Kč 30.—

Johann Friedrich Zückerts

der Arzneygelahrtheit Doctors, der Römischkayserlichen Academie der Naturforscher, der Churmaynzischen Academie nüzlicher Wissenschaften, und der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin Mitglieds

Medicinisches Tischbuch

oder

Cur und Präservation der Krankheiten durch diätetische Mittel.



Zweite vermehrte Auflage.

Berlin
bei August Mylius, 1775.

Vorrede.

Es ist ein großes Verdienst, welches sich einige berühmte und rechtschaffene Aerzte in den neuern Zeiten dadurch erworben haben, daß sie leichte und deutliche Anweisungen zur Erhaltung der Gesundheit, zur Erkenntniß des menschlichen Körpers und der Krankheiten, welchen derselbe unterworfen ist, ertheilet haben. Ihre redlichen Bemühungen, die Menschen die zur Gesundheit nöthigen Lebenspflichten zu lehren, und ihnen ordentliche und anständige Begriffe von der Arzneykunst beyzubringen, sind nicht ohne sichtbaren Nuzen gewesen. Viele Menschen haben jezt

von medicinischen Dingen richtiger, als ehemals, urtheilen gelernet, seitdem Zimmermann, Tissot, Unzer, Baldinger, ihnen ihre gemeinnüzigen Schriften in die Hände gegeben haben. Viele sind durch die vortreflichen Lehren dieser gelehrten und erfahrnen Männer von den schädlichen Vorurtheilen befreyet, gegen sich selbst aufmerksamer, und gegen den Arzt willfähriger gemacht worden. Waren gleich die meisten diätetischen Wahrheiten, nachdem Boerhave und Hoffmann die Arzneywissenschaft in einen hellern und vollkommenern Zustand gesezt hatten, den Aerzten bekannt genug; so erkannten doch diejenigen, um derentwillen die Aerzte arbeiten, deren Wichtigkeit nicht eher, als bis man sie ihnen in dem Lichte vorlegte, in welchem sie ihnen allein klar werden konnten. Ich habe allezeit dafür gehalten, daß man dem menschlichen Geschlechte einen wahren Dienst erweiset, wenn man unter ihnen die durch Erfarung bestätigten Gesundheitsregeln nach aller Möglichkeit ausbreitet. In Wahrheit, man stiftet

damit

damit mehr Gutes, als wenn man durch speculativische Grillen und durch eine blendende Gelehrsamkeit groß zu werden suchet. Ich bin auch immer der Meynung gewesen, daß man, um den wahren Zwek der Arzneykunst zu erreichen, die durch so viele Zeitalter bewährt gefundenen Heilsmittel, worunter die medicinischen Nahrungsmittel beynahe die vornehmsten sind, unaufhörlich anpreisen, und deren vernünftigen Gebrauch allen Menschen erleichtern sollte. Dieses Geschäfte hat seinen unaussprechlichen Nuzen; und befördert das Wohl des leidenden Menschen auf mannichfaltige Art. Dagegen muß man es sehr bedauern, daß einige, statt dieser ersprießlichen Unternehmung, mit Erfindung neuer Arzneyen, die sich in der Folge doch unthätig beweisen, die edle Zeit verschwenden.

Durch diese Grundsäze geleitet bin auch ich beflissen gewesen, zur Erweiterung der diätetischen Wissenschaft das Meinige beyzutragen. Der Beyfall, womit man meine dahin

einschlagenden Schriften aufgenommen hat, ist mir die stärkste Aufmunterung gewesen, einem gewissen Mangel abzuhelfen, der dem Arzte und Kranken gleich beschwerlich ist. Man klaget mit Grunde darüber, daß man keine gehörig geordnete Anweisung habe, welche Speisen und Getränke der Kranke in den bestimmten Krankheiten wählen und geniessen, oder meiden und nicht genießen soll. Es haben zwar zu allen Zeiten einige Aerzte ihren Abhandlungen von den Krankheiten die erforderliche Lebensordnung beygefüget. Allein diese Vorschriften sind meistens nur einzeln und zerstreut in den medicinischen Büchern vorhanden, in Büchern, die eigentlich für Aerzte bestimmt sind, und von andern Leuten nicht gelesen werden, noch gelesen werden können. Diejenigen Schriftsteller, die, wie es auch billig ist, auf eine vernünftige Verbindung der diätetischen und chymischen Mittel gesehen haben, sind doch immer weitläuftiger in Erzählung der leztern Mittel gewesen, und haben sich über die Nahrungsmittel nicht so umständ-

lich

lich und bestimmt, als zu wünschen gewesen wäre, eingelassen. Die meisten practischen Aerzte haben daher, wie die Erfarung lehret, und worüber manche Kranken oft klagen, auf diese Vorschriften bisher zu wenig geachtet; sie haben solche ihren Kranken gar nicht oder nur, so zu reden, im Laufe ertheilet. Ich hielt es also der Mühe werth, ein Verzeichniß derer Speisen und Getränke zusammenzutragen, die in den verschiedenen Krankheiten nüzlich oder schädlich sind, und die entweder mit andern guten Arzneyen die verlorne Gesundheit wiederherstellen, oder die Krankheitsursachen vermehren und unterhalten, und die Würkung anderer guten Arzneyen schwächen.

Freylich darf man es nicht blos bey der Wahl der Speisen und Getränke bewenden lassen, um in der Heilung der Krankheiten glüklich zu seyn. Man muß ein regelmäßiges und angemessenes Verhalten in allen diätetischen Stüken beobachten, wenn man von den Arzneyen die erwünschte Würkung hoffen will. Man muß in Absicht der Luft, des Warmhaltens, der

Kleidungen, des Wachens und Schlafens, der Ruhe und Bewegung, u. s. f. gewissen Vorschriften folgen. Ich kann mich nun über den Umfang des ganzen bey der Cur und Präservation der Krankheiten unumgänglich erfoderlichen diätetischen Verhaltens hier nicht ausbreiten. Hoffmann, Tissot, Unzer, haben dazu so ausführliche und deutliche Anweisungen gegeben, daß meine Leser in den Schriften gedachter Männer vollkommen befriediget werden. Weil aber die Nahrungsmittel unser Blut in seiner Mischung und Beschaffenheit unmittelbar verändern, weil deren rechter Gebrauch die Hauptsache in der Diät ausmachet, und deren Wahl in Krankheiten bisher nicht practisch genug, nicht bestimmt genug, nicht allgemein brauchbar, angezeigt worden ist: so habe ich allein über diese Materie der besten Aerzte und meine eigenen Erfarungen mit möglichster Genauigkeit vortragen wollen. Ich schmeichele mir, daß diese Arbeit folgenden vierfachen Nuzen haben kann.

Erstlich will ich, indem ich den Gebrauch der Nahrungsmittel in Krankheiten näher bestimme, eine stärkere Aufmerksamkeit auf dieselben erregen, und den Arzt und Kranken zu deren öftern vernünftigen Wahl anreizen. So viel und so oft auch von der Würde und herrlichen Kraft und Tugend vieler Alimente geschrieben worden ist; so wenig bedienen sich die meisten Aerzte derselben als Arzneyen; so wenig achten die Kranken auf ihre Würksamkeit in Verbesserung der menschlichen Gebrechen. Gemeiniglich sezt man seine ganze Hofnung auf die chymischen Arzneyen. Man sucht höchstens diejenigen Speisen und Getränke zu vermeiden, deren Schädlichkeit in der bestimmten Krankheit ausgemacht ist. Dennoch ist nichts gewisser, als daß viele Nahrungsmittel den Rang der besten Arzneyen behaupten. Ich werde dieses in der Einleitung beweisen. Sie befördern nicht allein die gute Würkung der pharmacevtischen Mittel, und erleichtern und beschleunigen die glükliche Cur der Krankheiten, sondern man kann auch oft ganz allein mit ihnen Wunder

 thun.

thun. Sie sind auch darum den Apothekerspecereyen vorzuziehen, weil sie meistens einfach, nicht kostbar, und fast allenthalben zu haben sind, vornemlich aber, weil sie am gelindesten würken, und unserer Natur am angemessensten sind. Boerhave und Hoffmann haben oft mit diätetischen Mitteln mehr ausgerichtet, als andere mit allen prächtig betittelten Arzneyen. Mögten doch recht viele Aerzte sich angelegen seyn lassen, mögten sie doch ihre Ehre darinn sezen, dem Beyspiele dieser großen Männer zu folgen! Auch da, wo der Gebrauch chymischer Mittel nothwendig ist, ist ohne einer guten Wahl der dienlichen Speisen und Getränke eine dauerhafte Cur selten möglich.

Zweytens. Kinder, viele wunderliche, eigensinnige, verzärtelte Kranken, haben oft einen Ekel gegen alle Arzney. Sie verstoßen alles, was den Namen von Pulvern, Mixturen, Pillen, und Lattwergen hat. Manche andere Kranken werden bey lange anhaltenden Krankheiten, und nachdem

dem sie die Apotheke schon ziemlich geplündert haben, endlich auch alles Medicinirens müde. In vielen von diesen Fällen weiß der Arzt, der eine rechte Kenntniß von den Alimenten hat, doch noch Hülfsmittel, zu deren Gebrauch sich diese Kranken gern bequemen. Er schlägt ihnen wohlgewählte diätetische Mittel vor, er lehret sie diejenigen Zubereitungen, wodurch einige medicinische Nahrungsmittel einen bessern und leidlichern Geschmak bekommen. Sie trinken Thee, Tisane, Milch, Wasser, Wein. Sie essen Suppen, Müser, Wurzeln, Kohlkräuter, Salat, Gallerten. Alle diese der Krankheit gemäß eingerichteten Speisen und Getränke werden ihnen, indem sie ihren Hunger und Durst damit stillen, zugleich die erwünschtesten Genesmittel.

Drittens will ich mit diesem medicinischen Tischbuche dem Gedächtniß der Aerzte und Kranken zu Hülfe kommen. Ein jeder Arzt wird, wenn er aufrichtig ist, frey gestehen müssen, daß es ihm Mühe mache, bey je-

der Krankheit alle darinn dienliche Nahrungsmittel aus dem Kopfe herzunennen. Noch weniger ist er allemal im Stande, gerade die nöthigen Zubereitungen und Compositionen derselben sofort zu erzählen. Er hat zu viel zu thun, als daß er hierinn alles erfüllen könnte. Die Untersuchung der Krankheit, die Vorschrift der Arzneyen, die allgemeinen diätetischen Verhaltungsregeln, reissen seine ganze Aufmerksamkeit dahin. Er soll unter der Menge der Arzneymittel die schiklichsten wählen; er soll zugleich unter der großen Menge von Speisen die dienlichsten anzeigen. Bey der ihm täglich vorkommenden Verschiedenheit der Krankheiten ist das für sein Gedächtniß zu viel. Er kann höchstens nur sagen, welche Speisen der Kranke meiden soll. Und auch diese kann er nur nach ihren allgemeinen Arten anzeigen. Z. E. blähende, schwerverdauliche, salzigte Speisen. Der Kranke weiß aber selten alle die, welche unter diese Classen gehören; und wenn er gleich die erfährt, die ihm schaden, so lernt er doch die-

jenigen

jenigen nicht kennen, die ihm in seiner Krankheit sehr heilsam und medicinalisch sind. Nennt ihm sein Arzt solche, so ist es diesem weder möglich, sie alle herzusagen, noch kann der Kranke sie alle im Kopfe behalten, oder ihre rechten Zubereitungen gehörig fassen. Allen diesen Unbequemlichkeiten wird durch dieses Buch abgeholfen, welches zu einem Handbuche für alle Kranken eingerichtet ist. Der Arzt darf nun nur den Kranken auf dieses oder jenes Capitel meines Buchs, wo just von seiner Krankheit die Rede ist, verweisen. Zu diesem Ende, und damit der Kranke, oder seine Pfleger, sich desto leichter zurechte finden, habe ich die Krankheiten in die alphabetische Ordnung gebracht, und die Composition vieler diätetischen Mittel mit Nummern bezeichnet, auf die ich mich an den gehörigen Orten beziehe.

Viertens ist dieses Buch für diejenigen nüzlich, und für die ganz besonders abgefasset, die sehr oft einem gewissen kränklichen Zufalle unter-

worfen sind. Sie lernen hier die besten Präservativmittel kennen, die ungleich würksamer und schäzbarer sind, als alle Gold- und Bezoartincturen. Die Podagristen, die Hypochondristen, die Schwindsüchtigen, Hectischen, die mit Steinschmerzen, Mutterplage, Gichtflüssen, oder andern oft wiederkommenden Krankheiten geplagte Personen, haben nicht nöthig, die marktschreyerischen Zettel aufzusuchen, die so oft die Zeitungen verunzieren. Sie haben nicht nöthig, sich durch freche Betrüger um ihr Geld und den Rest ihrer Gesundheit bringen zu lassen. Sie dürfen nur, um wahre Linderung ihrer Pein zu erlangen, den Anweisungen folgen, die in diesem Buche gegeben werden. Sie dürfen nur die hier vorgeschlagenen Mittel ordentlich brauchen. Sie lernen hier, was sie essen, was sie trinken müssen, wenn sie von den Anfällen ihrer Krämpfe, ihrer Gicht, ihrer Steinschmerzen, ihres Schwindels, ihres Hustens, u. s. w. befreyet bleiben, oder weniger gepei-

niget werden wollen. Ich kenne manche Personen an habituellen Krankheiten, die alle Verkältung und Erhizung sorgfältig vermeiden, die nicht schwelgen und schwärmen, die sonst ordentlich leben, die nicht versäumen, ihre sogenannte Präservativcuren im Frühlinge und Herbste zu brauchen; und die bey diesem allen doch heftige öftere Anfälle ihrer gewohnten Krankheiten ausstehen müssen. Sie wundern und beklagen sich darüber um so mehr, da sie diätetisch zu leben glauben. Woher kommt das? Sie stellen keine Wahl der Speisen und Getränke an. Sie kennen nicht diejenigen Nahrungsmittel, die in ihrem Zustande eine Arzney sind. Sie bedienen sich also derselben auch nicht. Es giebt zwar Speisen und Getränke, die allen Kranken schädlich sind; es giebt aber auch manche, die nur gewissen Krankheiten nachtheilig sind, oder die auch den Gesunden, bey besondern Naturen und Temperamenten, eine Krankheitsursache werden. Dieser Umstand ist besonders wichtig

bey

bey Personen, die sonst gesund, zu manchen Zeiten aber einem gewissen gewöhnlichen Zufalle ausgesezt sind. Der Arzt, der mit solchen Personen einen täglichen Umgang hat, entdekt die Fehler in der Lebensordnung leicht. Aber so ein täglicher Umgang mit allen, denen man seinen Rath ertheilet, ist unmöglich, und daher bleibt mehrentheils dem Arzte ein oder anderer Fehler im Essen und Trinken verborgen. Das wird dem Arzte gleich gesagt, wenn man von Erkältung, oder Erhizung, oder Schrek, oder Aergerniß, krank geworden ist. Warum? Das sind unangenehme Empfindungen, die auch unmittelbar ihre merkliche Folgen haben. Aber wenn man einerley Speise, die der bestimmten Natur des Subjects nachtheilig ist, oder welche die Disposition zu einer gewissen Krankheit unterhält, oft genießet, so erfährt solches der Arzt selten. Warum? Die meisten wissen oft nicht, daß ihnen dieses oder jenes schade, und sie spüren auch selten den

Scha-

Schaden sogleich, sondern meistens erst nach einiger Zeit. Sie fallen daher nicht darauf, daß diese oder jene Unordnung im Essen und Trinken, diese oder jene Speise, einen Haupteinfluß in ihre Kränklichkeit habe; sondern sie schreiben solche andern Ursachen zu. Das geschieht in gewissen Krankheiten um so leichter, je mehr man noch falsche Begriffe von der Würkung einiger Nahrungsmittel in denselben heget. Ich habe, nicht ohne Rührung, oft gesehen, daß man durch unrichtige Erfarung geleitet, oder durch Trugschlüsse geblendet, die Bouillons, den Wein, das Obst, in solchen Krankheiten verworfen hat, wo diese Nahrungsmittel dem Kranken äußerst heilsam gewesen wären. Eben so oft hat man, aus nemlichen Ursachen, oder aus eingewurzeltem Vorurtheile, erwehnte Speisen und Getränke denenjenigen zuversichtlich angepriesen, in deren Körper sie als wahre Gifte würken musten.

Man sieht also, welchen großen Nuzen ein medicinisches Tischbuch stiften

kann. Nun mag es immerhin Leute geben, die diese Arbeit für gering halten. Vernünftige werden aus den eben angezeigten Endzweken einsehen, daß sie sehr wichtig, und für das ganze Publicum überaus gemeinnüzig ist. Man muß es sehr bedauern, daß die meisten Menschen die Nahrungsmittel nicht dazu anwenden, wozu sie gebraucht werden sollten. Aber es ist noch weit mehr zu bedauern, daß es viele Aerzte giebt, die sich um die Diätetik zu wenig bekümmern, und sich nicht bemühen, die Eigenschaften der Speisen und Geträнke zu erforschen, und ihre Bestandtheile und Würkungen recht kennen zu lernen. Es ist ganz unverantwortlich, daß sie diese Wissenschaft, die doch der ausübenden Arzneykunst beständig die Hand bietet, so sehr vernachläßigen und gering schäzen. Daher hört man alle Tage so viele widersprechende Urtheile, da der eine Arzt diejenigen Nahrungsmittel für gesund hält, die der andere in einerley Falle als schädlich verwirft. Daher kommt es, daß man über dergleichen entgegengesezten Meynungen so

oft spottet. Und, leider! schlimm genug ist es, wenn sogar, wie doch oft geschieht, solche Aerzte, die übrigens viel Ansehen und wahre practische Geschiklichkeit haben, sehr seichte Kenntnisse von den Nahrungsmitteln verrathen, und ihre Kranken in ihrem Glauben nicht wenig irre machen.

Ich habe dieses Buch in einem historischen Vortrage entworfen, und mein Absehen immer auf die diätetischen Mittel, als den Hauptgegenstand, gerichtet. Also keine Abhandlungen von den Krankheiten, deren Ursachen, Fortgange, und Ausgange. Keine Abhandlung von der Beschaffenheit, den Bestandtheilen, und der Würkungsart der Alimente. Dergleichen habe ich schon in lateinischer Sprache geliefert, und werde mit göttlicher Hülfe künftig besondere deutsche Abhandlungen davon herausgeben. Keine gelehrte Untersuchungen und Hypothesen. Ich nenne die Krankheit, zeige kürzlich an, worauf man bey ihrer Präservation und Cur hauptsächlich zu sehen habe, und erzähle diejenigen

diätetischen Mittel, die durch die wiederholte und bestätigte Erfarung sich heilsam oder schädlich erwiesen haben. Ich habe alle Weitläuftigkeit vermieden, und mich der Deutlichkeit beflissen. In der Einleitung, welche ich mit Aufmerksamkeit durchzulesen bitte, habe ich den Werth der diätetischen Mittel festgesezt, die allgemein schädlichen Nahrungsmittel genennet, einige nothwendige diätetische Regeln niedergeschrieben, und diejenigen Cautelen und Bedingungen beygebracht, ohne welche auch der Gebrauch der besten Mittel fruchtlos ist.

Meine Absicht ist keinesweges, die medicinischen Nahrungsmittel ganz allein zur Heilung der Krankheiten vorzuschlagen. Sie sind freylich oft allein hinreichend, die verlorne Gesundheit wiederherzustellen. Aber in den mehresten Krankheiten muß der vernünftige Gebrauch anderer guter Arzneyen damit verbunden werden, und denn wird man die erwünschtesten Würkungen davon spüren. Die chymischen Arzneyen würken allemal mit ziemlich starkem Reize, und thun dem

Körper

Körper einige Gewalt; die diäteti=schen Mittel sind weniger reizend und gar nicht angreifend. Die erstern haben also den Vorzug in den Krank=heiten, wo die träge Natur starke Rei=ze und Erschütterungen bedarf; die leztern sind in den Krankheiten un=entbehrlich, wo die geschwächte Natur gelinde tractiret werden muß. Es ist aber mit diesen Mitteln, wie mit al=len Arzneyen. Sie müssen, wenn sie ohnfehlbare Hülfe leisten sollen, unter den gehörigen Umständen ge=braucht werden. Nun habe ich zwar bey jeder Krankheit immer diejeni=gen Umstände und Bedingungen be=stimmt, die bey der Wahl und dem Gebrauche der Nahrungsmittel in Be=trachtung kommen. Allein, ich fürchte doch, daß der Leser nicht allezeit, ohne sich von seinem Arzte leiten zu lassen, in diesem Buche die nöthigen Ein=schränkungen fassen und bemerken wird. In diesen Fällen, und vor=nemlich in verwikelten Krankheiten, werden die Kranken oder ihre Pfleger wohl thun, wenn sie sich dabey von einem Arzte zurechte weisen lassen. Noch muß ich die Gedult und Stand=

haftigkeit empfehlen. Es ist unmöglich, daß eingewurzelte Fehler unserer Maschine geschwind und schnell verbessert werden können. Wer eine Lebensart verläßt, die ihm bisher schädlich gewesen, und dafür eine andere erwählet, von welcher er Besserung und Gesundheit hoffet; der lasse ja den Muth nicht sinken, wenn er nicht früh genug und bald seine Erwartungen erfüllt siehet. Es wird Zeit und ein fortdauernder Gebrauch heilsamer Mittel, vornemlich, wenn solche aus der diätetischen Classe sind, dazu erfodert, in einer so künstlichen und so zusammengesezten Maschine, als die unserige ist, durch und durch vortheilhafte Veränderungen hervorzubringen.

Die Natur ist mit Wenigem zufrieden. Wenige und gut ausgesuchte diätetische Mittel sind dem Kranken hinreichend. Ich habe aber darum bey jeder Krankheit eine Verschiedenheit und ziemliche Menge derselben aufgeführet, damit man, um sich nicht den Genuß der Speisen durch Länge der Zeit zu verekeln, beliebig abwechseln, und nach der Zeit, Gelegenheit,

und Umständen, bald dieses bald ein anderes Mittel wählen könne. Die Zusammensezungen dieser Mittel müssen ziemlich einfach seyn, und daher sind die nicht zu empfehlen, die aus sehr vielen Dingen bestehen, und sehr mühsam zuzubereiten sind. Es kommt zwar bey der Mischung derselben nicht so genau auf die Proportion an, daß man solche nicht nach Gutdünken einrichten könnte. Ich habe sie aber doch um derer willen, welche die Accuratesse lieben, genau bestimmt. Ich habe mich bemüht, meinen Lesern lauter sichere und gelinde Mittel vorzuschlagen. Aus dieser Ursache habe ich viele weggelassen, deren Würkung mir zu heftig vorkommt.

Man pflegt die Gesundbrunnen auch gewissermaßen mit zu den diätetischen Mitteln zu rechnen. Allein, ich habe sie darum weggelassen, weil sie nicht allenthalben und nicht zu allen Zeiten zu haben sind, auch deren Gebrauch schon mehr Vorsicht und Klugheit erfodert. Jedoch habe ich unsers Modegetränks, des Selterwassers, oft mit Ruhme gedacht, weil es ein

ein angenehmes, gelindes, und sehr beliebtes Mittel ist.

Uebrigens wünsche ich meinen Nebenmenschen von ganzem Herzen die stärkste und dauerhafteste Gesundheit. Wenn ihnen aber Schwachheiten und Krankheiten zustoßen, so lasse ihnen der höchste Geber alles Guten den Gebrauch der in diesem Buche vorgeschlagenen Mittel gesegnet seyn.

In dieser zweyten Auflage sind keine neue Capitel hinzugekommen. Die beträchtlichen Zusäze bestehen, außer einigen neuen diätetischen Mitteln, in nähern Erläuterungen derjenigen Säze, die ich gerne recht deutlich und verständlich machen wollte. Ich sehe es als eine unaussprechlich große Belohnung meiner unternommenen Arbeit an, daß sie bereits manchem Kränklichen einen sichtbaren Nuzen verschaffet hat. Möchte doch die ordentliche und vernünftige Anwendung der hier niedergeschriebenen Anweisungen immer allgemeiner werden, und ferner recht vielen Menschen zum wahren Heile gereichen!



Einlei-

Einleitung.

Wenn die Nahrungsmittel blos nähreten, das heist, wenn sie nichts anders thäten, als daß sie den Abgang der Theile unsers Körpers ersezen; so würde man weder im gesunden noch kranken Zustande des Menschen nöthig haben, sie einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen. Man würde alsdenn nur höchstens sich für die Ueberladung des Magens in Acht nehmen müssen. Allein, sie haben, kraft ihrer Bestandtheile, viele andere beträchtliche Würkungen auf unsern Körper; Würkungen, von welchen in vielem Betracht Gesundheit, Leben, und Tod, abhänget. Einige machen ein wäßerigtes und kaltes, andere ein hiziges und feuriges Blut. Einige verschleimen unsern Körper, und andere erfüllen unsere Säfte mit allerhand scharfen Theilen. Manche Nahrungsmittel erschlappen die

 Fasern,

Fasern, und andere troknen sie aus. Viele Speisen werden leicht, und andere sehr schwer verdauet. Viele würken durch den Schweiß, Stuhlgang, und Urin. Viele erquiken und stärken den Körper, andere reinigen das Blut. Die Nahrungsmittel verändern also unser Blut, unsere Säfte, unsere Fasern, unsere Eingeweide. Wenn die Erfarung bezeuget, daß die Naturen und Krankheiten ganzer Völker von der bey ihnen gewöhnlichen Nahrung bestimmt werden; so wird man nicht länger zweifeln dürfen, daß die Speisen und Getränke große Veränderungen in den menschlichen Körper würken. Wir haben auch überzeugende Beweise, daß die flüchtigen Theile der Nahrungsmittel unsere Säfte durchdringen.

Alle diese und mehrere Würkungen der Nahrungsmittel, deren ich hier nicht weiter gedenken kann, weil ich jezt keine Diätetik schreibe, verdienen unsere vornehmste Aufmerksamkeit in Krankheiten. Denn, da die Nahrungsmittel verschiedene Eigenschaften haben; so begreift man leicht, daß sie nicht in allen Krankheiten gleich dienlich seyn können. Es fließt auch daraus, daß ein und dasselbe Aliment in gewissen Krankheiten heilsam, in andern aber schädlich ist. Man wird nur sehr wenige Nahrungsmittel nennen können, die in allen Krankheiten ohne Unterscheid unschädlich wären. Die meisten derselben sind so beschaffen, daß

sie im wiedernatürlichen Zustande des Menschen nach den verschiedenen Verhältnißen bald die Fehler der menschlichen Maschine verbessern, und die Gesundheit wieder herstellen, bald aber den Körper mehr oder weniger zerstören, und die Krankheiten verschlimmern. Es gilt also von den meisten Nahrungsmitteln, was von allen Arzneyen wahr ist. Sie sind nur heilsame Mittel, wenn man sie zur rechten Zeit, unter den rechten Umständen, und in rechter Proportion, brauchet. Außer diesen Verhältnißen werden sie in Krankheiten oft ein Gift.

Daß viele Kranken durch gute und eine ihrem Zustande angemessene Diät nicht allein bey sonstigem gehörigen Gebrauch der Arzneyen weit geschwinder zur Genesung gelangen, als die, welche solche Diät unterlassen; daß viele Nahrungsmittel die kräftigsten medicinischen Tugenden besizen; daß man mit denselben viele Krankheiten ganz allein heilen und präserviren könne; und endlich, daß viele Menschen, die das Unglük haben, an einer eingewurzelten langwierigen unheilbaren Krankheit zu laboriren, sich durch wohlgewählte Nahrungsmittel viele Jahre lang zu aller Verwunderung in einem erträglichen Zustande erhalten: Das alles könnte ich nun zwar aus der Natur der Sache weitläuftig beweisen; aber die Erfarung bestätiget es schon zur Gnüge. Es sind Exempel genug vorhanden, daß Schwindsüchtige, Wassersüchtige, podagri-

sche, asthmatische Personen, oder die mit Steinschmerzen und Nierenweh geplagt sind, nicht allein durch gute Diät die Heftigkeit ihrer Krankheit, und deren öftere Anfälle, schwächen und verhüten, sondern sich auch dadurch eine lange Reihe von Jahren bey dem Leben erhalten. Noch mehr. Viele Personen an convulsivischen und krampfhaften Zufällen, viele ausgemergelte und entkräftete Menschen, viele jämmerliche Lungensüchtige, die confirmirten Hypochondristen, und diejenigen Frauenspersonen, die von der zerstörenden Wuth der Mutterbeschwerung ganz zu Grunde gerichtet worden sind, erlangen ihre verlorne Gesundheit oft einzig und allein durch wohlausgesuchte Nahrungsmittel wieder, wo alle Kraft der Arzneyen vergebens war, ja, wo man durch den fortgesezten Gebrauch der Arzneyen den Tod beschleunigt haben würde. **Hoffmann** gab solchen elenden Kranken oft den ernstlichen Rath, von allem Mediciniren abzustehen; und er hat viele merkwürdige Geschichten von diätetischen Curen aufgezeichnet, die er an ihnen mit dem erwünschtesten Erfolge verrichtet hat.

Welcher Kranke wird nun wohl bey so grossen Vortheilen, die er von den diätetischen Mitteln mit Recht erwarten kann, sich selbst hintergehen, und diese Mittel verstoßen, die vor vielen eigentlichen Arzneyen auch noch darum den Vorzug verdienen, weil sie am gelindesten und unserer Natur am zuträglichsten sind.

Denn

Denn ihre medicinische Bestandtheile sind mehr eingewikelt, und mit fetten, wäßerigten, und schleimigten Theilen vermischt, welche ihre Eigenschaften mildern. Einem gesunden Menschen rechnet man es billig als eine Kleinmüthigkeit und als eine von Einbildung und unedler Furcht geleitete Thorheit an, wenn er eine ängstliche Wahl der Speisen anstellet. Der Kranke, der sich nicht solche Nahrungsmittel aussuchet, die seinem Zustande angemessen sind, zeiget einen scheltenswürdigen Leichtsinn. Es ist kluge Vorsicht, es erfodert es der vernünftige Trieb der Selbsterhaltung, es ist eine leichte und angenehme Bemühung, aus der Speisekammer und Küche die Heilsmittel zur Genesung herzunehmen. Derjenige verdient kein Mitleiden, der da verlangt, daß man ihn bey einem freyen und uneingeschränkten Genuß der Nahrungsmittel mit Pillen und Tincturen curiren müsse. Noch ist die Zahl derer sehr gering, die es dem Arzte danken, die ihn dafür belohnen, wenn er sie lieber zur Speisekammer als zur Apotheke verweiset, und ihnen einen guten Küchenzettel statt eines Recepts giebt.

Vor allen Dingen, ehe ich die bey den besondern Krankheiten nöthigen Speisen und Getränke anzeige, muß ich noch manche nothwendige und allgemeine Erinnerungen voranschiken, die überhaupt die Diät der Kranken betreffen, und die sich alle Menschen tief in das Gemüth legen

sollten. Es ist leider sehr wahr, was Herr D. **Unzer** schreibt, daß die meisten Menschen in der Speise und im Getränke den allerheillosesten Maximen folgen. Sie zwingen die Kranken, die nicht speisen sollten, zum Essen; sie versagen denen, die viel trinken müsten, das Getränk. Sie geben ihnen Speisen, die sie verderben, und verbieten ihnen die, welche heilsam wären, wie Gifte. Sie reichen ihnen schädliche Getränke, und getrauen sich nicht, ihnen die zu erlauben, die ihre Triebe fordern, und die ihnen wahrhafte Arzneyen seyn würden. Herr Tißot drükt sich über diese Materie weitläuftiger aus, und nimmt in diesem Stük vollkommen Hoffmanns Grundsäze an. Ich will seine eigene Worte hersezen.

„Man vermehrt, schreibt er, alle Krankhei-„ten durch die schlecht gewählte Speisen. Die „Krankheit schwächt nothwendig, und man läßt „sich die närrische Furcht, daß der Kranke aus „Schwachheit sterben werde, überreden, ihm „Speisen zu geben, welche die Krankheit ver-„mehren, und durch ein Fieber tödten. Die „Furcht besteht nur in der Einbildung. Die „Schwachheit hat noch keine Menschen im Fie-„ber getödtet; sie können sich viele Wochen „durch mit Waßer begnügen, und befinden sich „nachher nur desto beßer bey Kräften. Wo „man aber den Kranken zu ernähren und zu „stärken sucht, vermehren die Speisen die Krank-

„heit,

heit, und der Kranke wird dadurch nur desto"
schwächer. Sobald ein Fieber vorhanden ist,"
verdauet der Magen nicht mehr. Alles, was"
man zu sich nimmt, verdirbt, und wird eine"
Quelle der Fäulniß, welche zu den Kräften der"
Kranken nichts hilft, hingegen die Kräfte der"
Krankheit ungemein vermehrt. Auf solche Wei-"
se werden in dem Kranken alle Speisen zu einem"
wahren Gift, das die Kräfte zerstöret."

Man schadet dem Kranken nicht nur durch"
die Menge der Nahrung, sondern auch durch"
ihre Eigenschaft. Man giebt ihnen (ohne"
Unterscheid) die kräftigsten Fleischbrühen, Eyer,"
Zwiebak, Fleisch zu eßen. (Da doch diese"
Speisen in Fiebern allemal, auch zuweilen in"
vielen andern Krankheiten, schaden, wenigstens"
mit Bedacht gereicht werden müssen.) Unter"
der Last so vielen Zeuges müssen sie nothwen-"
dig erliegen. Wenn man einem gesunden Men-"
schen verdorbenes Fleisch, faule Eyer, verdor-"
bene Fleischbrühen, zu eßen giebt; so wird er"
von so heftigen Zufällen angegriffen werden,"
als ob er Gift zu sich genommen hätte, und"
es ist auch würklich also. Er bekommt Er-"
brechen, Bangigkeit, Durchlauf, Fieber, Ver-"
wirrung der Sinne, Petechien. Giebt man die-"
se Nahrungsmittel einem fiebrigten Menschen in"
gutem Stande; so werden solche durch die Hize"
und durch die im Magen liegende verdorbene"
Materie bald zur Fäulniß gebracht; und nach"

„Verlauf von einigen Stunden erzeugen sie alle „die erzählten Würkungen.“

„Es ist eine Wahrheit, die schon vor mehr „als zweytausend Jahren von dem grösten Arzt „festgestellet, und von allen seinen Nachfolgern „bestätiget worden, daß, je mehr man einen „Kranken speiset, so lange ein schlimmer Sauer„teig im Magen liegt, desto mehr seine Kräfte „abnehmen. Diese Nahrungsmittel, welche „durch die angestekte Materie, die sie antreffen, „verdorben werden, sind zur Nahrung untüchtig, „und geben einen neuen Keim der Krankheit. „Es merken auch alle diejenigen, die zur Beob„achtung der Krankheiten geschikt sind, einmü„thig an, daß, wenn ein Kranker eine sogenann„te Kraftbrühe zu sich genommen, das Fieber „sich vermehre, und der Kranke sich darauf schwä„cher befinde. Wenn man einem Menschen, „der ein starkes Fieber hat, oder deßen Magen „mit einer verdorbenen Materie angefüllet ist, „eine ganz frische Fleischbrühe giebt, so ist es „eben so viel, als wenn man ihm zwey oder „drey Stunden später eine verdorbene Brühe „gegeben hätte.“

„Bey dieser tollen Gewohnheit, den Kran„ken zu ernähren, ist noch das schreklichste, „daß solche demjenigen, was die Natur er„heischt, gerade entgegengesezt ist. Die un„reine Zunge, welche uns anzeigt, daß der

„Magen

Magen in gleichen Umständen sey, der Ekel,“ der Trieb zum Erbrechen, der Abscheu vor den“ Speisen, und insonderheit vor dem Fleisch, der“ übelriechende Athem, der übele Geruch der über“ und unter sich weggehenden Winde, und oftmals“ auch des Stuhlgangs, beweisen, daß ihr Inwen-“ diges mit verdorbener Materie angefüllet sey,“ welche alle Speisen nothwendig verderben müs-“ se.“ So weit Tißot. Der Herr **von Haen** versichert, daß den Kranken desto weniger Kost dienlich sey, je hiziger, folglich auch je kürzer die Krankheit ist, da sie hingegen, im Falle des Gegentheils, ein mehreres vertragen.

Ich habe schon oben gesagt, daß die meisten Nahrungsmittel nur unter gewißen Bedingungen entweder schädlich oder nüzlich sind. Diesem zufolge sind viele Nahrungsmittel gewißen Kranken ein Gift, die andern Kranken eine Arzney sind. Brod und Waßer sind die beyden einzigen Dinge, die einem jeden Menschen und einem jeden Kranken im strengsten Verstande gesund und unschädlich sind. Ich seze aber dabey zum voraus, daß sie ihre natürliche Güte und ordentliche Beschaffenheit haben, die ich wohl hier nicht erst anzeigen darf, weil sie allen Menschen bekannt ist. Denn jedermann weiß es von selbst, daß ein gesundes Brod gut geknetet, gut aufgegangen, gut ausgebaken, troken, nicht klitschigt, nicht warm, nicht sehr frisch seyn muß. Ich kann eben nicht sagen, daß das Weißbrod, die

Semmel, und der Zwiebak, allen Kranken gesund seyn. Das beste Brod für Kranke ist ohnstreitig das, welches aus dem feinsten mit Roggen und Weizen vermischten Mehl bereitet ist. Die Eigenschaften eines gesunden Waßers kennt auch ein jeder. Es muß helle und klar, frisch, unschmakhaft, nicht trübe und unrein, nicht erdigt seyn. Viele Kranken glauben, daß das Waßer gesünder wird, wenn sie es abkochen. Aber es bleibt denn nicht so erfrischend, weil der dem Waßer einverleibte Mineralgeist, der demselben die besten Tugenden ertheilet, durch das Kochen davon gejagt wird. Wenn die Unreinigkeit des Waßers deßen Abkochen nicht nothwendig macht, so pflege ich es allemal zu widerrathen.

Die bekannten schwerverdaulichen und bössaftigen Speisen muß ein jeder Kranker ganz meiden. Dergleichen sind Tartuffeln, Linsen, Bohnen, Erbsen, hartes und altes Fleisch, geräuchertes Fleisch, die rohen Mehlspeisen, als Mehlbrey, Klöße, und dergleichen, die meisten Kuchen, der Käse, Hirn- und Rükgradsmark, Fischroggen, harte Eyer, Eyerkuchen, Muscheln, Schneken, Gänse, Enten, die Waßervögel, die großen fetten und zähen Fische, und die Schwämme.

Leichtverdaulich und von gutem Nahrungssaft sind das mürbe gekochte und gebratene

Fleisch

Fleisch von jungen Thieren, die kleinen Vögel, weiche Eyer, frische Austern, das Knochenmark, frische Zungen von Kälbern, Hammeln, und Ochsen, Kälbermilch, das weiche Wurzelwerk, die Gartenkräuter in Gemüse und Salat, die kleinen Fische. Diese Speisen kann man denen Kranken erlauben, die keine hizige Krankheit haben.

Diese gegebene Bestimmungen leiden jedoch bey manchen Kranken eine Ausnahme. Man muß hier sehr auf die Gewohnheit und Naturen der Menschen sehen. Mancher Kranke kann gewiße sonst schädliche Speisen recht gut vertragen. Andere haben sich an einige Dinge so gewöhnt, daß deren Abschaffung ihnen Schaden bringet. Es ist nicht zu beschreiben, wie viel auf diesen Umstand ankommt. Hippocrates lehrte schon, daß lang gewohnte, obgleich schädliche Sachen, nicht so viel schaden, als die ungewöhnlichen. Von Gewohnheiten allmählig abzulassen, ist schon eine Regel, die selbst ein Gesunder beobachten muß. Bey Kranken aber ist es noch viel nothwendiger. Es ist unglaublich, wie großen Schaden man anrichten kann, wenn man hiebey nicht Klugheit genug anwendet, und den Körper durch entgegengesezte Nahrungsmittel zu schleunig in einen veränderten Zustand bringet. Es ist zum Exempel gefährlich, von einer bisher

her gewohnten erhizenden, aufspannenden und austroknenden Diät schleunig zu einer erweichenden, verdünnenden, und erschlappenden Diät zu schreiten. Ich habe davon oft den Uebergang zu cachectischen und hypochondrischen Zufällen bemerket. **Sydenham** versichert, und **Hoffmann** bestätiget es, daß diejenigen Kranken, die an geistige Getränke gewöhnt sind, keine Milchdiät vertragen können. Ich selbst habe davon Beyspiele gesehen. Ja man muß manchmal der Gewohnheit nachgeben. **Alexander Monro** führt drey Exempel an, wo Kranke, welche alle Tage viel Brandwein und starke hizige Biere zu sich zu nehmen gewohnt waren, sich in ihrer Krankheit bis zur Todesgefahr verschlimmerten, als man sie Milch, Molken, Gerstenschleim oder Habergrüze trinken ließ. Sie genasen aber, als man ihnen Brandwein oder starkes Getränk zuließ. Herr Hofrath **Richter** in **Göttingen** hatte einem Kranken Tisanen verordnet, wobey er sich sehr schlecht befand, bis er ihm endlich sein gewöhnliches gutes Bier erlaubte, das ihn zusehends wieder stärkete und herstellete. In allen Krankheiten muß man das beobachten, daß der Kranke von den gewohnten Speisen, die ihm nun verboten werden, nach und nach abgehe, und eben so stufenweise sich an die heilsamern gewöhne. Diese Macht der Gewohnheit muß der Arzt hauptsächlich nuzen, um bey abnehmender Krankheit die Erholung baldigst zu be-

würken, wenn gleich diese Gewohnheit selbst an und für sich sehr schädlich wäre. Er muß lieber nachher in gesunden Tagen die Abschaffung der Gewohnheit bewürken. Zum Exempel. Viele Leute bekommen vom Mißbrauch des Weins und der starken Getränke die Gicht. Im Anfalle dieser Krankheit verbietet man nothwendigerweise den Genuß derselben. Aber man würde diese Leute schwerlich wieder zurechte bringen, wenn man ihnen gedachte Getränke nun auf immer verweigern wollte. Nein, man laße sie, sobald die Höhe der Krankheit vorüber, und das Fieber und die Schmerzen ganz nachgelaßen haben, allmählig wieder Wein oder starkes Bier trinken. Sie werden sehr schnell zu Kräften kommen. Sind sie denn eine Weile gesund gewesen, so entwöhne man sie nach und nach von diesen Getränken, deren reichlicher Gebrauch sonst in kurzer Zeit von neuem die Gicht hervorbringet.

Man hat in den medicinischen Geschichtbüchern einige Exempel, daß Kranke durch einen ganz besondern Instinct auf eine oder die andere Speise gefallen sind, die an sich keine Heilskräfte hat, ja die oft von offenbarer schädlichen Eigenschaft ist. Sie haben solche mit einer unwiederstehlichen Lüsternheit verlangt, und sind nach deren Genuß genesen. In diesem Falle muß man eine Ausnahme von den allgemeinen Regeln machen. Ich rede hier nicht

von

von der Lüsternheit der Schwangern, auch nicht von dem verderbten Appetit derer Kranken, die eben noch nicht gefährlich daran sind, die noch gern essen, noch zuweilen Hunger haben, und die, ob sie gleich Schmerzen empfinden, oder beschwerliche Zufälle leiden, doch lieber schwelgen als ordentlich leben wollen. Wenn aber ein Kranker an einer hizigen Krankheit gefährlich danieder liegt, wenn er alle Eßlust verloren, und vielleicht viele Tage einen gänzlichen Ekel gegen alle Speisen gehabt hat, wenn er so schlecht ist, daß man seinen Tod zu befürchten hat; und er fällt aus eigener Bewegung auf eine gewiße Speise, die er mit Begierde fodert: So muß man dieses Verlangen für ein besonderes und außerordentliches Begehren der Natur ansehen. Man muß ihm die verlangte Speise reichen. Um aber allen Schaden zu verhüten, muß man ihm davon anfänglich wenig, und nachher immer mehr und mehr geben. Dieses besondere Gelüsten und deßen Stillung schränkt sich aber nur blos auf hizige Fieberpatienten ein. In langwierigen Krankheiten mögte dieser Fall überaus selten vorkommen. Diese Sehnsucht muß von sich selbst entstehen. Nicht durch langes Zureden der Umstehenden, nicht durch unaufhörliches Fragen, worauf der Kranke wohl Appetit hätte? ob er wohl Lust habe, diese oder jene Speise zu eßen? Es wäre ja thöricht, wenn man dergleichen abgedrungenes Begehren aus einem Instinct herleiten,

leiten, und von dem Genuß einer Speise, die der Kranke alsdenn allein aus Unwillen fodert, um des Quälens seiner Freunde los zu werden, eine heilsame Crisis erwarten wollte.

Jedes Arzneymittel muß eine Zeit lang gebrauchet werden, wenn es den Nuzen, den es zu leisten im Stande ist, auch würklich leisten soll. Wer sich damit begnüget, es nur einmal oder ein paarmal zu nehmen; wer es, sobald es nicht sogleich hilft, als unwürksam wegwirft; wer voller Ungedult bald dieses bald jenes Mittel ergreift: Der thut sich den grösten Schaden. Alle Würkungen der Natur geschehen allmählig, und ihre Veränderungen stufenweise. Wie sich die Säfte des menschlichen Körpers nicht auf einmal, sondern nach und nach, verdiken und verunreinigen; so kann auch ihre Verbeßerung nicht auf einmal, sondern nach und nach, bewürkt werden. Es bleibt ferner allemal ein Verhältniß zwischen der Größe des Uebels und der Kraft des Hülfsmittels. Ein kleines Uebel, eine frische Krankheit läst sich leichter und geschwinder heben. Ein großes Uebel, eine eingewurzelte Krankheit macht mehr zu schaffen. Man bezwingt es erst durch Länge der Zeit; und wenn man diese Zeit abwartet, und nicht bey der geringsten anscheinenden Beßerung sofort zu mediciniren aufhöret, so wird man dafür mit einer stärkern und länger dauernden Gesundheit belohnt. Wer den Gebrauch

brauch der Mittel aussezet, sobald er einige Erleichterung spüret, der ist einem leichtsinnigen Künstler gleich, welcher eine fehlerhafte Maschine nur obenhin ausbeßert, die daher in kurzer Zeit wieder zerbricht.

Der lange anhaltende Gebrauch der diätetischen Mittel ist darum vornemlich nöthig, weil sie gelinder und langsamer, aber desto sicherer, würken. Man muß also während der Krankheit von der einmal gewählten Diät nicht ohne Noth abgehen. Allein man muß sie auch nicht länger fortsezen, sobald man seinen Zwek der Heilung erreicht hat. Denn da die hier angerathenen Nahrungsmittel mit Arzneykräften begabt sind, so muß man sich derselben nur so lange bedienen, als man ihrer nöthig hat. Bey einem längern Gebrauch schaden sie, und bringen entgegengesezte Fehler hervor. Z. E. Wer sein wäßerigtes und kaltes Blut durch geistige Getränke, und durch scharfe, gewürzte, hizige Speisen, hat erwärmen, dichter machen, und verbeßern müßen; wer seine lokern und schlaffen Fasern durch eben diese Mittel hat austroknen und aufspannen müßen: Der muß damit aufhören, sobald das Blut seine gehörige Wärme und Dichtigkeit erhalten hat, und sobald die Spannkraft der Fasern wiederhergestellet worden. Fährt er aber nun doch noch mit dem Gebrauch dieser Mittel fort, so bekommt er zu trokene Fasern und ein zu feuri-

ges

ges Blut; er bekommt die Disposition zu Blutflüßen, hizigen Fiebern und Entzündungskrankheiten. Gegentheils wer sein scharfes, feuriges, dichtes Blut durch wäßerigte und schleimigte Mittel hat verdünnen und versüßen müssen; wer mit eben diesen Mitteln seine trokenen und straffen Fasern hat erweichen und erschlappen müßen: Der muß mit dem Gebrauch dieser Mittel aufhören, sobald sein Blut flüßig und seine Fasern geschmeidig geworden. Sonst verfällt er in einen cachectischen Zustand. Wenn man gesund geworden ist, hält man eine mehr vermischte und veränderte Diät, und meidet nur das, was einem offenbar schädlich ist. Dieses leztere haben sich vornemlich diejenigen zu merken, deren Krankheiten oft wiederkommen. Z. E. die Podagristen, Rheumatici, u. s. w. Diese Personen versehen es oft darinn, daß sie im gesunden Zustande im Genuß dererjenigen Speisen und Getränke, die ihre Krankheit aufs neue hervorbringen können, nicht behutsam genug sind.

Alle chronische Kranken, das heist, die entweder ihre Krankheiten durch Anfälle bekommen, und lange ruhige Zwischenzeiten haben, oder deren Krankheit so beschaffen ist, daß sie dabey ausgehen, und dann und wann in Gesellschaften erscheinen können: Alle diese Kranken, sage ich, müßen sich die strenge Beobachtung der bekannten allgemeinen diätetischen

Regeln im Eßen und Trinken sehr angelegen seyn laßen. Gut kauen, mäßige Mahlzeiten thun, die vielen Gerichte verabscheuen, nicht vielerley untereinander eßen, die einfachen und wenig gekünstelten Speisen am meisten schäzen, des Abends wenig genießen, und nicht bis spät in die Nacht zu Tische sizen. Das sind Vorsichten, die einem Kränklichen sehr große Vortheile bringen.

Ich habe noch manches wegen der Zubereitung der Nahrungsmittel und ihrer davon abhangenden gehörigen Güte zu erinnern. Die Hauptsache in der Präparation der Speisen kommt vornemlich darauf an, daß ich diejenigen würksamen Bestandtheile, die ich nuzen will, nicht verändere, sondern in ihrer natürlichen Beschaffenheit erhalte. Wenn der Kranke ein weiches nahrhaftes Fleisch geniessen soll, so muß ich daßelbe kochen und nicht braten. Soll er aber eine magere Fleischspeise bekommen, so wird sie gebraten, weil dadurch der Nahrungssaft des Fleisches trokener gemacht wird. Um dem gekochten Fleische, wenn man die Absicht hat, es nahrhaft zu laßen, seine Kraft und seinen Saft zu erhalten, sezt man es gleich mit siedendem Waßer an, und läßt es gahr kochen. So bleibt der Saft im Fleische, und kann nicht in das Waßer ziehen. Wenn aber gute Fleischbrühen sollen gemacht werden, wenn man die

Gallerte und den Nahrungssaft aus dem Flei-sche ganz herausziehen will; so gießt man kal-tes Waßer auf, giebt demselben anfänglich ei-ne gelinde Hize, und erhöhet solche stufenwei-se bis zu dem Grad des Kochens. So wird das Fleisch ganz ausgemergelt, und alle Kraft ist in der Brühe. Da jedoch durch das star-ke Kochen ein Theil der Suppe verdampfet, so wird sie in einem verschloßenen Gefäße ge-kocht, wenn man sie recht nahrhaft haben will. Oder man kocht sie ganz zu einer Gallerte, und löset diese in kochendem Waßer wieder auf. Oder man bereitet durch gelindes Ko-chen eine dünne und leichte Suppe aus dem Fleische, gießt solche hernach statt des Waßers auf neues Fleisch, und zieht auch aus diesem den Saft durch Kochen heraus. Auf diese Ar-ten macht man die sogenannten Kraftsuppen.

Nach eben diesen Grundsäzen richtet man sich auch mit dem Kochen und der Zuberei-tung der Speisen aus dem Pflanzenreiche. Wenn Gewürze, aromatische, öligte, scharfe Pflanzen, um des guten Geschmaks willen, zur beßern Verdauung, und zur Stärkung des Magens, den Speisen beygemischet wer-den sollen; so müßen sie nicht gesotten wer-den, weil dadurch die flüchtigen Theile, wor-inn ihre Kraft und Würkung bestehet, ver-jaget werden. Man muß sie bey dem An-richten nur mit einer heißen Brühe über-

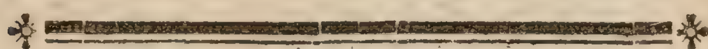
 gießen.

gießen. Will man aber solcher Pflanzen Geist und Kräfte im Waßer ausziehen, um sie zum Thee oder zur Tisane zu haben, so läßt man sie in heißem Waßer einigemal aufwallen, oder kocht sie in einem verschloßenen Gefäße ganz gelinde. Auf solche Weise behält man das in ihnen stekende flüchtige Salz und dünne wesentliche Oel. Geoffroy erinnert, daß die wohlriechenden und aromatischen Pflanzen viel würksamer sind, wenn sie troken, als wenn sie frisch sind. Denn wenn der gröste Theil des Waßers ausgedunstet ist, so entwikeln sich die flüchtigen Bestandtheile und ätherischen Oele, die in diesen Pflanzen enthalten sind, leichter und mit mehrerer Würkung.

Ich habe wohl nicht nöthig, die Schädlichkeit der kupfernen, zinnernen, und glasurten Geschirre hier weitläuftig zu zeigen. Es ist bekannt genug, daß öligte, fette, saure, und salzigte Speisen, wenn sie in solchen Geschirren lange Zeit verwahrt werden, ein mineralisches Gift in sich ziehen, und demjenigen, der sie genießet, nicht selten Uebelkeiten, Brechen, Herzensangst, Durchfall, Zukungen, und Krämpfe verursachen. Kranke sind sehr empfindlich. Ihre Nerven werden leichter angegriffen, und sie laufen daher bey dem Gebrauch dieser Geschirre noch größere Gefahr, als die Gesunden.

Zube-

Zubereitung
und
Gebrauch vieler guten diätetischen Mittel.



Nr. 1. Fleischbrühe und Kraftbrühe.

Da die Absicht zu nähren und zu stärken, und die Verdauungskräfte der Kranken, sehr verschieden sind nach der Verschiedenheit der Krankheiten; so richtet man sich darnach in der Stärke und Menge der Fleischbrühen. Nach welchen Grundsäzen man die Bouillons bereiten müsse, habe ich kurz vorher angezeigt. Wenn ich in der Abhandlung der Krankheiten hin und wieder der dünnen Brühen erwehnen werde, so verstehe ich darunter allemal die schwachen Fleischsuppen ohne Fett. Diese und die Kraftsuppen läßt man den Kranken am liebsten Tassenweise des Tages zwey-, drey-, oder viermal geniessen. Es ist besser, dergleichen oft, aber jedesmal wenig, zu reichen. Denn die Bouillons erfodern Verdauungskräfte, sonderlich wenn sie stark und dik sind. Man muß daher den Magen nicht auf einmal damit überschwemmen. Damit

man den Fleischsuppen die Neigung zur Fäulniß, in welche sie in einem schwachen Magen leicht gerathen, benehmen möge, und damit sie auch, ausser ihrer nährenden Kraft, stärkere medicinische Tugenden erhalten, vermischt man sie vortheilhaft mit allerley Kräutern und Wurzeln, welche, als säuerliche Dinge, die alcalische Eigenschaft der Fleischsuppen verbessern, und sonst noch temperirende, erweichende, schleimzertheilende, und eröfnende Tugenden besizen. Man wählt diese Kräuter und Wurzeln nach den Anzeigen der Krankheiten. Ich werde davon bald einige Compositionen mittheilen. Man kocht sie entweder gelinde in Fleischbrühe, drükt solche durch ein härenes oder leinenes Tuch, und läst die bloße mit den Kräften dieser Vegetabilien geschwängerte Brühe trinken; oder man läst die Kräuter mit der Suppe essen; oder man vermischt den aus den frischen Kräutern ausgepreßten Saft mit der Bouillon.

Die Gallerten und Kraftbrühen enthalten den allerzäheſten thierischen Saft, der, für sich allein genossen, im schwachen Magen schwer und unverdaulich ist. Man muß ihn mit einer großen Menge Wasser verdünnen. Hütet euch, sagt Boerhave, daß ihr Gallerte und Kraftbrühen einem schwachen Magen anvertrauet; denn sie werden nur durch große Kräfte verdauet, und verwandeln sich in einen

nen wahren Leim, wo diese Kräfte nicht vorhanden sind. Es ist ein pöbelhafter Irrthum, sezt er hinzu, daß man glaubt, Gallerte und Kraftbrühen seyen um so viel stärkender, als sie unvermengter sind; da es doch gewiß ist, daß sie, mit zehnfachem Wasser verdünnet, einem schwachen Magen um so viel zuträglicher sind.

Nr. 2. Fleischgallerte.

Nimm einen guten Capaun, oder eine alte Henne, die nicht sehr fett ist. Wenn sie getödtet ist, so lege sie nicht in siedendes Wasser, sondern rupfe sie troken wie eine Gans, thue das Eingeweide heraus, trokne sie von innen recht sauber aus, schneide sie in vier Theile, thue das Blutige am Halse weg, löse alles Fleisch von den Knochen, hake dasselbe mit den Knochen, mit Leber, Magen, und Herz, wohl klein. Thue alles zusammen in eine zinnerne Flasche, die etwa anderthalb Maaß hält. Vermache diese Flasche mit einem klaren leinenen Tüchlein, schraube sie fest zu, und seze sie in einen Kessel voll Wasser. Lasse dieses Wasser ohngefehr zwo Stunden lang kochen. Alsdenn nimm die Flasche heraus, druke inwendig den Saft mit einem Löffel wohl aus; so hast du eine vortrefliche Gallerte. Hierauf vermache die Flasche wieder, wie zuvor, und lasse es noch zwo bis drey Stunden in dem Kessel voll Wasser kochen.

Thue hernach alles in ein Tüchlein, presse es stark zwischen zween Tellern aus, giesse es in einen reinen Tiegel, und lasse es gerinnen.

Von dieser Gallerte giebt man dem Kranken jedesmal einen Löffel voll in genugsamen warmen Wasser verdünnet.

Nr. 3. Trokene Fleischbrühe, oder Potagekuchen. Bey den Franzosen *Tablettes de Jus de viande. Bouillon en poche.*

Nimm zwölf Pfund Rindfleisch, das saftig, nicht zu fett, und nicht zu mager ist; einen guten Markknochen, der in Stüken gespalten ist; einen Kalbsfuß, und zween alte Hähne mit ihren Knochen, die im Mörsel klein gestossen worden; ein halbes Quentlein Muscatenblumen, einen Scrupel weissen Pfeffer, und so viel Ingwer; endlich vier oder fünf Lorbeerblätter: Giesse darauf so viel Wasser, als man zu einer guten starken Fleischbrühe ordentlich nehmen muß. Dis alles koche zusammen in einem irrdenen Topfe, der wohl zuzudeken ist. Man läst es auf einem gelinden Kohlfeuer zwölf Stunden lang kochen, rührt es dann und wann wohl um, und schäumt es ab. Man seiget es alsdenn durch ein härenes Sieb, läst es kalt werden, nimmt alles Fett rein ab, sezet die Gallerte in einem irrdenen Topfe auf Kohlfeuer,

und

und kocht sie so lange gelinde, bis alles wohl eingekocht ist, und dike wird. Sodenn schüttet man es auf eine Schüssel, schneidet das Geronnene in Stüken wie Kuchen. Diese läst man auf einer irrdenen Schüssel in einem Bakofen, wenn das Brod heraus, und er nicht mehr zu heiß ist, troknen, und verwahret sie zum Gebrauch. Man muß sich aber wohl vorsehen, daß die Kuchen nicht verbrennen. (Hanöversche Anzeigen von Gelehrten Sachen 2 Band.)

Auf eine andere Art. Man nimmt eine Keule vom Kalbe und ein junges Huhn, und zerkocht es ganz Wenn man hernach die Bouillon durch ein Tuch hat laufen lassen, thut man sie in ein zinnernes oder silbernes flaches Beken, sezt es auf ein kleines egales Holzkohlenfeuer, und läst sie mitoniren. Man muß sie oft umrühren, damit sie nicht anbrenne. Man zertheilet auch die sich oben sezende Haut, damit die Ausdampfung nicht gehindert werde. Damit continuiret man, bis sie zur Gelee wird. Denn sezt man das Beken auf ein Gefäß, das voll siedendes Waßer ist, und über Feuer steht. Das Beken bedekt man mit einem blechernen Dekel, der oben eine Röhre hat. Dadurch wird die Wärme zusammengehalten, und die Feuchtigkeit dunstet aus. Man muß aber auch dann und wann den Dekel abnehmen, um die Gelee umzurühren, die man auf diese Art durch

gelinde Wärme des Wassers mitoniret, so lange bis die Gelee wie ein starker Leim wird, welches geschieht, nachdem sie einige Stunden gekocht hat. Man nimmt sie alsdenn vom Feuer, und läst sie kalt werden. Auf diese Art wird die ganze Substanz von gedachtem Fleische zu einer kleinen Portion. Man schneidet diese in drey Finger lange und breite Stüken, und verwahret sie, jedes in ein besonderes Papier gewikelt, an einem trokenen Orte. (Leipziger Sammlungen von wirthschaftlichen Sachen 16 Band.)

Diese trokene Gallerte, sie mag nun auf die eine oder andere Art bereitet worden seyn, hält sich einige Jahre, ohne zu schimmeln. Man kann damit an allen Orten in der Geschwindigkeit die stärksten Kraftbrühen machen. Man löset sie im warmen Wasser auf, in welchem man, wenn man will, vorher Körbel, Spinat, und Sauerampfer, kochen kann. Auf eine Portion heisses Wasser oder Kräutersuppe, die so viel als zween gute Suppenteller voll ausmacht, thut man ein Loth dieser Fleischtafeln, und rühret die Brühe so lange am Feuer um, bis dieses Stük vom Täfelchen ganz aufgelöset ist. Man thut Salz hinzu, und, wenn man will, Eyer und Semmel. Diese Suppe schmekt überaus gut und angenehm, und die Farbe ist röthlich.

4) Gallerte von Schildkröten.

Nimm ein halb Pfund mageres Kalbfleisch, und die Leber, das Herz, das Blut und Fleisch von einer Schildkröte von gewöhnlicher Größe. Koche dieses zusammen mit einem Quart Wasser einige Stunden lang, bis es diklich wird. Seige es durch. Lasse es erkalten. Der Kranke nimmt davon zwey bis drey Loth in vier bis sechs Tassen dünne Brühe.

5) Gallerte von Krebsen und Schneken.

Nimm dreyßig Krebse und dreyßig Schneken, säubere sie, als ob sie gespeiset werden sollten, zerstoße sie klein, und seze sie mit einem Loth frischer Butter auf ein gelindes Feuer. Thue zween gesäuberte und klein gehakte Kälberfüsse, und acht Pfund (2½ Maaß) Brunnenwasser, hinzu. Lasse es zusammen so lange kochen, bis nur noch ein Pfund Brühe nachbleibt. Alsdenn wirf ein halbes Quentlein gestoßene Muscatenblumen und eine Hand voll Körbelkraut hinein. Lasse es noch einmal aufsieden, und presse es durch eine starke Leinwand. So wird es in den Keller gesezt, damit es wie eine Gallerte gerinne. Mit diesem Vorrathe kann man vier bis fünf Tage auskommen.

Von dieser Gallerte nimmt ein abgezehrter Kranke, der noch gut verdauet, Morgens, Mittags, und Abends, jedesmal zween Eß-

löffel voll in etwa sechs Löffeln voll ungesalzener Hühnerbrühe aufgelöst. (132 Stük des Arztes.)

6) Gallerte mit Brustkräutern.

Nimm weisse Eibischwurzel, Lungenkraut, Leberkraut, und die Herzen von blauem Kohl, von jedem eine Hand voll. Schneide alles klein. Thue drey Löffel voll kleine Grüze, einen gehakten Kälberfuß mit dem Knie an der Keule, zwey gehakte Schaffüsse, und eine Messerspize voll Muscatenblumen, hinzu. Seze alles zusammen mit drey Maaß Wasser in einem fest zugeklebten Topfe ans Feuer, und lasse es drey Stunden lang kochen. Hernach druke es durch einen klaren feinen Durchschlag, oder durch ein härenes Sieb. Lasse es in einem Topfe im Keller zugedekt stehen, bis es zur Sülze gerinnet.

Diese Gallerte ist nicht blos erweichend und nährend, sondern auch reinigend und gelind stärkend. Man nimmt davon alle Tage Morgens und Nachmittags einen Eßlöffel voll in dünner Rindfleischbrühe zerlassen.

7) Hirschhorngallerte ohne Wein.

Nimm sechszehn Loth geraspeltes Hirschhorn, koche es mit einem Maaß Wasser in einem fest zugemachten Topfe bey gelindem Feuer vier Stunden lang, seige es rein durch, und lasse es an einem kühlen Orte gerinnen.

8) Hirschhorngallerte mit Wein.

Nimm ein halbes Pfund geraspeltes Hirschhorn, koche es bey gelindem Feuer in einem wohlverwahrten Topfe mit zwey Quart Wasser, bis es diklich wird. Seige es durch, und kläre es mit dem Weissen vom Ey. Thue ein halbes Pfund Canarienzuker, acht Loth Rheinwein, und zwey Loth Zitronensaft hinzu, und lasse es erkalten.

9) Kälberlungenmus.

Nimm eine Kälberlunge, und so viel Zukerkant, als die Lunge wiegt. Thue es zusammen in einen reinen wohlverklebten Topf. Seze denselben in einen Kessel voll Wasser, und lasse dieses drey bis vier Stunden kochen. So wird es wie ein Saft oder Mus.

Man nimmt davon Morgens und Abends jedesmal drey Theelöffel voll.

10) Kraftbrühe mit Wein und Gewürzen.

Nimm einen wohlzerquetschten Capaun; zwölf lebendige Krebse; ein halbes Pfund Weißbrod, das über Nacht in Milch eingeweicht worden; kleine Rosinen und Pinien, von jedem zwey Loth; Brustbeeren und Sebesten, von jedem zwölf Stük; Feigen, vier Stük; Cardamom, Cubeben, Muscatenblüte, und

und Zimmt, von jedem ein halbes Loth; Endivien und Lattich, von jedem eine Hand voll: Stoße alles klein, thue es in eine große zinnerne Flasche, gieße ein Maaß Wasser und einen Schoppen Malvasirwein darauf, mache die Flasche fest zu, seze sie in einen großen Kessel mit Wasser, und lasse es sechs Stunden lang kochen. Drüke es hernach durch ein Tuch, schöpfe das Fett ab, und lasse das übrige an einem kühlen Orte diklich werden. (Behrens Materia Medica.)

Man giebt davon Morgens und Abends etliche Löffel voll in dünner Fleischbrühe oder warmen Wasser.

11) Viperbrühe.

Nimm ein junges Huhn, das nicht fett ist; Pimpinelle, Cichorien, Kerbel, und Lattich, von jedem eine Hand voll; eine Viper, der man die Haut lebendig abgezogen hat. Schneide dieselbe in Stüken, wirf den Kopf, den Schwanz, und die Gedärme weg, und behalte das Herz, den Körper, und die Leber. Koche alles zusammen in einer hinlänglichen Menge Wasser, drüke die Bouillon stark aus, damit aller Vipernsaft herauskomme. Trinke davon vierzehn Tage lang des Morgens nüchtern. (Helvetius *Traité des maladies.*)

Wenn man keine frische Vipern haben kann, nimmt man zwey bis drey Loth trokene

zu

zu Pulver gestoßene Vipern; aber in diesem Falle ist denn wohl die reinigende Kraft dieser Brühe den darinn befindlichen Kräutern zuzuschreiben. Die frische Vipernbrühe mag vielleicht würksamer seyn. Doch dünkt mich, daß man ihrer ganz gut entbehren kann, weil wir gegen die Kräze, Geschwüre, Schwindsucht, und Auszehrungen, viele andere gute Mittel haben.

12) Erweichende Fleischbrühe für Schwindsüchtige.

Nimm zwey Pfund zerklopftes Kalbfleisch, und vier Loth reine Gerste. Koche es zusammen in einem wohlverschlossenen Gefäße mit drittehalb Quart Wasser drey Stunden lang. Zulezt thue acht Loth Scorzonerwurzel, ein halbes Pfund gemeine Laktuke, und acht Loth Lämmerlattich, hinzu. Lasse es noch eine Viertelstunde lang aufwallen, und seige es durch. (Boerhave.)

Davon trinkt man alle zwo Stunden eine Theetasse voll. Wem diese Fleischbrühe zu nahrhaft und zu dik ist, der kann sie sich nach Belieben mit warmen Wasser verdünnen.

13) Erweichende Krebsbrühe mit Wurzeln und Kräutern.

Nimm drey Pfund lebendige Krebse, koche sie eine Stunde lang in vier Quart Wasser; denn

denn nimm die Krebse heraus, zerstosse sie mit sammt den Schalen, und koche sie von neuem in dem vorigen Wasser vier Stunden lang, jedoch so, daß man von Zeit zu Zeit etwas Wasser zugiesset. Hernach seige es durch; thue acht Loth Haberwurzeln, vier Loth Zukerwurzeln, zwey Loth Ochsenzungenblätter, und drey Loth Borretsch, hinzu. Lasse es alles noch ein paarmal aufsieden. Seige es durch. (Boerhave.)

Man nimmt davon alle zwo Stunden eine Theetasse voll.

14) Erweichende und kühlende Brühe.

Nimm eine wohlgewaschene Kälberlunge, einen Löffel voll gereinigten Reiß, rothe Brustbeeren, schwarze Brustbeeren, große Rosinen, Datteln, und Feigen, von jedem zwey Loth, und zwo Renetten. Reinige, wasche, und zerschneide alles. Koche es einige Stunden in einer zulänglichen Menge Wasser. Seige es durch. (Helvetius.)

Man trinkt davon alle zwo Stunden eine bis zwey Tassen voll. Diese Brühe ist weniger nahrhaft, aber laxirend, sehr erweichend, kühlend. Sie ist also den trokenen und hizigen Naturen in Geschwüren, wo solche zur Reife gebracht werden sollen, in der Schärfe des Bluts, in hizigen Gichtflüssen, Brust-

schmer-

schmerzen, hizigem Seitenstechen, und in Nervenfiebern, überaus heilsam.

Die beyden vorhergehenden Brühen sind mehr nährend, reinigend, und eröfnend, und in denjenigen Zuständen der Entkräftung dienlicher, die mit Verstopfung der Eingeweide, Verschleimung und Verunreinigung des Bluts, verbunden sind.

15) Kühlende und blutreinigende Kräutersuppe.

Nimm die jungen Blätter und Stengel der Laktuke, Endivien, Portulak, und des Pfaffenröhrleins, von jedem zwölf Loth, Sauerampfer sechs Loth. Wasche sie im warmen Wasser ab, und presse das Wasser gelinde aus. Koche sie hernach gelinde mit dünner Fleischbrühe, und thue Butter, Salz, und etwas Muscatennuß, daran. (Boerhave.)

16) Brühe von den fünf eröfnenden Wurzeln.

Nimm die Wurzeln von Gartenpalsternak, vom Spargel, Fenchel, Hindläuft, und der Petersilie, (andere nehmen Scorzonere, Haberwurzel, Zukerwurzel, Petersilienwurzel, und Hindläuft,) von jedem ein Loth. Koche sie mit einem Quart Capaunen- oder Hünerbrühe. Thue hernach einen bis zwey Eßlöffel voll Pomeranzensaft hinzu.

Man trinkt von dieser Brühe, ohne vielem Fett und Salz, alle Morgen ein halbes Quart, und des Nachmittags eben so viel. Sie ist es, mit welcher **Hoffmann** in der chronischen Nervenschwäche, und den mit hartnäkigen Verstopfungen der Eingeweide verknüpften Entkräftungen, wie auch in den krampfigten Krankheiten, oft große Curen verrichtet hat. Wem die Bitterkeit der Hindläuft, oder Cichorienwurzel, und der Scorzonere, zuwider ist, der kann sie in etwas warmen Wasser abbrühen. Man muß auch die Scorzonere von ihrer schwarzen Haut befreyen.

17) Scorbutbrühe.

Nimm Löffelkraut, Bachbungen, Kresse, Erdraute, und Sellery, von jedem zwo Hände voll; bittere Pomeranzenschale, ein Quentlein; ein Loth wilden Rübensaamen; zwey zerschnittene Kälberherzen; die Schwänze und Scheeren von einem Duzend Krebse. Koche alles zusammen in einer hinlänglichen Menge Wasser, und brauche es in zwey Portionen. (**Helvetius.**)

Diese Brühe zertheilet den Schleim, treibt den Urin, und reiniget das Blut. Man kann sie daher auch in der Verschleimung der Säfte, in der Bleichsucht, Melancholie und angehenden Wassersucht, geben.

18) Brod=

18) Brodsuppe.

Koche die geriebene Brodrinde in zwey Theilen Wasser, und einem Theile Wein, und thue hernach etwas Zuker und Kümmel hinzu. Oder koche vier Loth Zwiebak in anderthalb Pfund Wasser, bis der Zwiebak hinlänglich erweicht ist, thue zwey bis drey Eßlöffel Wein, und ein halbes Loth Zuker, den man mit einem Eydotter abreibt, hinzu.

19) Brodgallerte.

Koche sechszehn Loth ordinaires Weißbrod in einem Quart Wasser eine Stunde lang. Seige es durch. Lasse das Wasser über gelindem Feuer ganz verrauchen, bis es diklich wird. Lasse es erkalten. (Boerhave.)

Aus dieser Brodgallerte kann man mit Milch, Fleischbrühe, Wein, Bier, oder Wasser, ganz angenehme Müser machen.

20) Einfache Brodtisane.

Nimm sechszehn Loth vom ordinairen Weißbrod, koche es mit einem Quart Wasser in einem wohlverschlossenen irrdenen Topfe eine Stunde lang. Gieße hernach so viel Wasser wieder dazu, als durch das Kochen davon gegangen. Seige es durch. (Boerhave.)

Will man diese Tisane erweichender einrichten, so nimmt man Semmel statt des Weißbrods.

brods. Soll sie kräftig seyn, so nimmt man die Rinde vom Pumpernikel, und läst sie im warmen Wasser ausziehen.

21) Zusammengesezte Brodtisane.

Nimm von der einfachen Brodtisane ein Quart, Zitronensaft drey Loth, Zimmtwasser ein Loth, Rheinwein ein Viertel Maaß, zerstoßenen Zuker so viel, daß es angenehm süß wird. Vermische es alles. Man kann auch, wenn man will, und kein starkes Fieber da ist, das Gelbe von einem Ey dazu thun. (Boerhave.)

Diese Tisane ist in Mattigkeiten und nach den Fieberparoxismen sehr angenehm, stärkend, und erquickend. Ja, wenn das Ey weggelassen wird, ist sie in der Fieberhize selbst sehr dienlich.

22) Destillirtes Brodwasser.

Nimm zwey Pfund Hausbakenbrod, schlage es in ein Tuch, thue es in eine Destillirblase, gieße sechs bis sieben Maaß gutes Brunnenwasser darauf, thue ein Paar Stükchen Zitronenschaalen, als zwey Fingers lang, hinzu, und destillire es. (Hoffmann.)

Dieses Wasser ist sehr herzstärkend. Man trinkt es, nach Erfodern der Umstände, entweder mit Wein, oder mit süsser Wadeke. Im

leztern Falle nimmt man es zur Bereitung der Wadeke statt des gemeinen Wassers.

23) Reiß mürbe zu kochen.

Da man aus dem Exempel sehr vieler Nationen, die sich fast allein mit Reißspeisen ernähren, gelernet hat, daß der Reiß eine große nährende Kraft habe; so hat man ihn von jeher denen, die in kurzer Zeit eine Ersezung des Bluts und der Kräfte bedürfen, zur Nahrung vorgeschlagen. Eine vegetabilische geschwinde und gut nährende Speise ist in vielen Fällen, vornemlich in und nach starkem Blutverlust, und bey großer Schärfe der Säfte, weit dienlicher und erwünschter, als die Kraftbrühen, die das Blut erhizen, neue Blutflüsse erregen, und die vorhandene Schärfe der Säfte vermehren. Allein es ist bekannt, daß der Reiß zu seiner Verdauung einen gesunden Magen erfodere. Er beschweret den schwachen Magen mit seinen groberdigten und dikschleimigten Theilen, welche, wenn sie im Magen unaufgelöst liegen bleiben, darinn verderben, und große Unreinigkeiten erzeugen. Um ihn also für Schwache und Kranke heilsamer und brauchbarer zu machen, hat man verschiedene Zubereitungen erdacht, wodurch er mürber, zärter, weicher, und also leicht verdaulicher und nahrhafter wird. Unter diesen Zubereitungen gefällt mir diejenige am besten, welche **Geoffroy** mittheilet.

Man nimmt eine zinnerne Kugel, die oben eine Oefnung hat, und in deren Höle aufs höchste sechs bis acht Loth Reiß gehen. Jedesmal, wenn man sich ihrer bedienen will, muß man sie wohl scheuern, und sowol inwendig als auswendig waschen. Alsdenn thut man nur zwey oder vier Loth Reiß hinein, weil solcher im Kochen beständig aufwallt. Man sezt diese Kugel in den Topf, worinn Fleischbrühe kocht, ohngefehr zwo Stunden, nachdem sie abgeschäumt hat. Wenn er genug gekocht, und die gehörige Consistenz erlangt hat, nimmt man die Kugel heraus, und so ist der Reiß vollkommen gekocht. Er macht die Fleischbrühe weiß, ohne ihr einen übeln Geruch zu geben. Der Nuzen davon, daß man den Reiß in einer zinnernen Kugel kochen läst, ist, daß er weicher und sehr weiß wird; er bekommt dadurch einen bessern Geschmak, und ist niemals räucherigt noch angebrannt, weil er in einem Wasserbade gekocht worden. Uebrigens kostet es keine Mühe. Dahingegen, wenn man ihn auf die gewöhnliche Art bereitet, man ihn etliche Stunden von Zeit zu Zeit umrühren, und gewärtig seyn muß, daß er anbrennt, wofern man nicht sorgfältig Achtung darauf giebt. Wenn man keine zinnerne Kugel hat, so thue man den Reiß in eine Serviette oder Tuch, und binde solches zu, daß zwey Drittel Raum leer bleiben; er kocht darinn eben so gut, als in der Kugel.

24) Reißpanade.

Man thut vier Loth auf gedachte Art gekochten Reiß in eine kleine Schüssel, zerreibt ihn mit dem Löffel, und läst ihn im Wasser oder Fleischbrühe kochen, indem man etwas Zitronenschale, nebst ein wenig geriebener Muscatennuß, dazu thut. (Geoffroy.)

25) Reißschleim.

Reibe vier Loth Reiß in einem marmornen Mörsel zu Pulver; lasse ihn hernach in zwey Pfund Brunnenwasser kochen, bis es zu einer klaren Brühe geworden, die man ganz heiß durch ein Tuch drükt, und stark auspreſt. Es hat die Consistenz einer Gallerte, und man vermischt davon einen oder etliche Löffel voll mit warmen Wasser oder Fleischbrühe. (Geoffroy.)

Dieser Reißschleim ist nun zwar nicht so nährend als die Reißpanade; aber er ist derselben in der äußersten Schwäche, wo alle Verdauungskraft weg ist, in hizigen Fiebern zur leichten Nahrung, und da sehr vorzuziehen, wo es darauf ankommt, die trokenen Fasern geschmeidig zu machen, und die Schärfe einzuwikeln.

26) Reißwasser.

Man läst ein Loth Reiß eine halbe Stunde lang in einem Quart Wasser kochen, und seiget es hernach durch.

27) Reißpudding.

Ein halbes Pfund Reiß, welcher einigemal in kochendem Wasser abgebrühet worden, wird noch ein paarmal mit Wasser aufgekocht. Hernach thut man ein Quart Milch hinzu, und läst ihn mit derselben dik kochen. Alsdenn vermische vier Eyer, etwas Butter, und Salz damit. Thue dieses alles in eine Serviette, binde solche fest zu, lege sie in einen Topf mit kochendem Wasser, und laß es zwo Stunden lang kochen. Zulezt wird eine Holländische oder Hahnbuttenbrühe darüber gemacht.

28) Stärkende Suppe für Genesende.

Nimm ein Ey, siede es ein wenig hart, und treibe es durch, entweder mit Wein, Zuker, und Zimmt, oder mit Fleischbrühe, worein ein wenig Muscatenblüte gethan worden. Richte diese Brühe über gelbgeröstete Semmel- oder Weißbrodschnitte an, und gieb dem Kranken alle Morgen solche Suppe zu essen. Will man, so läst man das Ey und die Gewürze weg, weicht die Brodschnitte in etwas Wein oder Zitronensäure ein, und giest dünne Fleischbrühe darüber.

29) Suppe von Habergrüze mit Fleischbrühe.

Nimm eine Hand voll Habergrüze, seze sie mit einem Stükchen Butter im Wasser zu, und

lasse es ziemlich dik einkochen. Wenn es dik genug gekocht ist, so rühre ein gutes Stük Butter darein, gieße hinlängliche dünne Fleischbrühe daran, salze es ein wenig, thue etwas Muscatenblüte hinzu, verklopfe das Gelbe von einem Ey, und thue es blos vor dem Anrichten daran. Diese Suppe ist sehr herrlich für Schwindsüchtige, und trokene Naturen.

30) Mus von Zukerwurzeln.

Schneide die Zukerwurzeln auf Art der Rettige zu Scheiben, siede sie in Milch, oder noch besser in einer kräftigen Hennen- oder Capaunenbrühe, bis sie recht weich geworden sind. Drüke es hernach durch ein härenes Tuch, thue zu dem durchgedrukten noch ein wenig Milch oder Hennenbrühe, etliche Eyerdotter, ein wenig Nelken, Safran, Zimmt, und Zuker. So wird es wie ein dünnes Mus. (Erhart Oeconomische Pflanzenhistorie 9 Theil.) Man kann auch, wenn man mehr Brühe nimmt, eine Suppe davon machen. Nach Beschaffenheit der Umstände läßt man auch wohl die Gewürze weg.

31) Eine verdünnende, erweichende, und kühlende Tisane.

Nimm zerstoßenen weissen Mohnsaamen, zwey Loth; vier Quentlein Haber; zwölf Quentlein zerstoßene rothe Kichererbsen; Borretsch

und Eibischblätter, von jedem sieben Quentlein; und Scorzonerwurzel, vier Loth. Koche es zusammen eine Viertelstunde lang in zwo Pinten Wasser, seige es durch, und thue Johannisbeeren und Fliedermus, von jedem zwey Loth, dazu. (Boerhave.)

Man trinkt diese Tisane statt des ordinairen Tranks, oder alle Stunden eine Theetasse voll; in gichtflüßigten Fiebern, in der Schlaflosigkeit bey Fiebern, und in Ausschlagsfiebern, wenn solche mit Brustkrämpfen und trokenem Husten verbunden sind.

32) Ein sehr erfrischender säuerlicher Habertrank.

Nimm vier Loth geschälten Haber, koche ihn in einem Quart Wasser eine halbe Stunde lang, seige es durch, thue Zitronensäure, und den mit Zuker bereiteten Maulbeersaft, von jedem zwey Loth, und zwey Quentlein Zimmtwasser, hinzu. Oder man thut zum simpeln Habertrank zwölf Loth Rheinwein, und zwey Loth Violensaft. (Boerhave.)

33) Blutreinigender Habertrank.

Nimm anderthalb Pfund guten Haber, reinige ihn wohl, und wasche ihn einigemal mit Brunnenwasser in einem Siebe. Nimm ferner eine gute Hand voll klein geschnittene Hind-

läuft-

läuftwurzel. Thue diese Wurzel mit dem Haber in einen reinen Topf, gieße zwölf Maaß Wasser darauf, und koche es bis zur Hälfte ein. Darnach seige die übrigen sechs Maaß durch ein reines Tuch, thue ein Loth gereinigten Salpeter, und zwölf Loth Zuker, dazu, und lasse es miteinander noch einigemal am Feuer aufwallen. Lasse es in demselben Gefäße wohl zugedekt vier und zwanzig Stunden lang im Keller stehen, damit es völlig erkalte. Alsdenn kläre es von der diken auf dem Boden liegenden Materie in reine oder irrdene Gefäße ab, und verwahre es zum Trinken. Statt des Zukers kann man auch reinen Honig nehmen.

Dieser berühmte Trank ist in vielen Krankheiten ein unschäzbares Mittel. Er verdünnet das Blut, zertheilet den Schleim, öfnet die verstopften Gefäße, wikelt die scharfen Theile ein, und reiniget das Blut, indem er den Urin stark treibet. Man trinkt ihn statt des ordinairen Getränks, und nimmt auch davon alle Morgen ohngefehr drey Tassen voll wärmlich zu sich. Will man ihn recht curmäßig trinken, oder ihn im Frühjahr als ein Präservativmittel brauchen, so muß man die meiste Portion des Morgens genießen, weil er denn am besten würket. Man nimmt erst ein gelindes Laxirmittel. Darauf trinket man früh Morgens den ersten Tag etwa ein Nößel, den zweyten

ten Tag anderthalb Nößel, und den dritten Tag ein Maaß, bey welcher Portion man die folgenden Tage bleibet. Des Nachmittags aber um 4 oder 5 Uhr trinket man jedesmal nur die halbe Portion. Man muß übrigens diejenige Diät, die der Krankheit angemessen ist, dabey beobachten, und die Cur wenigstens 14 Tage, oder 3 bis 4 Wochen lang, fortsezen. Man entschlägt sich dabey aller Geschäfte, und macht sich gelinde Bewegungen. Man nehme sich wohl in Acht, daß man nicht den Magen mit einer zu großen Menge dieses Tranks überschwemme. Diese Cautel gilt von allen Tisanen. Manche glauben, es sey ihnen heilsamer, täglich viele Maaß voll auszutrinken. Aber sie verderben sich dadurch den Magen sehr, besonders wenn sie nicht verhältnißmäßige Bewegungen dabey haben. Wenn man bey dem Gebrauch der Tisanen Magendrüken, Uebelkeiten, Mangel des Appetits, unruhigen Schlaf, und Trägheit des Körpers spüret; so ist es ein Zeichen, daß man zu viel trinket, und daß das Wasser nicht durchgehet. In diesem Falle muß man weniger trinken, dem Magen mit einem Glase Wein oder gelinden Magenarzneyen aufhelfen, und sich mehr bewegen. Oder man muß den Trank einige Tage bey Seite sezen, bis der Magen von dem vielen Wasser befreyet worden.

34) Ein sehr herzstärkender und durststillender Trank in der Fieberhize, und bey großer Mattigkeit.

Nimm zwo ganze saftige Zitronen, zerschneide sie, und sondere die weisse schwammigte Schaale davon ab, die zwischen dem Fleische und der äußern gelben Schaale sizt. Wirf solche mit den Saamenkörnern weg. Zerstoße das Fleisch, gieße ein Quart Gerstenwasser darauf, thue die zerschnittenen gelben Schaalen, ferner vier Loth mit Zuker bereiteten Maulbeersaft, sechszehn Loth Rheinwein, und vier Loth geröstetes Brod, hinzu. Verwahre es zum Trinken. (Boerhave.)

35) Gerstenwasser.

Nimm vier Loth Gerste, die vorher im warmen Wasser wohl abgewaschen worden. Koche sie mit fünf Viertel Maaß Wasser, bis sich die Gerste ganz eröfnet hat. Seige es durch ein leinenes Tuch.

Man kann diese Tisane, nach Erfodern der Umstände, mit allerley Wurzeln und Kräutern kochen. Man kann sie mit Oxymel vermischen, oder mit Zitronensäure, oder Wein, oder mit keinem von dreyen trinken lassen.

36) Gerstenbrey oder *Orgeat.*

Man nimmt abgeschälte, eingeweichte, mit den Händen geriebene, und sieben oder acht Stunden gekochte Gerste, thut sie in einen steinernen Mörsel, reibt sie mit abgezogenen süssen Mandeln, und drükt sie durch. Einige machen sie flüßiger, andere diker. Hierauf thut man Zuker dazu, sezt sie in einer silbernen Schüssel auf glüende Kohlen, und läst sie ganz gelinde kochen. Denn ist es fertig. Wenn man das Durchgedrukte von neuem kocht, so wird es diker, und nähret mehr. Läst man es nicht kochen, so ist es flüßiger, und wird von vielen lieber genommen; es nährt aber weniger. Man läst davon, nachdem es diker oder dünner ist, zwey-, drey-, viermal des Tages nehmen. Bisweilen sezt man auf die lezte im Kochen Milch zu, da es denn angenehmer wird, aber denen, die ein Fieber haben, nicht zuträglich ist. (Geoffroy.)

37) Eröfnende und Krampfstillende Tisane.

Nimm eine Hand voll reine Gerste, Scorzonere, und geraspeltes Hirschhorn, von jedem zwey Loth; Cichorienwurzel ein halbes Loth. Koche dieses zusammen in drey Maaß Wasser so lange, bis zwey Maaß übrig bleiben. Seige es durch. (Hoffmann.)

38) Eröfnende Tisane.

Nimm die Wurzeln der Petersilie, Brakendistel, und des Spargels, von jedem ein Loth. Schabe sie, und schneide sie in Stüken. Lasse sie in einem Quart Wasser eine gute Stunde lang kochen. Zulezt thue Cichorienblätter und Körbelkraut, von jedem eine Hand voll, hinzu, und lasse es noch einigemal aufwallen. Seige es durch. Löse zwey Quentlein Polychrestsalz darinn auf, und thue noch zwey Loth Pomeranzensyrup hinzu. (Geoffroy.)

Man trinkt davon alle zwo Stunden ein halbes Bierglas voll, oder alle vier Stunden ein ganzes Glas aus.

39) Stark eröfnende Tisane.

Nimm Queken- oder Graswurzeln, und die Wurzeln vom Pfaffenröhrlein, von jedem anderthalb Pfund. Koche sie zwo Stunden lang in zwey Maaß Wasser, bis ein Maaß übrig bleibet. Druke es stark durch ein Tuch. Thue sechs Quentlein Polychrestsalz, und ein halbes Pfund Oxymel, hinzu. *(de Haen.)*

Man nimmt davon alle zwo Stunden eine halbe Theetasse voll, vierzehn Tage oder drey bis vier Wochen hintereinander.

40) Hir-

40) Hirsendecoct.

Nimm Hirse, kleine Rosinen, und Feigen, von jedem ein Loth. Koche sie eine Stunde lang in einem Quart Wasser. Seige es durch. (Geoffroy.)

41) Zusammengesezter Aepfeltrank.

Nimm geschälte Borstorfer oder Renettenäpfel, zwanzig Loth, koche sie in einem Quart Wasser im zugemachten Topfe eine Stunde lang, drüke es durch ein Tuch, thue ein Quentlein zerstoßene Muscatennüsse, zwey Loth zerriebenes Brod, vier Loth Rheinwein, und so viel Zuker, hinzu, als zum angenehmen Geschmak nöthig ist. (Boerhave.)

42) Wasser von Erdbeeren, oder Himbeeren, oder sauren Kirschen, oder Johannisbeeren.

Bey der Verfertigung der Wasser aus den frischen Früchten verfährt man immer auf einerley Art. Da sie an sich saftig sind, darf man sie nur im Wasser pressen. Man nimmt jedesmal ein Pfund von den Früchten auf ein Quart Wasser, presset sie darinn, thut ein Vierteilpfund Zuker hinzu, rührt alles zusammen wohl um, und, wenn sich der Zuker gänzlich aufgelöset hat, läßt man das Wasser durch den Filtrirsak laufen, und verwahrt es im Kühlen. In das

das Erdbeerenwasser pflegt man noch den Saft von einer Zitrone herein zu pressen. Bey den andern Früchten ist solches nicht nöthig.

43) Ein stärkendes und nährendes Getränk.

Man kocht geröstete Gerste oder Malz im Wasser, thut eine geröstete Brodrinde, und einige Pomeranzenscheiben hinzu, allenfalls auch etwas Wein und Zuker. Ein solches Getränk hat die Nahrhaftigkeit, die Stärke und durststillende Kraft des Bieres; es schwächt den Magen nicht, verursacht weder Rausch noch Hize, und befördert, wenn es in Menge getrunken wird, den Abgang des Urins und die unmerkliche Ausdünstung. (106 Stük des Arztes.)

44) Gegorener Wacholdertrank.

Nimm sechs Scheffel Wacholderbeeren, die man gröblich zerstößet, und vier Hände voll gereinigte Wermuthknospen. Thue alles zusammen in ein Faß, gieße funfzig Maaß gemeines Wasser darauf. Spunde das Faß zu, und lasse es einen Monat lang im Keller ruhig stehen. So ist das Wasser spirituös geworden, und hat eine wärmende, stärkende, urintreibende, und blutreinigende Kraft. Man muß das Grobe auf dem Boden des Fasses lassen.

Je älter der Trank ist, desto stärker ist er. (Helvetius.)

Man trinkt ihn statt des Bieres zum ordinairen Getränke.

45) Wacholdersaft.

Nimm Wacholderbeeren, stoße sie in einem marmornen Mörser gröblich klein, thue sie in ein irrdenes Gefäß, gieße kochendes Wasser darauf, so, daß das Wasser nur etwas über die Wacholderbeeren hervorraget. Mache den Topf gut zu, lasse es eine halbe Stunde lang am gelinden Feuer kochen. Seige und presse es hernach stark durch eine dichte Leinwand. Koche das Durchgepreste bis zur Dike des Honigs, thue zulezt gestoßenen Zuker nach Gutdünken hinzu, um den Geschmak angenehmer zu machen. *(Madame Fouquet des remedes faciles et domestiques.)*

Ich habe diese Präparation darum gewählt, weil sie nicht so umständlich ist, als die sonst gewöhnliche. Dieser Saft ist noch das beste und gelindeste Mittel aus den Wacholderbeeren. Er ist gemäßigter als das Oel und der Spiritus, und deswegen auch weit gebräuchlicher. Er ist ungemein stärkend, urintreibend, reinigend. Man nennt ihn auch den **Theriak der Bauern.** Man giebt ihn zu einem Quentchen im Wein oder Wasser, des Tages zwey- bis dreymal.

46) Ab-

46) Abgekochtes Schnekenwasser.

Nimm dreyßig Waldschneken, zerstoße sie in einem Mörser, thue fünf süßsäuerliche Aepfel, die mit der Haut in Scheiben geschnitten werden, und neun Catharinenpflaumen, hinzu. Koche dieses alles eine Stunde lang in einem Maaß Wasser, seige es durch, clarificire es mit Eyweiß, und trinke es mit warmen Wasser verdünnt tassenweise. *(Bennet theatrum tabidorum.)*

47) Destillirtes Schnekenwasser.

Nimm gereinigte Gartenschneken, stoße sie ein wenig in einem Mörser, thue sie in einen gläsernen Kolben, und gieße Molken darauf. Destillire alsdann die Hälfte der Feuchtigkeit aus dem Wasserbade, und hebe sie in wohlverwahrten Bouteillen zum Gebrauch auf. Will man diesem Wasser noch mehr heilende und erfrischende Tugenden mittheilen, so thut man noch vor der Destillation brustdienliche Pflanzen hinzu, als Frauenhaar, Gundermann, Hirschzunge, Malvenblumen, Huflattich, Jujuben und Sebesten. Man trinkt davon täglich viermal, jedesmal acht Loth. (Geoffroy.)

48) Süsse Molken oder Wadeke.

Man läst frisch gemolkene Milch in einem zinnernen Gefäße über gelindem Feuer ganz verrauchen. Auf das rückständige Pulver gießet

man so viel reines, leichtes, und gesundes Wasser, als davon in der Luft verflogen ist, lässet es damit aufwallen, bis das süsse Salz und die fette schleimigte Materie, welche zusammen das gedachte Pulver formiret haben, darinn ganz zergangen ist. Endlich scheidet man die Flüßigkeit durch ein Seigetuch von dem gröbern irrdischen Theile, und verwahret sie zum Gebrauch.

Man nimmt zu Bereitung solcher Molken die Kuhmilch oder Ziegenmilch. Die von der leztern ist süsser, zärter, durchdringender. Diese süsse Wadeke hat eine weißgelbe Farbe, und einen überaus angenehmen Geschmak. Sie ist der gemeinen Molken an Kraft weit überlegen; wie sie denn auch länger dauert, ihren Geschmak nicht so bald verlieret, und sowol warm als kalt ohne den geringsten Ekel zu genießen ist. Die herrlichen Würkungen und Tugenden der Molken sind bekannt. Man braucht sie in vielen Krankheiten mit dem besten Succeß. Zärtliche Personen trinken davon alle Morgen ein Apothekerpfund; starke und nicht so empfindliche aber zwey Pfund. Nach Beschaffenheit der Umstände läst man sie nur allein des Morgens, oder auch zugleich des Nachmittags, trinken, da man denn aber nicht so viel, als früh, davon zu sich nimmt. Die Länge der Curzeit richtet sich nach der Hartnäckigkeit des Uebels. In langwierigen Krankheiten richtet

man

man nichts heilsames damit aus, wenn man sie nicht etwas reichlich und viele Tage nacheinander gebrauchet. Man hat also bald zwo bis drey Wochen, bald vier bis sechs Wochen, zur Cur nöthig. Es ist gut, die bestimmte Quantität Molken nicht auf einmal, sondern nach und nach, und zu verschiedenen Zeiten, zu genießen. Denn wenn der Patient schwach ist, und der Magen nicht Kräfte genug hat, so kann er so viel nicht auf einmal bezwingen. Die Molken befördert auch den Stuhlgang weit besser, wenn man sie zu verschiedenenmalen austrinket. Man schwächet den Magen, und hat mehr Schaden als Nuzen, wenn man den Magen mit einer zu großen Menge dieses sonst heilsamen Mittels überschwemmet. Die Wadeke würkt freylich am besten, wenn man dabey gelinde Leibesbewegungen haben, und sich von Amtsgeschäften befreyen kann. Damit sie aber bettlägerigen Kranken den Magen nicht schwäche und erschlappe, müssen sie solche, wie schon gesagt, zu verschiedenen Zeiten genießen, und Visceraltropfen dabey nehmen. Man thut wohl, wenn man die Molkencur mit einem laxirenden Mittel anfängt und beschließet, und dazu ist die laxirende Molken am besten. Währender Cur beobachtet man die Diät, welche der besondern Krankheit angemessen ist; man meidet aber dabey allemal den Genuß der sauren Sachen, des Obstes, des Bieres, und aller schwer verdaulichen Speisen; und wählt sich zum ordinai-

ren Getränke Brunnenwasser, oder Selterwasser oder Gerstenwasser mit Wein. Man ertheilet der Wadeke noch größere medicinische Tugenden, wenn man im Frühjahre die frisch ausgepresten Säfte derjenigen Pflanzen, die in der bestimmten Krankheit vornemlich heilsam sind, damit vermischet. Man kocht auch wohl allerhand Wurzeln darinn.

49) Gemeine oder säuerliche Molken.

Da den meisten die Bereitung der süssen Wadeke zu umständlich ist, so bedient man sich am östersten der säuerlichen Wadeke, weil sie mit geringerer Mühe verfertiget wird. Sie ist aber, wie bereits oben gedacht worden, nicht so kräftig als die süsse Wadeke. Man verrichtet die Scheidung des groben und käsigten Theils aus der Milch am gewöhnlichsten entweder mit Cremor Tartari, oder mit Zitronensäure; und, nachdem man mehr oder weniger von diesen sauern Dingen hinzu gethan hat, schmekt die Wadeke sauer oder süßsäuerlich. Beyde Arten macht man auf folgende Weise.

Man nimmt frisch gemolkene Küh- oder Ziegenmilch ein Maaß, sezt sie an das Feuer, und schüttet, wenn sie eben zu kochen anfängt, ein Loth Cremor Tartari hinein. Man rührt sodenn die Milch mit einem hölzernen Löffel so lange um, bis sie völlig gekäset ist. Alsdenn nimmt man

man die Milch vom Feuer, und seiget die über dem käsigten Theile stehende Flüßigkeit durch eine feine und reine Leinwand. Diese abgeschiedene Molken läst man erkalten, welches ohngefehr nach einer Viertelstunde geschehen ist. So pflegt man sie zu trinken. Will man sie recht klar haben, so clarificiret man sie hernach mit Eyweiß. Man nimmt nemlich auf jedes Maaß Molken das Eyweiß von vier Eyern, und schlägt es so lange, bis es ganz zu einem weissen Schaume geworden ist. Diese geschlagene Eyer werden mit den Molken vermischt, und so auf das Feuer gesezt, daß sie nochmals ohngefehr vier bis fünf Minuten damit kochen. Hierauf sezt man sie ein wenig bey Seite, daß sie erkaltet, und denn seiget man sie durch ein Sieb, worinn zwey Bogen Löschpapier liegen. Die Wadeke gehet ganz gemach, und fast nur tropfenweise, hindurch, und man kann sie auch, wenn man will, durch einen Trichter seigen, worinn zwey Bogen Löschpapier liegen, damit sie sich recht abkläre. Nach dieser Operation ist die Wadeke so klar, wie das schönste Quellwasser.

Die andere Zubereitung ist diese: Man thut auf ein Maaß Milch, so bald sie zu kochen anfängt, einen guten Eßlöffel voll Zitronensaft, und läst die Milch so lange aufwallen, bis sie gerinnet. Alsdenn seiget man sie durch, und, wenn sie zu sauer schmekt, thut man ein hal-

des Quentchen Krebssteine hinein, und rühret sie in der Wadeke fleißig um.

50) Laxirende Molken.

Die Molken hat zwar wegen ihres zarten Salzes für sich eine gelinde laxirende Kraft. Solche ist aber oft nicht hinlänglich, wenn man viele Stuhlgänge haben will. Um sie in solchen Fällen, und in den Krankheiten, wo man keine starke Purganzen geben darf, als ein herrliches Laxirmittel zu brauchen, löset man in ein Pfund warmer Molken vier bis sechs Loth Manna auf, seiget sie durch, thut ein bis anderthalb Quentchen Cremor Tartari, und zwey bis drey Tropfen Cedernöl, hinzu, und läst dieses den Kranken in dreyen Theilen nach und nach trinken.

51) Molken mit Wein.

Man thut auf ein Maaß kochende Milch acht oder zehn oder zwölf Loth weissen sauern Wein, verrichtet damit die Scheidung, und seiget die Flüßigkeit durch.

52) Molken mit Renetten.

Nimm zwey Stük starkriechende und in dünne Scheibchen geschnittene Renettenäpfel. Koche sie eine kleine Viertelstunde lang in zwey Pfund Molken. Seige sie durch, und thue einen beliebigen Syrup hinzu. Man läst davon

davon den Kranken nach und nach früh nüch- tern, oder alle drey oder vier Stunden, jedes- mal zehn oder zwölf Loth nehmen. (Geoffroy.)

53) Mandelmilch.

Nimm sechs Loth Mandeln, und zwey Loth Gurken- oder Melonensaamen. Zerstoße sie in einem Mörser, mische ein Loth Zuker darunter, gieße nach und nach während des Stoßens ein Viertelmaaß Wasser daran; dann seige es durch ein leinenes Tuch. Den Ue- berrest zerstoße von neuem mit einem Vier- telmaaß Wasser, und wiederhole solches, bis ein ganzes Maaß verbrauchet worden. Nach- dem alles durchgeseiget, ist es zum Trinken fer- tig. Lekerhafte Personen können einige Löffel voll Pomeranzblütwasser dazu thun. Man kann auch zu einer solchen Mandelmilch Gersten- wasser statt des gemeinen Wassers nehmen.

54) Mohrrübensaft.

Schon der aus den rohen, gewaschenen, und geschabten Mohrrüben ausgepreste Saft ist eine lindernde und blutreinigende Arzney. Will man aber aus diesen Wurzeln ein vor- trefliches Brustmittel machen, so verfährt man damit also: Man kocht die geschabten und ge- waschenen frischen Mohrrüben in einer gehö- rigen Menge Wasser, bis sie gahr sind. Als- denn gießet man das Wasser ab. Hierauf

drükt man den Saft aus den gekochten Mohrrüben durch ein Tuch stark aus, und kocht diesen ausgepresten Saft bis zur Dike des Honigs. Er sieht schwarzbraun, und fast wie Syrup aus, und schmekt sehr angenehm süß. Man isset ihn auf Brod, oder nimmt davon des Tages einigemal zu einem Eßlöffel voll. Er dauert ein, zwey, und mehrere Jahre im Kühlen. (Leipziger Sammlungen von wirthschaftlichen Sachen.)

55) Stekrübensaft.

Nimm eine beliebige Menge Stekrüben, schabe sie, und schneide sie in Scheibchen. Diese thue in einen irrdenen Topf, den man mit Teig wohl verschmieret. Seze solchen in den Bakofen, nachdem das Brod herausgenommen worden. Laß ihn zwölf bis vierzehn Stunden darinn stehen; hernach gieße den Saft ab, der sich auf dem Boden des Gefäßes findet, und zu acht Loth von diesem Saft thue zwey Loth pulverisirten Zukerkand. (Geoffroy.)

Die Dosis ist ein Eßlöffel voll, entweder allein, oder mit einem Glase Tisane oder blosen Wasser vermischt, des Tages einigemal.

56) Körbelkrautsaft.

Der frisch ausgepreste Saft aus dem Körbel ist ein ganz vortrefliches Mittel. Geoffroy

froy hat aber noch eine andere, und zwar folgende Bereitung dieses Safts: Nimm frisch gesammeltes Körbelkraut, sechs Hände voll; in kleine dünne Stükchen geschnittenes Kalbfleisch, ein Pfund. Lege sie schichtweise in einen irrdenen Topf, und seze ein Quentchen Salpeterküchelchen zu. Vermache den Topf genau mit einem Dekel, und lasse sie im Wasserbade (in einem Kessel voll Wasser,) vier oder fünf Stunden kochen. Druke den Saft aus, und gieb davon alle vier Stunden zwölf Loth.

57) Zukersaft.

Nimm eine beliebige Menge Eyer. Koche sie mit den Schaalen im Wasser, bis sie hart sind. Darauf mache die Schaalen ab, schneide die Eyer quer durch, nimm das Gelbe heraus, und fülle die Hölen des Eyweisses mit zerstoßenem feinen Zuker ganz voll. Denn lege die Hälften wieder aufeinander, stelle sie in ein irrdenes Gefäß auf hölzerne Stäbe, so, daß unten ein ziemlicher Raum bleibet, und seze solches an einen kühlen Ort, oder in Keller, 24 Stunden lang. So findet man auf dem Boden des Gefäßes den sehr süssen Saft, der eigentlich der geschmolzene und durch das Eyweiß filtrirte Zuker ist. (*Mad. Fouquet.*)

Man nimmt von Zeit zu Zeit zwey bis drey Theelöffel voll davon.

58) Rettigsaft.

Der rohe Saft aus den Rettigen ist zu scharf, als daß er für sich allein in Menge genossen werden könnte. Man pflegt ihn daher mit Honig zu vermischen und zu versüssen, so, daß zu acht Loth Saft ein bis zwey Loth Honig genommen werden. Eben so verfährt man mit dem Safte aus dem Meerrettig.

59) Rettigwein.

Man reibt in einem steinernen Mörser vier Loth Rettig, und gießt nach und nach acht Loth mit Honig angemachten Wein darüber, seiget es durch, und läst es auf einmal trinken.

Oder man nimmt gereinigten, gewaschenen und gestoßenen Rettig, und guten Honig, von jedem zwölf Loth; guten weissen Wein, ein Pfund. Laß es zween Tage in einem neuen irrdenen glasurten Topfe stehen, und hernach bey gelindem Feuer bis zur Verminderung zweyer Drittel einkochen. Seige es heiß durch eine Leinwand, und hebe es zum Gebrauch auf. Man nimmt davon des Morgens nüchtern und Abends bey dem Schlafengehen einen Eßlöffel voll. (Geoffroy.)

60) Scorbutwein.

Nimm geriebenen Meerrettig, sechs Loth; Löffelkraut, Kresse, Sauerampfer, von jedem

zwo

zwo Hände voll. Thue alles in eine gläserne Flasche, gieße ein Maaß weissen Wein darauf, pfropfe und binde die Flasche fest zu, und stelle sie einige Tage in die Sonne. Seige es durch. Man nimmt davon ein Weinglas voll, Morgens und Nachmittags.

61) Destillirtes Melissenwasser.

Nimm frische Melissenblätter, acht Loth; die äußere Schaale von frischen Zitronen, vier Loth; Muscatennuß und Coriander, von jedem zwey Loth; Gewürznelken, Zimmt, und Böhmische Angelikwurzel, von jedem ein Loth. Stoße und zerschneide alles. Lasse es in zwey Pfund rectificirten Weingeist und einem Pfund einfachen Melissenwasser drey Tage lang maceriren; destillire es hernach im Wasserbade bis zur Trokenheit. (Geoffroy.)

62) Melissenthee oder *Thee de France*.

Die Gartenmelisse ist eines der vortreflichsten und herrlichsten diätetischen Mittel. Sie hat vornemlich in Nervenkrankheiten ganz unvergleichliche Würkung. Sie giebt mit warmen Wasser kein unangenehmes Getränk, dessen man sich wie Thee mit großem Nuzen bedienet. Sie schmekt noch angenehmer, wenn man etwas gelbe Zitronenschaale dazu thut. Zum Thee nimmt man von den trokenen Blättern auf zwölf Loth Wasser so viel, als man

zwischen fünf Fingern fassen kann. Wenn sie aber frisch sind, nimmt man eine mäßige halbe Hand voll. Man muß die Blätter im Frühlinge und vor ihrer Blüte sammeln, weil sie sonst einen stinkenden Geruch haben. Ueberdem haben sie im Herbste weniger flüchtiges Oel, und gröbere Bestandtheile.

Man hat neuerlich in Frankreich eine Methode erdacht, die Blätter so zum Thee zu troknen, daß sie recht kräftig bleiben. Dieser Thee ist mit dem Namen *Thee de France* belegt worden, und seine Zubereitung ist folgende: Man schneidet die Melisse im Junius ab, vor Aufgang der Sonne, pflükt die Blätter von den Stengeln, und troknet sie zwischen Papier im Schatten. Die Stengel wirft man nicht als unnüz weg, sondern kocht sie im Wasser, bis sie ganz weich sind. Dieses Wasser gießt man durch ein leinenes Tuch, damit die gekochten Stengel zurükbleiben, und fängt es noch einmal an zu kochen, bis ohngefehr die Hälfte eingekocht ist. Damit benässet man die trokenen Melissenblätter, die man nachher wieder von neuem im Schatten troknet, doch nicht gar zu stark, damit die Blätter nicht zu Pulver zerrieben werden, sondern geschmeidig bleiben, um jedes Blatt besonders desto besser zusammen zu drehen, oder in Rollen, wie den Tobak, zu formen. Diese Rollen zu machen, legt man die Blätter auf eine Serviette ein

über

über das andere bis zu anderthalb Fuß hoch, rollt die Blätter um die Serviette zusammen, und umwindet die Rolle fest mit Bindfaden. Die in der Serviette enthaltenen Blätter läst man alsdenn an einem troknen Orte gleichfalls im Schatten recht troknen. Nach Verlauf von zwey oder drey Monaten kann man die umgewundenen Bindfaden lösen, und die Melissenrollen in troknen Kästchen zum Gebrauch verwahren. (*Gazette salutaire*, und Hannöversches Magazin, vom Jahre 1770.)

63) Melissenkuchen.

Stoße die jungen Sprossen der Melisse zu Pulver. Mache mit Eyern und Zuker ein Gebakenes daraus. (Geoffroy.)

64) Rautenconserve.

Die Raute hat große Tugenden. Da sie aber etwas wiedrig schmekt; so läst sie sich am besten in einer Conserve nehmen. Nimm zwey Loth wohlgereinigte Rautenspizen, und sechs Loth Zuker, der zu Pulver gestoßen ist. Reibe die Spizen in einem steinernen Mörser, und, wenn sie zu einem Brey geworden, thue den Zuker unter beständigem Reiben nach und nach hinzu, bis alles wohl vermischt ist. (Geoffroy.)

Man nimmt davon zwey Quentchen bis ein Loth alle Morgen nüchtern.

65) Spier-

65) Spierlingsconserve.

Nimm vier Pfund beynahe reife Spierlingsfrüchte. (Sie heißen sonst auch **Sorbenbeeren**, **Eibischbeeren**, **Escherizen**.) Schäle sie, und nimm die Saamen heraus. Koche sie in genugsamer Menge Wasser bis zu einem Brey. Hernach thue zu drey Pfund davon, Zuker und guten Honig, von jedem anderthalb Pfund. Lasse es sich bis zur Consistenz einer flüßigen Conserve verdiken. (**Geoffroy.**)

Man nimmt davon zwey Quentchen bis ein Loth.

Man kann auch aus den **Hagedornbeeren** oder **Weißbeeren** eben solche Conserve machen.

66) Krampfstillender und erweichender Julep.

Nimm das Weisse von einem Ey; klopfe und schlage es stark; laß es eine Viertelstunde ruhig stehen; nimm hernach den Schaum davon weg, der sich oben gesezt hat. Auf das Uebrige gieße zwey Löffel voll weissen Wein, vier Löffel voll Rosenwasser. Vermische dieses alles, und löse noch vier Loth zu Pulver gestoßenen Zukerkand darinn auf. Davon gieb dem Kranken die eine Hälfte des Morgens, und die andere Hälfte des Abends. Brauche es einige Tage hintereinander. *(Mad. Fouquet.)*

67) Chocolate.

Nimm zwey Pfund geschälte und geröstete Cacaokerne, stoße sie in einem heißen steinernen Mörser so lange, bis sie so flüßig werden, wie Butter. Nun thut man zwey Pfund Puderzuker hinzu, und vermischt solchen mit dem Cacaobrey. Endlich thut man noch zwey Loth Zimmt, zwey Quentchen Cardamom und Cubeben, und vier Loth gerösteten Reiß, hinzu. Diese Gewürze stößt man vorher zu feinem Pulver, reibt sie nachher mit der Masse untereinander, die man sodenn in Formen kalt werden lässet. Von dieser Chocolate nimmt man ein oder zwey Loth, nachdem man sie stark haben will, auf ein Pfund Wasser oder Milch. Wie man im Kochen damit verfährt, ist bekannt.

Unter den verschiedenen Compositionen, aus welchen das sehr hizige und den Kranken schädliche spanische Gewürz, die Vanille, weggelassen wird, gefällt mir diese am besten. Will man die Chocolate ganz einfach haben, so läst man überhaupt alles Gewürz weg. Allein solches hilft doch in einem schwachen Magen die Verdauung der Chocolate befördern, und erhöhet auch ihre herzstärkende und erquikende Kraft.

68) Orientalischer Cafee.

Dieser Trank ist eine große Arzney, und eben darum bekommt er, wie bekannt, nicht

 allen

allen Personen und Naturen. Er ist zur Cur und Präservation mancher Krankheiten ein unvergleichliches Mittel. Allein es ist auch gewiß, daß die Beschaffenheit der Körper in ein und eben derselben Krankheit die Heilsamkeit dieses Getränks bestimmet. In vollblütigen und hizigen Subjecten ist dieser Trank niemals anzurathen. Die übrigen Umstände, die dessen Gebrauch entweder nothwendig oder bedenklich machen, können hier nicht allgemein festgesezt werden. Soll er in den Fällen, wo sein Gebrauch zuzulassen ist, heilsam würken; so muß man ihn nicht zu schwach oder zu stark brennen; man muß nicht zu viel Cafee auf eine geringe Portion Wasser, oder zu wenig Cafee auf eine große Portion Wasser, nehmen. Im ersten Falle ist er zu hizig, im leztern Fälle schwächt er. Ein Loth Cafee auf drey Tassen Wasser ist die rechte Proportion zur Arzney. Wer ihn alle Tage trinkt, muß ihn doch etwas schwächer machen. Die Milch benimmt ihm etwas von seiner hizigen Eigenschaft; aber es vertragen sie nicht alle Menschen.

Einige Aerzte halten den Angus vom rohen Cafee gesünder für die, denen der gebrannte Cafee schädlich ist. Man läst die rohen Bohnen ordentlich im Wasser kochen. Da wird es ein zitronengelber Trank, der die unveränderten flüchtigen ätherischen Theile in sich hat, die zum Theil durch das Brennen verfliegen. Man eignet

eignet ihm auch medicinische Tugenden zu. Er stärket den Magen, verbessert die Unverdaulichkeit, mildert die Schärfe des Urins, und hebt den hartnäkigen Husten. Den hizigen Naturen würde er wohl besser bekommen, als der gebrannte Cafee. Nur hüte man sich, daß man die rohen Bohnen nicht zu lange kochen lasse, weil das Wasser sonst davon so grün wie eine Kräuterbrühe, und so stark mit erdigten und grobschleimigten Theilen angefüllet wird, daß sich sogar etwas grüner Hefen auf dem Boden des Gefäßes ansezet. Allein man geht offenbar zu weit, wenn man den rohen Cafee in allen Stüken dem gebrannten vorzieht. Denn er kann nicht so erwärmen und stärken als der lezte, und er würde gewiß nicht würksam genug seyn, bey denen, wo der Kreislauf des Geblüts zu langsam ist, die einen feuchten und kälten Körper, ein wässerigtes Blut, trauriges und unlustiges Wesen, verdrossenes und schläferiges Gemüth, einen verschleimten Magen, und trägen Kopf haben. Gleiche übereilte Schlüsse macht man von dem sogenannten einheimischen Cafee, wie ich jezt zeigen werde.

69) Einheimischer Cafee.

Weil der orientalische Cafee vielen Personen verdrüßliche Wallungen, Beängstigungen, Zittern der Glieder, und viele andere Be-

schwerden verursachet; so ist man darauf bedacht gewesen, gewisse einheimische Gewächse an dessen Stelle zu sezen, welche einen dem Cafee ähnlichen Geschmak, und eine unschädlichere Würkung haben. Man hat sich zu dem Ende zuweilen an dessen Statt der gerösteten gemeinen Bohnen, Mandeln, Erbsen, Wallnüsse, Haselnüsse, des gerösteten gemeinen und türkischen Weizens, der Gerste und des Reißes, bedienet. Um des guten Geschmaks willen haben der Roggentrank und Cichoriencafee den Vorzug erhalten. Dieser einheimische Cafee, von dessen bekannter Zubereitung ich hier nichts sagen will, hat nun freylich nicht die Tugenden des orientalischen Cafee; er hat aber auch nicht seine Fehler. Er giebt ein unschuldiges Getränk ab, das kaum medicinische Kräfte hat. Er schikt sich also zum täglichen Gebrauch für Gesunde ganz gut. Denn ein medicinisches Nahrungsmittel muß man nur zuweilen, und in den nöthigen Krankheiten, brauchen. Die also gern ein warmes Getränk genießen, und doch vom ordentlichen Cafee Hize, und vom Thee Uebelkeiten und Erschlappungen verspüren, können in Wahrheit nichts unschuldigers wählen, als den einheimischen Cafee; und in dieser Absicht hat doch wohl der Cichoriencafee noch einigen Vorrang vor dem Roggentrank. Aber das kann ich mir nicht einbilden, daß der Cichoriencafee eine besonders blutreinigende und

stärken-

stärkende Kraft haben sollte. Denn die Bestandtheile, welche in den rohen Wurzeln allerdings viel Lob verdienen, werden durch das Rösten sehr verändert.

70) Agrest oder Verjus.

Presse aus den unreifen Weintrauben den Saft aus, einige Wochen vor der rechten Reifezeit. Laß ihn von seinen unreinen Theilen sich scheiden. Seige ihn durch. Nimm von diesem ausgepreſten und gereinigten unreifen Weintraubensafte zwey Pfund, und koche ihn mit einem Pfund reinen Zuker zu einem diken Safte. Man braucht ihn, zu zwey bis drey Theelöffeln voll genommen, als eine kühlende Stärkung; an den Speisen, als Gewürz. In Fiebern thut man einen Eßlöffel voll in ein Glas Wasser. Er ist herbsäuerlich, zieht gelinde zusammen, und wird vornemlich in gallichten Krankheiten gelobt.

71) Quittengallerte.

Nimm ein Pfund frisch ausgepreſten gereinigten Quittensaft, koche ihn unter beständigem Abschäumen diklich. Seige ihn durch. Thue zehn Loth alten Rheinwein, und sechs Loth reinen Zuker hinzu. Koche es bey gelindem Feuer bis zur Gallerte. Man nimmt davon einen halben Eßlöffel voll, des Tages einigemal.

72) Oxymel.

Nimm ein Pfund gut gereinigten geschäumten Honig, und ein halbes Pfund recht scharfen Weineßig. Lasse dieses über schwachem Feuer unter beständigem Umrühren ganz gelinde aufwallen, bis sich der Honig ganz genau mit dem Eßige vermischet hat. Ein unvergleichliches schweiß-, urintreibendes, und schleimzertheilendes Mittel. Man nimmt ihn zu einem Eßlöffel voll entweder allein, oder in einem Glase Wasser.

73) Magenstärkendes Pulver.

Nimm Anis und süssen Fenchelsaamen, von jedem ein Quentchen; Muscatennuß, ein halbes Quentchen; Zimmt, ein Drittel Quentchen; Gewürznelken und langen Pfeffer, von jedem zehn Gran; weissen Zuker, vier Quentchen. Vermische sie, und mache ein Pulver daraus, wovon man nach dem Essen ein Quentchen in einem Glase Wein nimmt. (Geoffroy.)

Dieses Mittel ist ungemein hizig, und nur für kalte Naturen.

74) Kräuterbutter für Schwindsüchtige.

Nimm Weinraute und Salbey, von jeder Sorte drey gute Hände voll, zerhake beydes

klein, und thue es mit drey Quartier süssen Rohm in eine steinerne Kruke. Wenn es 24 Stunden gestanden, wird es gebuttert, und die Butter durch ein loses leinenes Tuch gerungen, damit die Kräuter zurükbleiben. Hiervon muß der Patient ein Butterbrod essen, so oft ihn hungert; jedoch nicht eher andere Speisen genießen, bis die Butter verzehret ist, und kann er dabey die sonst gewöhnlichen Getränke trinken. (264 Stük des Arztes.)

75) Gesottene Brodschnitte für Sechswöchnerinnen, Verwundete, und hizige Fieberkranke.

Bedeke den Boden einer Schüssel mit dünnen Scheiben von Semmel oder Weißbrod, gieße ein wenig zerlassene Butter darüber, lege eine neue Lage von dünnen Brodscheiben darauf, gieße wieder etwas Butter darüber, und fahre auf diese Weise so lange fort, bis die Schüssel oder der Teller voll ist. Zulezt gieße ein wenig warmes Wasser darüber, doch so, daß man vom Wasser nichts sieht. Deke es wohl zu, und lasse es auf einer sachten Glut ein wenig aufwallen. So ist die Speise fertig.

76) Kräftiges Mus für Schwache.

Schneide dünne Weißbrodschnitte, röste sie gelb, gieße Rosen- oder Zimmtwasser darüber,

daß sie darinn weich werden, streue Zuker darauf, und zerreibe alles mit Mandelmilch zu einem Mus. Es zergeht auf der Zunge.

77) Kraftbrey für Genesende.

Nimm das Gelbe von Eyern. Gieb aber wohl Acht, daß nichts vom Weissen dabey bleibe. Rühre das Gelbe rechtschaffen, thue Zuker und Zimmt daran, gieße Mandelmilch dazu, und koche es zu einem dünnen Brey.

78) Gesottene Semmel für Kranke.

Nimm die runden Stüken der Semmel. Schneide die Rinde weg. Weiche diese Semmelstüken einige Stunden in Milch ein. Druke nachher die Milch durch ein Tuch gelinde aus. Welze die Semmel hernach einigemal im Gelben vom Ey, siede sie in Butter, und thue eine Hahnbutten- oder Pflaumenbrühe, oder Holländische Brühe, darüber.

79) Herzstärkender Brey in der äussersten Fiebermattigkeit, und in Gallenkrankheiten.

Nimm zwey Loth von dem frisch ausgepresten Safte der Maulbeeren, oder Johannisbeeren, oder Kirschen; oder, wenn es in einer Jahreszeit ist, wo man diese Früchte nicht frisch haben kann, so nimm zwey Loth von dem

ausge-

ausgepreßten Mus dieser Früchte, thue das Gelbe von einem Ey, ein Quentchen Zitronensaft, zwey Loth Rheinwein, und so viel fein zerriebenes Brod und Zuker, hinzu, daß es ein dünner Brey wird. (Boerhave.)

80) Mus vom Eyweiß.

Nimm das Weisse von fünf Eyern, quirle es mit Zuker, thue ein halbes Quart Milch hinzu, lasse es miteinander unter beständigem Quirlen warm werden, thue es in eine Schüssel, gieße etwas Orangenwasser hinzu, und schütte geriebene Zitrone und Zuker darüber.

81) Ein schweißtreibender und durstlöschender Trank.

Nimm zwey Loth kleine Rosinen, gieße ein Maaß heisses Wasser, und ein Viertel Maaß Muscatensec, dazu, halte es in einem verdekten Gefäße über Lampenfeuer beständig gelinde warm, und trinke davon nach Belieben in kleinen Zügen.

Dieser Trank hat unvergleichliche Würkungen in allen kalten flüßigten Zufällen, als im Schnuppen, feuchten Flußhusten, Rauhigkeit des Halses, kaltflüßigten schlimmen Halse, leichten Flußfieber, und denjenigen kalten Fiebern,

die von Verkältung entstanden sind, und wo der Magen rein, und die Eingeweide nicht verstopft sind. Er schlägt gelinde durch, öfnet die Schweißlöcher, machet Schweiß, treibet den Urin, löschet den Durst sehr, erquiket und stärket. Vollblütige und gallichte Subjecte dürfen ihn nicht brauchen. Denjenigen, welche schwache oder fehlerhafte Lungen haben, ist er schädlich. Die wegen großen Durstes viel trinken müssen, können etwas weniger Sec nehmen.

82) Würze oder Malztrank.

Man gießt ein Maaß kochendes Wasser auf drey oder vier Löffel voll zartes Malzpulver, läst es einige Stunden stehen, und seiget es durch. Dieser Trank hat eine blasse Farbe, und schmekt süßlich und sehr angenehm. Nach 36 Stunden aber wird er schaal und säuerlich. Wenn man das Malz abkocht, so wird die daraus entstandene Würze nicht so dünne und gut, sondern sie hat eine dunklere Farbe, und ist schleimigt. Dieser Trank, der aus trokenem Luftmalze bereitet werden muß, beschweret den Magen gar nicht, und hat eine gelinde laxirende Eigenschaft. Man trinkt davon täglich ein bis vier Maaß. Man kann seinen Geschmak noch angenehmer ma-

chen,

chen, wenn man zu jedem Maaß zween Löffel weissen Wein, und etwas braunen Zuker, hinzu thut. Auf Schiffen kann man auch Brod, Früchte, oder Kräuter, darinn kochen, um medicinische Suppen daraus zu machen. Diesen Trank haben die Engländer, sowohl auf Schiffen als auf dem festen Lande, durch viele Erfarungen als ein kräftiges blutreinigendes antiscorbutisches Mittel befunden. Sie haben damit den völligen Scorbut, auch bey gedunsenem Zustande des Körpers, oft geheilet, oft aber nur dessen weitern Fortgang gehindert. Man genießet die gewöhnlichen antiscorbutischen Speisen dabey, als Rettig, Kresse, Limonien, Pomeranzen, und dergleichen. Die Engländer haben auch durch viele Krankengeschichten dargethan, daß man dieses Malzwasser, bey hartnäkigen krebshaften, scorbutischen, und um sich fressenden Geschwüren und Ausschlägen der Haut, mit großem Nuzen zur Verbesserung der Schärfe der Säfte brauchen kann.



Cur

Cur und Präservation der Krankheiten durch diätetische Mittel.

Erstes Capitel.
Abnehmen der Kinder oder Dörrsucht.

Da diese Krankheit, die unter den Kindern sehr gemein ist, einzig und allein von der übeln Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die man den Kindern reichet, hervorgebracht wird; so macht in derselben eine wohlgewählte Diät die Hauptsache aus. Man kann sie daher sehr leicht verhüten, aber schwer curiren. Denn es kostet keine Mühe, Kindern die groben zähen und unverdaulichen Nahrungsmittel zu versagen, und sie anfänglich zur Mäßigkeit zu gewöhnen. Aber es kostet unbeschreibliche Mühe, der Gefräßigkeit der Kinder, wenn man sie einmal hat einreissen lassen, Einhalt zu thun. Es ist eine schwere, ja oft unmögliche Sache, die bey den Kindern

dern aus grober und unreiner Nahrung entstandenen Uebel weder durch Arzneyen, noch durch ausgesuchte Speisen, zu heben. Daher bringt diese Krankheit so viele Kinder in das Grab, Kinder, die allesammt, sehr wenige davon ausgenommen, von ihren Eltern, oder Wärterinnen, im wahren Verstande zu Tode gefüttert worden sind.

Diese Krankheit hat ihren Grund in der Unverdaulichkeit, und in der Verschleimung und Verdikung der Säfte. Der Magen und die Gedärme sind mit häufigem verdikten zähen Schlamme beschweret, die zarten Gefäße von dikem Blute verstopft, die Drüsen mehr oder weniger verhärtet. Der im Magen prikelnde saure und faule Schlamm erregt eine unersättliche Freßbegierde, und je mehr man dieser ein Genügen thut, desto aufgetriebener und härter wird der Bauch, desto stärker die Auszehrung, und das Uebel ganz unheilbar.

I. Die Verhütung dieser Krankheit ist ohnfehlbar, wenn man den Kindern in den ersten Jahren ihres Lebens keine solche Nahrung giebt, die ihr schwacher Magen nicht verdauen kann, und wenn man ihren zarten Magen nicht mit Speisen belästiget, die zwar an sich gut sind, wegen ihrer Menge aber nicht verdauet werden können. Unter solche schädliche Nahrung gehören die Ueberladung

dung des Magens mit zu vieler Ammenmilch, eine grobe, schwere, zu käsigte Milch, die Mehlbreye, und alle rohe Mehlspeisen, das schwarze Brod, die Hülsenfrüchte, das Kuchenwerk, die süssen klebrigten mit Zuker bereiteten Sachen, das Obst, und vornemlich die herbsauern Früchte, die knolligten und mehligten Wurzeln, das kalte Nachttrinken. In meinen beyden Büchern von der diätetischen Erziehung der Kinder habe ich ausführlich erörtert, warum alle diese Dinge den Kindern sehr schädlich sind, und wie sie ihnen die Dörrsucht verursachen. Sie bringen diese Krankheit noch gewisser hervor, wenn man dergleichen Speisen schon denen noch säugenden Kindern giebt.

In meinen vorerwehnten Büchern habe ich diejenigen Nahrungsmittel angezeigt, die den Kindern nach ihrem verschiedenen Alter gesund sind. Dahin muß ich meine Leser jezt verweisen, weil ich mich nicht gern unnöthigerweise ausschreibe.

II. Die Cur dieser Krankheit wird bey dem Gebrauche guter Arzneyen und des Badens sehr erleichtert und beschleuniget:

1) Durch Enthaltsamkeit. Wenn man dem verunreinigten Magen wenig Speise bietet,

tet, so wird durch die Kraft der Arzneyen und des Magens selbst der dike und zähe Schlamm allmählich erweicht, verdünnet, und ausgeführet. Durch öftere Purganzen wird diese Krankheit nur ärger gemacht. Nun ist aber das Fasten und eine karge Diät bey Kindern eine Sache, woran die Eltern am schwersten gehen, und womit man doch schlechterdings den Anfang machen muß, wenn man die Genesung hoffen will.

2) **Durch eine magere, leichte, und dünne Diät.** Liegen die Kinder noch an der Brust, so entwöhne man sie, und entziehe ihnen alle Milch; denn solche verdirbt in einem unreinen Magen, und vermehret die Krankheit. Ueberhaupt ist hier alle Milch und alles Fleisch höchst schädlich. Wenigstens ist es nöthig, die zu dem Brey unentbehrliche Milch mit Wasser sehr zu verdünnen. Die Breye macht man sehr loker aus Brod, Semmel, oder Zwiebak. Die Suppen werden aus Perlgraupe, Gries, Reiß, und Habergrüze, mit Wasser sehr dünne und klar gekocht. Die schleimigten Suppen überkleistern den Magen. Dünne Fleischbrühe ohne Fett ist sehr gut. Kindern, die einige Jahre alt sind, ist die Molken ein unvergleichliches Mittel; und die Speisen Nr. 18. 19. 29. 75. 76. sind ihnen sehr heilsam. Die Molken ist

zur

zur Verdünnung des Bluts und Eröfnung der verstopften Gefäße und Drüsen alsdenn am dienlichsten, wenn der Magen schon ziemlich von seinen Unreinigkeiten befreyet worden, und der Leib nicht mehr sehr hart ist. Man giebt nach Verschiedenheit des Alters davon eine oder zwo Tassen des Morgens, und eben so viel des Nachmittags.

3) **Durch stärkende Nahrungsmittel.** Die Erfarung hat gelehrt, daß ein Theelöffel voll rother Wein, ein- oder zweymal des Tages bey nüchternem Magen gegeben, in dieser Krankheit ein vortrefliches stärkendes Mittel ist. Als einen Kraftbrey empfiehlt Hoffmann ein Mus aus Borstorferäpfeln mit dem Gelben vom Ey, Zuker, Zimmt, Muscatenblüte, und Wein. Aber ich erinnere hierbey, daß man denselben wohl erst geben dürfe, wenn die Krankheit meistens gehoben ist. Früher kann man den Gebrauch der nährenden und zugleich eröfnenden Wurzeln, als Petersilie, Palsternak, Sellery, Haberwurzel, in Fleischbrühe gekocht, anfangen. Jedoch muß auch vorher der Magen schon ziemlich ausgefegt seyn.

Zwey-

Zweytes Capitel.

Anstekende Krankheiten.

Meine Absicht ist jezt, diejenigen Speisen und Getränke anzuzeigen, die den Menschen vor anstekenden Krankheiten zu den Zeiten der Epidemie präserviren. Die Diät aber, die bey der Cur dieser Krankheiten nöthig ist, werde ich in verschiedenen andern Capiteln vortragen.

Die Natur des in der Luft schwebenden Giftes, welches die **Pest**, **Flekfieber**, **Friesel**, **Poken**, **Masern**, und **bösartige Fieber**, hervorbringet, bestehet in einer faulen Schärfe. Diese ist sehr durchdringend; sie sezt unsere Säfte geschwind in Fäulniß. Es gehört nicht hieher, diejenigen Anstalten zu erzählen, wodurch man eine böse anstekende Luft gewissermaßen verbessern kann. Ich habe davon ausführlich in meiner **Abhandlung von der Luft und Witterung** gehandelt. Diese Anstalten sind recht gut; aber eine wohlgewählte Diät ist noch wichtiger, und von sichererm Effect. Man kennt die Wuth anstekender Krankheiten, die oft den besten Arzneyen Troz bieten. Wer wird nicht lieber alles thun, um nach Möglichkeit zu verhüten, daß er gar nicht davon angegriffen werde? Dieses Glük aber verschaffen ihm folgende Dinge:

1) **Eine vorher geführte gute Lebensart in Mäßigkeit und Nüchternheit.** Wenn anstekende Krankheiten graßiren, da zeigt es sich recht augenscheinlich, wie vortheilhaft dem Menschen ein vorher geführtes ordentliches Leben ist, dieses allgemeine Präservativ gegen alle Krankheiten, dieses einzige und wahre Mittel zum langen Leben. Die starke Mahlzeiten zu thun gewohnt gewesen, und durch den Genuß vieler nahrhafter Speisen einen vollblütigen Körper erlangt haben, werden am ersten angestekt, und kommen alsdenn selten mit dem Leben davon. Gleiches Schiksal haben die starken Weintrinker und Brandweintrinker, deren feuriges Blut ihnen zu der Zeit, wenn anstekende Krankheiten wüten, eine große Gefahr drohet. Diese Wahrheiten sind durch die Erfarung aller Zeiten bestätiget worden. Dagegen läst Nüchternheit und Mäßigkeit leicht niemanden in Gefahr gerathen, angestekt zu werden; und zur Bestätigung dieses Sazes ist es genug, das bekannte Exempel des Socrates anzuführen, der durch seine große Mäßigkeit von der pestilentialischen Krankheit frey blieb, die zur Zeit des peloponnesischen Krieges so viele Menschen zu Athen wegrafte.

2) **Die Vermeidung solcher Speisen, welche schon an sich das Blut zur Fäulniß disponiren.** Dergleichen sind vornemlich

die

die Fleischspeisen. Nichts ist gewisser, als daß diejenigen, die meistens Fleisch und wenig Gemüse essen, sehr leicht in faulende Fieber verfallen.

3) **Der Genuß solcher Speisen und Getränke, welche der Fäulniß wiederstehen.** Hier empfehlen sich viele Dinge aus dem Pflanzenreiche und die balsamischen und die gewürzhaften Mittel ganz vorzüglich. Der **Essig** hat hier vor allen den Vorzug. Man nimmt davon des Morgens nüchtern einen Eßlöffel voll. Man trinkt ihn mit Wasser zum ordentlichen Getränke. Man thut ihn an alle Speisen. Die **Limonade**, die **säuerliche Molken**, und vornemlich die, welche mit Wein bereitet ist, geben auch gute Getränke ab. Der **säuerliche Wein**, besonders der Moselwein, oder ein alter Rheinwein, hat ein großes Lob. Aber man trinkt nur jedesmal ein Glas, des Tages zwey- oder dreymal. Denn der Mißbrauch wird hier gewiß tödtlich, weil ein erhiztes Blut am leichtesten in Fäulniß übergehet. Unter den **Früchten** haben die Wassermelonen, die Borstorferäpfel, die Renetten, die Zitronen, Limonien, säuerlichen Pomeranzen, Feigen, Maulbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Weintrauben, säuerliche Kirschen, Brombeeren, Heidelbeeren, Johannisbeeren, gute antipestilentialische Tugenden. Man kann aber sonst al-

les andere reife Obst essen, auch davon auf verschiedene Art einen Eßig bereiten. Unter dem Gartengewächse sind zwar die Kohlarten unschädlich; noch besser aber dienen die kühlenden **Salatkräuter** wegen des Eßigs, den man dazu nimmt. Die frischen und sauern **Gurken**, desgleichen die eingemachten **Capern**, sind ganz unvergleichlich. Unter den balsamischen und aromatischen Pflanzen und Wurzeln haben sich die **Melisse**, die **Raute**, der **Ysop**, **Meyran**, **Thymian**, **Beyfuß**, die **Salvey**, das **Petersilienkraut** und **Pfefferkraut**, wie auch der **Calmus**, die **Galgantwurzel**, die **Angelikwurzel** und **Pimpinelle**, von jeher einen großen Ruhm erworben. Man genießt die frischen und klein geschnittenen Kräuter auf Butterbrod. Man kauet die mit Zuker überzogenen Wurzeln. Man macht aus gedachten Dingen allerhand sogenannte Pesteßige und Kräuterweine. Noch ist der **Zuker** ein vortrefliches Mittel wieder die Fäulniß.

4) **Die Verhütung des Eindringens des in der Luft befindlichen anstekenden Gifts.** Die anstekende Luft umgiebt uns. Wir können ihre Einflüsse gar nicht vermeiden. Das in derselben befindliche faule Gift aber kann nicht so leicht eindringen, wenn wir niemals nüchtern ausgehen, und wenn wir den Mund und Speisekanal mit den flüchtigen aromatischen

schen Dämpfen erfüllen, welche das eindringende Gift einwikeln, verändern, und mildern. Diese Dienste leisten oberwehnte aromatische Pflanzen und Wurzeln, wie auch die **Wacholderbeeren**, **Cubeben**, und der **Coriander**, wenn man sie entweder so blos oder mit Zuker kauet.

5) **Die zeitige Fortschaffung des etwa in den Körper eingeschlichenen anstekenden Gifts.** Wenn man eine Trägheit des Körpers, ein Schaudern, eine überlaufende Hize, eine Unlust, einen Mangel des Appetits, bemerket; so sind dieses Zeichen, daß etwas von dem anstekenden Gifte in den Körper eingedrungen ist. Alsdenn kann man oft noch den völligen Ausbruch der Krankheit verhüten, wenn dieses Gift alsobald durch gelinde Ausdünstung wieder ausgeführet wird, ehe es sich genau mit unsern Säften vermischen kann. Nun sind zwar die meisten von den in der dritten Nummer dieses Capitels angeführten Mittein zugleich schweißtreibend, und sind eben darum, weil sie die freye Ausdünstung erhalten, desto schäzbarer. Allein wenn Zeichen einer würklich geschehenen Anstekung vorhanden sind, so beweisen **der Eßig**, **das Oxymel** Nr. 72. **der Wein**, und der Thee vom **Flieder**, **Melissen**, oder **Chamillen**, desgleichen **das Fliedermus**, eine große Kraft, die weit

 über

über alle Bezoartropfen und Gifttincturen geht. Denn diese leztern Arzneyen sind sehr schädliche Mittel, indem sie das Blut erhizen, die Schärfe des Gifts erhöhen, und dadurch die Fäulniß der Säfte beschleunigen.

Die Beobachtung der hier gegebenen Regeln, die Reinigung der Luft und der Zimmer, ein unerschrokener Muth, die Vermeidung des leichtsinnigen Umgangs mit Kranken, und die weite Auseinanderlegung der Kranken in Lazarethen und Spitälern, sind die wahren Mittel, die Verbreitung einer Contagion zu verhindern.

Drittes Capitel.

Asthma, oder Engbrüstigkeit.

Diese Krankheit hat mancherley Ursachen zum Grunde, welche eine ganz unterschiedene Diät erfodern. Das symptomatische Asthma, oder diejenige Engbrüstigkeit, die nicht unmittelbar aus einem Fehler der Lungen entsteht, verliert sich nach der Cur derer Krankheiten, welchen sie Gesellschaft leistet. Das idiopathische Asthma, oder die Engbrüstigkeit, die eine Folge verstopfter Lungen oder der übeln Bauart der Brust ist, macht eigentlich den Gegenstand dieses Capitels aus. Dieses Asthma ist oft mit einem Husten verknüpft,

verknüpft, oft ist es auch ohne denselben. Im ersten Falle wird die Diät nach der Beschaffenheit des Hustens eingerichtet, und davon handele ich im 23sten Capitel weitläuftig. Im leztern Falle muß erst die Untersuchung des Arztes entscheiden, ob eine allgemeine Vollblütigkeit, oder eine besondere Anhäufung des Bluts in den Lungen nach unordentlichen oder verstopften Blutflüssen, vornemlich bey Hämorrhoiden und dem gehemmten Monatflusse, oder eine Anpfropfung der Lungenröhrchen mit einem diken zähen Schleime, oder endlich eine Austroknung und Verhärtung der Lungenfasern und Drüsen, die nächste Ursache dieses Uebels sey.

Bey vorhandener Vollblütigkeit wird dieser Zufall sehr leicht durch Verminderung der Menge des Bluts gehoben. Ist er von unordentlichen Bewegungen des Bluts entstanden, so verschwindet er nach Wiederherstellung der unterdrükten Blutflüsse. Wo eine Austroknung oder Verhärtung der Substanz der Lunge Schuld hat, da ist das Uebel fast unheilbar. Das gewöhnlichste Asthma ist dasjenige, welches von einem zähen Schleime herrühret, womit die Lungenröhrchen vollgepfropfet sind. Dasselbe hat seine Anfälle und Nachlassungen, woran zwar die Witterung vielen Theil hat, wobey aber auch die Speisen und Getränke den grösten Einfluß zeigen. Von diesem Asthma, welches manche

Menschen zuweilen Zeitlebens quälet, will ich jezt allein handeln.

In der Cur und Linderung dieser Krankheit, und in der Präservation ihrer öftern Anfälle, kommt es vorerst darauf an, daß alle die Nahrungsmittel vermieden werden, welche den Schleim des Bluts vermehren, die Brusthöle enger machen, das Blut erhizen, die Lungenfasern zu sehr reizen, und einen unnöthigen Husten erregen. Denn wenn das Blut schleimigter und diker wird, so nimmt dessen Anhäufung in den Lungen mehr überhand; wenn zu viel Blut auf einmal oder mit Ungestüm nach den verstopften Lungen kommt, daß es sich in denselben dränget, so wird die Beschwerlichkeit des Athemholens grösser; wenn die Brusthöle enger wird, daß sich die Lungen nicht gehörig erweitern können, so nimmt allerdings auch der kurze Athem zu. Hier sieht man, wie die Ausdehnung des Magens die Engbrüstigkeit verursacht, wenn er, von Blähungen und schwerverdaulichen Speisen aufgetrieben, in die Brust steigt, und die Lungen herauf drüket. Endlich verschlimmern alle reizende Sachen diese Krankheit, weil sie durch einen erregten Husten den zähen Schleim in die Lungenröhren noch tiefer eindrüken, und ihn durch die gewaltsame Pressung noch zäher und zur Auflösung ganz ungeschikt machen. Erst muß der Schleim

Schleim verdünnet werden, ehe er zum Auswurfe kann gebracht werden.

I. Nach diesen Voraussezungen und nach richtigen bestätigten Erfarungen sind daher folgende Speisen und Getränke den asthmatischen Personen sehr schädlich und gefährlich:

1) Die süssen mehligten und blähenden Wurzeln. Sie sind schwer verdaulich. Sie verkleistern den Magen und die Lungen.

2) Alle Hülsenfrüchte und Getraidearten und Mehlspeisen. Selbst die aus dem Reiß, Gries, den Perlgraupen, der Habergrüze, u. s. w. ausgezogenen Schleime schaden, weil sie erschlappen, und die Zähigkeit des Bluts vermehren.

3) Die Fleischgallerten, das junge weichliche Fleisch, Kalbskopf, Kalbfüsse, welche den Magen erschlappen, die nahrhaften Fleischbrühen, welche erhizen, und das Blut verdiken. Die Austern, Schneken, Muscheln, die großen Krebse, Neunaugen, Zärten, Gänse, Enten, und alle Wasservögel, die Seefische, geräuchertes und gepökeltes Fleisch, die großen Fische, die ein schlammigtes und schleimigtes Fleisch haben. Die Milchspeisen, die Eyer, der Käse.

4) Die Kohlarten und der gemeine Salat. Die andern gesunden Salatkräuter werde ich bald anzeigen.

5) Alle süsse Früchte, vornemlich Melonen, Kürbis, Birnen, Weintrauben, die großen Rosinen.

6) Alle süsse eingemachte schmierigte Sachen.

7) Alles Fette und Oeligte.

8) Das Weizenbrod und das meiste Kuchenwerk.

9) Die herben und scharfen Säuren und Früchte. Sie schnüren die Lungenröhrchen gewaltsam zu; sie erregen einen unnöthigen Husten. Man muß also mit dem Eßige behutsam seyn. Man muß keine Hahnbutten, Mispeln, Quitten essen.

10) Das hizige Gewürz, die hizigen und starken Weine, der Brandwein, die Liqueurs, der Punch, alle saure und geschwefelte Weine, die hizigen und scharfen Biere, vornemlich Weißbier und das dike schwere Braunbier. Man hat darum nicht nöthig, allen Wein und alles Bier zu meiden. Ich werde davon bald mehr sagen. Aber der Mißbrauch und die Debauchen mit diesen Getränken

tränken sind den Asthmatischen so sehr nachtheilig, daß sie alsobald den stärksten Anfall ihrer Krankheit davon ausstehen müssen. Ja diejenigen, die sich nicht warnen lassen, und von dem Mißbrauche dieser hizigen Dinge nicht abstehen, werden ein gählinger Raub des Todes. Hizige Brustfieber, eine tödtliche Schwindsucht, ein Stekfluß, oder Schlagfluß, raffen sie schnell weg, oder sie müssen ihr Leben an einer Brustwassersucht elendiglich endigen.

II. Unter die heilsamen Nahrungsmittel sind alle die zu rechnen, welche das dike Blut verdünnen, den in den Lungen stekenden zähen Schleim zertheilen und zerlösen, und die Lungenfasern gelinde zusammenziehen, so, daß sie durch eigene Kraft einen Auswurf des Schleims bewürken. Hierinn besizen nun folgende Dinge große medicinische Tugenden:

1) Die bitterlichen seifenhaften, hernach auch die scharfen Wurzeln und Kräuter, welche diese Kranken, theils in Suppen, theils als Gemüse zum Fleische, theils wie Salat, mit dem grösten Nuzen genießen. Dahin gehören nun die Scorzonere, die Weißwurzel, der Spargel, die Blätter und Wurzeln der Cichorie und des Pfaffenröhrleins, die zarten Sprößlinge der Hederneßel, der Hopfenspargel, die eingemachten Capern, die Bach-

bungen,

bungen, die Angelikwurzel, der Körbel, die Fenchelwurzel, die Rettiechen, (der Meerrettig und Rettig sind zu scharf,) der Rübenkörbel, und das Kraut der kleinen welschen Pimpinelle in Salaten, die verschiedenen Arten der Kresse, das Löffelkraut. Von dem Genusse dieser Speisen wird man gewiß sowohl in als außer dem Anfalle viele Erleichterung verspüren. Man muß aber die Salate weder zu fett noch zu sauer machen. Man nimmt dazu statt des Eßigs lieber die Zitronensäure.

2) Das süßsäuerliche Obst, dessen seifenartige verdünnende und auflösende Eigenschaften nicht geringe sind. Man kann sie allein, oder mit Zuker und etwas Wein genießen. Sie müssen recht reif seyn, und doch auch sehr mässig gegessen werden. Hier sind nun vornemlich gut die Erdbeeren, Heidelbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, und Abricosen. Bey allem andern Obste hat man wegen der blähenden Eigenschaft schon mehr Bedenklichkeit.

3) Der Zuker, wenn er mäßig gebraucht wird, hat allerdings eine große schleimzertheilende Kraft. Aber sein Mißbrauch schadet. Der Honig würde unvergleichlich wieder diese Krankheit seyn, wenn er nicht den meisten Personen Blähungen machte. Aber er wird durch die Vermischung mit Eßig das vortreflichste

ste schleimzertheilende und eröfnende Mittel. Das Oxymel Nr. 72. ist daher in dieser Krankheit ein ganz unschäzbares Mittel, das allen Naturen heilsam ist.

III. Diejenigen Speisen und Getränke, die zwar eben keine Arzneykraft in dieser Krankheit haben, doch aber als gesunde und unschädliche Nahrungsmittel genossen werden können, sind das trokene und mürbe Fleisch der zahmen und wilden Thiere, vornemlich das gebratene, die gebratenen Vögel, die kleinen im Salze gekochten oder gebratenen Fische, dann und wann ein Heering, Blumenkohl, Spinat, zarter grüner Kohl, dünne Fleischbrühe, Brodsuppe, Biersuppe, eine schwache Weinsuppe. Man kann Thee oder Cafee trinken, wenn man die Getränke nur nicht häufig oder zu warm einschlurfet. Denn dadurch wird das Blut erhizet, und ein asthmatischer Anfall erreget. Ein Glas Wein ist erlaubt, wenn er keine von den oben berührten Eigenschaften hat. Er bekommt des Mittags am besten, und befördert die Verdauung der Speisen. Ein gelinder Medoc oder ein Glas spanischer Wein ist den Asthmatischen am zuträglichsten. Den Franz-, Rhein-, Mosel- und Frankenwein können sie nicht vertragen. Besser bekommt ihnen zuweilen ein wenig Sec. Wie es diesen Personen überhaupt sehr ersprießlich ist, wenn sie sich vor der Ueberladung des Ma-

gens

gens in Acht nehmen, so haben sie vornemlich des Abends große Vorsicht nöthig. Wenige und leichtverdauliche Speisen zur Abendmahlzeit, die man früh, und nicht gegen die Nacht, genießen muß, sind es allein, welche ihnen ruhigen Schlaf verschaffen. Weder das Weißbier noch das Braunbier schikt sich zum ordinairen Getränke. Ersteres verschleimet die Brust; Lezteres beschweret den Magen. Am besten ist wohl ein gutes ausgegohrnes braunes Halbbier, oder starkes Braunbier mit mehr oder wenigerm Wasser verdünnt. Noch weit besser wäre wohl das Wasser allein, oder mit etwas Wein vermischt.

Wenn der Schleim der Lungen sich zu lösen anfängt, und ein Husten mit starkem Auswurfe entsteht; so bedient man sich derjenigen diätetischen Mittel, die ich im 23sten Capitel unter dem Artikel vom feuchten Husten angerathen habe; vornemlich den Isopthee, Anis, Fenchelsaamen, und die Krausemünze. Von den andern scharfen, aromatischen, und zusammenziehenden Mitteln lese man daselbst die Cautel, welche die asthmatischen Personen angeht.

Rührt die Engbrüstigkeit einzig und allein von Blähungen her, oder vermehren diese die Plagen des feuchten Asthma; so sind in diesem Falle die gelinden aber nicht hizigen blähungstreibenden und magenstärkenden Mittel, die im 6ten Capitel stehen, die einzigen Hülfsmittel.

Viertes Capitel.

Ausschlag.

Unter diesem allgemeinen Namen begreife ich hier die Finnen, Sommersprossen, Leberfleke, Hizblattern, Flechten, die Kräze, den Kupferhandel, das chronische Friesel, welche alle eine Erhizung, Schärfe, und Verunreinigung des Bluts, zum Grunde haben.

I. Es kann zwar das Blut durch eine angeerbte Disposition und durch erhaltene unreine Ammenmilch gewisse scharfe Theile so sehr in seine Grundmischung eingenommen haben, daß es auf keine Weise verbessert werden kann. Aber in den meisten Fällen lehret die Erfarung, daß die Ausschläge entweder von Unreinigkeit, oder gallichtem Blute, oder von süchtigen und hizigen Speisen, entstehen. Die gemeineste Ursache der Ausschläge sind der tägliche und starke Genuß **des Fleisches, der geräucherten scharfen und gesalzenen Speisen,** der **hizigen Biere** und **Weine,** der **Liqueurs,** des **Brandweins,** und der **Gewürze.** Wer den Genuß dieser Dinge nicht abschaffet, wird vergebens Blutreinigungen brauchen; er verliert seinen Ausschlag gewiß nicht. Es fällt zu sehr in die

Sinne,

Sinne, daß erwehnte Nahrungsmittel das Blut erhizen, verunreinigen, und scharf machen. Aber daß auch selbst das frische Fleisch, wenn man es täglich in Menge speiset, und zu wenig Dinge aus dem Pflanzenreiche genießet, Ausschläge mache, ist nur denen begreiflich, die da einsehen, daß alle thierische Kost für sich allein sehr leicht zur Fäulniß neige, und das Blut mit einem laugenhaften Salze überhäufe. Eben diesen Fehler haben auch die **Fleischbrühen**, wenn man ihre hizige Eigenschaft nicht mit den wässerigten und säuerlichten Kräutern mildert. **Das Wildpret** ist noch viel eher im Stande, das Blut scharf und unrein zu machen, und deswegen Ausschläge hervorzubringen. **Die Hülsenfrüchte**, als Erbsen, Linsen, Bohnen, stehen auch billig in dem Ruf, daß sie das Blut mit groben unreinen Säften erfüllen, sonderlich bey Personen, die wenig Bewegung haben. Endlich ist auch zuweilen **der sparsame Genuß wässerigter Getränke** eine Ursache der Schärfe und Hize des Bluts, wovon Ausschläge entstehen. **Die Wasservögel** geben eine unreine, scharfe, und böse Nahrung. Ist je eine Krankheit, wo man bey gut eingerichteter Lebensordnung aller innerlichen Arzneyen entbehren kann; so ist es der Ausschlag. Nur werden noch in einigen Fällen gute äußere Mittel erfodert. Will man aber die bisher gewohnte Lieblingskost, welche den Ausschlag hervorbrachte, und deren Abschaffung schlechterdings nothwendig ist, mit einer

bessern

bessern und heilsamern Kost, welche die Cur allein zu verrichten im Stande ist, verwechseln; so muß man auf die Beschaffenheit des Bluts sehen.

II. **In hiziger Beschaffenheit des Bluts, in trokenen Naturen, und bey vorhandener gallichten Schärfe**, sind die schleimigten, wässerigten, säuerlichten, und kühlenden Nahrungsmittel ungemein medicinalisch. Die Anzahl dieser würklich wohlschmekenden diätetischen Mittel ist sehr groß. Dahin gehören:

1) **Die süssen und süßbitterlichen Wurzeln.** Die Zukerwurzeln, Petersilienwurzeln, Palsternak, rothe Rüben, weisse Rüben, gelbe Rüben, Mangolt, Haberwurzel, Sellery, Scorzonere, Cichorien, am Fleische, in dünnen Fleischbrühen, in Salaten. Man kocht auch den Saft aus, dergleichen der Mohrrübensaft Nr. 54 und der Stekrübensaft Nr. 55 ist.

2) **Die wässerigten und kühlenden Kohlkräuter und Gartengewächse.** Vornemlich aber **Spargel, Spinat, Blumenkohl, Rapunzen, junge Erbsen** und **Schoten, Artischoken, Pappeln, Bachbungen, Endivien, Lactuke, Portulak, Sauerampfer, Körbel, frische Gurken.** Man macht

auch kühlende Brühen davon, dergleichen Nr. 14 und 15 sind. Den Körbelsaft, alle Morgen mit Wadeke getrunken, lobt Herr Cranz sehr in hizigen Ausschlägen und in der trokenen Kräze. Man trinkt davon jedesmal ohngefehr 6 bis 8 Loth.

3) Die aus Reiß, Gries, Nudeln, Perlgraupe, Habergrüze, Hirse, Schwaden, Buchweizen, Sago, mit Wasser oder dünner Fleischbrühe oder Milch gekochten Suppen und ausgezogenen Schleime. Der Gerstenbrey, u.s.w.

4) Die Milch und Milchspeisen. Mit denselben kann man in vielen Ausschlägen große Curen thun, wenn nur nicht im Magen selbst eine verdorbene Galle verborgen liegt; denn in diesem Falle sind sie schädlich. Die Molken ist vornemlich ein sehr berühmtes Mittel, entweder allein, oder mit den schiklichen frischen Kräutersäften.

5) Alles frische Obst ohne Unterscheid.

6) Zum Getränke bloßes Wasser, oder Wasser mit Milch. Molken. Reißwasser Nr. 26. Die Tisane Nr. 31. Der Habertrank Nr. 33. Von demselben schreibet Hoffmann, daß diejenigen, die viel Beschwerde vom gallichten scharfen und hizigen Blute haben, und vornemlich im Sommer im Gesichte oder sonst leicht ausfahren, diese Uebel leicht abwenden

wenden können, wenn sie diesen Trank alle Frühjahre zur Präservationscur einige Wochen lang trinken. Ferner sind auch hier sehr dienlich das Gerstenwasser Nr. 35, die Tisane Nr. 37, das Hirsendecoct Nr. 40, die **Mandelmilch** Nr. 53, **der Birkensaft**, und die **Würze** Nr. 82.

Alle diese hier angeführten Dinge verdünnen und versüssen das Blut; sie kühlen es ab, dämpfen und verbessern die Schärfe und Hize der Galle und des Bluts. Von Zeit zu Zeit kann man den Leib mit der laxirenden Molken Nr. 50 reinigen.

III. **Wo aber die Schärfe von gröberer Art in cacochymischen Subjecten, die einen Ueberfluß an diken zähen Säften und schleimigtem Blute haben, vorhanden ist;** da sind zwar obige Nahrungsmittel zur Einwikelung der salzigten Unreinigkeiten auch dienlich; aber sie vollführen hier nicht alles. Es sind stärkere Blutreinigungen nöthig, die durch ihre schleimzertheilende, schweiß- und urintreibende Kraft die unreinen Theile ausführen, und das grobe verdorbene Blut in ein wahres gutes Blut verwandeln. Dergleichen Mittel werden vornemlich in der **feuchten Kräze**, im Salzfluß, in mancherley scorbutischer **Unreinigkeit**, erfodert. Hier empfehlen sich nun

die bitterlichen und scharfen antiscorbutischen Nahrungsmittel ganz vorzüglich. Solche sind:

Die Cichorie, sowohl das Kraut als die Wurzel, in Suppen und Salaten. Die Scorzonere. Die Kresse, das Löffelkraut, der Körbel, in Salaten und Brühen. Die frisch ausgepresten Säfte dieser Pflanzen in Wein oder Brühe. Die Capern. Die Scorbutbrühe Nr. 17, der Habertrank Nr. 33, die Tisanen Nr. 38 und 39, der gegorne Wacholdertrank Nr. 44, der Wacholdersaft Nr. 45, der Körbelsaft Nr. 56. Der Rettig und Meerrettig, oder der Rettigsaft Nr. 58, der Rettigwein Nr. 59. Desgleichen der Scorbutwein Nr. 60.

Aus diesen Mitteln wählt man nun, nach Erfodern der Umstände, die gelindern, oder hizigern. Die leztern braucht man vornemlich bey großer Verschleimung der Säfte, in der starken Erschlappung und im gedunsenen Zustande des Körpers. Sie sind aber allesammt in den hizigen und gallichten Ausschlägen höchst schädlich.

IV. Der Ausschlag mag seyn, von welcher Beschaffenheit er wolle, so ist dabey der orientalische Cafee kein dienliches Getränke. Am besten ist der ordinaire Thee, oder ein den Umständen gemäß eingerichteter Kräuterthee. Man hüte sich vor allem heissen Getränke. Endlich ist es auch nicht genug, daß man die hier ange-

angezeigte Lebensart während der Cur beobachtet. Man muß sie noch, wenn man schon von seinem Uebel befreyet ist, eine Zeit lang fortsezen. Ueberhaupt geschiehet die Verbesserung der ganzen Blutmasse am besten durch schikliche Nahrungsmittel. So lächerlich die Foderung ist, eine Blutreinigung vorzunehmen, ohne diejenigen Nahrungsmittel abzuschaffen, welche das Blut verunreinigen; so schwer ist es, den meisten Menschen solches begreiflich zu machen.

Fünftes Capitel.

Auszehrung.

Obgleich die Ursachen einer Auszehrung sehr verschieden sind, so hat man nur geringe Abänderungen im Gebrauche der bekannten stärkenden und nährenden Mittel zu beobachten. Diese Abänderungen beziehen sich auf den Grad der Auszehrung, der verlornen Kräfte, und des Fiebers. Die Wiederherstellung eines ausgemergelten Körpers kann einzig und allein durch diejenigen Nahrungsmittel geschehen, die in geringer Quantität und in flüßiger Form sehr nahrhaft sind, in kurzer Zeit viel Blut geben, und auf diese Art die durch Hize und Schweiß verlornen Säfte wieder ersezen. Herzstärkende und eigentlich roborirende Mittel sind hier nur eine

Nebensache. Sie sind sogar fruchtlos oder allenfalls palliativ, wenn der trokene und saftleere Körper nicht befeuchtet, und mit neuem Blute versorget wird. Die geschwind nährenden Mittel haben überdem noch eine große Eigenschaft, die den Herzstärkungen und Roborantien gänzlich mangelt. Sie heben oft die Ursache der Auszehrung, indem sie in Nebenfiebern die Schärfe der Galle mildern, und in Vereyterungen der Eingeweide die Geschwüre reinigen und ausheilen, und das vom Eyter angestekte und verdorbene Blut verändern und verbessern.

I. **Die Fleischbrühen, Kraftbrühen, Gallerten, die Milch und Milchspeisen, weiche Eyer, die aus den Getraidefrüchten ausgezogenen Schleime, und die aus den öligten Früchten und Saamen bereitete Milch,** sind hier die allgemein bekannten und berühmten Mittel. Die thierischen Säfte nähren allerdings am stärksten. Man hat aus Nr. 1. 2. 4. 5. 10. 11. 13. 14. 15. 16 und 30 die Wahl. Aber man lasse die in Nr. 1 ertheilten Erinnerungen ja nicht aus der Acht, und sehe dabey beständig auf die Kräfte und das Fieber. Diese Cautelen sind auch bey der Milchcur nöthig. Je geringer die Auszehrung, je schwächer das Fieber, und je mehr noch der Kranke bey Kräften ist, daß er Leibesbewegungen vorzunehmen im Stande ist; desto

desto substantiöser kann man die Fleischbrühen, Kraftbrühen, und Gallerten einrichten, desto sicherer kann man Eyer, Milch und Milchspeisen, reichen. Denn der Kranke kann sie noch verdauen, obgleich in einer etwas langen Zeit. Man sezt ihn einige Wochen lang in eine völlige Milchdiät; oder er genießt wechselsweise einen Tag nichts als Milchspeisen, und den andern Tag nichts als Bouillons; oder er isset Mittags und Abends Milchspeisen, und trinkt Morgens und Nachmittags Fleischbrühen. Bey aller dieser Diät aber enthält er sich des Obstes, der sauern Dinge, des Weins, und Bieres.

II. **Die Milchdiät** besteht in folgenden wesentlichen Puncten: Man genießet im Frühjahre, da das Vieh die erste Weide hat, und sich mit den herrlichen Kräutern nähret, die Milch von der Kuh, oder Ziege, oder Eselin, so warm und frisch als sie gemolken worden ist. Kann man sie nicht so warm genießen, als sie von dem Thiere kommt; so kocht man sie vorher ab. Ehe man die Milchcur anfängt, muß man den Magen von der etwa vorhandenen Säure, vom zähen Schleime und den Winden, durch ein gelindes Laxirmittel reinigen. Sonst wird die genossene Milch sauer und käsigt; sie verdirbt, macht Blähungen und Angst. Auch währender Cur muß man wenigstens alle acht Tage mit Manna

na einmal laxiren, damit der Unrath, der sich unterdessen im Magen gesammelt hat, aus dem Leibe geschaft werde, und der Milchcur künftig nicht entgegen sey. Das Trinken der Milch fängt man in kleiner Quantität an, und nimmt von Tage zu Tage stärkere Portionen, damit der Magen nicht auf einmal zu sehr damit überschwemmet werde, und damit er sich auch allmählig daran gewöhne. Man fängt daher mit zwo Tassen an, die man jedesmal Morgens, und eben so viel Nachmittags, trinkt. Man steigt aber so, daß man endlich alle Tage ein Quart und darüber trinket, wovon die eine Hälfte Morgens, und die andere Hälfte Nachmittags gegen vier Uhr nach vollbrachter Verdauung, genossen wird. Man trinkt sie nicht auf einmal und schleunig, sondern langsam und nach und nach. Dabey isset man des Mittags und Abends Milchsuppen, und Breye aus Milch mit Zwiebak, oder mit Reiß, Gries, Schwaden, Perlgraupe, Hirse, und dergleichen. Milchbrod oder Semmel wird dabey gegessen. Anderes Brod, sonderlich das gesäuerte, ist nicht dienlich. Will man sonst noch trinken, so bedienet man sich des Gerstenwassers oder Selterwassers mit wenig Milch oder mit etwas Wein. Sonst aber meidet man alle andere Speisen, das Fleisch, Zugemüse, Obst, alle saure Sachen, das Bier, und den Wein. Wenn die Milch währender Cur, wie solches bey alten und einigen milzsüchtigen Leuten gewöhnlich ist, leicht gerinnet,

so

so giebt man, außer den laxirenden Mitteln, auch dann und wann eine Messerspize voll pulverisirte Krebssteine, und läst zuweilen zur Stärkung des Magens ein Glas ungarischen oder spanischen Wein trinken. Der Zuker verhindert auch das Gerinnen der Milch. Wenn demohnerachtet, und bey den nöthigen Bewegungen, die Milch wegen Schwäche des Magens doch zu schwer und unverdaulich wäre, (welcher Fall mit der Eselsmilch niemals ist, die daher vor allen andern den Vorzug hat,) so trinkt man sie mit gleichen Theilen gemein Wasser, oder mit dem Selter- oder Dünnsteiner Wasser. Leztere mineralische Wasser schiken sich unvergleichlich zur Verdünnung der Milch, weil sie vermöge ihres alcalischen Bestandtheils das Gerinnen derselben verhindern, und die Milch flüßiger und durchdringlicher machen. Die Milchcur sezt man nach Beschaffenheit der Umstände vier, sechs, bis acht Wochen lang ununterbrochen fort.

III. Diejenigen, die von Natur keine Milch genießen können, oder doch durch Länge der Zeit einen Ekel dagegen bekommen, sich aber doch ziemliche Bewegung machen können, müssen sich an die Bouillons halten, und solche nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger säuerlich machen. Die zur leztern Classe gehören, vertragen oft das Selterwasser mit der Milch zum ordinairen Getränke recht gut,

 wenn

wenn sie des Mittags Fleischbrühen, Gallerten, und die Schleime aus den Getraidefrüchten haben. Zum Frühstüke können solche Personen die Chocolate Nr. 67 trinken. Herr Leibmedicus Zimmermann bedient sich in einigen Gattungen der Auszehrung eines Geträņks, das aus geröstetem Habermehl mit Milch und ein wenig Chocolate gemacht wird. Er wünschet, daß man dem langen Gebrauche dieser Habermehlchocolate in diesen Fällen vor der eigentlichen Chocolate den Vorzug gäbe.

IV. Die Eyer sind zwar der Milch nachzusezen, weil sie, wie die Fleischgallerten, Verdauungskräfte erfodern, und im unverdauten Zustande leicht faulen. Das Gelbe vom Ey ist leichtverdaulicher als das Weisse, aber es ist nicht so nahrhaft als das leztere. Nur allein weichgekochte Eyer dienen in der Entkräftung und Auszehrung. Wenn man das Weisse vom Ey zur Nahrung der Schwachen braucht, muß man es mit laulichtem Wasser verdünnen, damit es seine zähe Klebrigkeit verliere, und sich im Magen leichter auflösen lasse. Man hüte sich aber, es mit heissem Wasser zu vermischen, weil es davon in eine harte und unauflösliche Masse gerinnet.

V. Bey einer im Magen ergossenen häufigen Galle, in Entzündungen des Magens, der Gedärme, oder der Eingeweide,

de, und endlich bey vorhandenem starken Fieber, sind die Kraftbrühen, die Eyer, die Milch und Milchspeisen, ganz und gar schädlich. Sie verderben sofort im Magen, gehn in Fäulniß über, und vermehren die Hitze und das Fieber ungemein. In denen Nervenfiebern also, und denen andern Arten der Auszehrung, wo diese Umstände vorfallen, sind die Molken nach den Vorschriften Nr. 48 und 49, desgleichen die dünnen säuerlichen Fleischbrühen Nr. 12. 14. 15 und 16, ferner der Reißschleim Nr. 25, der Gerstenbrey Nr. 36, die Brodgallerte Nr. 19, das Kraftmus Nr. 76, der Brey Nr. 79, die Reißpanade Nr. 24. Zum Getränke das Reißwasser Nr. 26, die Tisane Nr. 31, der säuerliche Habertrank Nr. 32, der herzstärkende Trank Nr. 34, das Gerstenwasser Nr. 35, das Hirsendecoct Nr. 40, der Aepfeltrank Nr. 41, die Wasser aus den frischen Früchten Nr. 42, die Molken mit Renetten Nr. 52, die Mandelmilch Nr. 53, der ausgepreste Saft aus den frischen Gurken, dessen ich mit mehrerm in dem Capitel von der Lungensucht gedenken werde, die Hirschhorngallerte Nr. 7 und 8, die Fruchtgeleen von Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Kirschen, u. s. w. Alle diese Mittel geben eine milde Nahrung, sie kühlen und versüssen das

Blut,

Blut, wiederstehen als säuerliche Dinge der Fäulniß, dämpfen das Fieber, und thun den vorher benennten Gattungen der Auszehrung Einhalt.

Zu den eben erzählten Nahrungsmitteln, die Molken ausgenommen, nimmt man auch seine Zuflucht, wenn der Kranke ganz schwach, ausgemergelt, zu einiger Leibesbewegung ganz unvermögend, und beständig an das Bette geheftet ist. Denn in diesem Zustande ist die Gallerte und Milch ganz unverdaulich, und gar nicht zuträglich. Ist irgend noch eine Rettung des Kranken möglich, so geschieht sie durch den Gebrauch der Brühe aus den fünf eröfnenden Wurzeln.

VI. In hartnäkiger Verstopfung und starker Verschleimung der Eingeweide des Unterleibes, als der Leber, Milz, Nieren, u. s. w. in krampfigten Zufällen, und wo der Magen und die Gedärme mit sauerm, klebrigtem, schleimigtem Unrath erfüllet sind, schiket sich die Milchcur ganz und gar nicht, und die Erfarung bestätigt allerdings die Hoffmannische Anmerkung, daß sie in dergleichen Fällen sehr übel abläuft, und zur Bleichsucht, Wassersucht, zu Abscessen und Entzündungen innerlicher Theile, Anlaß giebt. Dennoch giebt es viele Krankheiten dieser Art, die sich endlich in einer Auszehrung

zehrung endigen. Dergleichen ereignet sich oft mit der Hypochondrie, eingewurzelten Mutterbeschwerung, cachectischen Gelbsucht, Bleichsucht, mit spasmodischen und andern dergleichen Krankheiten. In diesem traurigen Zustande sind bekanntlich die besten Arzneyen fruchtlos; ja sie würken zu gewaltsam. Von den meisten vorherbenennten Nahrungsmitteln wird man auch wenig Hülfe haben. Was soll man nun thun? Hoffmann preiset zwey Mittel an, die allerdings unschäzbar sind, und deren vorzügliche Kraft ich selbst bey verschiedenen Kranken wahrzunehmen Gelegenheit gehabt habe. Wollte der Himmel, daß Aerzte und Kranken mehr darauf achteten, und es durch den anhaltenden und ungestümen Gebrauch heftiger Arzneyen nicht so weit brächten, daß auch die bald zu erwehnende beyde würklich große diätetische Mittel nichts mehr helfen können!

Vorbelobter große Arzt hat sehr viele Fälle aufgezeichnet, (*) wo er in gedachten eingewurzelten Krankheiten, wenn endlich ein auszehrendes Fieber dazu kam, und die Kräfte zusehends abnahmen, den Patienten von allen Arzneyen abzu-

(*) Man lese vornemlich HOFFMANNI *Medicin. consult* Tom. 2. Dec 4. Cas. 6. T. 4. D. 2. C. 7. T. 5. D. 1. Cas 3. D. 5. C. 1. T. 6. D. 2. C. 8. T. 8. D. 1. C. 8.

abzustehen anrieth, und sie mit der Brühe von den fünf eröfnenden Wurzeln Nr. 16, oder mit der Eselsmilch, glüklich curiret hat. In solchem Zustande muß man die Arzneyen darum bey Seite sezen, weil sie noch mehr angreifen, und den Körper vollends zu Grunde richten. Obgedachte diätetische Mittel aber verändern die ganze Blutmasse, sie wikeln nicht allein die scharfen und unreinen Salze ein, sondern geben auch eine Materie zu temperirten Säften, sie eröfnen gelinde, und ertheilen dem geschwächten Körper Kräfte. Man trinket die Brühe des Morgens und Nachmittags, und weil sie sehr sättiget, so haben die Kranken selten zu andern Speisen Appetit. Sie können aber dabey des Mittags von oben benennten Kräutersuppen und Breyen, desgleichen das Mus von Zukerwurzeln Nr. 30, und kleine Bratfische, oder gebratene Vögel, ohne das Fett, speisen, wenn die Verdauungskräfte noch ziemlich gut sind, wie man solches in einigen Gattungen der Auszehrung, und selbst bey bettlägerigen Kranken, zuweilen findet. Des Abends ist es am besten, nichts weiter zu genießen, als Butterschnitte vom Milchbrod, oder Semmel; zum Getränke die Brodtisanen oder das Brodwasser Nr. 20. 21. 22, oder die Tisane Nr. 37.

Die Eselsmilch leidet von der Anmerkung, die ich über die Schädlichkeit der Milchcur in hartnäkigen Verstopfungen der Eingeweide gemacht

macht habe, eine Ausnahme. Sie ist, nach Hoffmanns Beweisen, von besserer Beschaffenheit, als die andere gemeine Milch. Der Magen verträgt sie recht gut, auch sogar, wenn er mit vielen Flatulenzen angefüllet ist. Sie hat wenig käsigte Substanz, und gerinnet daher mit sauern Dingen nicht leicht; sie hat viel zuckersüsses Salz, und ist sehr flüßig; deswegen geht sie durch das Blut und die Absonderungswege leicht durch. Man füttert die Eselin im Frühjahre mit den frischen Kräutern. Man trinkt Morgens ein Nößel von der Milch auf die Art, die ich oben bey der Milchdiät angezeigt habe. Nachmittags trinkt man eben so viel, oder auch nur ein halbes Nößel. Andere können jedesmal ein halbes Maaß vertragen. Oder man vermischt das Selterwasser mit gleichen Theilen Eselsmilch, sezt die Flasche in warmes Wasser, und trinkt ein Maaß von dieser Vermischung wärmlich, entweder des Morgens in Zeit von einer Stunde, oder in zwo Portionen Morgens und Nachmittags. Zum ordinairen Getränke trinket man den Selterbrunnen mit dem vierten Theile Rheinwein, oder die Brodtisane. Des Mittags genießet man die Brühe von den fünf eröfnenden Wurzeln. Uebrigens beobachtet man die vorangezeigte Diät.

Die Cur mit der Brühe oder Eselsmilch muß man drey bis vier Wochen lang, ja oft noch länger, unermüdet fortsezen; so wird man nicht selten die erwünschtesten Würkungen davon sehen.

Sechs=

Sechstes Capitel.

Blähungen. Blähungskrämpfe. Verdorbener Magen. Magendrüken. Unverdaulichkeit. Windcolik. Windsucht.

Alle diese Beschwerden fasse ich in einem Capitel zusammen, weil sie alle einerley Ursache zum Grunde haben, die bald in der Schwäche oder Verunreinigung des Magens und der Gedärme, bald in einem Mangel oder in der wässerigten Beschaffenheit der Galle, besteht. Diese Plagen sind so allgemein, und mit vielen andern Krankheiten so häufig verbunden, daß ich es für nöthig halte, ganz umständlich davon zu reden.

Viele Menschen, die eine sizende Lebensart haben, oder durch Krankheiten, oder wegen schwächlicher Beschaffenheit des Körpers, mit schwachen Gedärmen versehen sind, werden sehr von Blähungen geplaget, die, wenn sie nicht fortgetrieben werden, zu vielen Krankheiten Anlaß geben. Wenn jeztgenannte Personen ihrer gewöhnlichen Lüsternheit zu folgen fortfahren; wenn sie alle Speisen ohne Unterscheid genießen; wenn sie mit den robusten und arbeitsamen Leuten gleichstarke Mahlzeiten thun: so hat ihre Marter kein Ende.

Ende. Sie liegen mit ihren Gedärmen in beständigem Streite. Sie brauchen Digestive, blähungstreibende Mittel, Laxanzen, Magenstärkungen. Diese Dinge vermindern das Uebel eine Zeit lang. Sie heben es aber niemals, wenn man seine vorige Lebensart, das Schwelgen oder unordentliche Essen, fortsezet, und alle Speisen ohne Wahl genießet. Ja man thut sich durch den häufigen und unvernünftigen Gebrauch der Medicamente den grösten Schaden. Man schwächet durch den **Mißbrauch der Brech- und Purgirmittel** die Gedärme immer mehr und mehr, und erreget dadurch die jämmerlichsten krampfhaften Krankheiten. In der **Windcolik** tödten sich viele Menschen durch den **unbesonnenen Gebrauch der geistigen Getränke und hizigen Carminative.** Es ist nichts gemeiner, als daß man zu diesen Mitteln seine Zuflucht nimmt, so bald man Leibschmerzen und Plagen von Blähungen empfindet. Man verschwendet in solchem Falle die Liqueurs, die gebrennten Wasser, Magentropfen, Aquavite, hizigen Gewürze, und gewürzten Weine. Man bedenkt dabey nicht, daß diese Dinge bey vollblütigen Personen, oder in Gallen- und Hämorrhoidalcoliken, eine Entzündung der Gedärme erregen. Man überlegt nicht, daß diese reizenden und hizigen Mittel den schlappen Gedärmen nur auf kurze Zeit einen Reiz geben, der sich nachher in eine desto größere Schwäche endiget. Denn nur diejenigen Carminative sind heilsam,

die nicht bloß reizen, sondern den Gedärmen eine dauerhafte Stärke mittheilen. Ueberdem entsteht eine Windcolik selten allein von Blähungen. Mehrentheils sind die Gedärme mit unverdauten Speisen, mit einem groben und unreinen Schlamme, erfüllet. Diese Unreinigkeiten müssen erst fortgeschaffet werden. Das können aber erwehnte Carminative nicht bewürken, welche vielmehr den zähen in den Gedärmen sizenden Schleim noch diker machen, durch ihren Reiz die unordentlichen Bewegungen der Gedärme vermehren, die Krämpfe und Schmerzen stärker machen, Hize, Angst, Bangigkeiten hervorbringen, und in aller Absicht das Uebel verschlimmern.

Es ist gut, den Magen zu reinigen und zu stärken. Aber man muß auch einmal den Anfang machen, seiner zu schonen. Wenn man ihn etwas gestärket, und in Ordnung gebracht hat, muß man ihn nicht von neuem belästigen; man muß ihm keine Speisen geben, die er zu verdauen nicht Kräfte genug hat. Sonst verderbet man bald wieder, was man gut gemacht hat. Sonst werden die Qualen immer größer, und die Erhaltung des Lebens besteht in beständigem Mediciniren, welches endlich doch nicht gegen die erschröklichen Krankheiten schüzet, die aus der gänzlichen Erschlappung der Gedärme, der Anhäufung der Blähungen, und der überhand nehmenden Verstopfung der Eingeweide, entstehen.

Niemand

Niemand hat mehr Ursache, Mäßigkeit, Ordnung, Wahl und Zeit, im Essen und Trinken zu beobachten, als die Leute, deren schwacher Magen schlecht verdauet, und deren Gedärme beständig heulen. Wenn sie sich zum unverbrüchlichen Geseze machen, jedesmal wenig zu essen, nicht eher, als nach vollbrachter Verdauung, wieder eine Mahlzeit zu thun, leichte Speisen zu sich zu nehmen, und des Abends gar nichts, oder wenige leichte und weiche Kost, zu genießen; so werden sie von Blähungen, Magendrüken, und andern Folgen der Unverdaulichkeit, nicht sonderlich geplaget werden. Ja sie können endlich, wenn sie bey dieser Lebensart die gehörigen Leibesbewegungen ausüben, mit der Zeit ihren Magen in so gute Verfassung sezen, daß er stärkere Verdauungskräfte erlangt. Man hüte sich also vor Ueberladung des Magens; man suche sich nach dem Essen gelinde Bewegungen zu machen; man störe nicht durch Studiren und Kopfarbeit die Verdauung, sondern verrichte seine sizenden und denkenden Geschäfte erst nach vollbrachter Verdauung. Des Abends entsage man schlechterdings allen Gastereyen, vornemlich solchen, die bis in die späte Nacht dauern; man esse wenigstens zwo Stunden vor Schlafengehen, und nehme nichts als Butterbrod, frische Eyer, kleine Vögel, mürbes trokenes Fleisch, wenig Suppe, kleine Bratfische.

Nach diesen allgemeinen Regeln gehe ich nun zu den besondern Anweisungen über, welche sich hauptsächlich über die beyden Puncte erstreken, die Erzeugung der Blähungen zu verhüten, und die von den Blähungen entstehenden Beschwerden zu vertreiben.

I. Es mag jemand wegen Schwäche oder Verunreinigung oder Krampf der Gedärme, oder wegen Verstopfung der Eingeweide, sehr zu Blähungen geneigt seyn; so hat er, um die Erzeugung der Blähungen zu verhüten, folgende Dinge in Acht zu nehmen:

1) Von den Speisen aus dem Thierreiche kennt jedermann die unverdaulichen und bösaftigen, die ich deswegen hier nicht erst nennen darf. Daß solche nicht von Leuten dürfen gegessen werden, die schwache Verdauungskräfte haben, ist eine bekannte Sache. Von dem frischen Fleische, es sey gekocht oder gebraten, bekommt ihnen dasjenige am besten, welches mürbe, von Thieren eines mitlern Alters genommen ist, und im Munde gehörig gekauet worden. Es muß aber doch mäßig genossen werden, weil vieles Fleisch in einem schwachen oder verunreinigten Magen langsam, ja zum Theil gar nicht, verdauet wird, in einen Schlamm zergehet, und faule Unreinigkeiten gebieret. Das erfolgt um so leichter, wenn man des Abends viel Fleisch isset. Dasselbe geschieht von dem

häufigen

häufigen Genusse des sehr jungen weichlichten und zu saftigen Fleisches und der Gallerten ebenfalls, von welchen leztern die Anmerkung in Nr. 1. S. 21. nachgelesen werden kann. Das Fleisch der wilden Thiere, wenn es noch nicht angegangen ist, kann man ohne Schaden essen. Dieses gilt auch von dem Fleische der Landvögel. Unter den Fischen sind die schlammigten harten und schwerverdaulichen, die Austern, Schneken, und Muscheln, ganz zu meiden; die leichtverdaulichen, und die eine gesunde Nahrung geben, sind der frische Heering, Sardellen, Forellen, Mittelkarpen, Karauzen, Barmen, Gründlinge, Bratbechte, Mittelhechte, Kaulparsche, Zander, Plözen, Marenen, kleine Flußkrebse. Das Salz an den Fischen ist in Verunreinigung des Magens und in der Unverdaulichkeit ein herrliches Gewürz, welches den Schleim auflöset, den Magen zur bessern Verdauung reizet, und den Stuhlgang befördert. Die Milch und die Milchspeisen erzeugen in einem schwachen und unreinen Magen viel Blähungen, und werden darinn zu einem zähen käsigten Schlamme, der die Gefäße verstopfet, Leibschmerzen und Krämpfe erreget. Die Milch bekommt daher den hypochondrischen, hysterischen, und allen den Personen ganz und gar nicht, die schlechte Verdauungskräfte haben, und mit spasmodischen Krankheiten, die in der Verstopfung der Gefäße des Unterleibes ihren Grund haben, be-

haftet sind. Jedoch kann man oft das Gerinnen der Milch im Magen durch die Beymischung des Küchensalzes oder Selterwassers verhindern. Die Milch wird auch von einer in Magen ergossenen und verdorbenen Galle faul gemacht. Ein frisches Ey ist gesund und leicht, wenn der Magen rein ist, und die Verdauungskräfte gut sind; Aber in einem schwachen Magen faulet es leicht. Harte Eyer, Rühreyer, Sezeyer, Eyerkuchen, geben allemal eine schwerverdauliche unreine und faulende Nahrung ab.

2) Unter den Vegetabilien sind die süssen, mehligten, und knolligten Wurzeln, die Hülsenfrüchte, rohe Mehlspeisen, Kuchen, der Kohl, sehr blähend, und beschweren den schwachen Magen. Einige von diesen Speisen sind an sich sehr rohsaftig, und haben von Natur viele Luft und viele erdigt schleimigte Theile in sich. Einige von diesen Nahrungsmitteln aber verderben bloß in einem unreinen Magen, wo sie, weil sie da langsam verdauet werden, durch ihre Vermischung mit den vorhandenen Cruditäten eine Art von Gährung machen. Das frische Obst erzeugt auch Blähungen; vornemlich blähen die süssen Früchte, rohen Aepfel, Birnen, Feigen, Weintrauben, Erdbeeren, große Rosinen, Pflaumen, gar sehr, und erfüllen den Magen mit sauern Unreinig-

keiten,

keiten, wenn derselbe schlechte Verdauungskräfte hat. Kirschen, Himbeeren, und dergleichen Früchte, bekommen diesen Subjecten besser. Sie haben aber bey dem Genusse alles Obstes das zu beobachten, daß sie selten und wenig, und zu der Zeit, wenn der Magen von andern Speisen leer ist, davon genießen, dessen Verdauung mit Zuker erleichtern, und ein Glas Wein darauf trinken. Das gebakene Obst bläht noch weit mehr. Das gekochte Obst ist in seinen Theilen aufgelöster, zärter, weniger blähend, und daher allen denen gesünder, die einen schwachen Magen haben. Wenn man, nachdem der Magen schon mit vielen andern Speisen angefüllt worden, noch viel Obst ißt, so entsteht eine Gährung, welche die Cholera und den Durchfall macht.

So gesund und gutartig das reife Obst an sich selbst ist, so sehr viele Rüksicht muß man bey dessen Genusse auf die Schwäche des Magens, auf die Beschaffenheit der Galle, und auf die Menge der Winde, welche die Gedärme aufspannen, haben. Wenn eine bloße Schwäche des Magens, ohne Unreinigkeit, ohne Aufspannung der Gedärme von Winden, vorhanden ist, wie solches bey Genesenden, Schwächlichen, und in einigen Nervenkrankheiten, der Fall ist; so wird zwar aus dem genossenen Obste viel Luft erzeuget, welche die schwachen Gedärme aufspannet. Allein diese Würkung

kann, nach dem Urtheile einiger Aerzte, nicht lange währen, weil die erzeugte Luft nach gestillter Gährung wieder von den Säften der Früchte eingeschlukt wird. Diejenigen Personen, bey welchen obiger Fall Statt findet, können das Obst mäßig genießen. Wenn sie solches in Menge essen, so bläht es zwar nicht so stark, weil es durchschlägt, und die erzeugten Winde durch die Stuhlgänge mit abführt; Aber es erschlappt alsdenn die Gedärme, und vermehrt die Schwäche. Bey Hypochondristen und bey allen solchen Kranken, wo die Gedärme mit groben Cruditäten angefüllt, oder von Winden aufgespannt sind, kann man selten darauf rechnen, daß das häufig genossene Obst Durchfälle errege; Vielmehr nimmt die Menge der Luft zu, die Aufspannung der Gedärme wird größer, und die Plagen nehmen überhand. Sollte hier das Obst nichts schaden, so müsten die Gedärme von den eingeschlossenen Winden und von den vorhandenen Cruditäten etwas geleeret seyn. Bey vielen Personen ist die Schwäche des Magens nicht die Ursache, sondern die Folge der Unverdaulichkeit, wenn wegen eines Fehlers der Galle die rechte Verdauung unmöglich ist. Unvollkommen wird die Verdauung allemal, wenn die Galle zu wässerigt oder gegentheils zu dik und zäh ist. Werden diese Fehler verbessert, so läst sich die Schwäche des Magens bald heben, und die Verdauung geht gut von statten. Nun ist kein besseres Verdünnungs-

und Auflösungsmittel der Galle, als das Obst, welches daher in der Gelbsucht und den melancholischen Krankheiten so specifisch würket. Aber man begreift auch leicht, daß das Obst im entgegengesezten Zustande der Galle nicht dienlich seyn kann. Wo eine wässerigte Galle an der Unverdaulichkeit Schuld ist, wird diese zu wässerigte Beschaffenheit durch den Genuß des Obstes vermehret. Man muß vielmehr durch bittere Dinge die Galle consistenter und würksamer machen. Ich kenne große Aerzte, die es lächerlich finden, ein Glas Wein nach genossenem Obste trinken zu lassen. Sie behaupten, daß dadurch eine größere Gährung hervorgebracht wird. Mich dünkt aber, daß man einigen Unterscheid zu machen habe. Die süssen Weine, die eine unvollkommene Gährung erlitten haben, schiken sich allerdings nicht zum Obste, weil sie mit demselben aufs neue in Gährung gerathen, und freylich alle Uebel, die aus Blähungen entstehen, vermehren. Aber die gut ausgegohrne reine rothe und alte sauere Weine können mit dem Obste vermischt keine größere Gährung im Magen verursachen, als das Obst für sich allein macht. Dagegen sind sie offenbar dazu dienlich, daß sie durch ihre Wärme und zusammenziehende und stärkende Kraft die kühlende Eigenschaft des Obstes verbessern, die Erschlappung der Gedärme verhüten, die vom Obste erzeugten Blähungen forttreiben, und auch wohl durch ihren Reiz ver-

ursachen, daß das Obst leichter durchschlägt. Ich habe daher allemal den besten Erfolg vom sehr mäßigen Genusse des Weins nach zu sich genommenem Obste gesehen, nur nehme ich den Fall aus, da sich eine überhand genommene Säure im Magen befindet, welche bey manchen Hypochondristen so stark ist, daß man sie schwer dämpfen kann. Wer sich in diesem Falle befindet, und daher außer den Blähungskrämpfen auch oft Magenschmerzen leidet; der muß alles Obst schlechterdings meiden, weil es ohnfehlbar die Magensäure vermehret, und gewaltige Krämpfe erreget. Der Zusaz des Zukers zum Obste hilft alsdenn wenig oder gar nichts. Noch schädlicher ist diesen Subjecten der Wein nach genossenem Obste, weil er im Magen sogleich zu Eßige wird.

Für Personen, die zu Blähungen sehr geneigt sind, ist der zarte Braunkohl, der Savoyerkohl, Spinat, Blumenkohl, die zarten Kohlsprossen, grüne Erbsen, Schminkbohnen, das leichteste Gemüse. Spargel, Hopfenspargel, und Hindläuft, ist ihnen in Salaten dienlich. Denn die gelind bitterlichen Sachen treiben die Blähungen, und reizen den Magen zur bessern Verdauung. Die scharfen Wurzeln aber, als die Rettige und der Meerrettig, die mehrentheils für blähungstreibend gehalten werden, erzeugen an sich selbst viele Blähungen, und machen

machen leicht einen diken Leib, erregen auch bey empfindlichen Personen Magenkrampf, den hypochondrischen und spasmodischen Anfall.

3) Ueberhaupt müssen diejenigen Hypochondristen, Hämorrhoidarier, hysterische, und andere zu Blähungskrämpfen geneigte Personen, welche schwächlich sind, ein empfindliches Nervengebäude, und trokene gespannte Fasern haben, alle saure, herbe, scharfe, salzigte, hizige, und sehr gewürzte Nahrungsmittel sorgfältig meiden. Denn solche sind ihnen zu reizend und zusammenziehend, und ihre empfindliche Nerven werden davon am allerleichtesten krampfhaft afficiret. Hiernächst troknen diese Dinge zu sehr aus, und die meisten Hypochondristen und ähnliche Kranken sind eben darum den Krämpfen des Unterleibes unterworfen, weil ihre Gedärme nicht geschmeidig genug, nicht hinlänglich mit dem natürlichen Drüsenschleime überzogen sind. Die wenigsten wollen sich davon überzeugen. Mehrentheils denken sie, daß sie sich bloß vor eigentlich unverdaulichen groben und blähenden Speisen in Acht nehmen müssen. Sie können daher oft nicht begreifen, wie es zugehe, daß sie, bey aller Vermeidung derselben, bey dem Genusse lauter leichtverdaulicher Speisen, und bey der Gewißheit der durch ausführende Mittel hinlänglich geschehenen Reinigung der Gedärme, doch zuweilen von Blähungen auf eine unausstehliche Art

gemar-

gemartert werden. Und doch liegt die Schuld davon, wenn man einige Einflüsse der Witterung ausnimmt, sehr oft darinn, daß sie Speisen mit Eßig, mit Zitronensäure, zu salzigte Gerichte, oder nach dem haut Gout zubereitete Gerichte, gegessen, oder im Genusse des Weins ausgeschweifet haben.

4) Wie alle süsse Sachen den Magen verkleistern und verunreinigen, und sehr viel Blähungen erzeugen; so sind hier auch alle fette und ölitgte Speisen höchstschädlich. Das Fett der Thiere und Fische, Mandeln, Nüsse, Pinien, Pistacien, Oliven, u. s. w. Viel Butter, sonderlich warme Butter. Sie schwächen und erschlappen die ersten Wege, werden im Magen faul und scharf, und verunreinigen das Blut. Sie machen Coliken; und diese entstehen auch von solchem Fette, das in dem Magen gerinnet, dergleichen besonders das Hammelfett ist. Die fetten Speisen, und viel Butterbrod, schaden denn am meisten, wenn, wie dieser Fall oft vorhanden ist, eine zu dünne und wässerigte Galle das Oel und Fett nicht genug in eine Seife verwandeln, und auf solche Weise geschikt machen kann, in den wässerigten Menstruis des Magens aufgelöset zu werden. Oder wenn eine faule und verdorbene Galle im Magen liegt, so vermehren die fetten und öligten Speisen die scharfe und hizige Eigenschaft derselben, und verschlimmern die davon entstehenden Krankheiten sehr.

5) Man kann von den Hypochondristen, und den Personen, die schwache und unreine Gedärme haben, gewissermaßen sagen, daß alles, was sie genießen, ihnen Blähungen mache. Sie werden aber doch wenig Beschwerden davon haben, wenn sie die einfache Kost aller andern vorziehen, sich vor der Menge der Gerichte hüten, und nicht solche Speisen untereinander essen, die sich einander zuwider sind. Man kann zuweilen selbst schwerverdauliche Speisen mäßig geniessen, und man wird keinen sonderlichen Schaden davon merken, wenn man sie dem Magen nur allein, und ohne Vermischung mit andern Speisen, darbietet. Aber wenn man vielerley untereinander in einer Mahlzeit isset, so wird ein sonderbarer Tumult im Magen, der viele Beschwerden erreget, und es kann kein so einförmiger Nahrungssaft bereitet werden, als von einfachen Speisen. Wurzelwerk und Milchspeisen; Salat und Milchspeisen; Milch und Kohl, oder Obst, oder Bier, oder andere saure Dinge; Kohl und Bier; fette Speisen und Bier; Obst und Bier; Wurzelwerk und Bier; Wurzelwerk und Obst; Mehlspeisen und süsse Sachen: Alles dieses sind Dinge, die sich miteinander gar nicht vertragen, die starke Blähungen, Leibschmerzen, Coliken, und Durchfälle machen. Die hypochondrischen, schwächlichen, und diejenigen Personen, die zu Blähun-

Blähungen geneigt sind, fahren bey vornehmen Tafeln und Gastereyen allemal sehr übel, wenn sie auch Mäßigkeit im Essen und Trinken beobachten. Denn ihr Magen wird von den verschiedenen Gerichten, die darinn in Streit gerathen, sehr feindselig behandelt. Madame bekommt Vapeurs, Uebelkeiten, Ohnmachten. Sie hat vielleicht weniger gegessen, als sie zu Hause zu thun pflegt. Aber der im Magen übrig gelassene Raum wird bald von den Blähungen erfüllet, die aus den verschiedenen miteinander in Gährung gebrachten Speisen losgemacht worden. Eben so geht es dem Hypochondriacus, der bey seinem Freunde im Ganzen wenig, aber mancherley Unschikliches untereinander, gegessen hat. Er bekommt unversehens seinen hypochondrischen Anfall, und denselben desto stärker, je länger er bey Tische sizen muß.

6) Was das **Getränke** betrift, so thun die Hypochondristen, und alle Leute, die sehr mit Blähungen geplagt sind, am allerbesten, wenn sie kein Bier trinken, wenigstens nicht zum ordinairen Getränke. Das Weißbier ist zwar leicht; es läßt aber in den Speisewegen einen Schleim zurük, der zu dem verdrießlichen Würgen Anlaß giebt, womit viele des Morgens beschweret sind. Das Braunbier ist dik, schwer, hizig. Das braune Speisebier erzeuget auch Blähungen. Ueberhaupt findet man selten ein Bier, das diesen Personen in aller Absicht heilsam ist. Denn man

man kann es nicht immer von gleicher Güte haben, und es ist sehr vielen zufälligen Fehlern unterworfen. Entweder es ist zu jung, wässerigt, trübe, hefigt, und sauer; oder es ist zu alt, dik, schwer, und hizig. Es sey nun beschaffen, wie es wolle, so macht es benannten Kranken vielerley Plagen. Es beschwert und drükt den Magen; es macht beständiges Kollern, und treibt den Magen mit Blähungen auf, um so mehr, wenn die Gedärme schon vorher mit Schleime, Unreinigkeiten, und Blähungen, vollgepfropft sind; es vermehrt den zähen Schleim, und verunreinigt den Magen noch mehr; es macht beschwerliche Wallungen, Hize, und unruhigen Schlaf. Zwar giebt es unter den starken Braunbieren einige, die wegen ihrer geistigen und bittern Bestandtheile als Magenbiere berühmt sind. Dergleichen sind vornemlich **die Mumme, das Zerbster, Merseburger, Ruppiner**, das sogenannte **Fredersdorfer Bier, Ale**, u. s. w. Diese sind auch würklich gute Magenbiere, indem sie den Magen stärken, erwärmen, und die Blähungen treiben. Allein sie sind es nur, wenn man sie in geringer Quantität, etwa täglich ein Glas oder höchstens ein halbes Maaß, trinket. Dagegen schiken sie sich zum gewöhnlichen Getränke ganz und gar nicht, weil sie nicht geschwind genug in das Blut gehen, sondern den Magen beschweren, in demselben alle obbenennte Zufälle

erregen,

erregen, und hernach, wenn sie in das Blut kommen, starke Wallungen, Kopfschmerzen, Schwindel, Beängstigungen, und ein dikes Blut machen, und daher die Hypochondrie vermehren. Diese starken Biere lassen sich zwar mit Wasser vermischen, und werden dadurch weniger hizig; aber sie behalten doch ihre schwerverdauliche Eigenschaft. Ein Glas Bier, außer der Mahlzeit getrunken, macht die wenigsten Beschwerden, zumal wenn man einige Bewegung dabey vornimmt. Nach dem Abendessen macht es die meisten Plagen, schwere Träume, unruhigen Schlaf, Magendrüken.

Kein besseres Getränke dient zum ordinairen Trinken, als das **Wasser**, entweder allein, oder mit etwas Rheinwein, Moselwein, (wenn keine Säure im Magen ist,) Burgunderwein, Medoc, oder Pontac. Das Wasser verträgt sich mit allen Speisen, es stärkt den Magen, verdünnt das Blut, und erhält solches in seiner guten Mischung. Aber nichts ist denen, die einen schwachen Magen haben, schädlicher, als **viel auf einmal zu trinken**, sonderlich gegen die Nacht, am schädlichsten **die Menge des warmen Getränkes**; Dadurch wird der Magen ungemein geschwächt und erschlappet. Bey Tische viel zu trinken, bringt ihnen den grösten Schaden, weil die genossenen Speisen in dem Wasser schwimmen, und der Magen nicht unmittelbar auf die Speisen selbst würken kann.

Daher

Daher entsteht eine Unverdaulichkeit; es wird ein grober Nahrungssaft bereitet. Die von dem vielen Getränke ausgedehnten und geschwächten Gedärme können die Excremente nicht forttreiben, und die zu sehr verdünnte Galle kann keinen Reiz zu Stuhlgängen machen. Aus dieser Ursache haben die, welche ohne Bewegung zu viel Wasser trinken, Verstopfung des Leibes. Die Menge des Getränks richtet sich nach dem Durst, der Hize des Bluts, der größern oder geringern Trokenheit der Fasern, und den Leibesbewegungen. Die bestimmte und für den ganzen Tag nöthige Portion aber muß man nicht in kurzer Zeit geschwinde in den Körper gießen, sondern man muß sie, wenn der Magen nicht soll belästiget und geschwächt werden, in gehörigen Zwischenräumen und kleinern Portionen nach und nach zu sich nehmen. Beobachtet man diese Vorsicht, so kann man den Tag über recht viel ohne Schaden trinken; ja diejenigen, deren trokene Gedärme hie und da krampfhaft zugeschnüret sind, und die darum von eingeklemmten Blähungen und mit Leibesverstopfung gequälet werden, können kein besseres Mittel finden, als das frische Wasser reichlich getrunken. Ihnen ist es das herrlichste Carminativ, die zuverläßigste Magenstärkung, und die kräftigste Arzney zur Heilung ihrer Krankheit. Denn es macht ihre trokene Gedärme schlüpfrig und geschmeidig; es erschlaffet die krampfhaft zugeschnürten Theile der Gedärme, so, daß die darinn eingekerkerten Blähun-

gen einen Ausgang finden; es erweichet die verhärteten Excremente, und befördert deren Ausführung durch den Stuhlgang; es verdünnet den in dem Magen und dem Därmcanal angehäuften verdikten Schleim, und spület denselben weg; es stärket den Magen ungemein. Es ist in Wahrheit keine Arzney auf der Welt, die in diesen Stüken dem gemeinen frischen Wasser gleich zu schäzen ist; ja dasselbe hat in denen Subjecten, wovon jezt die Rede ist, einen unendlichen Vorzug vor den Mineralwassern, welche mehrentheils in dem hier angenommenen Falle den grösten Schaden bringen. Will man aber durch das gemeine Wasser seinen großen Zwek erreichen, so muß man es reichlich trinken, des Tages zu zwey, drey, bis vier Maaß; man muß es schlukweise, und gleich vom frühen Morgen an, trinken, das meiste zwischen den Mahlzeiten, das wenigste kurz vor, bey, und nach den Mahlzeiten, damit nicht dadurch die Verdauung gestöret werde. Dabey muß man sich viel Leibesbewegung machen. Denn sonst beschwert und drükt das Wasser den Magen, treibt die Gedärme auf, macht Leibesverstopfung, Trägheit des Körpers, und viele andere Beschwerden, worüber man so oft, aber allemal nur denn, klagen hört, wenn zu wenig Wasser getrunken, oder bey einer hinlänglichen Menge nicht die rechte Art zu trinken beobachtet wird. Daher schikt sich diese Wassercur nicht für Leute, die nun schon bettlägerig, oder zu Leibesbe-

besbewegungen unfähig sind, oder die eine sizende Lebensart haben. Zulezt erinnere ich wohlbedächtig, daß man sich in Acht nehmen müsse, nicht etwa durch übermäßigen Genuß des Weins das wieder zu verderben, was man durch das Wasser gut gemacht hat.

Die Chocolate ist wegen der Milch, des hizigen Gewürzes, und wegen ihrer glutinösen Eigenschaft, in einem schwachen, verunreinigten, mit Blähungen erfüllten Magen, gar nichts nüze. Eine oder zwo Tassen Thee können zuweilen getrunken werden. Aber das viele Theetrinken ist aus vorangezeigten Ursachen sehr schädlich. Der Cafee stärkt den Magen, treibt die Blähungen, befördert die Verdauung, zertheilt und verdünnt den Magenschleim. Allerdings besizt der orientalische Cafee diese Tugenden in stärkerm Grade, als der einheimische Cafee. Er ist also denen, die einen schwachen Magen und eine schlechte Verdauung haben, sehr dienlich, wenn nicht Hämorrhoiden, oder die Neigung zu andern Blutflüssen, oder die Vollblütigkeit, seinen Gebrauch verbieten. Mit Milch bekommt er diesen Personen nicht, am wenigsten nach dem Essen. Aber ohne Milch vertragen sie ihn gut, wenn sie nicht mehr, als höchstens zwo Tassen, davon trinken. Nachmittags, eine oder zwo Stunden nach der Mahlzeit, leistet er denen vortrefliche Dienste, die von den im Magen gesammelten Blähungen viel ausstehen. Denn er

verschaft diesen Blähungen den Ausgang durch das Aufstossen, welches er verursachet, indem er den Magen durch sein Oel gelinde reizet; sonderlich wenn man bey dem Trinken in der Stube auf- und niedergehet.

Der Wein stärkt einen schwachen Magen ganz besonders, und ist den Hypochondristen, und denen, die von Blähungen geplagt werden, eine ausnehmend herrliche Arzney. Der Medoc und Pontac schiken sich zum ordinairen Tischwein am besten. Dann und wann trinke man ein Glas vom Ungarischen, Spanischen, Alicantenwein, Malaga, Burgunder, ächten Malvasir, Portwein, Vino Tinto, rothen Eremitage, und alten Rheinwein, welche alle den Namen guter Magenweine mit Recht verdienen. Die ordinairen Rhein- und Franzweine, der Moselwein und die Frankenweine, machen in einem schwachen Magen viel Säure, und erregen daher bey vielen Hypochondristen den Magenkrampf und das Soodbrennen. Man merke sich wohl, ja man merke es recht, daß der Wein bloß wie eine Arzney hier zu empfehlen ist. Ein oder zwey Gläser täglich bey der Mahlzeit getrunken, dient zur Magenstärkung, zur Erwekung des Appetits, Beförderung der Verdauung, und Abtreibung der Blähungen. Und doch giebt es Personen mit so empfindlichem Magen und so starker

ker Neigung zu Krämpfen, daß sie besser thäten, ganz und gar keinen Wein zu trinken. Man glaubt es gar nicht, und man will es nicht glauben, wie außerordentlich schädlich das geringste Uebermaaß des Weins bey der Flatulenz der Gedärme ist. Man kann sich nicht vorstellen, daß der Wein, zu vielen Gläsern getrunken, die schwachen und krampfigten Gedärme gar sehr zur Flatulenz disponire; und doch ist nichts gewisser als dieses, und ich berufe mich dreust auf die Erfarungen derjenigen, welche genau darauf Acht geben. Herr Doctor Langhans hat in der Abhandlung von den Lastern, die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen, den Schaden anzuzeigen nicht vergessen, den die geistigen Getränke den Gedärmen zufügen. Ich kann diesen Punct hier auch nicht übergehen; er ist von der äußersten Wichtigkeit; und man kann davon nicht nachdrüklich genug gegen Hypochondristen und ihresgleichen sprechen. Denn da sie einem Lieblingsgetränke so ungern entsagen wollen, so geben sie sich alle Mühe, durch Scheingründe und nichts beweisende Beyspiele das vermeintliche harte und zu strenge Urtheil der Aerzte zu entkräften.

Die geistigen Getränke, das heist, die starken Weine, die Liqueurs, und der Brandwein, haben eine erhizende, verdikende, austroknende, und reizend zusammenziehende Kraft,

welche sie in allen Subjecten, nach Unterscheid ihres öftern und häufigern Genusses und der Empfindlichkeit der Nerven, mehr oder weniger äußern. Bey allen Kranken, am meisten aber bey krampfigten Personen, ist die Empfindlichkeit und Reizbarkeit sehr groß, und daher zeigen die geistigen Getränke auch am leichtesten und merklichsten bey ihnen und zu ihrem Schaden, daß sie oberwehnte Kräfte besizen. Daher ist bey solchen Menschen dasjenige Maaß schon ein Uebermaaß, was bey einem Gesunden kaum eine Veränderung würket. In diesem Verstande muß man auch hier den übermäßigen Genuß der geistigen Getränke nehmen. Wo solche nun beziehungsweise unmäßig genossen werden, (und in mancher Beziehung ist schon das zweyte oder dritte Glas überflüßig,) verdiken sie den Speichel und alle diejenigen wässerigten Feuchtigkeiten, die aus den Drüsen des Magens und der Gedärme ergossen werden, und als seifenhafte Auflösungsmittel zur rechten Zubereitung des Nahrungssafts bestimmt sind, nun aber durch solche Verdikung dazu untüchtig gemacht werden. Daher haben starke Weintrinker nichts weniger als eine gute Verdauung, und es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß die starken Getränke, nur in einigem Ueberflusse genossen, noch ihre magenstärkende und die Dauung befördernde Kraft beybehalten. Vielmehr stören sie die Verdauung offenbar, weil sie, außerdem daß

sie

sie die Anhäufung eines diken Schleims im Magen verursachen, auch die wurmförmige Bewegung des Magens in Unordnung bringen, wie ich bald zeigen werde. Sie verschliessen und verhärten die Milchdrüsen und anziehenden Gefäße der Gedärme, so, daß durch dieselben zu wenig Nahrungssaft ins Blut gebracht wird. Sie bewürken daher eine schlechte Nutrition. Ferner die starken Getränke reizen die Fasern des Magens und der Gedärme zu sehr, so, daß sich solche heftig zusammenziehen, und durch dergleichen starke Zusammenschnürung diejenige ordentliche wurmförmige Bewegung gehindert wird, die zur rechten Verdauung nöthig ist. Daher entstehen von starken Getränken Krämpfe der Gedärme, die eine Einklemmung der Blähungen zur Folge haben. Endlich troknen die starken Getränke die Fasern des Magens und der Gedärme so aus, und härten sie so sehr, daß sie unempfindlich werden, und ihre wurmförmige Bewegung fast gänzlich verlieren. Daher verschwindet aller Appetit. Keine Speisen schmeken den Weintrinkern, als stark gesalzene und scharfe, die noch vermögend sind, die halb erstorbenen Fasern des Gaumens und Magens zu reizen.

Betrachtet man nun diese Würkungen der starken Getränke in den ersten Wegen; so wird man sich ja nicht wundern, daß so viele Weintrinker an solchen hypochondrischen Zu-

fällen elend krank sind, die aus Trokenheit der Gedärme, Zusammenschnürung einiger Theile der Gedärme, und aus Verhärtung der Gekrösedrüsen, herrühren. Es ist aber ein Unglük, daß man die Kranken dieser Art so schwer von der Schädlichkeit des Weins überzeugen kann, weil sie des Nachmittags, wenn sie gegessen und hinlänglich Wein getrunken haben, sich besser und von ihren Plagen erleichtert befinden. Sie halten darum dem Wein eine Schuzrede, und sehen ihn als das wohlthätigste Getränk für sie an. Allein sie begreifen nicht, daß der Wein ihnen in dem Grade, da er auf kurze Zeit Linderung verschaffet, die Plagen des andern Tages nur vergrössert und vermehret. Das kann bey der Beschaffenheit der Gedärme in diesen Subjecten nicht anders seyn. An einigen Orten, und vornemlich da, wo die verhärteten Drüsen liegen, sind die Gedärme enge und zugeschnürt, neben diesen Orten aber sind andere Theile der Gedärme von denen daselbst in ihrem weitern Fortgange gehinderten Cruditäten und Winden aufgetrieben und ausgedehnt. Indem nun der Wein die vom Winde ausgedehnten Theile der Gedärme zusammenzieht, und den Fasern einen Reiz giebt; so gehen zwar Winde ab, die durch die Ausdehnung erschlappten Fasern bekommen mehr Spannkraft, und man befindet sich wohl. Aber zu gleicher Zeit, da der Wein dieses würket, macht er auch eine stärkere Zusammenziehung des bereits krampfigt zugeschnürten Gedärms,

därms, und eine mehrere Austroknung der Gedärme und ihrer Drüsen. Wenn nun die Würkung des Weins vorbey ist, so läst die Spannkraft der geschwächten Theile wieder nach; die vom Weine zurükgebliebene Säure prikelt den Magen schmerzhaft; der Umlauf des Bluts und der Säfte durch die krampfhaften Orte wird merklich gehindert, man fühlet daher Krämpfe der Brust, einen Antrieb des Bluts nach dem Kopfe, und es zeigt sich ein sparsamer Abgang des Urins; die Cruditäten und Winde können nicht durch den an einigen Orten zu sehr erweiterten, an andern Orten aber zu sehr verengerten Darmcanal frey durchpaßiren, und man wird aufs neue mit Leibesverstopfungen und Blähungen und Leibschmerzen gequält. Diese Plagen finden sich gemeiniglich des Vormittags ein, und unterdessen, daß sie des Nachmittags etwas gelindert werden, nehmen sie doch täglich zu; man muß das Maaß des Weins vermehren, und am Ende schaft auch dieser keine Linderung weiter. Man mag daher zur Heilung der Magenschwäche, der Gedärmkrämpfe, und hypochondrischen Uebel, auch die besten Arzneyen anwenden, sie helfen sicherlich wenig oder gar nichts, so lange man nicht den Wein entweder ganz meidet, oder nur sehr sparsam trinket. Die langsame, aber auch die glüklichste Cur dieser Unglüklichen besteht darinn, daß sie, bey dem Gebrauche sehr weniger Arzneyen, bey fleißigem Baden, hinlänglichen Lei-

besbewegungen, und großer Mäßigkeit im Essen und Trinken, ihren Magen nach und nach vom Weine entwöhnen. Alsdenn werden die Krämpfe immer mehr nachlassen; die vorher trokenen Gedärme werden mit dem dünnen Drüsenschleime wieder ordentlich befeuchtet und geschmeidig gemacht werden; man wird immer weniger von Winden und Verstopfungen geplagt werden, und der trokene kugelförmige den Schaafketeln ähnliche Abgang wird in ordentlich gekochte Excremente verwandelt werden. Dagegen ist nichts gewisser, als daß Leute, welche Fehler der Gedärme haben, bey fortdauernden Debauchen im Weine, sich Verhärtungen der Lunge und Leber, unheilbare Engbrüstigkeiten, Brust- und Bauchwassersuchten, Schlagflüsse, Lähmungen, Gichten, und Auszehrungen, zuziehen.

II. Die von den Blähungen entstehenden Beschwerden, dergleichen **Kneipen, Brustkrämpfe, Engbrüstigkeit, Windcolik,** ein **aufgetriebener Theil eines Gedärms,** und die **Windsucht** sind, vertreibt man durch die bittern, aromatischen, geistigen, und scharfen Carminativmittel, nachdem man vorher ein gelindes Laxans gebraucht hat. Oft aber ist es besser, das Laxans mit den Carminativen zu vereinigen, wie in der Windsucht. Und zuweilen, z. E. wenn die Winde in einem gewissen Theile eines Gedärms eingekerkert sind,

ist es am rathsamsten, den Krampf des Gedärms durch die Carminativmittel zu mildern und zu heben, und hernach erst ein Laxans zu brauchen, welches sonst, ohne diese beobachtete Cautel, den Krampf und die Schmerzen nur noch mehr vergrößert. Unter den Nahrungsmitteln finden sich folgende blähungstreibende Dinge:

Die Kresse. In kalten Naturen der Rettigwein Nr. 59.

Der Isop im Thee. Pfefferkraut, Meyran, Thymian, Salvey, an den Speisen.

Die Zitronenmelisse im Thee Nr. 62, oder das Melissenwasser Nr. 61.

Der Pomeranzensaft, oder eingemachte Pomeranzenschaalen, oder die ganzen eingemachten Pomeranzen, vorniemlich die kleinen unreifen. Die getrokneten und gepulverten Schaalen mit zerstossenem Zuker vermischt.

Die Zitronenschaalen im Thee. Der Zitronat.

Eingemachte Wallnüsse, wegen des daran befindlichen Gewürzes.

Die Raute frisch auf Butterbrod, oder im weissen Weine ausgezogen, oder die Rautenconserve Nr. 64.

Der Kümmel im Brode, in Suppen, im Thee. Man kocht auch ein Loth davon mit einem Quart Wasser, und trinkt es statt des ordinairen Tranks.

Anis und Fenchelsaamen im Brode, in Suppen, an den Speisen, im Thee; oder mit Zuker gepulvert des Tages einigemal zu einem halben Quentchen; oder mit Zuker überzogen.

Mit Zuker überzogener Coriander, Calmus, Cubeben, Cardemom.

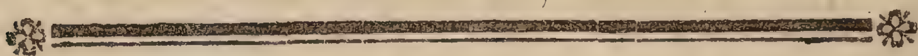
Der Pfeffer, der gröblich zerstossen das beste Gewürz an den schwerverdaulichen Speisen ist. Vornemlich wird der ganze Pfeffer als ein vortrefliches Mittel wieder den Mangel des Appetits, die schlechte Verdauung, und die daraus entstehenden Krämpfe und Blähungen, womit die Hypochondristen so entsezlich geplagt sind, gerühmet. Hoffmann pries ihn deswegen sehr an. Man muß ihn aber ganz geniessen; denn der würkt gelinder, er theilt nur dem Magen und den Gedärmen eine gehörige Wärme mit, stärkt ihn, zerlöset den Schleim, und geht ganz und unaufgelöst wieder aus dem Körper heraus, nachdem er seine heilsamste Quintessenz darinn zurükgelassen hat. Der gepulverte aber ist zu hizig, und bringt das Blut in sehr große Wallung. Ja der Herr van Swieten hat bey einem Menschen aus dem Genusse einer großen Portion des sehr klein gestossenen Pfeffers

fers ein starkes hiziges Fieber entstehen gesehen. Ob nun gleich der ganze Pfeffer gelinder würkt, so haben ihn doch diejenigen zu meiden, die ein hiziges Temperament, Wallungen des Bluts, starke Blutflüsse, trokenen und harten Leib, und eine allzu reizbare Natur haben, und schon ohnedem hizige Getränke und Speisen lieben. Wo diese Umstände nicht sind, da wird der ganze weisse Pfeffer wieder alle mögliche Fehler und Folgen der schlechten Verdauung, im 124sten Stük der beliebten Wochenschrift, der Arzt betittelt, als ein sicheres und untrügliches Heilungsmittel angepriesen, welches schon vielen Hunderten die herrlichsten Dienste geleistet hat. Es wird daselbst die Geschichte eines elenden Hypochondristen umständlich erzählet, der alle seine sehr lange vergebens gebrauchte balsamische Pillen, Magentropfen, und Visceralelixire, auf den Rath eines Freundes wegsezte, und sich mit ganzen weissen Pfefferkörnern curirte. Er brauchte sie im Anfange etwas anhaltend, und, wo nicht täglich, doch immer um den zweyten Tag, so, daß er zur ersten Dose sieben Stük einnahm, und sie nach Belieben bis zu eilf oder dreyzehn Stük erhöhete. Er nahm solche entweder eine Stunde vor der Mittagsmahlzeit, oder bey dem Essen, oder zwo Stunden nachher, oder auch bey dem Schlafengehen, im Wasser, Bier, oder ein wenig Franzwein. In vier Wochen ward er gesund. Diese Cur geschahe im 36sten Jahre seines

seines Alters. Nach der Zeit gebrauchte er diese Körner seltener, und hat beständig einen gesunden Magen bis in das höchste Alter behalten.

Der **Mostricht** ist auch ein gutes Carminativ.

Knoblauch, Zwiebeln, Bollen, Gewürznelken, Muscatennüsse, Muscatenblumen, Zimmt, Safran, Wacholderbeeren, der Wacholdersaft, in spanischem Weine vor und nach dem Essen, das **magenstärkende Pulver** Nr. 73, die **gewürzten Weine**, und gebrannte **Wasser**, sind allesammt herrliche blähungstreibende Mittel. Aber sie müssen auch alle von denen sehr behutsam gebraucht werden, die von hiziger und trokener Natur, sehr vollblütig, zu Blutflüssen, Blutwallungen, und Krämpfen geneigt sind.



Siebentes Capitel.

Bleichsucht. Weisser Fluß.

Die Bleichsucht oder Cachexie bey Mannsleuten, und die Bleichsucht oder Chlorosis, die bey Frauenspersonen bald eine Folge bald eine Ursache der verstopften monatlichen Reinigung ist, desgleichen der weisse Fluß, hat einerley wiedernatürliche Beschaffenheit des Körpers zum Grunde. Diese besteht in einer außerordent-

ordentlichen Erschlappung der festen Theile, in einer großen Verschleimung des Bluts, und in dem Mangel der rothen Blutkügelchen. Die Cur dieser Krankheiten gelinget also durch solche Mittel, welche die erschlappeten festen Theile austroknen und zusammenziehen, den Schleim des Bluts zertheilen, seine wässerigte Beschaffenheit verbessern, und dem Blute mehr Röthe und Wärme geben.

Diese Puncte muß man auch bey den Nahrungsmitteln vor Augen haben, welche den Kranken währender Cur gereichet werden. Ein gutes Blut wird aus einem guten Nahrungssafte bereitet; derselbe aber wird aus den Speisen, die ihn enthalten, am reinsten und unvermischtesten ausgezogen, wenn der Magen die gehörige Kraft dazu hat. Allein der Magen ist in diesen Krankheiten auch schlapp, und in seinem Geschäfte träge. Er muß deswegen durch die den Speisen zugethanenen Gewürze zur bessern Verdauung gereizt werden. Solchen heilsamen Reiz erregen auch die scharfen Speisen und hizigen Getränke, die ohnedem, so wie die Gewürze, das wässerigte Blut dichter, die Fasern fester machen, und den Körper erwärmen und austroknen.

I. Nach diesen Voraussezungen sind folgende Speisen und Getränke überaus heilsam in diesen Krankheiten:

1) **Das mürbe feste Fleisch von Thieren** eines mittlern Alters, das nicht zu wässerigt ist.

Solches

Solches giebt die beste Nahrung in diesen Fällen, wenn es gelinde gebraten worden, und mit den säuerlichten gelinde zusammenziehenden Früchten und Kräutern, und mit den bitterlichen Wurzeln, die ich alle bald nennen werde, genossen wird. Dieses Fleisch hat einen dichten und derben Nahrungssaft, den der Magen nicht erst ausarbeiten, sondern nur ausziehen darf, wenn man oft, aber jedesmal wenig, davon isset. Es hat daher vor dem jungen wässerigten und weichlichten gekochten Fleische einen großen Vorzug, weil lezteres in dem Magen stärker durchgearbeitet, und sein wässerigter Nahrungssaft daselbst erst consistenter und gallertartiger gemacht werden muß. Ueberdem erschlappet das junge weiche Fleisch, wenn es nicht stark gesalzen oder sehr gewürzet worden, in diesen Krankheiten den Magen noch mehr. Einen guten Nahrungssaft geben hier auch die **gebratenen Fische**, und die **Flußkrebse von mittlerer Größe.**

2) Die **süßbitterlichen** und die **scharfen Kräuter und Wurzeln**, welche das Blut erwärmen, und es durch erregten stärkern Umlauf desselben vom Schleime reinigen, indem sie gelinde Schweiße hervorbringen, und den Urin treiben. Sie haben auch zugleich eine reizende und austroknende Kraft. Man isset sie als ein Zugemüse am Fleische, in Brühen, in Salaten. Dergleichen sind **der Sauerampfer, Körbel, alle Arten der Kresse, das Löffelkraut, der**

Rüben-

Rübenkörbel, das Kraut der kleinen welschen Pimpinelle, die Bachbungen, Portulak, Rukette, eingemachte Kapern, die Blätter und Wurzeln der Cichorie, und des Pfaffenröhrleins, die Scorzonere, Weißwurz, Angelike, Spargel, Hopfenspargel, Fenchelwurzel, die zarten Sprößlinge vom Hauechel und der Hedernessel, die Brakendistel, Rettig, Meerrettig. Man bedient sich auch mit Nuzen der aus den scharfen Kräutern ausgepresten frischen Säfte mit Weine, und der aus diesen Kräutern und Wurzeln bereiteten Weine und Tränke, wovon oben die Nummern 17. 38. 39. 43. 44. 56. 58. 59. 60 nachzusehen sind.

3) Die sauern, herbsauern, und adstringirenden Früchte, wenn kein Asthma oder Husten deren Gebrauch verbietet. Solche sind die Würgebirnen, Holzbirnen, Holzäpfel, unreife Stachelbeeren, welche Früchte aber nicht anders als gekocht genossen werden sollen; die Granatäpfel, grüne Sommer- und Winterbirnen, Franzäpfel, Castanienäpfel, Mispeln, Cornelkirschen, Haberschlehen, der unreife Weintraubensaft, Myrobalanen, Quitten, Quittencompost, Quittengallerte Nr. 71, Moosbeeren, rothe Heidelbeeren, Berbersbeeren, Spierlinge, die Spierlings-

conserve Nr. 65, Quitschbeeren, Weißdorn, Hahnbutten. Die meisten dieser Früchte lassen sich am besten mit Zuker eingemacht geniessen. Oder man braucht den mit Zuker dikgekochten Saft.

4) **Die Gewürze und gewürzhaften Kräuter**, die man in einiger Menge an die Speisen thut, oder womit man gewürzte Weine bereitet. Das Salz ist allen Bleichsüchtigen ohne Unterscheid sehr heilsam, weil es den trägen Magen reizet, den Schleim zertheilet, das Blut erwärmet. Man würzet die Speisen damit etwas reichlich. Man läßt **Caviar**, jedoch nur als ein Gewürz, und **Heeringe** und **Sardellensalat**, essen. Es ist merkwürdig, daß die meisten Kranken dieser Art einen besondern Appetit zu salzigten Speisen haben, die ihnen auch bekommen, wenn man die geräucherten und gepökelten Speisen ausnimmt. **Der Eßig** ist hier auch vortreflich wegen seiner zusammenziehenden Eigenschaft. Man giebt ihn in Getränken mit etwas Honig. Man macht die Salate damit sauerer als gewöhnlich, da ohnedem das Oel in diesen Krankheiten nur in sehr geringer Menge genossen werden darf.

Was aber die hizigen Gewürze betrift, sie haben Namen, wie sie wollen, so hat man dabey manche Dinge zu bemerken. Die an der Bleichsucht kranken Mannsleute, **die keine Hämor-**

morrhoidal- oder andere Blutflüsse haben, und die mit dem weissen Flusse behafteten Frauensleute, die dabey gedunsen und frostig sind, und wo der Abgang in einem häufigen weissen, nicht scharfen fressenden dünnen gefärbten, Schleime besteht, dürfen der Gewürze und gewürzhaften Kräuter im geringsten nicht schonen, sowohl an den Speisen, als auch in gewürzten Weinen. Allein ganz anders verhält es sich mit den Jungfern, die darum die Bleichsucht haben, weil der erste Ausbruch der monatlichen Reinigung nicht recht vor sich gehen will, und mit denen Frauenspersonen, bey welchen sich die geflossene monatliche Reinigung verstopfet hat. Alle diese Personen müssen mit den Gewürzen und mit dem Weine sehr sparsam umgehen, weil ihnen alle treibende Sachen, und die Erhizung des Bluts, so lange äußerst schädlich ist, als die verstopften Gefäße der Mutter den Durchbruch des monatlichen Geblüts verhindern. Sie bekommen davon verdrüßliche Wallungen, Bangigkeit, Herzklopfen, Blutstürzung, Schwindsucht, und Auszehrung. Sie können zuweilen ein Glas Wein trinken; sie können zu den Speisen ein wenig Gewürz nehmen; sie können Melissenthee trinken. Wenn hernach, durch die Bemühungen ihres Arztes, die Hindernisse in der Mutter, die Schlappheit der Gefäße, und die Wässerigkeit des Bluts, sind gehoben worden, alsdenn, und

eher nicht, können sie diejenigen treibenden und gewürzhaften Mittel brauchen, die ich in dem Capitel von der verstopften monatlichen Reinigung noch insbesondere anführen werde.

Auch in demjenigen Flusse, wo die Kranken mager und nicht gedunsen sind, und einen trokenen Husten haben, muß man die scharfen Speisen, die Gewürze, und den Wein, folglich alle in Nr. 2. 3 und 4 benennte Dinge, weglassen.

5) Zum Geträncke dienen **der klare Cafee, ein wenig Thee**, ein Glas starkes Bier, als **Mumme, Ruppiner, Schwedisches und Englisches Bier**, und dergleichen, wie auch **ein Glas guter geistiger Wein**, vornemlich **Burgunderwein und guter Oesterreichischer Wein**. Die Weine bekommen diesen Kranken, nach **Boerhavens** Rath, am besten, wenn sie des Tages oft, aber jedesmal wenig, davon trinken. **Hoffmann** empfiehlt **den Rheinwein** ordentlich curmäßig. In Wahrheit, eine sehr angenehme und willkommene Cur, die aber denen untersaget ist, welche eine schwache Brust, Husten, Blutflüsse, Epilepsie, Schlafsucht, Hectik, Schwindsucht, reissende Gicht, und ein scharfes hiziges scorbutisches Blut, haben. Wo diese Umstände nicht sind, da rühmt vorbelobter Arzt diese **Rheinweincur** in den Krankheiten, die eine gänzliche Verschleimung des Bluts und Erschlap-

pung

pung der Fasern zum Grunde haben, ganz ungemein. Er versichert, daß man mit dem Rheinweine in diesen Krankheiten weit bessere Präservationscuren anstellen könne, als mit den Sauerbrunnen und Bädern, deren Menge und Kälte die schleimigten, phlegmatischen, schwachen, und zu Krämpfen geneigten Personen nicht vertragen können. Bey dieser Weincur beobachtet man folgende Cautelen: Man präparirt den Körper vorher, das heist, wenn Vollblütigkeit da ist, läst man zur Ader; wenn der Leib verstopft ist, oder die Gedärme mit Cruditäten angefüllt sind, giebt man Laxirmittel. (Das erste mögte in der Bleichsucht und im weissen Flusse selten, das leztere aber öfters, nöthig seyn.) Man nimmt einen zwar guten, aber doch temperirten Rheinwein, und trinkt davon, wenn man kann, des Morgens ein halbes Maaß, das mit eben so viel Dünnsteiner oder Wildunger oder Schwalbacher Wasser vermischt ist. Bey Tische trinkt man Mittags und Abends reinen Wein. Man steigt täglich mit der Portion, bis man endlich jeden Tag auf zwey bis drey Maaß kommt, ohne Ekel zu haben. Sollte diese Menge Wein zu sehr erhizen, oder den Schlaf verhindern, so muß man gedachte Sauerbrunnen auch des Mittags und Abends mit dem Weine vermischen. Wenn der Leib dabey verstopft wird, genießt man Pflaumenbrühe, Aepfelbrühe, Rosinenbrühe, und dergleichen. Diese Cur braucht man im Frühjahre oder Herbste vier bis sechs Wochen lang. Dabey enthält man sich alles

Bieres und Brandweins, aller cruden, salzigten, sauern, und gewürzten Speisen. Man genießt Vegetabilien und dünne Speisen. Hoffmann schreibt, daß er Exempel anführen könne, da man nach einem einige Wochen lang gebrauchten guten Rheinweine, wenn man sich dabey alles andern Getränks enthält, ein ganz umgekehrtes Temperament bekommen, und eine außerordentliche Stärke, Munterkeit, und Gesundheit, erhalten habe. Gewiß, in der Bleichsucht der Männer, und im weissen Flusse, der noch nicht veraltert ist, würde man damit was Großes ausrichten. Aber wo die monatliche Reinigung verstopft ist, da findet diese Cur aus den Ursachen Nr. 4 nicht Statt.

II. Unter den Speisen und Getränken, welche allen Bleichsüchtigen und im weissen Flusse schädlich sind, gehören alle die, welche den Körper noch mehr erschlappen und verschleimen. Solche sind die schwerverdaulichen und rohsaftigen Speisen, die Hülsenfrüchte, wässerigten Salat- und Kohlpflanzen, alles wässerigte Obst, die Schleime aus den Getraidefrüchten, die Milch, die rohen Mehlspeisen, die öligten und fetten Speisen, der dike Cafee, und das viele warme Theetrinken. Der weisse Fluß, schreibt der

Herr

Herr Leibmedicus Zimmermann, ist in Holland und Flandern, und auch in der Schweiz, den Damen eigen, weil sie häufig Thee trinken; man heilt ihn auch allemal mit allem, was den Würkungen des warmen Wassers entgegen ist.

III. Wenn bey überhand nehmender Verstopfung der Gefäße in der Bleichsucht ein auszehrendes Fieber dazu kommt, so schaffet man alle vorhin angezeigte Nahrungsmittel ab, und sucht das schwere Uebel durch die Mittel im 5ten Capitel Art. V zu heben. Im veralteten weissen Flusse, wo die Materie scharf, fressend, dünne, gefärbt ist, wird auch eine ganz andere Curart erfodert, wenn nicht eine Vereyterung der Mutter oder wohl gar der Mutterkrebs entstehen soll. Man bedient sich hier aller derer Mittel im 4ten Capitel Art. II, welche das Blut versüssen, und die Schärfe einwikeln. Ist der Körper dabey schon ziemlich ausgemergelt, so geben das junge weiche Kalb- oder Hühnerfleisch, die Brühen Nr. 12. 14. 15. 16, der Reißschleim, Gerstenbrey, und das Selterwasser mit der Esels- oder Ziegenmilch, eine ganz vortrefliche Nahrung.

Achtes Capitel.

Blutflüsse.

Bey einem vorhandenen und noch fortdauernden Blutflusse, z. E. im Blutspeyen, Nasenbluten, Blutbrechen, Blutharnen, in der Blutstürzung, zu stark fliessenden güldenen Ader, und dem starken Monatsflusse, ist es zwar wegen der Aderlässe und der Arzneyen nöthig, daß man nach der Ursache forsche, welche den Blutfluß hervorgebracht hat, und noch unterhält. In der festzusezenden Diät aber darf man eben im währenden Blutflusse darauf nicht sehen, wohl aber alsdenn, wenn man den künftig zu besorgenden Blutflüssen vorbeugen will.

I. Im währenden Blutflusse, er mag sonst eine nahe oder entfernte Ursache haben, welche er wolle, wird eine kühlende, dünne, wässerigte, leichte, schleimigtmilde Diät vorgeschrieben. Solche verhütet die fernere Vollblütigkeit, dämpfet die Hize und Wallung des Bluts, und mildert seine Schärfe. Den Kranken müssen daher schlechterdings, bey der nothwendigen Ruhe des Körpers und des Gemüths, keine andere Sachen gereichet werden, als:

1) Zur

1) Zur Nahrung, weichgekochte Zukerwurzel, Scorzonere, Haberwurzel, Petersilienwurzel, junge Erbsen, junge Mohrrüben, Sauerampfer, frische Gurken, und deren ausgepreßter Saft, oder deren Scheiben mit Zuker, etwas Spargel, kleine gebratene Vögel, kleine Bratfische, ein leichtes lokeres Brod, gesottene Brodschnitte Nr. 75, dünne Wassersuppen aus Reiß, Gries, Nudeln, Perlgraupe mit Zitronensäure, der Reißschleim Nr. 25, Gerstenbrey Nr. 36, die mit Zuker eingemachten säuerlichen Früchte, als Himbeeren, Erdbeeren, Maulbeeren, Johannisbeeren, Abricosen, das frische reife Obst, der Brey Nr. 79, Zitronenscheiben mit Zuker. Man muß an die Speisen und Suppen wenig oder gar kein Salz thun. Denn solches erhizet das Blut, zerfrißt und prikelt die verlezten Gefäße noch mehr, und unterhält daher die Blutflüsse, sonderlich das Blutspeyen und die Blutstürzung.

2) Zum Getränke, Gerstenwasser, Reißwasser, schwache Limonade, die Tisanen Nr. 20 und 31, der Habertrank ohne den Wein Nr. 32, das Wasser aus den frischen Früchten Nr. 42, die ordentliche Molken, die Molken mit Renetten Nr. 52, ein Trank aus einem Theile Milch und zwey

Theilen Wasser, die Mandelmilch Nr. 53, bloßes frisches Wasser.

3) Wenn sich der Blutfluß gestillet hat, lässet man dünne Fleischbrühen mit Zitronensäure zu, und erlaubet die erquikenden und stärkenden Getränke Nr. 21. 22. 34. 41. Nach einer gestillten Blutstürzung ist der mäßige Gebrauch der Brühen Nr. 6. 11. 12. 13. 14. 15, und das Selterwasser mit der Milch, besonders zu empfehlen, um dadurch einer Lungensucht vorzubeugen. Wie den durch öftere Blutflüsse äußerst abgematteten Kranken die Kräfte nach und nach wieder herzustellen sind, dazu gebe ich im 13ten Capitel Art. III. Nr. 3 nähere Anweisung.

II. Die herben, sehr sauern, und zusammenziehenden Früchte, die ich im vorigen Capitel Art. I. Nr. 3 genennet habe, sind währendes Blutflusses höchst schädlich, weil sie auf eine gefährliche Art stopfen, wenn sie nicht nach aller vorhergegangenen Ueberlegung von einem Arzte angerathen werden. Denn es können sich Fälle ereignen, wo der Arzt gezwungen wird, zu diesen Dingen seine Zuflucht zu nehmen.

III. Viele Personen sind zu Blutflüssen sehr geneigt, und denselben bey der geringsten Gelegenheit unterworfen. Diese können sich

sich allerdings durch eine gute Diät dagegen präserviren, wenn sie solche der Ursache entgegen richten, welche bey ihnen den Blutfluß leicht hervorbringet. Solche Personen sind:

1) Die Vollblütigen. Diese präserviren sich durch zeitige Aderlässe, Vermeidung der Aergerniß, heftiger Leibesbewegung, der nahrhaften und hizigen Speisen und Getränke. Damit der Körper nicht mit zu vielem Blute beschweret werde, müssen sie die Unmäßigkeit, das Fleisch, die Fleischbrühen, die Milch, Milchspeisen, Mehlspeisen, Kuchen, Eyer, und fetten und öligten Speisen, meiden. Ich verstehe damit nicht, daß sie sich derselben gänzlich enthalten sollen, sondern sie müssen sie selten, und nur wenig davon, genießen, und sie nicht zur täglichen Speise oder Lieblingskost wählen. Daneben meiden sie auch alle die Speisen und Getränke, die das Blut erhizen, in Wallung bringen, und dessen widernatürlichen Ausbruch befördern. Deswegen müssen sie dünne Fleischbrühen nicht anders als säuerlich mit Zitronensäure oder mit den kühlenden Kräutern genießen; alles Gewürze verabscheuen, die Speisen nur geringe salzen, den Wein beynahe

ganz

ganz meiden, den Cafee, die Chocolate, und die starken Biere, von sich entfernen, keine scharfe Speisen, dergleichen z. E. der Meerrettig ist, essen, und sich vor dem heissen Getränke hüten. Dagegen bekommt den vollblütigen Personen die vegetabilische Nahrung besser. Sie müssen solche ihre Hauptkost seyn lassen. Denn die meisten vegetabilischen Speisen geben nicht so viel Blut, sie machen auch ein dünnes und mildes Blut, das nicht so leicht in Wallung geräth. Daher sind ihnen das Wurzelwerk, die Kräuter, Kohle, und andern Gartengewächse, desgleichen auch das Obst, sehr anzupreisen.

2) Die ein scharfes, salzigtes, scorbutisches Blut haben. Deren Diät enthält das 4te Capitel.

3) Die mit spasmodischen Krankheiten und Verstopfungen der Gefäße des Unterleibes behaftet sind. Da erregt das Blut zuweilen Ausbrüche, weil es in seinem freyen Laufe durch die Pfortader starke Hindernisse findet. Vor dergleichen Blutflüssen sind die Kranken nicht eher sicher, als bis die Verstopfungen der Gefäße gehoben sind. Davon wird im 19ten Capitel gehandelt.

Neuntes Capitel.

Brechen.

Die Cur desjenigen Brechens, das eine starke Verunreinigung des Magens, eine angehäufte faule Galle, oder genossene Gifte, zum Grunde hat, besteht in der Unterhaltung des Brechens selbst. Selten ist es in diesen Fällen rathsam, ordentliche reizende Brechmittel zu geben. In der Gallenkrankheit, und nach genossenen Giften, wo man eine baldige Entzündung des Magens und der Gedärme zu befürchten hat, würden solche den grösten Schaden hervorbringen. Dennoch ist es nöthig, die Materie fortzuschaffen, die zum beständigen Brechen reizet. Solches geschieht am sichersten, wenn man den Magen mit vielen warmen Feuchtigkeiten und öligten Dingen überschwemmet. Dadurch wird der Magen ausgespület, wider die fressende Schärfe der vorhandenen Materie geschüzet, und endlich ganz geleeret.

I. Man unterhält das Brechen durch folgende Dinge: Man trinkt viel laulichtes Wasser, viele laulichte Habergrüze, (laulichtes Wasser mit Küchensalze, wenn ein grober zäher Unrath im Magen liegt,) ein halbes

Maaß

Maaß laulichtes Wasser mit zwey Löffeln voll Weineßig und vier Loth Baumöl, warmes Bier mit vieler Butter. Viel Baumöl, Mandelöl.

II. Nachdem der Magen ziemlich geleeret, und die Neigung zum Brechen geringer worden, nimmt man, um sich von der Entkräftung zu erholen, des Tages einigemal von dem Julep Nr. 66. Oder man trinket eine Vermischung aus dem Gelben von zwey Eyern mit zwey Eßlöffeln voll rothen Wein und zwey Eßlöffeln voll feingestossenen Zuker nach und nach aus. Diese Dinge sind sehr stärkend, erquikend, und krampfstillend, und benehmen der allenfalls noch zurükgebliebenen Schärfe alle schädliche Reizbarkeit. Man nähret dabey den Körper mit Reißschleime, Gerstenbrey, und dergleichen.

III. Nach gänzlich gestilltem Brechen, das freylich in manchen Fällen durch Opiate bewürkt werden muß, stellt man die Kräfte des Magens mit dem Wacholdersafte, der Spierlingsconserve, und der Quittengallerte Nr. 45. 65. 71, und dem Pulver Nr. 73, wieder her. Aber oft sind diese Mittel zu schwach, und es sind die bittern Magenstärkungen, die Quaßia, China, und Eisenmittel, nöthig.

Zehntes

Zehntes Capitel.

Brustkrämpfe.

Wenn die Brustkrämpfe aus einer Schwäche der Nerven, oder von Congestionen des Bluts, entstehen; so ist ihre Linderung und Cur, und die dabey nöthige Diät, im 26sten Capitel nachzusehen.

Entsteht dieses Uebel von Blähungen, so beobachtet man dabey völlig die Diät, man braucht ganz die Mittel, und meidet die Dinge, die im 6ten Capitel angezeigt worden sind.

In gichterischen Brustschmerzen bekämpfet man das Uebel mit der im 21sten Capitel beschriebenen Diät. Hier aber empfehlen sich der Fliederthee, die Wadeke, und der Julep Nr. 66 ganz vorzüglich. Die Tisane Nr. 37 mit Oxymel getrunken ist hier ungemein heilsam. Endlich ist auch die erweichende Brühe Nr. 14 ganz unvergleichlich, welche man vierzehn Tage bis drey Wochen lang brauchet. Man kann sie mit Zukerkant süß machen, und jedesmal auf ein Maaß davon ein Paar Gran Safran hinzuthun.

Eilftes

Eilftes Capitel.

Durchlauf.

In gemeinen Krankheiten begehen die Menschen die meisten Versehen, weil sie selten einen Arzt um Rath fragen. Es ist wahr, der gewöhnliche Durchlauf gehört unter die Krankheiten, die, neben dem Rhabarber, sonst mit lauter diätetischen Mitteln können bezwungen werden. Man hat keiner andern Arzneyen dabey nöthig, wenn man es nur recht anfängt.

I. In der Cur des Durchfalls ist es eine bekannte Sache, daß man denselben im Anfange nicht stopfen muß. Die Natur entlediget sich durch denselben von den in den Gedärmen angehäuften Unreinigkeiten auf eine heilsame Art. Man muß ihn vielmehr in den ersten Tagen durch Laxative mit Rhabarber, und durch vieles Trinken, zu unterhalten suchen. So werden die Gedärme ausgespület und gereiniget. Das unzeitige Stopfen eines Durchlaufs bringt Windsucht, Wassersucht, Geschwulst, Entzündungen der Gedärme.

1) Man trinket in den ersten Tagen vielen **Thee, laulichte Habergrüze, Hirschhorndecoct, Brodtisane Nr. 20, Gerstenwasser,**

ser, die Brühe von Hammel- oder Kälberfüssen. Diese leztern Dinge sind sehr dienlich, wenn der Durchfall mit vielem Kneipen begleitet ist; denn sie überziehen die Gedärme mit ihrem Schleime, und schüzen sie dadurch wider die fressende Schärfe der Unreinigkeit. Daneben kann man dann und wann von dem Julep Nr. 66 nehmen. Wenn viele Blähungen vorhanden sind, läst man mit Vortheile den **Kümmeltrank** oder **Coriandertrank** trinken; Bey vorhandener Hize, Durst und Mattigkeit, die **Brodtisane** Nr. 21, und den **Trank** Nr. 34. Oder man läst zuweilen einen in Wasser und Wein getunkten, und mit den eingemachten getrokneten und gepulverten Pomeranzenschaalen und etwas Muscatennuß oder Zimmt bestreuten Zwiebak essen.

2) Man vermindert die Menge der Nahrungsmittel beträchtlich; denn der Magen ist zur Verdauung sehr schwach. **Man meidet alle blähende, gährende, harte, zähe, und rohsaftige Speisen**, wovon im 6ten Capitel weitläuftig gehandelt worden. Man genießet **junges weiches Fleisch, leichtes Gemüse, Suppen, etwas Obst, etwas Wein;** vornemlich aber **Brodsuppe** mit **Kümmel** oder **Anis**, Nr. 18. 19, **Reißpanade, Reißschleim, Gerstenbrey, Hirschhorngallerte.**

3) Wenn die Ausleerungen hinlänglich geschehen sind, und man die jezt angezeigte Diät dabey beobachtet hat, so läst der Durchfall nach einigen Tagen oft von selbst nach, oder wird doch sehr gelinde. **Man stärket alsdenn den Magen mit einem guten Glase Wein, mit Caffee, Wacholdersafte; mit einer Vermischung aus zwey Eßlöffeln voll rothen Wein mit dem Gelben von zwey Eyern und zwey Eßlöffeln voll feingestossenen Zuker; mit Wasser, Wein, oder Milch, worinn man ein glüendes Eisen oft abgekühlt hat; mit dem Malztranke Nr. 43, den bittern Magenbieren, dem Magenpulver, Nr. 73,** und dergleichen. Man ist dabey noch eine Zeit lang im Genusse der Speisen mäßig.

4) Wenn aber nach geschehenen Ausleerungen der Durchlauf doch noch anhält, und auch nach dem Gebrauche der ebenerwehnten gelinden Magenstärkungen noch fortdauerte, wie solches bey schmerzhaften und der Ruhr ähnlichen Durchfällen oft zu geschehen pflegt, die eine große Schwäche und Schlaffigkeit der Gedärme zum Grunde haben; so schreitet man zu den **anhaltenden und stopfenden Nahrungsmitteln.** Solche sind:

Die herben Früchte, als **Myrobalanen, Cornelkirschen, Haberschlehen, Hahnbutten,**

ten, Mispeln, gekochte unreife Stachelbeeren, der unreife Weintraubensaft, Berbersbeeren, Spierlinge, und die Spierlingsconserve Nr. 65; Quitten mit Weine, Zimmt, und Zuker gekocht, wenn sie vorher geschälet, und von den Kernen gereiniget worden; die Quittengallerte Nr. 71. Boerhave rühmt mit den Alten die Brombeeren im rothen Weine gekocht als ein anhaltendes Mittel.

Warme Milch mit Eyern, da man auf ein Nößel drey bis vier Eyer schlägt, und solche des Tages einigemal tassenweise trinkt.

Braunschweiger Schifsmumme mit Eygelb und Muscatennuß.

Ein Brey aus geröstetem Habermehle mit Hammelfleischbrühe gekocht.

Ein Brey aus Hirse mit Hammelfleischbrühe oder Milch.

Ein Brey aus Reiß mit Milch, Zuker und Zimmt.

Ein Brey aus Kraftmehle mit Milch, oder mit zwey Eyerdottern, Muscatennuß und Zimmt.

Diese Zubereitungen, da man zu dem Reiße, Buchweizen, oder der Hirse, gelinde Gewürze hinzusezt, gefallen mir am besten. Denn obgleich

erwehnte Hülsenfrüchte wegen ihrer stopfenden Eigenschaft sehr gerühmt werden; so machen sie doch, da sie etwas schwerverdaulich sind, und der Magen in den Durchfällen sehr geschwächt ist, an und für sich Magendrüken, Verunreinigung und Aufblähung des Magens. Es ist daher nöthig, sie mit Gewürzen zu vermischen, welche die Verdauung befördern, den Magen stärken und erwärmen. Im Fouquetschen Werke wird folgendes Mittel sehr angepriesen: Man kocht zwo Muscatennüsse, achtzehn schwarze Pfefferkörner, achtzehn Stük Gewürznelken, und zwey Quentchen Zimmt, mit einem Maaß Milch, seiget es durch, theilt es in vier Portionen, wovon man täglich des Morgens, Vormittags, Nachmittags, und Abends, eine wärmlich zu sich nimmt.

11. Manche Personen sind nach der geringsten Verkältung, oder nach dem geringsten Fehler in der Diät, den Durchfällen leicht unterworfen. Nun ist es zwar ein Vortheil, wenn die Natur selbst das in den Gedärmen angesammelte Böse auswirft. Allein man muß sich darum nicht zu sehr darauf verlassen, und in Hofnung auf diese Hülfe der Natur alles ohne Furcht genießen. Denn öftere Durchfälle schwächen die Gedärme sehr. Sie sind auch oft mit gefährlichen Coliken verknüpft, und arten nicht selten in die Ruhr aus. Es ist daher immer klug gehandelt,

wenn solche, die zu Durchfällen geneigt sind, diejenigen Speisen und Getränke meiden, von welchen die Erfarung gelehrt hat, daß sie im Magen leicht eine Art von Gährung machen, faulen, und verderben, oder eine Schärfe annehmen, und auf solche Art den Durchlauf erregen. Man darf sich vor dem Genusse des reifen und frischen Obstes im geringsten nicht fürchten. Solches schlägt zwar zuweilen durch, macht aber keine anhaltende oder gefährliche Durchfälle, wenn man nur nicht unschikliche Sachen, als Milch oder Bier, darauf genießet. Ja das frische Obst ist, nach dem Zeugnisse aller Aerzte, in vielen und sonderlich hizigen Durchfällen eine heilsame Arzney, wie ich in dem Capitel von der Ruhr näher zeigen werde. Aber das unreife Obst macht schlimme Durchfälle, weil es in den Gedärmen gährt, verdirbt, stark reizet. Ferner bringt der allzuviele Genuß des fetten Fleisches und der Fische Durchfälle zuwege, wenn man darauf schales, kaltes oder schlechtgebrautes Bier oder Milch genießt. Die Veränderung mit dem Biere, ein hefigtes Bier, sauere Milch, macht an und für sich Durchfälle. Solche entstehen auch, wenn man den Magen mit einem Gemische von sauern, süssen, oder andern Sachen anfüllet, und Milchspeisen oder Bier darauf genießet.

Von dem gallichten Durchfalle sehe man das 18te Capitel, und vom Hämorrhoidaldurchfalle das 22ste Capitel.

Zwölftes Capitel.

Englische Krankheit.

Boerhave und der schwedische Ritter Rosen haben die Diät in der englischen Krankheit genau bestimmt. Da in diesem schröklichen Uebel eine herrschende Säure in den ersten Wegen, eine allgemeine Erschlappung des Körpers, und Erweichung der Knochen, die gröste Aufmerksamkeit erweken; so muß man dem Kinde eine trokene Nahrung verschaffen, und ihm nicht die Erlaubniß geben, so viel als es will, zu essen.

I. Schädlich sind in dieser Krankheit der Thee, das warme Wasser, Wassersuppen, dünner Mehlbrey oder Mehlgrüze, der Seim aus Gries, Perlgraupen u. s. w. das warme oder weiche Brod, alles Fett, die öligten Speisen, alle saure Sachen, oder solche, die leicht sauer werden, das Obst, die süssen Sachen, gekochtes Fleisch, gekochte Fische, Käse, Butter, Milch, Molken, schales Bier.

II. Dien-

II. Dienlich sind in dieser Krankheit ein gutausgebakenes ordinaires Weißbrod, lokerer Zwiebak, magere Fleischbrühen, entweder allein, oder mit eingeschlagenen Eyern, Biersuppen mit Brode, oder mit Eyern, weiche Eyer, alles Gebratene von vierfüßigen Thieren und Vögeln, welches man klein haket, und mit Brode, Salz, Petersilie, Thymian, Muscatennuß, Zimmt, und dergleichen, zurichtet. Denn alle Speisen, die diesen kranken Kindern gereichet werden, müssen etwas gewürzet seyn, damit solche leichter verdauet, auch durch ihre austroknende Eigenschaft die Feuchtigkeiten des Körpers verzehret werden. Gebratene Schuppenfische, gebratene Leber von Fischen, Kälbern, und Vögeln. Durch alle diese animalische Speisen wird zugleich die Säure des Magens gedämpfet. Breye von Reiß, Hirse, Gries, mit Wasser diklich gekocht, mit etwas Wein, und gelinden Gewürzen geschärfet. Zum Getränke Wasser mit etwas rothem Wein; schwaches aber mit vielem Hopfen versehenes Bier; guter rother Wein, wovon des Tages zwey-, drey- oder viermal ein Eßlöffel oder bey ganz kleinen Kindern ein Theelöffel voll gegeben wird.

Dreyzehntes Capitel.

Entkräftung. Mattigkeit. Genesung.

Bey und nach vielen Krankheiten ist die Entkräftung der Kranken oder Genesenen kein geringer Gegenstand der Aufmerksamkeit, weil solche in manchen Krankheiten die Genesung gänzlich hindert, und den Tod bringet, oder nach der Genesung entweder in eine Auszehrung übergehet, oder auf Zeit Lebens einen Zustand der Schwächlichkeit hinterläst. Es ist aber nicht einerley, zu welchen Zeiten und mit welchen Mitteln man sich bemühet, die Kräfte wiederherzustellen. Dieses Unternehmen muß niemals ohne vernünftige Hinsicht auf die Beschaffenheit der gegenwärtigen oder vergangenen Krankheit, und auf den Grad der Entkräftung, geschehen. Hier kann ich mich nicht in die besondern Umstände der Entkräftung bey annoch vorhandener Krankheit einlassen, weil ich dazu in vielen andern Capiteln nähere Gelegenheit habe. So handele ich z. E. von der Entkräftung und ihrer Heilungsart in der Dörrsucht Cap. 1. Art. II. Nr. 3, in der Auszehrung Cap. 5, in Fiebern Cap. 16. Art. II. Nr. 4 und 5, bey Kindbetterinnen

nen Cap. 25, und in der Ruhr Cap. 32. Art. V, umständlich genug.

Jezt habe ich diejenige Entkräftung zum Augenmerk, die nach anhaltendem Gram und Kummer, nach erlittenen starken Blutflüssen, nach Ohnmachten, Epilepsie, Convulsionen, Fiebern, und nach überstandenen langwierigen Krankheiten, zurükbleibt, und an und für sich eine Krankheit ausmacht.

I. Viele Genesete sind so sehr entkräftet nicht, daß sie eigentlicher Kraftspeisen und Herzstärkungen bedürfen. Sie haben eine Mattigkeit, die bey dem Genusse weniger und leichtverdaulicher Speisen nach und nach verschwindet, wenn sie die Menge derselben nach den Kräften des Magens abmessen. Andere haben einen so großen Mangel an Kräften, daß man ihnen mit den besten Kraftmitteln zu Hülfe kommen muß. Man hat aber in einer jeden Entkräftung einige Regeln zu beobachten, ohne deren Befolgung nie eine dauerhafte Gesundheit wiederkommt.

1) Man nimmt im Anfange wenig auf einmal, und desto öfterer, Speise zu sich, und geht allmählig von den flüßigen zu den festern Speisen, und von einer

geringen zu einer grössern Menge, über. Man geht mit den Geneseten wie mit Kindern um, denen man, je mehr sie wachsen und an Kräften zunehmen, eine grössere Menge und festere Speisen reichet. Es ist eine alte Wahrheit, welche Boerhave und Hoffmann so oft vorgetragen haben, welche Tissot mit nachdrüklichen Worten wiederholet, und welche doch immer noch von den wenigsten Menschen recht geachtet wird. Dasselbe Vorurtheil, schreibt der schweizerische Arzt, welches einem Kranken den Tod bringt, wenn man ihn, so lange die Krankheit in ihrer vollen Stärke ist, zum Essen zwinget, erstrekt sich auch auf seine Erholung, macht solche langsamer, und verderbet sie. Man bringt damit öftere Rükfälle, die zuweilen tödtlich werden, und oft schleichende Krankheiten, zuwege. Wenn man einen Menschen bey seiner Erholung stärken will, so muß man ihn bey einer wenigen und leichten Kost erhalten. Nicht das, was man verschlukt, ernährt den Menschen; sondern das, was man verdaut. Der Genesende, der wenig verschlukt, verdaut es, und wird dadurch ernährt. Der, welcher viel verschlukt, verdauet nicht, und gehet nach und nach zu Grunde, anstatt sich zu ernähren und zu stärken. Wenn man Magendrüken, Unlust, und Trägheit, nach der genossenen Mahlzeit spüret, so ist das ein Zeichen, daß der Magen entweder zu viel oder zu feste Speise, die er zu überwinden noch nicht Kraft

genug

genug hat, bekommen habe. Man muß alsdenn die Menge wieder vermindern.

2) Man nimmt niemals mehr als eine Art von festen Speisen zu sich, und wechselt damit nicht zu oft ab. Die einfache Kost ist zu einer gesunden Nahrung allemal die beste, weil ein einförmiger Nahrungssaft daraus bereitet wird. Eine Vermischung von mancherley Speisen macht allerhand Empörungen im Magen, und ist den Verdauungskräften hinderlich. Man lese darüber Cap. 6. Art. I. Nr. 4 weiter nach.

3) Man kauet alle feste Speisen sorgfältig.

4) Man isset des Abends beyzeiten und wenig, so wird der Schlaf, der nächst den Nahrungsmitteln die verlornen Kräfte am besten ersezet, nicht gestöret.

5) Man vermeidet das viele Trinken. Eine große Menge des Getränks erschlappet die Fasern, und vermehret überhaupt die Schwachheit. Sie hindert den Magen an der Erholung seiner Kräfte, schadet der Verdauung, vermehret die Neigung der Natur zu Aufschwellung der Schenkel. Zuweilen entsteht davon ein Schleichfieber, oder eine Harnruhr, und der Kranke verfällt in eine Auszehrung. Am schädlichsten, und zur Hervorbringung jezt erzählter

Uebel

Uebel am geschiktesten, ist das lauwarme Getränke.

6) Frisches Wasser, entweder allein, oder mit etwas Wein vermischt, ist das beste Getränke für Genesende. Ein mäßiger Trunk Bier bekommt ihnen auch, wenn sie sich Bewegung dabey machen.

7) Es geschieht nicht selten, daß Genesende durch den Genuß harter und unverdaulicher Speisen sich ein kaltes Fieber zuwegebringen, das um so langwieriger wird, je weniger Kräfte ihnen ihre vorige überstandene Krankheit übrig gelassen hat. Allein es ist auch was sehr Gemeines, daß viele zu Ende ihrer Krankheit am allerersten zu derjenigen Art von Speisen, die sie in gesunden Tagen zu essen gewohnt gewesen, einen Appetit bekommen, und sich nach deren mäßigem Genusse ganz wohl befinden. Wäre nun ein Genesender sonst an harte und schwere Speisen gewohnt gewesen, so könnte man ihm, auf sein dringendes Verlangen, etwas davon erlauben, und es würde ihm keinen Schaden thun. So ist es auch mit dem Käse. Bey denen, die solchen sonst gern gegessen haben, ist der wiederkommende Appetit zu dieser Speise gemeiniglich ein Zeichen der Genesung, und man muß ihnen dessen Genuß nicht versagen, wenn nur die Regel Nr. 1 dabey beobachtet wird.

II. Wenn die Entkräftung so groß ist, daß sie einen besondern Gegenstand der Cur ausmacht; so nimmt man unverzüglich zu den Kraftmitteln und Stärkungen seine Zuflucht. Durch dieselben sucht man in kurzer Zeit die verloren gegangenen Säfte und Nahrungstheile zu ersezen, und die geschwächten Fasern und Nerven wieder zu stärken.

Das verlorne Blut und die verschwendeten Nahrungssäfte unsers Körpers ersezen die gallertartigen, klebrigten, und schleimigten Nahrungsmittel, die in flüßiger Form genossen, und nach den Regeln S. 21. Nr. 1, Cap. 5. Art. I und II, und in diesem Capitel Nr. 1 und 2, gebrauchet werden. Solche sind die Fleischbrühen, Kraftbrühen, Gallerten von Nr. 1 bis 16; die Brodgallerte Nr. 19; die Speisen aus dem Reiße Nr. 23. 24. 25. 27; die Breye Nr. 30 und 36; die Milch; Milchbreye aus Gries, Perlgraupe, Schwaden, Sago, Hirse, mit gelinden Gewürzen, mit Brod oder Zwiebak; Milch mit zwey- oder dreymal so viel Wasser zum Getränke; die gemeine und spanische Chocolate. Gewiß, außer der Milch und den Gallerten, ist nichts, was in kurzer Zeit viel Blut macht, mehr stärkt, und nährt, als die Chocolate. Man muß sie aber dünne trinken, weil der schwache Magen

sonst

sonst davon beschweret wird. Man muß auch den diken Schleim, der sich an den Seiten der Tasse sezt, und im Magen unauflöslich ist, nicht mit trinken; oder noch besser, man trinkt, nach Hoffmanns Rath, ein Glas Brunnenwasser darauf, damit dadurch die zähen Theile dieses Tranks, welche die zarten Milchgefäße des Magens leicht verstopfen könnten, abgespület werden. Am heilsamsten würkt die Chocolate, wenn der Magen von andern Speisen leer ist, des Morgens früh, und des Nachmittags nach vollbrachter Verdauung. Boerhave rühmt das Weisse von einem frischen Eye, mit gleichen Theilen Milch und Wasser verdünnt, alle Morgen getrunken. Dergleichen Aehnliches ist das Eyermus Nr. 80. (Von den Eyern lese man besonders Cap. 5. Art. IV nach.) Noch sind die Kraftbreye Nr. 76. 77. 79 sehr gut. Braunschweigische Mumme mit dem Gelben vom Eye, alle Morgen warm getrunken, ist auch sehr nahrhaft und stärkend.

Mit allen diesen gallertigten und substantiösen Nahrungsmitteln muß man, nach des Herrn Professor Ludwigs Erinnerung, bey denen behutsam verfahren, die von einer solchen hizigen Krankheit genesen sind, wo eine starke Crisis durch den Urin geschehen, und davon einige Schwäche in den Nieren zurükgeblieben ist. Wenn man diesen Personen gedachte Nahrungsmittel etwas reichlich giebt,

und solche wegen Schwäche der Natur nicht geschwind genug in wahres Blut verwandelt werden; so bleibt ein Theil davon in den geschwächten Nieren, und macht diejenige Art der Harnruhr, wo der Urin eine dem Milchsafte ähnliche Farbe hat, und würkliche Lympha enthält. In diesem Falle ist eine trokene Nahrung den Brühen und feuchten Nahrungsmitteln sehr vorzuziehen.

III. Die Stärkung der Fasern geschieht auf eine dreyfache Art:

1) Wenn die Zwischenräume der Fasern mit dem Leime aus den gallertigten und schleimigten Nahrungsmitteln angefüllet, und dadurch in ihrer Dike und Festigkeit vermehret werden. Diese Speisen sind es zugleich, die durch ihren Leim die klebrigten Theile des Bluts hergeben, welche zur Ernährung des ganzen Körpers dienen. Sie sind also wahre blutmachende Speisen. Diese Art der Stärkung ist die beste, weil sie sich auf die flüßigen und festen Theile zugleich erstreket. Sie muß aber, wie schon oft erinnert worden ist, mit Behutsamkeit vorgenommen werden.

2) Wenn die lokern Zwischenräume der schwachen Fasern näher aneinander gebracht werden, und ihnen dadurch eine mehrere Dichtigkeit und Spannkraft ertheilet wird. Solches

ches thun die anhaltenden, sauern, und herben Dinge, die ich Cap. 7. Art. I. Nr. 3 angeführet habe. Desgleichen **der Brandwein**, und die geistigen **abgezogenen Wasser**, die, bey gemeinen Leuten in geringer Menge genossen, allerdings stärken, und der Entkräftung abhelfen, indem sie, vornemlich in der Erschlaffung der Fasern, ungemein austroknen. Allein weder diese spirituösen noch die herben adstringirenden Dinge lassen sich in jeder Entkräftung mit Sicherheit brauchen. Machen trokene, zarte, empfindliche, dünne Fasern den Grund der Entkräftung aus, wie dieser Zustand mehrentheils bey und nach überstandenen Nervenkrankheiten ist; so würken sie zu reizend, machen Krämpfe, oder härten die Fasern zu sehr. Dagegen sind sie von vortreflichem Nuzen, wenn nach der überstandenen Krankheit eine wässerigte schlaffe Beschaffenheit der Fasern, ein gedunsener Zustand, mit der Entkräftung verknüpfet ist. Eben dieses ist auch von den **rothen zusammenziehenden Weinen** zu merken.

3) Wenn die matten und zerstreueten Nervengeister gesammelt, und in Bewegung gesezt werden, wodurch den Gefäßen und dem Herzen mehr Kraft zum schnellern Umtriebe des Bluts zuwächst. Dieses thun nun die geistigen und flüchtigen Dinge, die sich in zarte Dämpfe theilen, welche geschwind in die Nerven eindringen. Das sind die eigentlichen **Herzstärkungen**, die

in

in der Fiebermattigkeit, in der Entkräftung nach Ohnmachten, Convulsionen, nach verrichteten angreifenden Arbeiten, nach Schweißen und Durchläufen, so merklich stärken und erquiken. Hier ist die Kraft des **Weins** und **der Gewürze** ganz außerordentlich. Nur muß man sie in so geringer Menge geben, daß sie keinen starken Reiz machen können, der nach Fiebern und Blutflüssen sehr gefährliche Recidive hervorbringet. Man thut besser, schreibt der **Herr van Swieten**, daß man nach allen starken Blutflüssen, so lange man noch wegen neuer Ausbrüche besorgt seyn muß, sich lieber aller stimulirenden Dinge enthält, und die Kranken mit bloßen Fleischbrühen nähret. Bey abortirenden Frauen schiest das Blut zuweilen stromweise fort, bis sie fast entseelt und in der äußersten Schwachheit da liegen. Giebt man hier Wein oder Gewürze, so wird die im Körper noch übrige geringe Menge Blut durch die offenen Gefäße auslaufen. Dagegen rettet man solchen Frauen das Leben durch bloße Fleischbrühen.

Der Wein ist allen Entkräfteten das erwünschteste Labsal, wenn sie ihn jedesmal wenig, und des Tages oft, genießen. Man giebt auf einmal einen Eßlöffel voll. Oder man tunket Biscuit, Zwiebak, Mandelkuchen, darinn ein, und isset solche. Ein Brey aus geröstetem Brode oder Semmel, die in Wein geweichet worden, mit Zuker und Zimmt, ist eine große Herzstär-

kung, welche Hoffmann sehr rühmet. So lobt er auch einen Kraftbrey aus Borstorferäpfeln mit dem Gelben vom Eye, Zuker, Zimmt, Muscatenblüte, und Weine. In der Fiebermattigkeit muß man das Ey aus diesem Breye weglassen, oder das Ey noch mit säuerlichen Dingen vermischen, wie in Boerhavens Fieberbreye Nr. 79.

Die gröste Herzstärkung geben die recht geistigen und öligten Weine. **Der alte Rheinwein, der Malvasirwein, Canariensec, Palmsec, Madera, Ungarische Wein, Florentinerwein, Burgunderwein, Cyperwein, Xeresersec.** Mehr davon siehe im 16ten Capitel Art. II. Nr. 4. Wer die Kunst versteht, dem Entkräfteten und Genesenden zur rechten Zeit mit den nöthigen Herzstärkungen beyzustehen; der kann große Dinge ausrichten. Sollten auch der Wein und die andern gegohrnen Getränke dem Kranken versagt werden müssen; so muß man ihm dieselben, wenn er daran gewohnt gewesen, bey der Abnahme der Krankheit, und sobald es die Natur der Krankheit erlaubet, sehr zeitig wieder zulassen. Dann wird man eine geschwinde Besserung bemerken. Die meisten Kranken erholen sich zusehends und mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit, wenn sie nur erst den Wein oder dasjenige Bier trinken dürfen, woran sie gewohnt gewesen. Die Ursache davon liegt in der Macht der Gewohn-

heit,

heit, wovon ich oben in der Einleitung Beyspiele angeführt habe. Wären gleich die starken Getränke die Ursache, daß die überstandene Krankheit in einiger Zeit nothwendig wiederkommen muß; so ist die Entwöhnung bey völlig erlangter Gesundheit nach und nach vorzunehmen, nach den Regeln, die ich davon in der Einleitung gegeben habe.

Von den Gewürzen habe ich zu erinnern, daß nur die gelinden unter die sichern Herzstärkungen zu rechnen sind. **Der Zimmt**, das **Zimmtwasser**, **Melissenwasser**, die **gelben Zitronen- und Pomeranzenschaalen**, das **destillirte Zitronenwasser**, die **Muscatennüsse**, **Muscatenblumen**, und der **Cardamom.** Die andern scharfen Gewürze sind hier von gefährlicher Würkung.

Vierzehntes Capitel.

Entzündungen.

I. Die Entzündungen der Eingeweide, als der Lungen, der Leber, Milz, Blase, Nieren, des Magens, und der Gedärme, ferner die Entzündung des Zwergfells, das Seitenstechen, u. s. w. sind mit heftigen Fiebern begleitet. Man braucht daher in allen diesen innern

Entzündungskrankheiten diejenigen Mittel und die Diät, welche ich bald in dem Capitel von den hizigen Fiebern anzeigen werde. Aus den Getränken wählt man jedoch lieber die geschmeidigmachenden schleimigten und seifenhaften Tränke aus Gersten, Habergrüze, Reiß, Hirse, Graswurzeln, Scorzonere, Boksbart, weil sie die trokenen und steifen Fasern besser erweichen, vornemlich aber in der Bräune, Lungenentzündung, Pleurisie, und in den Entzündungen des Magens und der Gedärme, die Luftröhre, den Hals, und den Speisecanal, mit ihrem dünnen Schleime überziehen, und dadurch die gar zu grosse Reizbarkeit und Empfindlichkeit der nervigten Häute dieser Theile schwächen. Diese schleimigten Tränke dienen auch ganz eigentlich zur Linderung des trokenen Hustens, der von allen Brustentzündungen ganz unzertrennlich ist, und in welchem Falle man noch, um den Auswurf zu erleichtern, den Honig oder das Oxymel hinzusezet. Endlich befördern auch diese Tränke die Schwärung des entzündeten Theils, wenn dessen Zertheilung nicht mehr möglich ist. Man muß aber diese schleimigten Tränke ganz dünn machen.

Alles Getränke in innern Entzündungskrankheiten muß nur mit schwachen Säuren geschärfet seyn, welche den Gefäßen einen gelinden Reiz zur Fortstoßung der verstopften Materie mittheilen. Die starken angreifenden Säuren be-

würken

würken eine Zuschnürung der Gefäße, eine größere Verstopfung, und daraus entstehende stärkere Entzündung.

Die mit **Zuker bereiteten Säfte der Johannisbeeren, Maulbeeren, Himbeeren, Erdbeeren**, und **Heidelbeeren**, sind in der Bräune und den Brustentzündungen zur Beförderung des Auswurfs ganz vortreflich. Man genießt sie entweder allein theelöffelweise, oder in den Getränken.

Bey **vorhandenen Zeichen der Vereyterung** befördert man diese nicht allein mit obigen schleimigten Tränken, sondern auch mit Molken, oder mit der mit vielem Wasser verdünneten Milch, desgleichen mit den erweichenden Brühen Nr. 12. 14. 15. In der schwärenden Bräune wird das Geschwür durch vorerwehnte Fruchtgeleen sehr gut gereiniget.

Das kalte Getränke ist in allen hizigen Fiebern, vornemlich aber in Entzündungskrankheiten, **überaus schädlich**, und verschlimmert die Krankheit über die Maßen. Die Getränke würken am heilsamsten, wenn man sie **lauwarm** genießet. Dadurch werden die trokenen, straffen, zusammengezogenen Fasern erschlappet, die Gefäße erweitert, das dichte stokende Blut verdünnet, in kleinere Kügelchen getheilet, und zum Forttriebe geschikt gemacht. Lauter Würkungen,

welche die Zertheilung des in dem entzündeten Orte stokenden Bluts erleichtern.

II. Die Entzündungen der äußern Theile sind oft mit einem geringen Fieber verknüpft, das den Kranken nicht eben sehr entkräftet, das ihn nicht immer an das Bette heftet. Er glaubet, sich daher nicht zu einer strengen Diät verbunden zu erachten; er hat oft noch guten Appetit, und stillet denselben mit Speisen, die ihm schaden. Denn es giebt viele Nahrungsmittel, welche die Entzündung verschlimmern, ein Fieber erregen, oder das vorhandene geringe Fieber stärker machen, den Kranken entkräften, und in Lebensgefahr stürzen. Unter solche Nahrungsmittel gehören alle, die viel Blut geben, (denn nichts ist in Entzündungen schädlicher als die Vollblütigkeit,) die ein scharfes und hiziges Blut machen, die in die Fasern mit starkem Reiz würken. Dergleichen sind das Fleisch, die Fleischbrühen, Gewürze, scharfe, salzigte, fette Speisen, die Milch, die Mehlspeisen, Chocolate, Eyer, der Wein, die heissen Getränke.

Alle die Nahrungsmittel, die ein Kranker genießen soll, der die Rose oder eine andere Entzündung an einem äußern Gliede hat, müssen so beschaffen seyn, daß sie einen dünnen wässerigten Nahrungssaft geben, wodurch das

Blut

Blut verdünnet, seine Hize und Schärfe gemildert, und die Spannung der Fasern gehoben wird. Von dieser Art sind die im ersten Artikel dieses Capitels angezeigten Tränke, das frische oder weichgekochte gebakene Obst, die süßlicht schleimigten Wurzeln, die wässerigten Kohl- und Gartengewächse, die kühlenden Salatpflanzen, kurz, alle die Speisen und Getränke, welche ich im 4ten Cap. Art. II weitläuftiger benennet habe, wovon ich aber hier die Milch ausnehme, und nur die Molken gestatte. Ist der Kranke sonst sehr an Fleischspeisen gewohnt gewesen, so kann man ihn etwas gebratene Vögel, als Hüner, Tauben, Krametsvögel, und dergleichen, mit säuerlichen Dingen oder eingemachten Früchten, essen lassen. Er kann auch kleine Bratfische genießen. Das gebratene Fett aber ist sehr schädlich.

Ueberall muß sich der Kranke der Mäßigkeit befleißigen. Wenn die Entzündung abnimmt, und die Kräfte zu mangeln beginnen, kann er etwas mehr nahrhafte Speise, auch wohl ein Glas Rhein- oder Moselwein, genießen.

Wenn alte Personen, die keine Kräfte haben, wenn Leute, die kurz zuvor eine schwere Krankheit ausgestanden, oder einen starken Blutverlust gehabt haben, mit einer Entzün-

dung befallen werden; so muß man hier freylich die kühlende, verdünnende, und magere Diät weglassen, welche sie vollends entkräftet. Man muß vielmehr Kräfte schaffen, durch Fleischbrühen, durch Wein und Gewürze, durch die Herzstärkungen, die zu Ende des vorigen Capitels stehen. Durch diese Dinge erregt man ein Fieber, welches bey diesen Subjecten gemeiniglich zu schwach, und zu Hervorbringung eines guten Eyters nicht stark genug ist.

III. Die Präservation dererjenigen, die sehr zu Entzündungskrankheiten geneigt sind, besteht in der Vermeidung aller scharfen fetten und hizigen Speisen, der Gewürze, der diken schäumenden Weine und schweren Biere. Sie müssen sich an den Genuß von wenigem Fleische und wenigem leichten weissen Weine halten; mehr Kräuter- und Wurzelwerk, Obst, und säuerliche Speisen, essen. Sie dürfen, wenn sie nicht sehr vollblütig sind, die Milchspeisen nicht scheuen. Ueberhaupt die Lebensordnung im Essen und Trinken, die ich im 4ten Capitel Art. II vorgetragen habe, schüzet am besten wider öftere Anfälle der Entzündungskrankheiten.

Funfzehn-

Funfzehntes Capitel.

Epilepsie.

Von dieser traurigen Nervenkrankheit habe ich hier wenig zu sagen. Das Meiste, was überhaupt im 26sten Capitel von der Diät in Krämpfen zusammengetragen worden, paßt auch auf dieses Uebel. Da dasselbe so vielerley Ursachen haben kann, die oft auch sehr verborgen und ganz unheilbar sind; so lehrt die Erfarung, daß manchmal dem einen dieses, dem andern jenes Mittel geholfen hat. Ganz eigentliche oder specifische Heilungsmittel sind im diätetischen Fache nicht bekannt, obgleich Geoffroy aus dem Roderich de Fonseca anführet, daß einige alle Tage früh nüchtern das Pulver vom Majoran zu zwanzig Gran bis einem halben Quentchen mit Pomeranzenblütlattwerge als ein bewährtes Mittel wider die fallende Sucht nehmen lassen. In den neuern Zeiten hat man einige epileptische Personen mit dem mit Wasser abgekochten Tranke der Pomeranzenschaalen oder Blätter geheilet. Man kocht ein Loth dieser Blätter mit vierzig Loth Wasser eine Viertelstunde lang, und läst am Tage davon trinken. Man giebt auch das Pulver von diesen Blättern zu einem halben bis ganzen Quentchen drey- bis viermal des Tages.

Bey der geringen Zuverläßigkeit wahrer antiepileptischer Mittel haben diese Kranken um so mehr Ursache, sich vor dem Genusse solcher Nahrungsmittel sorgfältig zu hüten, welche die Paroxismen dieser Krankheit beschleunigen und verschlimmern. Dergleichen sind nun alle die Alimente, welche die Nerven gewaltsam reizen, das Blut in starke Wallung bringen, und dadurch das Gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen aufheben; ferner die den Kopf einnehmen, oder den Magen beschweren. Denn der Magen hat eine sonderbare Verbindung mit dem ganzen Nervensystem, und man lese darüber das Weitere in dem Capitel von den Krämpfen. Sie müssen daher die Gewürze, die scharfen Speisen, als Kresse, Löffelkraut, Rettig, Knoblauch, Zwiebeln, den Brandwein, starken Wein, die schwerverdaulichen, blähenden, gährenden Speisen, meiden.

Hoffmann giebt den Rath, daß man in einer jeden Epilepsie den Wein und das Bier meiden, und nichts anders als Wasser trinken soll, von welchem er oft wahrgenommen hat, daß es die hartnäkigsten Epilepsien, ja selbst die angeerbten, theils sehr gemildert, theils gänzlich geheilet hat.

Den Genuß der leichten, weichen, und besänftigenden Nahrungsmittel preisen auch Cheyne

ne und Tissot sehr an. Man heilt die Epilepsie und Nervenkrankheiten, schreibt ersterer, nicht anders, als bis man eine große Mäßigkeit beobachtet, und viele Aufmerksamkeit hat, alle diejenigen Speisen zu vermeiden, welche die geringste Schärfe haben, und bis man blos von den gelindesten Sachen lebt. Er bekräftiget dieses mit dem merkwürdigen Exempel des berühmten Arztes von Croyden, der sehr lange mit der fallenden Sucht behaftet war, und alle Rathschläge der Aerzte und alle Hülfsmittel der Arzneykunst erschöpft hatte, ohne einige Erleichterung davon zu erhalten. Aber er bemerkte nach und nach, daß je leichter seine Nahrungsmittel waren, desto schwächer waren seine Anfälle. Darauf entsagte er allen andern Getränken bis auf das reine Wasser, und die Anfälle wurden allezeit seltener und weniger heftig. Als er endlich nach und nach sahe, daß die Krankheit sich verminderte, nach dem Maaße, in welchem er sie weniger nährte, so lebte er blos von Nahrungsmitteln aus dem Pflanzenreiche und vom Wasser, wodurch seine Anfälle ganz und gar aufhörten. Aber da ihm dieses Verhalten Blähungen verursachte, so band er sich endlich nach verschiedenen Versuchen an zwey Maaß Kuhmilch den Tag über, wovon er des Morgens ein Nößel zum Frühstüke, Mittags ein Maaß, und Abends ein Nößel, zu sich nahm, ohne Fische, ohne Fleisch, ohne Brod, ohne Vegetabilien, kurz, ohne

ohne alles andere als frisches Wasser. Während den vierzehn Jahren, die er seit diesem Verhalten noch lebte, empfand er keine Veränderung in seiner Gesundheit, Stärke, und Munterkeit, ein Fieber des Anfalls ausgenommen, welches er aber durch Kauen der Chinarinde leicht vertrieb. Tissot versichert, daß er die Milch in den Nervenkrankheiten und selbst in der fallenden Sucht mit dem besten Erfolge hat brauchen lassen. Er hat einen armen mit der Epilepsie behafteten Menschen gesehen, dem er keinen andern Rath gab, als diesen, daß er keinen Spek und Käse essen, und weder Wein noch Brandwein trinken sollte, sondern er sollte Morgens und Abends eine Suppe von Milch oder Buttermilch essen, worauf die Anfälle, welche vorher sieben- oder achtmal in einem Monate wiederkamen, sich in sieben Monaten nur zweymal einstelleten.

Eine bloße Milchdiät hat ihre Unbequemlichkeit, weil man ohne Gefahr nicht davon abgehen darf, wenn man sich einmal daran gewöhnt hat. Die beste Lebensart ist, wenn man mit Milchspeisen und Vegetabilien abwechselt. Ich habe auch schon einigemal erinnert, daß die Milch in vielen Fällen schadet; insbesondere wenn ein schwacher Magen, ein schleimigtes Blut, Verstopfung der Gefäße, verstopfter Leib, da ist, oder die monatliche Reinigung ausgeblieben ist. Daher gesteht auch

Tissot,

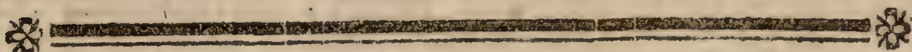
Tissot, daß er Kranke gesehen hat, die sich sehr übel von der Milch befunden haben, und bey welchen ihr Gebrauch die Anfälle verdoppelte.

Knolle führt das Exempel eines Jünglings an, der zu allen Speisen viel Salz brauchte, und davon die Epilepsie bekam. Derselbe fragte verschiedene Aerzte um Rath; er bediente sich verschiedener Arzneyen; aber alles umsonst. Endlich begegnete ein Arzt der Ursache dieser Krankheit; er verordnete Speisen, die gar nicht gesalzen waren. Hierauf besserte es sich etwas, und als man mit den ungesalzenen Speisen continuirte, wurde er in vier Wochen völlig gesund. Scharschmidt hat einen Menschen gekannt, der vom anhaltenden und unmäßigen Gebrauche des Salzes Convulsionen bekam, die nicht eher wieder aufgehöret hatten, als bis er sich des Salzes enthielt.

Die Meynung der alten Aerzte, daß die Petersilie den epileptischen Personen schädlich sey, wird vom D. Hannemann in den Ephemeriden der deutschen Naturforscher bestätiget, welcher ein Exempel beybringt, wo die epileptischen Anfälle durch den Genuß dieses Krauts heftiger geworden. Geoffroy versichert, daß die Petersilie ein so scharfes Salz in sich habe, welches so fressend sey, daß, wenn man ein Trinkglas mit Wasser ausschwenket, worinn man Petersilie gewaschen hat, und worinn etliche

Stüken

Stüken Blätter geblieben sind, dasselbe zerbricht, man darf nur ein wenig daran stoßen. Wir glauben also, schreibt er, daß es sicherer sey, daß epileptische Personen sich der Petersilie enthalten, so wie auch die Ammen, welche Kinder stillen, die diesem Uebel unterworfen sind.



Sechszehntes Capitel.

Hizige Fieber.

In allen hizigen Fiebern ist das diätetische Verhalten fast immer einerley, und man darf sich nicht an den Namen des Fiebers kehren. Die geringen Abänderungen in der Diät bey **Entzündungsfiebern** habe ich schon im 14ten Capitel vorgetragen. Was **die exanthematischen Fieber**, als **Friesel**, **Masern**, **Poken**, **Rötheln**, **Scharlachfieber**, und dergleichen, betrift; so hat man nur allein bey den Poken einige Dinge zu bemerken, die bey andern Fiebern nicht vorkommen, und davon handele ich besonders im 31sten Capitel. Von den faulenden Fiebern, als **Flekfiebern**, **malignen Catarrhalfiebern**, **Gallenfiebern**, werde ich in gegenwärtigem Capitel auch das Wesentlichste, welches hieher gehöret, beybringen.

Bey

Bey dem diätetischen Verhalten in hizigen Fiebern giebt es Regeln, die in allen Fiebern ohne Unterscheid zu beobachten sind; andere Regeln aber erheischen besondere mit den Fiebern verknüpfte Zufälle.

I. Die allgemeinen Regeln sind folgende:

1) **Man giebt den Febricitanten gar keine feste Speisen, kein Fleisch, keine Eyer.** Die Kranken haben selten Appetit dazu; selten Kraft und Lust, recht zu kauen; ihr geschwächter Magen ist nicht im Stande, diese Speisen zu verdauen, die schon im Magen durch die Fieberhize verderbet worden, ehe sie in Milchsaft können verwandelt werden. Ihr Druk und ihr Reiz im Magen vermehrt das Fieber, verursacht beklommenen Athem, Beängstigung, Schlaflosigkeit, Irrereden.

2) **Sie müssen nichts als weiche Speisen geniesßen**, die, so zu reden, von selbst zerfliesßen, und wenige Verdauungskräfte nöthig haben. Leichte Müser, dünne Suppen. Jedoch **keine Fleischgallerten, keine Kraftbrühen.** Denn diese gehören unter die schwerverdaulichen, leicht faulenden, in allen Fiebern höchstschädlichen Dinge. **Dünne Fleischbrühen aber**, welche mit **Zitronen- oder Pomeranzensafte** säuerlich gemacht, oder mit **Sauerampfer**, oder mit

mit Scorzonere, Haberwurzel, Zukerwurzeln, Graupen, gekocht sind, bekommen unsern Febricitanten in Deutschland recht gut, wenn das Fieber mäßig, und die Hize und der Durst nicht gar groß sind. **Herr van Swieten, van Haen**, und **Eller**, geben sie mit Nuzen in vielen Entzündungs- und hizigen Ausschlagsfiebern, weil die Deutschen an Fleischbrühen gewohnt sind. Nun erinnere man sich, was ich S. 12 wegen der Gewohnheiten gesagt habe. In Holland ließ sie **Herr van Haen** selten geben. **Tissot** erlaubt sie seinen Schweizern durchaus nicht. Es dient auch, schreibt **Herr van Haen**, ein wohl ausgegohrnes und ausgebakenes weisses Brod, wegen seiner Säuerlichkeit, in die Fleischbrühen mit einzukochen.

Die Müser sind die **Brodgallerte** Nr. 19, **der Reißschleim** Nr. 25, **der Gerstenbrey** Nr. 36, **die gebäheten Brodschnitte** Nr. 76, und **der Kraftbrey** Nr. 79. Von diesen Müsern genießt man jedesmal wenig, aber oft. Im Sommer kann man **rohe Früchte**, und im Winter **gekochte Aepfel, oder gedörrete und gekochte Pflaumen und Kirschen**, erlauben. Solche Früchte hält man zwar, schreibt **Tissot**, nach einem herrschenden Vorurtheile, als Speisen, die den Kranken schädlich sind, aber nichts weniger als das. Denn sie löschen den Durst, kühlen, schlagen das Fieber nieder, verbessern die verdor-

verdorbene und erhizte Galle, halten den Leib offen, und befördern den Urin. Sie reizen zum Appetite, der meistens ganz fehlet; sie widerstehen der Fäulniß, die bey vielen Fiebern entweder schon vorhanden, oder doch leicht zu befürchten ist. Sie sind daher für fieberhafte Personen die angemessenste Nahrung. Solche Kranken haben auch eine heisse Begierde nach denselben, und es sind viele Exempel bekannt, daß sich Leute damit geheilet haben, daß sie insgeheim eine große Menge dieser Früchte gegessen haben, nach welchen sie das gröste Verlangen trugen, und die man ihnen völlig verweigerte. Man kann unerschroken in allen hizigen Fiebern alle Arten von Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, und Maulbeeren, zu essen geben; allein alle diese Früchte müssen recht reif seyn. Die Aepfel, Birnen, Pflaumen, Abricosen, zerschmelzen weniger, haben weniger Saft in sich, und sind daher nicht so dienlich. Doch hat man einige Arten von Birnen, die sehr wässerigt sind, dergleichen die Butterbirnen, St. Germain, grüne Zukerbirne. Man kann auch die mit Zuker dikgekochten Säfte vorbenannter Früchte geniessen lassen.

Zu Suppen nimmt man Brodsuppen, Wassersuppen mit Reiß, Gries, Graupen, Nudeln, Habergrüze, Hirse, Schwaden, Sago, und dergleichen, wo man hernach die Hülsen zurükläst, Wassersuppen mit

obigen **Wurzeln**, dünne Fleischbrühen auf oben angezeigte Art. **Frische durchgeseigte Buttermilch** ist sehr erquikend und kühlend. Von diesen Suppen giebt man dem Kranken alle drey oder vier Stunden einen mäßigen Teller voll, oder läst ihn tassenweise davon trinken. Ist das Fieber außerordentlich stark, soll man sie noch sparsamer geben.

In die aus den Getraidearten bereiteten Breye und Suppen kann man einige Grane Salz thun, um dadurch den süßlichten und weichlichten Geschmak, der leicht einen Ekel erweket, zu verändern. Man muß aber mit der Menge des Salzes behutsam seyn, damit nicht ein zu starker Reiz gemacht werde. Die sich vor dem Salze fürchten, können an dessen Statt den Zitronen- oder Pomeranzensaft nehmen. **Alle Speisen muß man dem Kranken niemals in den Stunden des Tages, in welchen er sich am kränksten befindet, sondern zur Zeit der Nachlassungen, geben.** Weil solche aber in manchen Fiebern sehr unmerklich sind, so muß man nur nicht gegen Abend den Kranken essen lassen, weil um diese Zeit das Fieber gemeiniglich am stärksten ist.

3) **Alle Febricitanten müssen recht viel trinken**, wenigstens zwey bis drey Maaß des Tages, oft, aber jedesmal wenig, ohngefehr alle

Viertel=

Viertelstunden eine Tasse oder ein Glas voll. Man muß daher den Kranken das Getränke fleißig anbieten. Die Vortheile des vielen Trinkens in hizigen Fiebern hat **Herr van Haen** sehr ausführlich bewiesen. Wenn Kranke zu uns kommen, schreibt er, welche Uebelkeit, Ekel, Würgen, und Erbrechen haben, so verdünnt und löset ein häufiges linderndes und seifenhaftes Getränke die Schärfe auf, welche den Magen reizt. Daher dauern bey uns dergleichen Zufälle selten über zween Tage. Der Durst, der die Kranken martert, wird bald dermaßen erleichtert und verbessert, daß die Patienten nicht mehr darüber klagen. Die Schärfe selbst, die sich entweder vom Anfange der Krankheit, oder in ihrer Fortdauer, in den Säften erzeugt, wird durch dieses beständige Getränke dergestalt verdünnt und umhüllt, daß sie weder das Fieber und die Schmerzen vermehren, noch den zartesten Gefäßen und Nervenfäserchen auf einige Weise Schaden zufügen kann. Durch dieses häufige Getränke erhält man ferner den Zwek, daß gleich vom Anfange der Krankheit an alle Absonderungen weit besser vonstatten gehen, als sonst gemeiniglich zu geschehen pflegt. Man wird alsdenn selten gewahr werden, daß bey hizigen Fieberkranken die Haut lange troken, und die Zunge voll Hize, bleibt. Die unterdrükte Ausdünstung fängt bald an, sich wiederherzustellen, der Urin und die Leibesöfnung wird selten zurükgehalten, und das von der Trokenheit der festen und Verdikung der

flüßigen Theile schwer und ängstlich gewordene Athemholen wird bald wieder leichter und freyer. Wenn solchergestalt alle Werkzeuge der Abführungen geschmeidiger gemacht worden sind, so findet die Natur überall offene Wege, auf welchen sie die zur Ausführung geschikten Materien ableiten kann. Durch die beständige Beymischung solcher neuen Säfte werden die Kranken vor der Fäulniß beschüzt, so, daß man durch häufiges Trinken am allerbesten die Fleken und den Friesel abwenden kann, die sich sonst so leicht zu den hizigen Krankheiten gesellen. Wenn durch dieses Hülfsmittel die Unreinigkeiten in den Verdauungswegen so geschwind verbessert worden sind, so pflegt gemeiniglich schon in der Krankheit der Appetit selbst wiederzukommen. Endlich wird auch dadurch das in Krankheiten so beschwerliche Erbrechen und der Durchlauf vortreflich verhütet, indem das Getränke die Schärfe, die beyde Zufälle veranlasset, verbessert, abwäscht, und ausspült.

4) **Alles Getränke muß lauwarm gereichet werden, oder wenigstens seine gröste Kälte verloren haben.** Die meisten Febricitanten haben zwar wohl einen natürlichen Instinct zum kalten Getränke, allein es bringt Entzündungen der Eingeweide zuwege, treibt den Ausschlag zurük, und bringt sehr oft den schnellen Tod. Man hat Exempel, daß sich Leute im hizigen Fieber durch kaltes Getränke curiret haben.

haben. Allein diese seltene Exempel, sagt **Herr van Swieten**, machen das kalte Getränke eben so wenig allgemein empfehlbar, als man allen Febricitanten Heering, Spek, Schinken, und dergleichen, darum anrathen würde, weil einige, die durch einen unwiderstehlichen Appetit darauf verfallen waren, davon genesen sind. Inzwischen giebt er den Rath, daß man den Fieberkranken, die alles andere Getränke von sich stossen, und ein kaltes mit unwiderstehlicher Begierde schlechterdings fodern, niemals eine Menge davon auf einmal, sondern jedesmal wenig und nach und nach, soll trinken lassen. Er glaubt auch, daß das kalte Getränke in faulenden Fiebern, wo die aufgelöseten Säfte eher eine Verdikung leiden können, weniger schädlich sey. In hizigen Ausschlagsfiebern, in Entzündungen, und bey vorhandenem Husten, ist das lauwarme Getränke am allernothwendigsten. Diejenigen Getränke, die eigentlich zum Kühlen eingerichtet sind, müssen doch keine würkliche Kälte an sich haben.

II. Die besondern Regeln betreffen vornemlich das Getränke, welches man nach der Verschiedenheit der Umstände verschiedentlich wählet:

1) **Im mäßigen Fieber** mit leidlichen Zufällen giebt man **Gerstenwasser, Reißwasser, Graupenwasser**, dünnen **Haberseim, Hirsendecoct, Hirschhorndecoct**, das Decoct

der Scorzonere. Allen diesen Getränken giebt man mit Zitronensäure einen angenehmen Geschmak, oder man vermischt sie mit Eßig und Honig, da man z.E. auf jedes Maaß vom Getränke zween bis drey Eßlöffel Honig, und ein halbes oder ganzes Spizglas voll Eßig, thut. Diese schleimigten und seifenhaften Getränke mit dem zugesezten Oxymel sind auch vortreflich bey vorhandenem Husten. Ferner sind in diesen Fiebern die Brodtisane, Mandelmilch, Molken, und die mit vielem Wasser verdünnte Milch, sehr dienlich.

2) Im starken Fieber mit grosser Hize und Durst und starken Schweißen wählt man die mehr sauern weinhaften kühlenden und erquikenden Getränke. Limonade mit Weine, die Wasser von Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen, Johannisbeeren, entweder gekocht, oder das frische Wasser mit den Säften dieser Früchte, die zusammengesezte Brodtisane Nr. 21, der weinsäuerliche Habertrank Nr. 32, der kühlende Trank Nr. 34, der Aepfeltrank Nr. 41, aus welchem man in diesem Falle die Muscatennüsse weglassen muß, die Molken mit Renetten Nr. 52, und dergleichen.

3) In faulenden und bösartigen Fiebern sind auch die meisten von den eben genenneten weinsäuerlichen Getränken überaus heilsam, weil

sie

sie das aufgelösete Blut verdiken, und der Fäulniß widerstehen. Ganz besonders aber rühmt hier der Herr van Swieten die mit Weine geschiedene Molken Nr. 51, da man nach dem Grade der Fäulniß mehr oder weniger Wein nimmt. Störk versichert, daß er ganz allein mit dieser weinigten Molken, die er statt des ordinairen Getränkes wärmlicht hat trinken lassen, viele Kranken an Flekfiebern curiret hat. Gerstenwasser mit Weineßige, Rheinweine, und Maulbeersafte, ist hier auch ein vortreflicher Trank.

4) Die Mattigkeit im währenden Fieber, vornemlich in faulenden Fiebern, wird auch mehrentheils durch die in Nr. 2 erwehnten Getränke vertrieben. Die Kranken fühlen sich gestärkt und erquikt. Aber zuweilen sind sie doch in Flekfiebern und sehr malignen Catarrhalfiebern nicht zureichend, und der Kranke muß oft aus Schwachheit unterliegen, und sterben. In diesem Falle loben die Engelländer den Portwein, (an dessen Stelle man auch einen andern rothen geistigen Wein nehmen kann,) wovon sie mit der peruvianischen Rinde in Zeit von 24 Stunden ein halbes, ja wohl ganzes Maaß löffelweise ausbrauchen lassen. Wenn die Kranken die Rinde nicht nehmen wollen, verdünnt man den Wein mit Thee von Pomeranzenschaalen, und diese Vermischung nehmen die Kranken sehr gern. Oder man macht diesen Wein mit Zi-

tronen: oder Pomeranzensafte säuerlich. Ja der bloße Portwein, alle halbe Stunden zu einem Eßlöffel voll gegeben, hat den Puls gehoben, die Kranken vom Tode errettet, und Wunder gethan. Die Kräfte werden erreget, das Fieber wird stärker, und bewürket heilsame Crises. Es giebt Fälle, da man in kleinen Dosen nach und nach eine große Menge Wein reichen muß, wenn man dem Kranken mit Nachdruke beystehen will. Broklesby gab oft ein halbes, ja ein ganzes Maaß rothen Portwein in Zeit von vier und zwanzig Stunden. Und Armstrong versichert, er habe oft bey diesen Fiebern auch Personen, die gewöhnlicherweise sehr mäßig lebten, binnen vier und zwanzig Stunden drey Nößel starken Maderawein auf unterschiedene Art trinken lassen, und gefunden, daß diese Menge, und bisweilen noch mehr, erfodert wurde, diese Patienten bey einem solchen Fieber zu unterstüzen, welches sie sonst nicht würden überstanden haben. Dergleichen Mittel, nur aber in ungleich geringerer Menge, sind auch oft in Frieseln und Poken, wenn der Ausschlag nicht recht heraus will, und ein zu schwaches Fieber daran Schuld ist, nothwendig.

5) In derjenigen Mattigkeit, die sich in der Abnahme des Fiebers findet, wenn der Bruch der Krankheit schon geschehen, muß man doch auch baldigst Kräfte schaffen, weil sonst die bloße Schwachheit den Kranken tödtet.

Hier

Hier bedient man sich mit Nuzen der Mittel Cap. 13. Art. II, desgleichen der Tränke Nr. 21. 22. 34. 41. Bey vielen Genesenden sind vornemlich die Nachtschweiße sehr beschwerlich, die aus der Mattigkeit und Erschlappung des Körpers entstehen, und die Entkräftung vermehren. Dieses Uebel hob Sydenham dadurch, daß er alle Morgen und Abende fünf bis sechs Eßlöffel voll recht guten Malaga nehmen ließ. Die Kräfte nahmen alsdenn zu, und die Schweiße blieben aus. Man kann auch an dessen Statt den Portwein mit der Chinarinde geben, aber nur zweymal des Tages in eben angezeigter Dosis. Herr van Swieten rühmt einen mit Salvey bereiteten Wein, auf die nemliche Art gegeben. Wenn aber dieses Mittel noch nicht kräftig genug ist, so läst er die Salvey im starken Brandweine ausziehen, und giebt davon Morgens und Abends jedesmal zween Eßlöffel voll, mit untrüglich gutem Erfolge.

Ehe ich dieses Capitel verlasse, muß ich meine Leser an demjenigen erinnern, was ich, oben in der Einleitung, von dem besondern Gelüsten einiger Fieberpatienten angemerket habe. Auf die besondere und unwiderstehliche Sehnsucht der Febricitanten nach einer gewissen Speise oder Getränke muß man wohl Acht haben. Sie rühret aus einem gewissen heilsamen Instincte her. Sie ist, nach Armstrongs Meynung,

nung, bey der Unregelmäßigkeit unserer Fieber, wo man unmöglich den eigentlichen critischen Tag derselben bestimmen kann, vielleicht das vornehmste und einzige Zeichen, woran man ihn erkennet. Befriediget man diesen heftigen Appetit, wenn er uns gleich noch so seltsam vorkommen sollte, so ist der Kranke glüklich. Er fällt in einen tiefen Schlaf, und das Fieber wird durch einen guten Schweiß gehoben. Vielleicht, sagt angeführter englischer Arzt, sind viele Kranke an Fiebern blos deswegen gestorben, weil man auf diese besondere Sehnsucht nicht Acht gehabt, und solche mit Vernunft erfüllet hat.



Siebenzehntes Capitel.

Kalte Fieber oder Wechselfieber. Flußfieber.

1. In dem Fieberparoxismus trinkt man während Frostes warme Getränke, um die Zeit des Frostes zu verkürzen, und den Schweiß desto eher hervorzuloken. Guten orientalischen Thee, oder Thee von Zitronenschaalen, oder von Ehrenpreiß, Chamillen, Schafgarbe, Flieder, oder dünne warme Fleischbrühe.

In der Fieberhize giebt man säuerliche kühlende verdünnende Getränke. Selten hat man hier die recht erfrischenden Getränke nöthig. Brodtisane, Gerstenwasser mit Zitronensäure und ein wenig Rheinwein, Wasser mit Brode, Zitronenscheiben, Rheinwein, und Zuker, sind hier hinlänglich.

Nach überstandenem Paroxismus sind die Kranken, wenn der Körper schon vorher durch mehrere Anfälle erschüttert worden, sehr matt und schwach. Alsdenn sind Kirschwasser, Zimmtwasser, Maulbeersaft, Johannisbeersaft, und dergleichen, Hirschhorngallerte mit Weine, ein Schluk Wein mit Zwiebak, und die Breye Cap. 13. Art. III. Nr. 3, sehr erquikend und stärkend.

II. Außer dem Paroxismus in den ruhigen Tagen werden die Mittel zur Cur des Fiebers gebraucht, welche die Säfte zu verdünnen, die verstopften Gefäße zu eröfnen, die Fiebermaterie zu zertheilen und auszuführen, und den Körper zu stärken, im Stande sind. Dazu helfen zwar hauptsächlich die flüchtigen und fixen Mittelsalze, die bittern Kräuter und deren Extracte, und vor allen andern die peruvianische Rinde. Allein man findet doch auch unter den diätetischen Mitteln solche, womit man oft ein kaltes Fieber vertreiben kann, ja deren man sich fast immer, vornemlich in Tränken, bedienen muß.

Unter solchen diätetischen Fiebermitteln hat sich die Cichorie einen großen Ruhm erworben, womit man, nach dem Zeugnisse vieler Aerzte, sehr hartnäkige Wechselfieber curiret. Man braucht die Blätter und Wurzeln in Salaten, in Fleischbrühen, in Tisanen, da man im lezten Falle das Oxymel beymischet. Sie ist allerdings in Zertheilung der schleimigten zähen Säfte, und in Eröfnung der verstopften Gefäße, von unvergleichlicher Würkung.

Die Scorzonere besizt auch nicht geringe Tugenden wider das kalte Fieber, und man pflegt sie daher in den Fiebertränken nicht zu vergessen.

Bey dem Geoffroy wird folgender Wein sehr angepriesen. Nimm gewaschene und ungeschabte Gartenpalsternakwurzel zwo Hände voll. Schneide sie in Stükchen, und lasse sie etliche Minuten in einem halben Maaße weissen Wein kochen; hernach laß es die Nacht durch, wohlzugedekt, auf heisser Asche stehen. Den folgenden Tag seige es mit starkem Auspressen durch, theile es in drey Portionen, und gieb davon am guten Tage alle vier Stunden eine Portion lau zu trinken.

Andere loben, zu Vertreibung der Wechselfieber, den Saft aus den Fenchelwurzeln mit Zuker vermischt, und acht Loth davon früh nüchtern zehn Tage hintereinander gegeben.

Der

Der Fenchelsaamen ist auch vortreflich, und man thut ihn mit Nuzen in die Fiebertisanen, zu einem Quentchen auf ein Quart.

Es ist bey gemeinen Leuten sehr gewöhnlich, sich mit Gewürze und Brandweine das Fieber zu vertreiben. Sie nehmen Pfeffer, oder **Ingwer, Gewürznelken, Muscatennüsse, oder Zimmt**, und dergleichen, gepulvert mit **Brandweine** zu sich. Oder sie nehmen einen guten Löffel voll Küchensalz mit Brandweine. Nach dem Genusse dieser Dinge machen sie sich eine starke Leibesbewegung, bis sie in Schweiß gerathen. Alsdenn legen sie sich in das Bette, und warten den Schweiß völlig ab. Diese Cur gelingt oft bey robusten Leuten, und im feuchten Clima. Das Fieber bleibt aus, ohne erfolgenden Schaden. Aber man hat auch nicht wenige Exempel, daß diese Cur bey trokenen Naturen, oder in geschwächten Körpern, oder wenn man schon sehr viele Paroxismen ausgestanden hat, und dadurch sehr entkräftet worden, oder endlich, wenn man sich währender Leibesbewegung verkältet hat, gefährliche Zufälle, vornemlich hartnäkige Doppelfieber und hizige Fieber, hervorgebracht hat. Um nur einige Exempel davon anzuführen, so erzählt der **Herr van Swieten**, daß ein starker junger Bauerkerl, der sich schon einige Zeit mit dem viertägigen Fieber geschleppet hatte, auf den Rath eines Quaksalbers, eine gute Portion

tion Senf im Wacholdergeiste drey Stunden vor dem Paroxismus eingenommen hatte; er verfiel sogleich in ein hiziges Fieber, und starb am dritten Tage. Unser Herr Geheimerath Muzel beschreibt den Fall eines neunjährigen Mädchens, welchem man das dreytägige Fieber mit Gewürznägelein im Brandweine vertrieben hatte; sie verfiel alsobald in ein hiziges Fieber mit Convulsionen, wovon sie mit Mühe geheilet wurde.

Der warme Punsch hat auch das Lob, daß er das kalte Fieber heilet, wenn man denselben einige Stunden vor dem Anfalle des Fiebers trinket, und darauf im Bette einen guten Schweiß abwartet. Ich habe wider diese Cur nichts einzuwenden, als nur dieses, daß sie sich nicht für Leute schikt, die schwache Lungen haben, die da husten, die zu Blutflüssen und Krämpfen sehr geneigt sind. Diese Erinnerung gilt auch von der Cur mit Gewürzen und Brandweine. Am schiklichsten ist die Punschcur, wenn das Fieber mit keinen andern Zufällen begleitet, und in kalter feuchter Jahreszeit von Verkältung entstanden ist. Ja noch heilsamer würkt in diesen Fällen, statt aller andern Medicin, der schweißtreibende Trank Nr. 81, den man auch selbst währender Fieberhize, wenn solche nur nicht sehr groß ist, trinken kann.

Viel gelinder als der Punsch mag freylich der mit Limoniensafte vermischte Cafee würken, der eine schweißtreibende gelinde anziehende Kraft hat, und deßhalben in einigen Journalen, und auch in den unter unsers gelehrten Herrn Doctors Martini Aufsicht herauskommenden Berlinischen Sammlungen, als ein unfehlbares Mittel wider alle Arten von Wechselfiebern angepriesen wird. Man nimmt ungefehr sechs Quentchen gebrannten und gemahlenen Cafee, und läßt denselben in einer Tasse voll reinen Wassers bis zur Hälfte einkochen. Hierauf gießt man diesen gekochten Cafee in eine Tasse klar ab, und thut eben so viel Zitronen- oder Limoniensaft dazu. Beydes wird wohl untereinander gemischt, und am Zwischentage des Morgens nüchtern heiß getrunken. Eine Stunde nachher nimmt der Kranke eine Bouillon, und bleibt die übrige Zeit des Tages ruhig im Bette liegen. Aus der Natur dieses Mittels kann man leicht schliessen, daß es freylich die aus Verkältung entstandenen Frühjahrsfieber zu vertreiben, und die festen Theile zusammenzuziehen, im Stande seyn mag. Aber schwerlich wird es in denen Fiebern Hülfe leisten, die eine Verunreinigung des Magens, oder Verstopfung der Eingeweide und Verschleimung der Säfte, zur Ursache haben. Mich dünkt also, daß man zu weit gehet, wenn man vorgiebt, daß bey dem ersten Einnehmen dieses Mittels das Fieber, von welcher Art und so eingewurzelt es auch seyn

möge,

möge, zuverläßig ausbleibe, ohne daß man zum zweytenmale seine Zuflucht zu demselben nehmen dürfe.

Die frischen Kräutersäfte aus Kresse, Fieberklee, Borretsch, Bachbungen, Pfaffenröhrlein, Nesseln, und dergleichen Kräutern, im Frühjahre alle Tage früh nüchtern, vier Loth davon, eingenommen, und acht bis vierzehn Tage lang gebraucht, vertreiben auch das kalte Fieber. Aber man muß sie jedesmal entweder im weissen Weine nehmen, oder viel warmen Thee darauf trinken.

Die Krausemünzenblätter mit Honige, und die **Tisanen** Nr. 37. 38. 39, sind auch wider die kalten Fieber sehr gut.

Viele Aerzte preisen das bloße **frische Wasser** zur Cur der kalten Fieber an. Wer kennet nicht dessen verdünnende, reinigende, und erquikende Kraft! Es ist also wohl wahr, daß es zuweilen einige Magenfieber und gelinde Frühjahrsfieber heilet. Aber bey andern Wechselfiebern mögte es sehr langsam damit hergehen. Man muß es nicht im Fieberanfalle trinken, aus der Ursache Cap. 16. Art. I. Nr. 4.

II. Es scheinet fast überflüßig zu seyn, daß ich **von der Diät** in kalten Fiebern rede, weil sie in dieser gemeinen Krankheit den meisten

bekannt

bekannt genug ist. Inzwischen herrschen doch noch einige Vorurtheile, die, ob sie gleich von andern Aerzten schon hinlänglich bestritten worden sind, doch auch hier widerlegt werden müssen.

Weil es was sehr Gewöhnliches ist, daß ein kaltes Fieber aus der Unmäßigkeit und vom Genusse schwerverdaulicher Speisen entsteht; so hat sich die Meynung lange erhalten, daß man den Fiebern durch **Fasten**, oder doch durch eine **sehr strenge Diät**, begegnen müsse. Allein die Erfarung zeigt zur Gnüge, daß man dadurch den Körper ohne Noth schwäche, und daß die Entkräftung, die ohnedem schon in lange dauernden Fiebern, und vornemlich Quartanfiebern, sehr groß ist, dadurch so vermehret werde, daß dem Kranken kaum wieder aufzuhelfen ist. Es ist ja vernünftiger, ihn durch hinlängliche Nahrung bey möglichen Kräften zu erhalten, um so mehr, da im kalten Fieber oft ein ziemlicher Appetit und gute Verdauungskräfte vorhanden sind. So widersprechend handeln die Menschen. Im hizigen Fieber zwingen sie den Kranken, der keine Eßlust, keine Verdauungskraft hat, und dem die Speisen ein Gift sind, zum Essen. Im kalten Fieber martern sie ihn mit Hunger.

Das Fasten ist also im kalten Fieber schädlich; aber auch eine **leichte Kost** schwächt in Wechselfiebern die, welche solche in gesunden

Tagen nicht gewohnt gewesen sind. Weil viele Personen davon das Fieber bekommen, wenn sie den Magen mit geräuchertem und gesalzenem Fleische, mit andern harten oder schwerverdaulichen Speisen, überladen; so verbietet man, aber sehr unrecht, diese Speisen ohne Unterscheid allen, die das kalte Fieber haben. Allein dieses Verbot sollte sich billig nur auf die Zärtlichen und Schwächlichen erstreken, die dergleichen sonst nicht oft zu essen gewohnt gewesen sind. Diese verschlimmern ihr Fieber offenbar dadurch, weil ihr Magen diese harte Kost nicht verdauen kann. Hingegen ist der Fall umgekehrt mit denen, die meistens von grober und harter Kost leben. Der Landmann, der arbeitsame und robuste Mensch, wird im kalten Fieber doppelt geschwächt, wenn man ihn mit Suppen, Kräutern, Wurzeln, und zartem Fleische, nähret. Er vergehet bey dieser ihm ungewohnten leichten Kost. Aber man lasse ihn Schinken, Wurst, geräucherte Ochsenzungen, Pökelfleisch, und dergleichen, mit Mäßigkeit essen. Er wird sich noch einmal so gut dabey befinden; er wird ziemlich bey Kräften bleiben. Denn er ist an diese Speisen gewohnt, und seine Verdauungskräfte müsten schon sehr schwach seyn, wenn sie bey ihm unverdaut liegen bleiben sollten. Diese jeztbenennte Speisen sind auch überhaupt nur nach Verhältniß der Stärke des Magens mehr oder weniger verdaulich, an und für sich aber, wenn sie gut

ver-

verdauet werden, und frisch geräuchert oder gesalzen sind, im geringsten nicht bössaftig. Sie sind also nicht von der Eigenschaft, daß sie durch Verunreinigung des Bluts das Fieber verschlimmern können. Gegentheils ist das Salz dieser Speisen ein heilsames, reizendes, schleimzertheilendes und die Verdauung beförderndes Mittel. Die Trokenheit dieser Speisen, und das Salz, womit sie durchdrungen sind, verhindern die Erzeugung des faulenden Schlammes im Magen, in welches das frische Fleisch bey schwachen Verdauungskräften leicht zerfließet.

Ganz anders verhält es sich mit den **Hülsenfrüchten, als Erbsen, Linsen, Bohnen, mit den trokenen Seefischen, vornemlich Stokfisch, Schellfisch, Stint, Heering, Bükling, mit den fetten dikschleimigten Fischen, als Aal, Quappe, Lachs, großer Karpe, Wels, mit den Muscheln, Schneken, harten Eyern, Morcheln, Champignons, Schwämmen, und mit dem fetten Fleische.** Alle diese Speisen sind, ihrer Natur nach, nicht allein schwerverdaulich, sondern auch rohsaftig und bössaftig Sie erfüllen den Magen mit einem groben unreinen leicht faulenden Schlamme; sie schwächen die noch vorhandenen Verdauungskräfte; sie machen ein zähes, dikes, schleimiges, unreines Blut. Sie verschlimmern also

die kalten Fieber, bringen auch bey denen, die erst vom Fieber genesen sind, gar leicht Recidive. Alle diese Speisen muß man also, man mag sonst daran gewohnt gewesen seyn, oder nicht, sowohl im währenden Fieber, als auch lange Zeit, nachdem man von demselben befreyet worden ist, meiden.

Das frische Fleisch, die Austern, die Krebse, die Milch, ein frisches Ey, sind sehr gutsaftige und leichtverdauliche Speisen. Dennoch aber rechnet man sie unter die in kalten Fiebern schädlichen Nahrungsmittel. Sie sind es auch würklich, wenn sie unmäßig gegessen werden, oder wenn der Magen mit einem groben Schlamme, oder mit einer verdorbenen Galle, erfüllet ist. Denn im ersten Falle erschlappen sie den Magen durch ihre feuchte und schleimigte Natur, und lassen einen leicht faulenden Schlamm im Magen zurük, der das Fieber heftiger macht. In den beyden lezten Fällen faulen sie noch geschwinder, gerathen in Gährung, und verderben den Magen noch mehr. Wo aber diese Umstände nicht sind, da ist der sehr mäßige Genuß eben erwehnter Speisen, sonderlich wenn sie mit gelinden Gewürzen versehen werden, im kalten Fieber ganz und gar nicht schädlich, sondern vielmehr heilsam.

Man

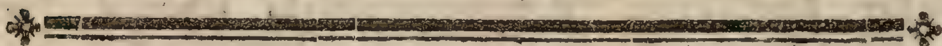
Man hüte sich vor dem Genusse derer Speisen, die miteinander im Magen leicht in Gährung gerathen. Siehe Cap. 6. Art. I. Nr. 4.

Gebratenes Fleisch, gebratene Vögel, zarter Kohl, Blumenkohl, Spinat, Spargel, die kleinen Fische, etwas reifes frisches Obst, gekochtes Obst, ein Glas guter Wein, können ohne Schaden genossen werden. Ueberhaupt aber merke man, daß die Schädlichkeit vieler Speisen hier am meisten von den Verdauungskräften abhängt. Diejenigen, welche wegen ihres schwachen Magens über eine oder die andere Speise einige Bedenklichkeit haben, werden sich aus dem 6ten Capitel hinlänglich belehren können. Je länger ich von den in Krankheiten dienlichen oder schädlichen Nahrungsmitteln schreibe, je mehr fühle ich, daß es unmöglich ist, allemal das ganze diätetische Fach auf das genaueste durchzugehen, weil ich sonst gar zu viel Wiederholungen machen müste, und weil die besondern Umstände, die eine Abänderung in der Diät erheischen, gar zu mannichfaltig sind.

Man muß wenigstens zwo Stunden vor dem Fieberanfalle keine feste Speisen mehr genießen.

IV. **Die Diät in Flußfiebern** ist dieselbe, wie in kalten Fiebern. Diejenigen, die oft

mit demselben befallen werden, können bey dessen Annäherung den völligen Ausbruch zuweilen verhindern, wenn sie sich einige Tage zu Hause halten, fleißig Fliederthee, und einen Trank **aus Gerstenwasser mit Oxymel und Nitrum**, etwas häufig trinken, oder den schweißtreibenden Trank Nr. 81 nehmen, und dadurch die unterdrükte Ausdünstung, welche allein die nächste Ursache dieses Fiebers ist, wiederherstellen. Ich hätte hier Gelegenheit, von den unbesonnenen Frühjahscuren zu reden, wodurch man eben viele flüßigte Krankheiten hervorbringet. Da solches aber nicht eigentlich zu meinem jezigen Vorhaben dienet, und **Tissot** und **Unzer** hinlänglich davon gehandelt haben, so übergehe ich es.



Achtzehntes Capitel.

Gallichte Krankheiten.

In **Gallenfiebern** wird dieselbe Diät beobachtet, wie in hizigen Fiebern, und man wählt hier vorzüglich diejenigen säuerlichen Getränke, welche der Fäulniß des Bluts mächtig widerstehen.

Bey dem **Gallendurchlaufe** und der **Gallencolike** machen die säuerlichen Speisen und

Ge-

Getränke, welche die hizige und faule Eigenschaft der Galle verbessern, und die schleimigten Dinge, die ihre Schärfe einwikeln, die Hauptsache in der Diät aus. Habergrüze, Reißwasser, Gerstenwasser, Hirschhorndecoct, Reißschleim, Gerstenbrey, Brodsuppe, Wassersuppen von Gries, Graupen, Nudeln, Salat von Endivien, Portulak, Sauerampfer, Lattich, mit viel Zitronensäure oder Eßig; das säuerliche frische oder gebakene Obst; Wassersuppen mit Scorzonere, Salsifi, Zukerwurzeln, Palsternak, Petersilienwurzeln, und Sauerampfer; die säuerliche Molken, die Molken mit Renetten Nr. 52, die Molken mit Weine Nr. 51, die laxirende Molken Nr. 50, Verjus Nr. 70.

Man meidet alle Gewürze, das Fleisch, die Fleischbrühen, die Milch, Eyer, die starken Weine, den Brandwein, die diken Biere, alles Fett, alle öligte Speisen. Denn alle diese Nahrungsmittel vermehren die Galle, machen sie feuriger, zur Fäulniß geneigter, und disponiren schon für sich zu Gallenkrankheiten.

Neunzehntes Capitel.

Gelbsucht.

Ich übergehe hier diejenigen Arten der Gelbsucht, welche mit einer starken Entzündung, oder Vereyterung, oder Verhärtung der Leber verknüpft, und fast unheilbar sind. Ich schweige auch von derjenigen Gelbsucht, die blos von einem Krampfe der Gallenblase und des Gallengangs entsteht. Diese ist eine Folge von Aergerniß oder von genossenen scharfen Dingen. Sie ist auch oft ein Zufall, der sich zu den spasmodischen Krankheiten gesellet. Diese leicht zu curirende Art erfodert diejenigen diätetischen Mittel, die im Capitel von den Krämpfen stehen. Jezt habe ich die hartnäkige und langwierige und oft wiederkommende Gelbsucht zum Vorwurfe, die eine angehäufte zähe dike Galle, Gallensteine, und eine Verstopfung der Leber, zum Grunde hat.

In der bey dieser langwierigen Krankheit nöthigen Diät hat man darauf zu sehen, daß alle die Nahrungsmittel vermieden werden, die das grobe zähe erdigte Blut und die daraus entstehende Verdikung der Galle und Verstopfung der Leber vermehren und verschlimmern. Man wählt dagegen solche, die das Blut zu verdünnen, die verstopften Gefäße zu eröfnen,

die zähe dike Galle flüßig zu machen, und die Gallensteine, die eigentlich nichts anders als eine verhärtete Galle sind, zu zermalmen und aufzulösen, im Stande sind.

I. Diesemnach sind in dieser Krankheit höchstschädlich alle schwerverdauliche und rohsaftige Speisen, die ein grobes Blut geben. Die Hülsenfrüchte, die rohen Mehlspeisen, harte Eyer, die mehligten knolligten Wurzeln, die dikschleimigten Fische, das Kuchenwerk, das gebratene Fett, die Gewürze, der Käse, das dike Bier, der Brandwein, die starken Weine, der Eßig, die sauern Früchte, die scharfen Speisen, als Kresse, Rukette, Senf, Meerrettig, Rettig, Knoblauch, Zwiebeln. Denn diese leztern Speisen machen Krämpfe, wodurch die Gallensteine oder die dike Galle in den Gängen stärker eingeklemmet werden.

II. Unter die heilsamen und in dieser Krankheit medicinalischen Nahrungsmittel sind alle die zu rechnen, welche eine verdünnende, auflösende, eröfnende, seifenartige Eigenschaft haben.

1) Die dünnen mit Wasser oder Fleischbrühe ausgezogenen Schleime aus Gries, Reiß, Perlgraupe, Habergrüze, und der-

gleichen, mit etwas Salze gewürzet; das Gerstenwasser, der Habertrank. Aber man merke wohl, daß diese Schleime, wenn sie hier die erwünschte reinigende Kraft haben sollen, sehr wässerigt und dünne gemacht werden müssen. In dem Falle, wo die eingeklemmten Gallensteine starke Beängstigungen, Schmerzen, und Brechen verursachen, rühmt der Herr van Swieten vorzüglich das Gerstenwasser mit Honige, welches man laulicht in großer Menge einschlurfen lässet. Man unterhält dadurch das Brechen, und vermittelst desselben wird oft eine Menge Gallensteine oder angehäufte dike Galle ausgeworfen. Man läst zu dem Ende nach jedesmaligem Brechen eine gute Portion von diesem laulichten Tranke trinken. Diese Methode ist, nach meiner Meinung, sicherer und besser, als wenn man würkliche Brechmittel giebt, die zwar oft recht gut thun, aber auch oft starke und schädliche Krämpfe machen.

2) **Die süßbitterlichen wässerigten Kräuter und Wurzeln.** Diese machen diejenigen unschäzbaren seifenhaften auflösenden und reinigenden Mittel aus, die in allen Verstopfungen der Eingeweide noch das Meiste zum Heile der Kranken würken. Sie haben vor den ganz bittern chymischen Arzneyen einen unendlichen Vorzug, weil sie gar nicht, wie diese leztern, das Blut erhizen, verdrüßliche Wallungen machen,

machen, und die hypochondrischen, hysterischen, und krampfigten Anfälle erneuern und verschlimmern. Gewiß, man kann die herrliche Kraft dieser Classe von diätetischen Mitteln in der Verdikung der Säfte, in allen Verstopfungen der Leber, Milz, Nieren, und der Gekrösedrüsen, und in allen daher rührenden Krankheiten, deren Anzahl in Wahrheit nicht geringe ist, nicht genug loben. Diese Kräuter und Wurzeln sind hinlänglich bekannt, und ihre Menge groß genug. Man bedient sich derselben nach Belieben in Salaten, Suppen, Tränken, oder als Gemüse am Fleische.

Darunter aber erweisen sich von ganz vorzüglicher Würkung die Scorzonere, Fenchelwurzel, Haberwurzel, Grindwurzel, der Spargel, Hasenkohl, die Blätter und Wurzeln der Cichorie und des Pfaffenröhrleins, die jungen Nesseln, die Endivien, Bachbungen, der Lattich, Sauerampfer, das Körbelkraut. Desgleichen Hauechel, Betonie, Ochsenzungenblätter, Bärenklau, Klettenwurzel, Angelike, Artischoken. Durch den langen Gebrauch dieser Kräuter und Wurzeln, der aus ihnen bereiteten Tränke, oder der frisch ausgepreßten Säfte, bezwingt man, nach dem Zeugnisse eines Hoffmanns, Boerhave, und van Swieten, endlich die hartnäkigsten Gelbsuchten

ten und Verstopfungen der Eingeweide, wenn anders noch eine Cur möglich ist. Zu diesem Endzwecke sind auch die Brühen und Tränke Nr. 15. 16. 31. 33. 37. 38. 39 und 56 ganz unvergleichlich.

Herr van Swieten erzählt eine Cur der Gelbsucht, welche vielleicht wenig Nachahmer finden mögte. Er hat einen Menschen, der wegen Armuth kein Geld auf Arzneyen verwenden konnte, von dieser hartnäkigen Krankheit dadurch curirt, daß er ihn hat Gras essen lassen. Dieser Mensch kochte eine große Menge Gras im Brunnenwasser, versüßte es mit Honige, und trank es zum ordinairen Tranke. Das im Frühjahre hervorsprießende erste zarte Gras, wie auch das, welches nach diesem ersten Grasschnitte wieder wächst, kochte er in Fleischbrühe, und dieser Speise bediente er sich einzig und allein. Anfänglich wollte ihm diese Kost nicht sonderlich schmeken, aber er gewöhnte sich bald so daran, daß er fast zwey Jahre lang, einen Theil der Wintermonate ausgenommen, sich damit allein genähret hat, und dadurch von seiner hartnäkigen Gelbsucht gründlich geheilet wurde.

3) Ich bin gewiß, daß viele an dessen Statt lieber die Molkencur ergreifen werden. Man trinkt diese Molken etwas häufig im Frühjahre, da die Milch mit den Kräften der heil-

samen

samen Kräuter geschwängert ist. Bey guten Bewegungen muß man suchen, täglich sechs bis acht Pfund auszutrinken, und diese Cur einige Monate lang fortzusezen. Freylich verträgt der Magen selten eine so große Menge. Man vermischt daher die Molken zur Hälfte oder zum dritten Theile mit den oberwehnten eröfnenden und verdünnenden Tränken; und läßt auch die frisch ausgepreßten Säfte aus obigen Kräutern alle Morgen mit der Molken genießen.

4) Der Honig und das Salz sind in Verdikung der Galle und Verstopfung der Eingeweide ganz vortrefliche auflösende und reinigende Gewürze. Man thut sie daher gemeiniglich zu den Tränken. Oft nimmt man das Oxymel mit besserm Successe statt des Honigs.

5) Die wässerigten und süßsäuerlichen Früchte, vornemlich Melonen, frische Gurken, Erdbeeren, Johannisbeeren, Maulbeeren, Kirschen, Heidelbeeren. Sie verdünnen und verbessern die Galle sehr; sie sind vortrefliche eröfnende Mittel, und, wenn man sie mit Zuker genießt, so wird ihre auflösende Kraft noch vermehret. Die rohen mehligten Früchte aber, als Birnen und Aepfel, sind nicht so dienlich. Gekocht sind sie zwar unschädlich, aber just keine Medicin. Das gilt auch von den Pflaumen. Man sehe mehr davon Cap. 30. Art. III. Nr. 2.

6) Das

6) Das Wasser ist das uralte einfache Mittel, welches das Blut am besten verdünnet und reiniget. Es ist daher allerdings des großen Ruhmes werth, den es sich in Eröfnung der verstopften Gefäße erworben hat. Allein man muß es nach und nach so trinken, daß man den Tag über einige Maaß davon genießet. Niemals aber muß man auf einmal eine große Menge zu sich nehmen. Dabey sind gute Leibesbewegungen nöthig, damit das Wasser mit dem Blute genau vermischt werde, und nicht den Schaden hervorbringe, den ich in dem Capitel von den Krämpfen anzeigen werde. Man kann auch das Wasser mit Rheinweine und Zitronensafte vermischen. Von dem Weine überhaupt aber ist zu merken, daß man sich dessen sehr mäßig bedienen müsse, weil er mehr schadet, als nüzet.



Zwanzigstes Capitel.

Geschwüre. Krebs.

Da die Geschwüre in Betracht des Orts, den sie einnehmen, in Betracht der Materie, woraus sie bestehen, in Betracht der damit verbundenen oder gänzlich fehlenden Entzündung, und endlich in Betracht des Subjects, welches damit behaftet ist, eine sehr verschie-

schiedene Beschaffenheit haben: so ist auch deren Behandlung sehr mannigfaltig. Man kann daher nicht alle Geschwüre auf einerley Fuß tractiren, und es lassen sich sowohl wegen der Diät, als auch wegen der innerlichen Mittel, keine allgemeine Regeln ertheilen. Es ist gewiß, daß hier der Wundarzt viel Aufmerksamkeit anwenden, und viel Einsicht haben muß, um die Diät und innern Mittel sobald anders zu wählen. Wenn die Säfte rein sind, so heilet ein Geschwür, vornemlich wenn es eine äußere Ursache zum Grunde hat, sehr gut. Sind aber die Säfte scharf und unrein, so heilet das Geschwür sehr schwer, weil immer böse Materie aus dem Blute nach dem verlezten Orte gehet, das Geschwür bösartiger, und die Verlezung der Fasern ärger macht. Das Hauptgeschäfte zur Beförderung der guten und leichten Heilung eines Geschwürs besteht also darinn, daß man die Säfte rein erhält, oder die vorhandenen unreinen Säfte verbessert, und ein mildes reines klebrigtes Blut schaffet, das zur Ergänzung der verlezten Fasern tüchtig ist. Wenn ein Geschwür im Heilen ist, sagt Arbuthnoth, so ist der Kranke auf gewisse Weise in eben den Umständen, als ein Kind, welches im Wachsthume begriffen ist, dessen Kost so beschaffen seyn muß, daß sie die Fasern verlängert, ohne solche zu zerreissen. Denn durch diese Verlängerung der Fasern geschieht es eben, daß ein Geschwür heilet.

Um

Um nun zu diesen Endzweken zu gelangen, verbietet man dem Kranken sorgfältig alle diejenigen Speisen und Getränke, welche ein grobes, scharfes, unreines, faulendes Blut geben. Dahin gehören alle sogenannte süchtige Speisen, als **die Hülsenfrüchte, das gepökelte und geräucherte Fleisch, alles Gesalzene;** die scharfen Speisen, als **Meerrettig, Rettig, Knoblauch, Zwiebeln, Kresse, Löffelkraut,** welche die Fasern stark reizen, neue Entzündungen und Vereyterungen verursachen. Eben diese Würkung haben auch **alle Gewürze, die sauern Früchte, der Eßig, der Wein,** welchen leztern man nie anders, als im Zustande der Schwachheit sehr mäßig, zulassen muß. Der Wein und die Gewürze sind hier doppelt schädlich, einmal, weil sie sehr reizen, und zweytens, weil sie, als hizige Dinge, einen gewaltsamen Antrieb des Bluts nach dem verlezten Orte verursachen, und die zur Heilung des Geschwürs höchstnöthige Ruhe des Bluts stören. Endlich alle thierische Kost, weil solche leicht in Fäulniß gehet, und das Blut zur Fäulniß disponiret. Nun ist schon das Blut in bösen und krebsartigen Geschwüren mit faulen Theilen so angefüllet, daß man solche oft mit aller Mühe nicht ausrotten kann. Es ist also der Absicht, der bösen Jauche und Verderbung des Bluts Einhalt zu thun, schnurgerade entgegen, wenn man solche Nahrungsmittel giebt, die ihrer

rer Natur nach leicht faulen und verderben. Auch der gutartigste Eyter wird dadurch in kurzer Zeit verunreiniget. **Das Fleisch, die Fleischgallerten, die Eyer, der Spek, die thranigten Fische, die Wasservögel, die fetten und öligten Speisen**, sind alle von der Art, daß sie leicht faulen. Man ist zwar genöthiget, etwas Fleisch und dünne Fleischbrühen zu geben, um die Kräfte zu erhalten; aber man muß sie allemal mit den säuerlichen Dingen aus dem Pflanzenreiche vermischen, welche ihre alcalische Eigenschaft verändern.

Die Schädlichkeit aller jezt angeführten Nahrungsmittel ist so offenbar merklich, daß Verwundete, und solche Kranken, die an Geschwüren liegen, sogleich nach deren Genusse schlimmer werden. Sie bekommen bald ein Fieber, und der Eyter verändert seine gute Farbe und Eigenschaft, und wird unrein und stinkend. Die meisten Wundärzte lassen es daher nicht ermangeln, ihren Kranken dieser Art alle diese schädlichen Dinge nachdrüklich zu verbieten. Allein, da die Vermeidung derselben noch nicht die Heilung des Geschwürs allein bewerkstelliget, sondern, da es in den meisten Fällen nöthig ist, das Blut noch besonders zu reinigen; so bitte ich um Erlaubniß, daß ich hier, indem ich zu den blutreinigenden Nahrungsmitteln schreite, eine Anmerkung einschalte, die den handwerksmäßigen Wundärzten zu Gemüthe geführt wer-

den muß, und die doch auch zur Vorbereitung bey einer vernünftig einzurichtenden Diät dienet.

Es ist leider! sehr wahr, daß viele bey den Mitteln wider die Geschwüre gemeiniglich nicht genug Rüksicht auf die Natur des Körpers, auf die vorhandenen Umstände, und auf die Beschaffenheit und Menge des Eyters, nehmen. Sie brauchen ohne Unterscheid in allen Geschwüren einerley reinigende und ausheilende Mittel, Mercurialmittel, starke blutreinigende Decocte, balsamische und spirituöse schweiß- und urintreibende Tropfen, hizige Oele, Balsame, Harze. Diese Mittel sind nothwendig und von ganz vortreflichem Nuzen in **kalten schleimigten Naturen, wo das Blut mit vielem Schleime, mit groben Unreinigkeiten, mit zu vielem Wasser erfüllet, wo die Fasern sehr schlapp sind, wo der Eyter zu wässerigt, oder eine üble dünne Jauche vorhanden ist, und endlich bey vorhandenen scorbutischen oder venerischen Unreinigkeiten.** Dabey braucht man alle die Kräuter und Wurzeln zur Nahrung, die im vorhergehenden Capitel Art. II. Nr. 2 sind genennet worden. Die antiscorbutischen Kräuter, als die **Kresse** und das **Löffelkraut**, sind oft zu scharf und reizend, und bekommen in Geschwüren am besten, wenn man ihren Saft mit Molken trinken läst. Denn solche mindert ihre Schärfe. Herr **Cranz** schlägt vor, die

die Kräfte des Rörbelkrauts in Krebsschäden durch innerlichen langen Gebrauch zu versuchen. Von der herrlichen Würkung der **Würze** in bösen Geschwüren lese man oben Nr. 82.

Aber thun denn diese so berühmte und allgemein beliebte Wundarzneyen und Blutreinigungen auch da gut, **wo der Eyter die beste Beschaffenheit hat, oder wo die Subjecte von hiziger, gallichter, und trokener Natur sind?** Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man sie auch in diesen Umständen verordnet. Aber die Erfarung bestätiget es zur Gnüge, daß sie alsdenn wie Gifte würken. Sie erhizen das schon feurige Blut noch mehr, sie reizen die trokenen Fasern, und machen sie noch dürrer, sie bringen eine Entzündung hervor, erregen Fieber, und machen den gewesenen guten Eyter scharf und bösartig. Ja selbst, wenn das Geschwür in dergleichen hizigen und trokenen Naturen eine unreine scharfe und üble Jauche enthält, vermehren oberwehnte Mittel die Schärfe und Menge derselben.

Bey diesen Subjecten, wenn nicht eine subtile Schärfe im Blute vorhanden ist, heilet ein Geschwür sehr leicht. Hier darf man keine Reinigungen vornehmen, welche vielmehr höchstschädlich sind. Man muß bey vorhandener Vollblütigkeit die Menge des Bluts vermindern. Mit den Laxanzen aber, und selbst mit den gelinden, muß man behutsam verfahren. Man

verdünnet, kühlet, und erfrischet das Blut, und erweichet die Fasern. Dieses geschieht, so lange ein Fieber vorhanden ist, durch die Mittel und Diät im 16ten Capitel. Ist aber der Kranke ohne Fieber, so nährt man ihn mit allen den milden Speisen und Getränken, die im 4ten Capitel Art. II angezeigt worden. Oft sezt man ihn auch in eine völlige Milchdiät, nach der Anweisung Cap. 5. Art. II. Hat er eine Gewohnheit an Fleischspeisen gehabt, so kann man ihm zuweilen säuerliche Brühen, Kälberfüsse, gebratene Hühner, Tauben, Krametsvögel, Bratfische erlauben, wenn er nur das gebratene Fett nicht mit isset. Diese thierische Speisen bekommen ihm mit leichtem Gemüse und mit gekochtem oder gebakenem Obste am besten.

Bey diesen Mitteln, und den schiklichen äussern Arzneyen, verrichtet die Natur die Heilung meistens von selbsten, wenn man nur Gedult hat, und die langsame, aber gewisse, Cur abwartet. Ja, diese angezeigten Nahrungsmittel sind auch bey vorhandener subtiler Schärfe, z. E. bey einer Friesel- oder gichterischen Schärfe, die einzigen und bequemsten, desgleichen, wenn die Materie zu sehr resorbiret wird. Denn sie machen die Schärfe des Eyters stumpf, und verwahren die Fasern, welche sie mit ihrem milden Schleime überziehen, vor der fernern Anfressung. Jedoch muß man zuweilen durch die laxirende Molken Nr. 50 den resorbirten Eyter aus dem

Körper schaffen. Wie mächtig die hier angerathenen milden schleimigten und versüssenden Nahrungsmittel, die Schärfe des Eyters einzuwikeln, und selbst in Länge der Zeit die böseste Jauche zu verändern, und die Heilung zu befördern, im Stande sind, erhellet auch aus den Exempeln, da man sogar Krebsschäden durch ihren einzigen aber lange angehaltenen Gebrauch vom Grunde aus geheilet hat, wie denn unter andern unser einsichtsvolle Herr Generalchirurgus **Theden** eine solche diätetische Cur glüklich verrichtet hat, welche er in seinen vortreflichen Bemerkungen und Erfarungen bekannt gemacht hat.

Die hier festgesezten Bedingungen wegen der Cur und Diät der Geschwüre gelten sowohl von den innerlichen als äußerlichen Geschwüren. Einige davon erfodern kühlende, erweichende, schleimigte Mittel. Bey andern sind balsamische hizige austroknende Mittel nöthig. Wenn man dieses überleget, so wird man sich gar nicht wundern, daß z. E. ein und ebendasselbe so sehr angepriesene Mittel wider den Krebs von andern als unnüz, ja schädlich, ist befunden worden. Vielleicht würde man oft glüklicher in der Cur dieses grausamen Uebels seyn, wenn man ausstudirte, bey welchem Subjecte die kühlenden und lindernden oder hizigen und scharfen Mittel, oder eine vernünftige Abwechselung oder Verbindung von beyden, nothwendig wären.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Gicht. Gichtfluß. Podagra.

Weil das Podagra die gemeinste und folterndeste Krankheit unter den Gichten ist, und die damit behafteten Personen am meisten Ursache haben, genaue Diät zu halten; so habe ich in dieser Abhandlung vornemlich auf diese Krankheit mein Augenmerk gerichtet. Alles aber, was hier gesagt werden wird, kann auf jede andere Gicht angewendet werden. Meine Säze gründen sich auf die unumstößlichen Beobachtungen des Sydenhams, Boerhave, Hoffmanns, Cheyne, Lobbs, und van Swietens.

I. Ein unmäßiges Leben, das Saufen, und das viele Fleischessen, unterhalten die Gicht sehr. Ja sie sind es, welche diese Krankheit am öftersten hervorbringen. Die Erfarung zeigt, daß die Leute am meisten den Gichten unterworfen sind, die starke Mahlzeiten thun, viel Fleisch essen, hizige Weine und starke Getränke häufig zu sich nehmen, und dabey zu wenig oder zu viel Motion haben. **Mäßigkeit und Nüchternheit** ist das beste und sicherste Verwahrungs- und Genesungsmittel in dieser Krankheit. Man weiß aus vielen Exempeln,

daß sie nicht nur die Heftigkeit derselben lindert, sondern sie auch endlich ganz und gar bezwingt; es sey denn, daß die Natur des Patienten schon sehr verdorben, und die Krankheit schon zu sehr überhand genommen hat. Es ist ein wahres Unglük für die meisten Podagristen, daß sie denn erst Diät halten, wenn sie solche nothwendigerweise halten müssen, das heist, in solchen Jahren, da es mit ihrer Krankheit so weit gekommen, daß sie nun fast beständig damit gemartert werden, und ihre Schwelgerey, nicht aus Abscheu, sondern aus Unvermögen, unterlassen müssen. Aber alsdenn kann eine strenge Diät den ruinirten Körper nicht mehr verbessern; sie kann höchstens einige Linderung der Plagen machen. In den ersten Jahren des Angrifs dieser Krankheit ist es Zeit, und gelingt es am besten, sich durch gute Diät wider ihre künftigen Anfälle zu schüzen. Dadurch befreyt man sich entweder ganz von der Wiederkunft dieses Uebels, oder man bewürkt doch, daß seine künftigen Anfälle schwach und erträglich werden. Allein, weil man eben in diesen Jahren nach überstandenem Paroxismus übrigens gesund und stark ist, so erlaubt man sich alle mögliche Ausschweifungen; man ernähret dadurch die im Blute verborgene gichterische Materie, die zu ihrer Zeit neue Anfälle macht, und alsdenn ganz gewiß allemal bey solchem neuen Anfalle eine größere Wuth ausübet.

Den gichterischen und podagrischen Personen schaden auch die diken hefigten hizigen scharfen Biere, die fetten Speisen, die scharfen salzigten reizenden Speisen, die groben Hülsenfrüchte, die rohen Mehlspeisen, die herbsauern Sachen, die Gewürze und hizigen Weine. Von den beyden leztern Dingen werde ich jedoch die nöthige Einschränkung machen. Jeztangeführte Nahrungsmittel machen ein grobes, zähes, hiziges Blut, das durch seine Stokung in den zarten Gefäßen leicht den Paroxismus hervorbringet.

II. Sehr heilsam sind hingegen sowohl in als außer dem Paroxismus, und vornemlich zur Präservation, die süssen und süßbitterlichen Wurzeln, die kühlenden wässerigten Kohlarten, Kräuter, und Salatpflanzen, die Getraidearten, alles frische oder gekochte Obst. Nun habe ich schon im 4ten Cap. Art. II alle die Speisen, die hieher gehören, ausführlich angezeigt. Von dem Spargel, der sonst von gesunden Leuten in großer Menge ohne Schaden gegessen werden kann, merkt Herr van Swieten doch an, daß dessen reichlicher Genuß bey podagrischen Personen den Paroxismus rege mache.

Linnäus versichert aus eigener Erfarung, daß er, da er jährlich die frischen Erdbeeren in Menge gegessen, viele Jahre vom Podagra verschont geblieben sey. Ich selbst habe diesen guten Effect bey einem Podagristen gesehen, der diese Früchte alle Mittage und Abende, auf mein Anrathen, häufig genoß. Sie reinigen und erfrischen das Blut ungemein; sie machen einen losen Leib, und verschaffen daher noch besonders denen, die mit Hartleibigkeit geplagt sind, große Erleichterung. Von dem Genusse der Melonen oder anderer Früchte haben die Kranken selbst im allerstärksten podagrischen Paroxismus nicht die geringste Beschwerde empfunden, ja es ist vielmehr gewiß, daß diese Früchte die im Paroxismus vorhandenen großen Wallungen des Bluts und heftigen Schweiße mäßigen.

Eine blose und beständige Milchdiät ist seit alten Zeiten zur gänzlichen Ausrottung des Podagra angerathen worden, und es sind auch in den Schriften der Aerzte viele Exempel aufgezeichnet, da diejenigen Podagristen, die endlich auf ihre ganze Lebenszeit eine blose aus Milch bestehende Nahrung gewählet haben, nie wieder von diesem Uebel angetastet worden sind. Allein diese Diät hat ihre große Schwierigkeiten. Erstlich läst sie sich bey allen den Personen nicht anwenden, die einen schwachen und den Krämpfen sehr unterworfenen Magen haben,

ben, auch nicht bey denen, die gar zu sehr an hizige Weine gewohnt gewesen, nicht bey den Vollblütigen, nicht bey solchen, die ein phlegmatisches Temperament und schleimigtes Blut haben, nicht bey Alten. Bey allen diesen Personen bringt eine beständige Milchdiät eine Reihe von Krankheiten hervor, die fast ärger sind, als die Gicht selbst. Man sehe Cap. 5. Art. V. Zweytens schikt sich auch die Milchdiät nicht für die, deren Lebensart in solchen Arbeiten besteht, wozu Kräfte erfodert werden. Dieses gilt auch von der vegetabilischen Diät. Diejenigen, die blos von Milch, oder blos von Kräutern und Wurzeln, leben, sind schwach, und haben bey weitem nicht die Kräfte, die eine animalische Kost verleihet. Sie verfallen daher nicht selten in die stärkste Hypochondrie. Drittens sind einige, welche die Milchspeisen zwar eine Zeit lang vertragen können, zulezt aber einen unwiderstehlichen Ekel dagegen bekommen, und deren Genuß abschaffen müssen, wobey doch, wie ich bald zeigen werde, einige Gefahr ist.

Die Milch und Milchspeisen bekommen im Podagra den magern Leuten, und denen, die viele hizige und salzigte Säfte haben, am besten. Man braucht sie im Frühjahre zur Präservation etwa vier Wochen lang. Man trinkt dabey Esels- oder Ziegen- oder Kuchmilch von der besten Weide, und verdünnt diese Milch zur Hälfte mit Selter- oder Wildunger- oder

Dünnsteinerwasser, oder mit einer blutreinigenden Tisane. Eben so vortreflich ist auch die Molken. Wenn man dergleichen Cur von Zeit zu Zeit braucht, so erlangt man dadurch, daß die künftigen podagrischen Anfälle seltener kommen, gelinder sind, und eine kürzere Zeit dauern.

III. Eine gar zu strenge Diät im Podagra ist überaus schädlich. Ich meyne eine solche, da man nichts anders als Milch, oder nichts anders als vegetabilische Speisen, genießet. Es ist vorher gezeiget worden, daß dergleichen Diät nicht bey allen Personen angehet. Aber diejenigen, bey welchen sie thunlich ist, und die sich einmal daran gewöhnt haben, sind denn auch schlechterdings genöthiget, genau dabey zu bleiben. Wenn sie nur ein einzigesmal davon abgehen, wenn sie ihren seit langer Zeit an lauter weichlichte und milde Kost gewöhnten Körper einmal mit Fleische oder Weine reizen, so gerathen sie in große Lebensgefahr. Daß die Milchdiät, oder eine vegetabilische Diät, die podagrische Materie im Blute nicht ganz ausrotte und erstike, sondern solche nur unterdrüke, und ihre Würksamkeit hindere, erhellet daraus, daß die, welche durch eine viele Jahre fortgesezte Milchdiät, oder vegetabilische Kost, sich vom Podagra frey erhalten haben, doch wieder davon, und zwar mit desto größerer Heftigkeit, befallen werden, sobald sie diese Diät aussezen.

IV. Es

IV. Es ist also gar nicht rathsam, sich des Weins und der Fleischspeisen ganz zu enthalten, als nur im Paroxismus selbst. Sonst ist die beste Diät diese, daß man überhaupt weniger Fleisch, als sonst, genieße, und solches allemal mit vegetabilischen Speisen vermische. Man wechselt mit der Kost, so, daß man bald etwas Fleisch, bald Milch, bald Vegetabilien, zu sich nimmt. Man muß überall die Mäßigkeit beobachten, das viele Essen abschaffen, und im Ganzen mehr Vegetabilien, als Fleisch, essen.

V. **Wegen der Weine und des Getränks** haben die Podagristen eine sorgfältige Wahl anzustellen. Die sauern weinsteinigten schwefelichten Weine, wie auch der Rheinwein, beweisen sich gegen alle Podagristen sehr feindselig. Ueberdem ist das viele Weintrinken eine Hauptursache des Podagra. Allein man darf darum den Wein nicht ganz meiden. Alte Leute, welche schlappe und schwache Gedärme haben, deren Feuer nun zu verlöschen beginnet, desgleichen kaltblütige und phlegmatische Personen, können täglich ohne Schaden ein Glas Wein bey Tische trinken. Ihnen bekommt ein alter **Franzwein**, der seinen Schwefel schon hat verbrausen lassen, ein **leichter Medoc**, ein Glas **Spanischer** oder **guter Oberungarischer** Wein, am besten.

Zum ordinairen Getränke ist das blose Wasser das heilsamste, und man wird nicht leicht einen Wassertrinker finden, der das Podagra hat. Deswegen haben viele Aerzte zur Cur und Präservation dieses Uebels angerathen, viel Wasser zu trinken. Allein, wenn die, welche starke Weintrinker waren, auf einmal anfangen, viel Wasser zu trinken, so kann ihnen das den Tod verursachen. Sie müssen das Wasser mit etwas Weine vermischen, und sich so allmählich daran gewöhnen. Die nicht in jungen Jahren das Wassertrinken gelernet haben, können es nicht so leicht vertragen. Auch alten Leuten ist es zu kalt, und sie müssen es mit Weine vermischen. Ich habe manche Personen gekannt, die in ihrem mittlern Alter, bey hinlänglicher Bewegung und gänzlichen Enthaltung des Weins, durch vieles Wassertrinken das Podagra abhielten; aber, wenn das Alter kam, in welchem sie die Leibesbewegungen nicht mehr hinlänglich ausüben konnten, machte ihnen das Wasser Beschwerde und Unverdaulichkeit und Kraftlosigkeit. Sie musten statt dessen Bier, und zuweilen Wein, trinken. Weil aber die starken und hizigen Biere den Podagristen gar nicht gesund sind, so müssen sie sich an ein dünnes gutes ausgegohrnes Weiß- oder Braunbier halten, welches den Magen stärkt, und das Blut zwar gelinde erwärmet, aber nicht erhizet.

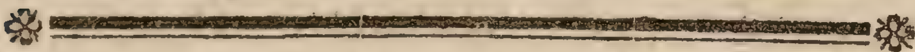
Im

Im Paroxismus selbst wählt man nach Gefallen von den Getränken Cap. 4. Art. II. Nr. 6. Solche sind auch in den hizigen Gichtflüssen sehr heilsam. Zur Präservation dienen vornemlich die Molken, das Wasser mit Milch, der Habertrank Nr. 32 und 33, und der Birkensaft. Diejenigen, welche alle Frühjahre und Herbste einen oder den andern von diesen Tränken vier Wochen lang trinken, können sich bey übriger guten Diät vom Podagra ziemlich frey erhalten, oder werden doch nur selten und gelinde damit heimgesucht. Den Habertrank Nr. 32 mit Weine, oder die Tisane Nr. 37 mit dem dritten Theile Moselwein und etwas Zitronensafte, habe ich denen Podagristen, die sonst sehr an den Wein gewohnt gewesen, oder ein scharfes hiziges Blut haben, allemal mit dem besten Effecte zur Frühjahrscur recommendiret.

VI. In der kalten und scorbutischen Gicht, wo eine Erschlappung des Körpers, ein Mangel an gutem Blute, und ein Ueberfluß am Schleime und groben Unreinigkeiten ist, sind zwar die kühlenden und süßbitterlichen Wurzeln und Kräuter ohne Schaden zu genießen; aber sie begegnen dem Uebel nicht nachdrüklich genug. Man wählt lieber die bittern, blutreinigenden, antiscorbutischen Kräuter, die ich Cap. 4. Art. III angezeigt habe, und die aus denselben bereiteten Tränke. Dergleichen Patienten

können

können auch die Gewürze an den Speisen und etwas mehr Wein vertragen. In kalten eingewurzelten Gichtflüssen wird angepriesen, einen Monat hintereinander des Morgens eine Stunde vor dem Aufstehen ein Pfund Kuhmilch laulicht auszutrinken, worinn zwey Loth Meerrettig gekocht worden, und welche man hernach durch eine Leinwand durchgeseiget hat. Alle jeztangezeigte Mittel braucht man außer dem Paroxismus, und man wählt davon nach dem Grade der Erschlappung und geringern Hize bald die gelindern, bald die schärfern und hizigern.



Zwey und zwanzigstes Capitel.

Hämorrhoiden.

Die Diät ist in allen hämorrhoidalischen Beschwerden einerley. Fließende Hämorrhoiden, blinde Hämorrhoiden, Hämorrhoidaldurchlauf, Hämorrhoidalcolik, und alle die andern Beschwerden, die von der Stokung des hämorrhoidalischen Bluts herrühren, als Kopfschmerzen, Schwindel, Krämpfe, und dergleichen, machen in der Diät keinen Unterscheid, wenn ein oder das andere dieser Uebel allein da ist. Oft aber sind diese Plagen noch mit andern Krankheiten verknüpft, die

bey

bey der festzusezenden Diät mit in Betrachtung kommen.

I. In allen Hämorrhoidalbeschwerden ist es eine allgemeine Regel für alle Personen ohne Ausnahme, daß die Vollblütigkeit vermieden, und das Blut nicht erhizet, nicht in heftigen Umtrieb gebracht werde. Deswegen **meidet man das viele Fleisch, die kräftigen Fleischbrühen, die sehr gesalzenen Speisen, die sehr scharfen reizenden Speisen, als Meerrettig, Knoblauch, Zwiebeln, den starken Wein, Brandwein, die Liqueurs, die hizigen Biere, den Cafee, die Gewürze.** Es giebt hämorrhoidalische Subjecte, welche sogleich nach dem Genusse dieser Nahrungsmittel eine Verschlimmerung ihrer Plagen spüren. Das sind die hizigen, magern, trokenen, und cholerischen Personen. Andere, und zwar die, bey welchen das Blut schleimigt ist, und in den schlaffen Adern träge umläuft, können es recht gut vertragen, wenn sie gedachte Dinge dann und wann mässig genießen. Ja diesen Subjecten gelingt es zuweilen, daß sie den Hämorrhoidalfluß, der entweder ins Steken gerathen war, oder nie recht hat erfolgen wollen, durch eine Debauche in Pontac oder Burgunder, oder anderm feurigen adstringirenden Weine wieder in Ordnung und rechten Gang bringen. Demohnerachtet werde ich solches niemals anrathen, weil ich davon einigemal bey

bey mißlungenen Versuchen die schleimigten oder sogenannten weissen Hämorrhoiden habe entstehen gesehen, die sich mit Mühe vertreiben lassen. Man kann auch leicht gefährliche Blutstürzungen dadurch erregen.

Durch den beständigen Gebrauch und durch den Mißbrauch obgedachter Speisen und Getränke erregt man entweder einen zu starken Fluß der güldenen Ader, oder man bringt sie in Unordnung; man bekommt brennende und unerträglich schmerzende blinde Hämorrhoiden, verdrüßliche Blutwallungen. Es entstehen davon Krämpfe, Verhärtung und Austroknung der Excremente, Hartleibigkeit, oder gänzliche Verstopfung des Leibes, Entzündung der Gedärme, Hize, Hämorrhoidalfieber, Blutstürzung.

II. Am meisten hat man sich vor diesen Nahrungsmitteln zu **der Zeit** zu hüten, wenn **die Hämorrhoiden eben fliessen, oder wenn die blinde güldene Ader mit Brennen und Schmerzen sehr martert.** Zu dieser Zeit kann man zwar **junges zartes Fleisch**, **dünne Fleischbrühen, Flußfische, Krebse**, und alle andere thierische Speisen, die nicht sehr scharf und salzigt sind, genießen, wenn man sie verdauen kann. Aber man muß weniger davon essen, und mit ihnen mehr Vegetabilien vermischen. Unter den **Vegetabilien** schaffen nun die leichten, seifenhaften, säuerlichen, kühlenden, und erweichenden

Speisen, die ich im 4ten Cap. Art. II angezeigt habe, eine große Linderung der Pein, und sind wahre Heilsmittel, welche die Wallungen des Bluts dämpfen, den harten Leib erweichen, die Krämpfe lindern, und die Schmerzen mäßigen. Hier sind auch die Milchspeisen und die verdünnte Milch recht herrlich.

III. **Wegen der harten und schwerverdaulichen, wie auch blähenden Speisen**, von welchen ich im 6ten Capitel ganz ausführlich gehandelt habe, finde ich manches zu erinnern. Zu der Zeit, wenn die Hämorrhoiden fließen, oder währender hämorrhoidalischen Plagen, ist es am rathsamsten, sich dieser Speisen ganz zu enthalten. Denn da alsdenn die Verdauungskräfte mehr oder weniger geschwächt sind, und diese Speisen auf die Blutgefäße drüken, so vermehren sie die Hämorrhoidalbeschwerden, und können manchmal den heilsamen Hämorrhoidalfluß stopfen. Wenn aber die Hämorrhoidalbewegungen stille sind, so können viele, die gute Verdauungskräfte und eine arbeitsame Lebensart haben, alle harte und blähende Kost recht gut vertragen, und ich kenne verschiedene sonst robuste und gesunde Personen, die zu Hämorrhoiden geneigt sind, und alle grobe und schwere Speisen ohne Schaden essen. Aber andere Hämorrhoidarii sind zugleich hypochondrisch. Die Blähungen, Krämpfe, und Coliken, quälen sie oft. Diese schaden sich durch den Genuß solcher Speisen sehr.

sehr. Sie können sie nicht verdauen. Sie beschweren ihren Magen, und machen die blinden Hämorrhoiden rege. Diese Personen finden im 6ten Capitel eine ausführliche Anweisung, was sie essen, und was sie nicht essen sollen. Unter den daselbst angezeigten blähungstreibenden Mitteln aber sind viele, die ihnen zu hizig sind, und die sie nicht gebrauchen müssen, wenn sie nicht die hämorrhoidalischen Plagen rege machen wollen. Sie müssen die gelinden Mittel wählen, und diese sind die gewürzhaften Kräuter an den Speisen, der Zitronenthee, Melissenthee, Zitronat, mit Zuker überzogener Fenchelsaamen, Brodsuppe mit Kümmel.

IV. Was das **Getränke** betrift, so ist schon im 1sten Artikel von der Gefahr des Genusses spirituöser Getränke geredet worden, sonderlich zur Zeit des Hämorrhoidalflusses oder der Hämorrhoidalbeschwerden. Allein, man kann sonst ohne Schaden des Mittags ein Glas leichten weissen **Wein** trinken. Es sind auch viele zu Hämorrhoiden geneigte Personen, die ein Glas leichten Pontac oder Medoc recht gut vertragen können. **Wasser** wäre wohl zum ordinairen Getränke am besten, und solches ist denen am nöthigsten, die gern etwas Wein trinken. Sonst können die, welche an **Biere** gewohnt sind, ein dünnes leichtes gut ausgegohrnes Bier trinken. In währenden Hämorrhoidalplagen wählt man eines von den Getränken Cap.4.Art.II. Nr.6.

V. Wenn die fließenden Hämorrhoiden durch einen Fehler der Diät einmal verstopft worden sind, so ist es oft schwer, sie wieder in den Fluß zu bringen. Im Arzte werden die **ganzen weissen Pfefferkörner** sehr dazu angerühmt. Sie befördern denen, deren güldene Adern zuweilen fließen, diesen Fluß auf die bequemste Weise ohne die mindeste Ungelegenheit. In vorbelobter Schrift erzählt ein elend gewesener Hypochondrist und Hämorrhoidarius seine mit diesen Pfefferkörnern glüklich verrichtete Cur. Sie ward ihm von einem Greise angerathen, der vormals in denselben Umständen gewesen war. Anfangs getrauete er sich nicht, ein Mittel zu versuchen, das ihm hizig und desperat zu seyn schien, und das ein junger Mensch, wie er, dessen Blut voll Feuer, und täglich in Wallung war, und den güldenen Adern mit einem Durchbruche drohete, gewiß nicht so leicht gut finden mögte. Allein endlich, nachdem er in das äußerste Elend gerathen war, verfiel er in die glükliche Verzweifelung, daß er nicht mehr Schlüsse wider die Erfarung machte. Er sahe, daß die ganze Familie seines Greises Pfefferkörner nahm, und daß sogar die zarten Enkel desselben bey verdorbenem Magen dergleichen verschlukten, und nicht verbrannten. Er fieng es also mit zwey bis drey Körnern an, und fand davon weder Nuzen noch Schaden. Nachher nahm er alle Tage, oder um den andern Tag, sieben bis neun Stük, und, als er diesen Gebrauch fortsezte, ward er von diesen

Uebeln

Uebeln befreyet. Was hierbey eine besondere Aufmerksamkeit verdienet, ist dieses, daß der Fluß der güldenen Ader bey ihm dadurch in die beste Ordnung gerathen, und oft so unmerklich und gelinde vonstatten geht, daß er wenig oder gar keine Beschwerden davon hat. Zeigen sich ja zuweilen einige unangenehme Empfindungen im Unterleibe, so greift er nicht mehr nach balsamischen Pillen, sondern nimmt 13 Stük Pfefferkörner beym Schlafengehen. Er schläft darauf so ruhig, als nach einem niederschlagenden Pulver. Die Krämpfe und Schmerzen in den Gedärmen oder Eingeweiden verlieren sich, und des Morgens sind seine Menses da. Diesen Versuch hat er bereits viele hundertmal gemacht, und er hat nicht ein einzigesmal innere Hize darnach verspüret.

Man merke aber wohl, daß diese Pfefferkörner nicht dazu sind, die güldene Ader, die noch nie geflossen, damit in den Gang zu bringen. Herr D. **Unzer** schreibt, daß die Versuche, durch dieses Mittel die güldene Ader zuerst zu eröfnen, um die Beschwerlichkeiten der blinden abzuwenden, mehrentheils mißlungen sind. Der Blutfluß ist nicht darauf erfolgt, aber die vorigen Beschwerden sind gleichwohl auch nicht davon verschlimmert worden.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Husten.

Ist je eine Krankheit, worinn man am wenigsten den Arzt um Rath zu fragen pflegt, so ist es der Catarrh. Man ist sehr gewohnt, sich denselben durch allerley Hausmittel von selbst zu vertreiben, ohne auf den Schaden zu merken, den man dadurch häufig stiftet. Man bekommt einmal einen Schnupfen, einen Flußhusten. Man sieht dergleichen Zufälle im Frühjahre und Herbste an vielen andern Personen. Man hat das Vorurtheil, daß solche Flüsse gesund sind, und das Blut reinigen; und weil diese Krankheit sehr gewöhnlich, und zu manchen Jahreszeiten fast allgemein ist: so glauben die Meisten, daß sie genug gethan haben, wenn sie zu den bekannten Mitteln, wovon viele aus der Küche geholet werden, ihre Zuflucht nehmen. Es ist wahr, daß man bey einer guten Diät den Flußhusten durch diätetische Mittel ganz vertreiben, und verhüten kann, daß kein langwieriger und hartnäkiger Husten daraus entsteht, der sehr leicht bey Personen erfolgt, deren Blut ganz verschleimt ist. Allein die Erfarung bestätiget es auch häufig, daß ein unrecht tractirter Husten, und wenn man eine schlechte Diät dabey hält, viele Jahre dauert, und oft in die Schwind-

sucht und andere gefährliche Brustkrankheiten übergehet.

Bey dem Husten kommt es vornemlich auf seine Beschaffenheit an. Andere Mittel erfodert der trokene Husten, und wieder ganz andere der feuchte Husten. Die meisten von denen Mitteln aber, die in der einen Art des Hustens heilsam sind, schaden ganz sicher in der andern Art. Und doch verwechselt man sie gemeiniglich.

I. In einem jeden Husten, er sey troken oder feucht, thun folgende Dinge großen Schaden: Als das hizige Gewürz, die hizigen, starken, sauern, geschwefelten Weine, der Brandwein, die Liqueurs, der Punsch, die hizigen und scharfen Biere, die scharfen und herben Säuren, vornemlich der Essig. Alle diese Dinge greifen die Brust sehr an, sie reizen die empfindlichen Lungenfasern auf eine gewaltsame Weise; sie erregen und unterhalten den Husten; sie machen entzündliche Stokungen des Bluts in den Lungen. Ganz besonders gefährlich sind sie im trokenen gichterischen, und schwindsüchtigen Husten. Diejenigen, die damit behaftet, oder demselben zu Zeiten unterworfen sind, verfallen gewiß in Brustentzündungen und Schwindsuchten, wenn sie von diesen hizigen und scharfen Speisen und Getränken nicht ablassen. Nicht besser geht es

 bey

bey dem langwierigen feuchten Husten, wo man desto mehr Grund zum Genusse der abgebrannten gegohrnen Geister und gewürzten Weine zu haben glaubt, weil sie den Auswurf befördern, und die erschlappten Lungenfasern zusammenziehen und austroknen. Allein, wenn die Materie sehr zähe, und die Lungen ziemlich voll davon sind; so wird durch den von diesen spirituösen Getränken erregten Husten, und durch die austroknende Kraft dieser Getränke, der Schleim noch zäher gemacht, tiefer in die Lungenröhrchen eingepreßt, der Husten endlich auf eine schädliche Art gestopfet, und eine beschwerliche Engbrüstigkeit hervorgebracht.

Die salzigten Speisen sind wegen ihrer Reizbarkeit im trokenen Husten sehr schädlich. Sie machen Brennen, Brustkrämpfe, Kützeln auf der Brust, salzigten Auswurf. Im feuchten Husten hingegen sind sie zuweilen dienlich, aus Ursachen, die ich unten anzeigen werde.

Die schwerverdaulichen und blähenden Speisen, die wässerigten, weichlichten, fetten, und öligten Nahrungsmittel, die süssen Sachen, und dergleichen, können von denen, die einen trokenen Husten haben, ohne Schaden genossen werden, wenn sie sonst gute Verdauungskräfte und kein Fieber haben, und nicht zu Blähungen geneigt sind. Ja wir werden bald sehen, daß es unter diesen Speisen viele giebt,

die

die ganz eigentlich wider den trokenen Husten dienen. Sollten aber diese Umstände vorhanden seyn, daß der Patient einen schwachen Magen oder ein Fieber hätte; so muß er allerdings die Hülsenfrüchte, die rohen Mehlspeisen, die Eyer, und dergleichen, meiden, und diejenigen erweichenden und schleimigten Mittel, deren Gebrauch zur Linderung des trokenen Hustens unumgänglich nöthig ist, mit gelinden Gewürzen in geringer Quantität vermischen, die zugleich brust- und magenstärkende Mittel sind, worunter der Fenchel, Anissaamen, und Safran, sich am vorzüglichsten empfehlen. Obbenannte Speisen aber insgesammt schaden im feuchten Husten, sonderlich, wenn derselbe hartnäkig und langwierig wird. Denn alsdenn ist der Magen sehr verschleimt, geschwächt, und verdorben. Diese Speisen vermehren bey solcher Beschaffenheit die Engbrüstigkeit und Verschleimung der Brust, indem sie gähren, blähen, den Magen auftreiben, und denselben, wie auch das Blut, mehr verunreinigen. Die Verdauungskraft verliert sich immer mehr, und zu dem Brusthusten gesellet sich noch ein Magenhusten. Will man also alle im feuchten Husten schädliche und zu vermeidende Nahrungsmittel recht kennen lernen, so lese man noch das 3te Cap. Art. I, und das 6te Cap. Art. I, nach.

Die scharfen Wurzeln und Kräuter, als Rettig, Meerrettig, Kresse, Löffelkraut, Rukette,

wie auch der Senf, sind im trokenen Husten sehr schädlich. Im feuchten Husten aber sind sie unter gewissen Bedingungen, die ich unten erörtern werde, eine gute Arzney.

Das viele laulichte Theetrinken ist im trokenen Husten heilsam, weil es die krampfhaft gereizten Lungenfasern erschlappet, und die auf den Lungen sizende Schärfe losmacht, und durch gelinde Schweiße aus dem Körper führet. Im feuchten Husten aber sind die Fasern schon zu schlaff, und der Magen schwach. Deswegen verschlimmert das viele Theetrinken die Unverdaulichkeit und Verschleimung des Bluts.

Nachdem ich nun die Schädlichkeit der Speisen nach der verschiedenen Beschaffenheit des Hustens bestimmt habe, so werde ich jezt die heilsamen und medicinischen Nahrungsmittel betrachten.

II. **Im trokenen oder gichterischen Husten** erwählt man solche Speisen und Getränke, welche die unterdrükte Ausdünstung wiederherstellen, die prikelnde Schärfe einwikeln, die Luftröhre geschmeidig machen, und doch durch einen gelinden Reiz den Auswurf befördern. Hier ist der Fall, wo die süssen und die schleimigten Nahrungsmittel den herrlichsten Nuzen stiften. Die erstern erweichen nicht blos, sondern sie stimuliren auch gelinde zum leichtern

Auswur-

Auswurfe, verdünnen den geringen zähen oder scharfen Schleim, und lösen ihn von der Brust ab. Sie lindern auch, wie die schleimigten Alimente, die Brustschmerzen, den Küzel, das Stechen und Brennen im Halse, und erschlappen die krampfigt zusammengezogenen und troknen Lungenfasern. Endlich überziehen sie auch die innere Fläche der Luftröhren mit ihrem klebrigten Schleime, und verwahren die Lungen vor der fressenden Eigenschaft der Materie, die oft zwar wenig und dünn, aber so scharf, wie die stärkste Salzlauge ist. In diesem Falle machen die recht klebrigten süssen Mittel die Materie diker, und zum Auswurfe geschikter.

1) Man trinkt vielen laulichten Thee von Ehrenpreiß, Hollunder, Zitronenmelisse, Preußelbeerkraut, Süßholz, Eibischwurzeln, und dergleichen.

2) Man genießt alles ordinaire Getränke laulicht, und trinkt es oft, aber jedesmal wenig. Dazu erwählt man Gerstenwasser, Reißwasser, Hirsenwasser, Kleyenwasser, Semmeldecoct, den Habertrank, das Decoct der Scorzonere, die Tisanen Nr. 31 und 37, das Schnekenwasser Nr. 46, den Aepfeltrank mit Zukerkant, die süsse Molken, Milch mit Selterwasser, oder mit den Tisanen oder mit Thee. Man rühmt auch die

Brühe

Brühe von welken Rüben, wozu man etwas Zukerkant und süsses Mandelöl thut.

3) Man isset Mehlsuppen, Suppen von Habergrüze, Reiß, Gries, Hirse, Perlgraupen, Nudeln, Sago, welche man mit Wasser, Fleischbrühe, oder Milchseimigte, auskocht; oder man macht auch Brey daraus.

4) Die süßschleimigten Wurzeln und wässerigten Kohl- und Salatkräuter, als Scorzonere, Petersilienwurzel, Mohrrüben, rothe Rüben, Haberwurzel, Zukerwurzel, Stekrüben, Spinat, zarte Kohlsprossen, Blumenkohl, Sauerampfer, dessen Säure man mit eingeschlagenen Eyern stumpf machet. Man isset die Wurzeln weich gekocht am Fleische. Noch besser aber bekommen im trokenen Husten die laulichten geschlurften Brühen aus den erweichenden und kühlenden Wurzeln und Kräutern, dergleichen Nr. 12. 13. 14. 15 und 30.

5) Man isset junges zartes weiches Fleisch, sehr junge Hühner und Tauben, junges Kalbfleisch, Kälberfüsse, die thierischen Gallerten, entweder allein theelöffelweise, oder mit Brühe verdünnt tassenweise. Darunter haben Nr. 4. 6. 7. 8. 9 den Vorzug. Ferner die eingekochten Schleime und Säfte aus den Cerealien, als die Brodgallerte Nr.

19, der Reißschleim Nr. 25, Gerstenbrey Nr. 36. Endlich der Mohrrübensaft Nr. 54, Stekrübensaft Nr. 55.

6) Das süßsäuerliche Obst, vornemlich frische Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Maulbeeren, mit Zuker gegessen; diese mit Zuker eingemachten Früchte, oder die mit Zuker dik gekochten Säfte dieser Früchte. Abricosen frisch und eingemacht. Frische Gurken, und deren Scheiben mit Zuker gegessen, (Melonen mögten einigen zu kühlend seyn.) Frische und trokene Feigen, Brustbeeren, Datteln, Rosinen. Gekochte oder gebratene Borstorferäpfel mit Zuker. Zukerbirnen.

7) Der Zuker, Zukerkant, Gerstenzuker, der Zukersaft Nr. 57, der Honig, und das Oxymel Nr. 72, sind, die sehr bekannten lösenden Brustmittel. Man nimmt sie allein zu sich. Den Thee und die laulichten Tränke und Tisanen muß man nie anders, als mit einer guten Portion Honig, Oxymel, oder zerstoßenen Zukerkant, trinken.

8) Ein rohes Ey, des Morgens nüchtern eingeschlurft. Warmes Bier mit Eygelb und Butter und Zukerkant, alle Morgen und Abende getrunken. Die Müser aus Eyern Nr. 77 und 80.

9) Die

9) Die fetten und öligten Speisen. Fettes Butterbrod, frisches Schmalz, dann und wann etwas reines frisches Baumöl oder Mandelöl, frische Mandeln, Mandelkuchen, Milchrohm, Holländischen Milchkäse.

Sobald der trokene Husten nachläst, oder sobald er sich in einen ordentlichen feuchten Husten verwandelt, wo nun ein häufiger Schleim ausgeworfen wird; so muß man sofort alle vorerwehnte süsse erweichende und erschlappende Nahrungsmittel ganz bey Seite sezen. Denn solche sind im feuchten Husten außerordentlich schädlich. Doch nehme ich die angezeigten Sorten vom Obste aus.

III. Die im feuchten Husten dienlichen Nahrungsmittel sind alle die, welche ich im 3ten Capitel Art. II. und III in der Engbrüstigkeit angerühmet habe. Dahin verweise ich jezt meine Leser. Hier muß ich aber über einige Dinge, die in Absicht auf den Husten eine Einschränkung erfodern, die nöthigen Anmerkungen mittheilen.

Der feuchte Husten ist mehrentheils mit einer großen Erschlaffung der Lungenröhrchen verknüpft. Daher thun in denselben die reinigenden, austroknenden, scharfen, aromatischen, adstringirenden Mittel große Dienste, indem sie

die

die Feuchtigkeiten des Körpers und den Schleim der Lungen verzehren, die Lungen stärken, den Körper erwärmen, und den Auswurf befördern. Allein, wenn die Engbrüstigkeit groß ist, so muß man diese Mittel behutsam gebrauchen. Man muß sie auch nicht brauchen, wenn der ausgeworfene Schleim sehr zähe und dik ist, und tief aus den Lungen herauf geholet werden muß. Denn in diesen Fällen vermehren und verschlimmern sie die Engbrüstigkeit und alle daraus entstehenden Uebel, weil sie das Blut erhizen, den Schleim verdiken, die Lungen zusammenschnüren. Alsdenn aber sind sie von herrlichem Nuzen, wenn die Engbrüstigkeit gering, der Auswurf häufig ist, und sich der Schleim in Menge löset. Da ist denn solchen Kranken der Genuß der **Kresse**, des **Löffelkrauts**, der **Rukette**, des **Meerrettigs**, des **Rettigsafts** Nr. 58, sehr ersprießlich. Diese Dinge stiften nicht allein obenerzählte Vortheile, sondern sie führen auch, indem sie den Urin sehr treiben, durch denselben den zertheilten Schleim aus dem Blute weg, der sich sonst auf die Brust sezt, und den Schleim der Lungen vermehret. Eine sehr gute Cur in kalten Naturen ist auch, wenn man alle Tage ein Quentchen zerstoßenen **Ingwer** mit Honige einnimmt. Aber man muß keine fehlerhafte Lungen haben.

Wenn ein gedunsener Zustand und eine allgemeine Verschleimung des Bluts dabey ist, so

sind

sind gedachte Mittel auch gut; vornemlich aber der **Rettigwein** Nr. 59. In Geoffroys Materia Medica wird folgendes Mittel sehr gerühmt: Nimm zwey Pfund Milch, lasse sie heiß werden, und thue hernach drey Löffel voll frischen mit Eßige bereiteten Senf hinein, und mache klare Molken daraus, die man auf einmal trinket. Man trinkt solche Portion Abends bey dem Schlafengehen, und des Morgens warm im Bette; und continuiret es einige Tage.

Gelinde, gute, und sichere Brustmittel im feuchten Husten sind noch folgende diätetische Dinge:

Das Oxymel, wovon man des Tages oft einen Eßlöffel voll nimmt; oder man thut es in Thee und in die Getränke.

Starker Thee von Ysop oder Melisse.

Die frischen Blätter **der Gartenraute**, des Morgens auf Butterbrod. **Die Rautenconserve** Nr. 64.

Gepulverte **Krausemünzenblätter** mit Honige zu einer Conserve gemacht, und davon des Tages oft theelöffelweise genommen.

Anis und **Fenchelsaamen** gröblich zerstossen, im Thee getrunken, oder in die Getränke gethan, oder mit Zuker überzogen, oder gepulvert mit gleichen Theilen Zuker des Tages einigemal zu einem halben Quentchen und darüber.

Zur

Zur Stärkung der erschlappten Lungenfasern, und zur Beförderung des Auswurfs, dienen noch besonders **die Quittengallerte** Nr. 71, **die** Spierlingsconserve Nr. 65, und **der Wacholdersaft** Nr. 45.

In einem von bloser Verkältung erlangten Flußhusten, mit starkem Schleimauswurfe, befreyt man sich sehr bald davon durch den mit Wasser, Rosinen, und Sec, bereiteten Trank Nr. 81, der in wenigen Tagen die Heilung bewürket. Aber derselbe ist bey gänzlicher Verschleimung des Magens und der Säfte unzureichend, und in hypochondrischen und lungensüchtigen Subjecten schädlich, wie auch alsdenn von gefährlicher Würkung, wenn bey vorhandener Vollblütigkeit Blut mit dem Schleime ausgeworfen wird. In diesen Fällen ist auch **der Knoblauch** nicht anzurathen, der sonst ein herrliches Brustmittel ist, wenn man einen Syrup auf folgende Art daraus machet: Man nimmt ein halbes Pfund zerschnittenen Knoblauch, gießet ein Nößel kochendes Wasser darauf, läst es in einem verdekten Geschirre zwölf Stunden lang stehen, seiget es durch, und thut nachher soviel Zuker oder Honig dazu, daß es dik wird wie ein Syrup. Man giebt davon einen oder zwey Eßlöffel voll des Tages zwey- bis dreymal.

Weil der aus dem verunreinigten Magen losgemachte Schleim den langwierigen feuchten Husten sehr unterhält, und der schwache Magen son-

 derlich

derlich gegen die Nacht am schlechtesten verdauet; so ist es sehr zu rathen, des Abends wenig oder gar nichts zu essen. **Bennet** versichert, daß er einen Husten, der sechszehn Jahre lang gedauert, dadurch ganz vertrieben hat, daß der Kranke das Abendessen abschafte.

Alles Gebratene, das trokene Fleisch, die trokenen geräucherten Fische, roher Schinken mit Pfeffer, sind arbeitsamen und an diese Speisen gewohnten Personen im feuchten Husten heilsam, weil sie die Feuchtigkeit verzehren. Aber man muß sie verdauen können. Darum sind sie freylich vielen andern Personen, die wenig Bewegung und einen schwachen Magen haben, nicht anzurathen. **Die gesalzenen und gepökelten Speisen** bekommen auch, mäßig genossen, recht gut, weil das Salz den Magen zur bessern Verdauung reizet, den Schleim zerschneidet, den Auswurf befördert. Aber man muß dergleichen Speisen niemals des Abends, nie in Menge, und auch nicht alle Tage, essen. Man muß sonst keine salzigte Schärfe im Blute und keine Neigung zur Gicht haben. Der häufige und tägliche Genuß dieser rohen und gesalzenen Speisen ist oft bey stillsizenden Personen, die einen unreinen Magen und schwache Lungen haben, die einzige Ursache des feuchten Hustens, der sich bey Erwählung einer bessern Kost leicht bezwingen läst.

Vier und zwanzigstes Capitel.
Hypochondrie.

Von der Diät des Hypochondristen habe ich hier wenig zu sagen. Ein schwacher Magen, eine Nervenschwäche, ein dikes träges Blut, und Verstopfungen der Gefäße, sind die nähern Ursachen seines Uebels, das aus mannichfaltigen Beschwerden zusammengesezt ist. Blähungen, Unverdaulichkeit, Hämorrhoidalbeschwerden, krampfhafte Zufälle von allerhand Art, bestürmen ihn wechselsweise. Er findet aber im 6ten Capitel alle Anweisung, wie er mit seinem Magen umgehen muß. Im 19ten Capitel Art. II kann er die Speisen und Getränke kennen lernen, die sein träges dikes Blut verdünnen, und die verstopften Gefäße öfnen. Im 22sten Capitel ist die Diät in Hämorrhoiden festgesezt. Im 26sten Capitel stehn die diätetischen Mittel zur Linderung der Krämpfe, und im 29sten Capitel wird von der hypochondrischen Melancholie gehandelt. Er kann sich also aus den angeführten Capiteln Raths erholen, nachdem der eine oder andere Zufall seine vorzügliche Aufmerksamkeit erweket. Jedoch empfehle ich allen Hypochondristen das 6te und 26ste Capitel sehr. Denn wenn sie erst ihren Magen in bessere Verfassung gesezt haben; wenn sie ihre Nerven nicht weiter schwächen: so bessert sich auch ihr Zustand bey guter Leibesbewegung, bey Abschaffung des vielen Medicinirens, und bey Aufheiterung des Gemüths.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Kindbetterinnen.

Eine Kindbetterinn ist gewissermaßen unter die Kränklichen und Schwächlichen zu rechnen. Wenn sie auch eigentlich keine Krankheit hat, so ist sie doch mehrentheils von der Geburtsarbeit und dem Verluste des Geblüts mehr oder weniger entkräftet. Sie braucht eine Erholung, und muß daher natürlicherweise eine solche Diät beobachten, die diese Erholung vortheilhaft beschleunigen, und alle die Krankheiten abwenden kann, denen eine Kindbetterinn leicht unterworfen wird.

Ich habe vor einigen Jahren ein eigenes Buch von der Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen geschrieben, und darinn von den Nahrungsmitteln für Kindbetterinnen gehandelt. Diese Materie hier nochmals zu berühren, halte ich gar nicht für überflüßig, um so mehr, da man es damit noch oft versieht.

Eine Kindbetterinn ist gewissermaßen als eine Verwundete zu betrachten, die den Fiebern, Krämpfen, und andern Zufällen, leicht unterworfen ist. Sie ist in einem Zustande der Entkräftung, in welchem auch der Magen schwach ist, und nicht gut verdauet. Dennoch wäre es unrecht, wenn man alle Kindbetterinnen an die strenge Diät der Febricitanten binden, oder sie gegentheils

theils mit vieler Nahrung stärken wollte. Es giebt eine gewisse Mitteldiät, die für diejenigen Kindbetterinnen, die sich sonst wohl befinden, am schiklichsten und zuträglichsten ist. Ereignen sich aber ordentliche Krankheiten im Wochenbette, so sezt man die Kranke in die Diät, welche ihrer Krankheit angemessen ist.

Wenn auch eine Kindbetterinn vollkommen gesund zu seyn schiene, so muß sie doch in den ersten Tagen alle Speisen und Getränke **meiden**, welche viel Blut geben, und das Blut erhizen. Bey Vermeidung der Vollblütigkeit wird das Milchfieber geringe, das vielen so fürchterlich ist, und doch würklich bey einem guten Verhalten nichts bedeutet. Dadurch wird auch der Fluß des Wochengeblüts in seinen Schranken gehalten. Es ist überhaupt ein falscher Grundsaz, daß eine Kindbetterinn durch viele und gute Nahrung die Kräfte geschwind ersezen müsse, welche sie in der Geburtsarbeit und durch den Abgang des Bluts verloren hat. Die gerechte Furcht vor Friesel, Entzündungen, und starken Blutflüssen, machen es nothwendig, den Körper nicht sehr zu nähren.

Durch **die fetten und nahrhaften Brühen, gewürzten Kraftbrühen, gesalzenen und gewürzten Speisen, hizigen Weine, Weinsuppen, und starken Biere,** werden auch gedachte Krankheiten hervorgelokt. Diese Dinge machen einen starken Reiz in den Nerven; sie sezen das Blut in wallenden Umtrieb; sie erhizen den

ganzen Körper. Solches kann keine gute Folgen haben, da die Kindbetterinnen ohnedem sehr empfindlich sind, und ihr Blut zur Hize und zu unruhigen Bewegungen sehr geneigt ist. Welche Menge von Kindbetterinnen diese Mordmittel schon dem Tode überliefert haben, zeigen die häufigen Geschichten davon in den Büchern der Aerzte.

In den ersten Tagen müssen Kindbetterinnen nicht allein sehr mäßig im Genusse der Speisen überhaupt seyn, sondern auch wenig feste Speisen genießen. Vornemlich ist es **nicht gut, in der ersten Zeit viel Fleisch zu essen**, weil solches scharfe Säfte macht, und die Milch in den Brüsten verändert.

Die beste Kost sind wenige, leicht verdauliche, dünne Speisen. **Dünne Biersuppe, Brodsuppe, Reißpanade, zerlassener Reißschleim, aufgelöste Brodgallerte** Nr. 19, die aus **Habergrüze, Perlgraupe, und feinem Gries mit Wasser oder dünner Fleischbrühe ausgezogenen Schleime, die Suppen** Nr. 28 und 29, **dünne Kalbfleisch- oder Hühnerbrühe mit Kräutern und Wurzeln**, dergleichen Nr. 15 und 30 sind. **Kleine Bratfische ohne die gebratene Butter. Gebratene kleine Vögel, junge Hühner, Tauben, und dergleichen.** Ferner **die Müser** Nr. 75. 76. 77. Bey solcher dünnen und mäßigen Nahrung wird eine Frau, die im Bette liegt, und gar keine Bewegung des Leibes vorneh-

vornehmen kann, noch muß, ihre Wochen am leidlichsten zurüklegen. Sie kann sich nach acht oder mehrern Tagen, wenn sie wieder herumgehet, in der Wahl der Speisen mehrere Freyheit nehmen. Nur muß sie die Regeln beobachten, welche im 13ten Cap. Art. I den Genesenen ertheilet worden sind. Etwas **frisches Obst**, sonderlich die süßsäuerlichten Früchte, kann sie genießen, desgleichen gekochte **Pflaumen** oder **Prunellen**, und deren Brühen, welche vornemlich die Leibesöfnung befördern, die man auch, wenn solche nicht zureichen, mit **der laxirenden Molken** Nr. 50 erregen kann.

In der Wahl **der Getränke** richtet man sich nach der mehrern oder geringern Hize und Schwachheit der Kindbetterinnen. Manche können **ein dünnes Bier** vertragen. Besser sind **die Limonade, Wasser mit Zitronen und geröstetem Brode, Wasser mit Moselweine, die Brodtisane** Nr. 20, **die Tisanen** Nr. 31. 32, **Gerstenwasser, die Mandelmilch.**

Bey großer Schwachheit **Fleischbrühen, herzstärkende Julepe und Geleen, die Tränke** Nr. 21. 22. 32. 34. 41. **und der Brey** Nr. 79.

Das Getränke muß nicht kalt genossen werden, weil sonst das Wochengeblüt zurükgehalten wird.

Der Thee befördert und unterhält die Transpiration. Allein er kann das Friesel hervorbringen, wenn man ihn häufig warm trinket. Und über-

haupt muß man sich dessen mäßig bedienen, weil er den Körper erschlappet. Dünner Cafee ist unschädlich, ja viele Kindbetterinnen bekommen nicht eher ihren natürlichen offenen Leib, als bis sie den Cafee wieder trinken, den ich ihnen, wenn sie sich sonst wohl befinden, am vierten Tage mit Milch zulasse. Früher ist es bey hizigen Naturen nicht rathsam. Chocolate müste auch dünn und nicht gewürzt seyn.

Stahl erlaubt denen Kindbetterinnen, die sonst den Wein gewohnt sind, und sich im übrigen leidlich befinden, denselben nach dem vierten Tage in Suppen oder Fleischbrühen zu genießen, oder einen mäßigen Trunk davon zu thun.

In starken Nachwehen, und wenn das Wochengeblüt nicht recht fliest, trinkt man Thee von Chamillen, Schafgarben oder Melissen. Man isset Melissenkuchen Nr. 63. Ettmüller rühmt das Decoct des Körbelkrauts in den Nachwehen, die von verhaltenem und geronnenem Wochengeblüte entstehen; und Herr Professor Cranz versichert, daß er die Kindbetterinnen mit lauter Körbelsuppen nähre, da sie denn aller andern Medicin entbehren können.

Sechs

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Krämpfe.

Die meisten krampfhaften Zufälle sind selten für sich allein. Sie sind am östersten Gefährten anderer Krankheiten, und zwar der Gicht, Hypochondrie, Hämorrhoiden, Steinschmerzen, Mutterbeschwerung, verstopften monatlichen Reinigung, und der Nervenschwäche. Sie sind die allgemeinsten Peiniger der Menschen, und machen dem Kranken und Arzte sehr viel zu schaffen. Wenn ihre Herrschaft noch nicht lange gewähret hat, so ist eine gänzliche Cur durch Stärkung des geschwächten Körpers bey der Diät im 13ten Capitel, oder, wenn sie von obigen Krankheiten erreget worden, durch die Vertreibung derselben bey den diesen Krankheiten angemessenen chymischen und diätetischen Mitteln, sehr oft zu bewerkstelligen. Allein, da diese Krämpfe ihre Anfälle und Nachlassungen haben, die im Anfange nicht sehr beschwerlich sind; so denken die wenigsten Kranken daran, diesem Uebel in der ersten Zeit nachdrüklich zu begegnen. Sie sezen ihre gewohnte unordentliche Lebensart fort, bis die Schwäche der Nerven, oder die erwehnten Krankheiten, allmählig so überhand genommen haben, daß sie alles Elend mit sich führen. Nun haben diese Krämpfe tiefe Wurzel gefast; sie spielen mancherley sonderbare Rollen; sie werden

ein langwieriges Uebel, bey dessen Hartnäkigkeit die unglüklichen Kranken alle Gedult verlieren. Was sie vorher versäumet haben, thun sie jezt überflüßig zu ihrem Schaden. Im Anfange verschmähten sie den Gebrauch weniger Medicin, die zu ihrer Heilung hinreichend gewesen wäre. Wenn nun aber das Uebel seine völlige Stärke erreicht hat, denn suchen sie allenthalben Rath, gehen von einem Arzte zum andern, versuchen bald diese bald jene Arzneyen, und stürzen sich dadurch immer tiefer ins Elend.

Doch giebt es auch eine andere Ursache, welche die krampfhaften Zufälle hervorbringt, unterhält, und verstärket. Diese ist die Arzneysucht eingebildeter Kranken, ängstlicher Menschen, die beständig mediciniren, um Krankheiten zu vertreiben, die sie würklich nicht haben. Durch unbesonnene Präservationscuren, durch öfteres Aderlassen, Schwizen, Purgiren, wird der Körper so geschwächt, daß endlich Krämpfe von allerley Art in demselben ihren Siz nehmen. Eben dieser große Schaden entsteht, wenn man immerfort durch Arzneyen das wieder gut zu machen sucht, was man durch üble Diät verdorben hat. Man sehe darüber das 6te Capitel Seite 109. 110 nach. Endlich sind viele hypochondrische, hysterische, und andere mit Krämpfen geplagte Personen dadurch unglüklich geworden, daß sie im gelinden Anfange ihrer Krankheit durch übelverstandene diätetische Grundsäze, und durch viele heftige unrecht gebrauchte Arzneyen, ihren

Körper

Körper ruinirten, und zur völligen Ausbreitung ihrer Plagen Anlaß gaben.

Man verzeihe mir diese Ausschweifung, wodurch ich zeigen wollte, daß der Weg zur Genesung von den Krämpfen nicht durch vieles Mediciniren erreicht werde. Viel eher gelangt man dazu durch eine wohlgewählte Diät, und durch wenige Medicin. Ich wünschte, daß alle diese Kranken Hoffmanns Versicherung zu Herzen nähmen, die ich mit seinen eigenen Worten anführen will.

„In der Cur der spasmodischen Krankheiten," schreibt er, die man gemeiniglich hypochondrische" und hysterische Beschwerden zu nennen pflegt," habe ich mich fast lauter simpler, gelinder, und" meist diätetischer Mittel bedienet. Unter wel-" che ich, nebst dem rechtmäßigen Genusse der" sechs nicht natürlichen Dinge, sonderlich mit-" rechne den Gebrauch der gesunden kalten, war-" men, mineralischen Wasser, der Bäder, Fußbä-" der, der Milch, und sonderlich der Eselsmilch," der Molken, des Thees aus den dienlichen Kräu-" tern und Wurzeln, und des kalten Wassers oder" gewisser Tisanen statt des ordinairen Getränks." Denn ich kann in der That und Wahrheit auf-" richtig und öffentlich gestehen, daß ich in mei-" ner nunmehr über funfzig Jahre dauernden" Praxis mit solchen gelinden Curen in denen" schweren und langwierigen Krankheiten mehr" ausgerichtet habe, als durch die vielen zusam-"

menge-"

„mengesezten chymischen und heftigen Arzney-
„mittel, die insgemein in der Praxis gar sehr im
„Gebrauche sind, und hin und wieder angeprie-
„sen werden, in der That aber den Patienten öf-
„ters mehr Schaden als Nuzen zufügen. Denn
„die sogenannten spasmodischen Krankheiten, die
„dem Kranken und Medicus in der Praxis das
„Meiste zu schaffen machen, ereignen sich mei-
„stentheils bey Personen, die am Gemüthe und
„Leibe schwach sind, denen sie entweder von den
„Eltern angeerbet, oder auch meistens durch üble
„Diät und Lebensordnung und heftige Gemüths-
„bewegungen, welche vor allen Dingen die ner-
„vichten Theile schwächen, erregt und hervorge-
„bracht worden sind. Und da habe ich gefun-
„den, daß die Purgirmittel, die geistigen und hi-
„zigen Magen- und Carminativelixire, öligt flüch-
„tige Spiritus, und aloetische Polychrestpillen,
„die man bisher durchgehends im Gebrauche ge-
„habt, auch die martialischen Mittel, wenn sie
„nicht mit Behutsamkeit gebraucht worden, we-
„nig ausgerichtet haben. **Vielmehr wollen
„solche Kranken ganz gelinde tractirt seyn,
„und wird zu ihrer Cur Zeit und Gedult er-
„fodert.** Absonderlich habe ich beobachtet, daß,
„neben der Veränderung der Luft und bey or-
„dentlicher Leibesbewegung, eine gute Diät, nebst
„den Kräuterbrühen, und ein tüchtiges convena-
„bles Getränke statt des Bieres, welches sich fast
„niemals bey solchen Krankheiten schiket, mehrern
„Effect gethan, als die so hoch gerühmten phar-
„macevtischen Medicamente.“

Die

Die Diät in krampfigten Zufällen muß so eingerichtet werden, daß die krampfigten Anfälle gelindert, und außer dem Anfalle diejenigen Nahrungsmittel vermieden werden, welche leicht einen neuen Anfall erregen. Dieses ist es, was ich hier betrachten will. Denn auf die Diät, welche in den mit den Krämpfen verbundenen Krankheiten nöthig ist, habe ich mich schon an den gehörigen Orten eingelassen.

I. **Krampfstillende Nahrungsmittel** sind die erweichenden und erschlappenden Speisen und Getränke, desgleichen die gelindbittern aromatischen nervenstärkenden Pflanzen und Wurzeln, und die schwach gewürzten Speisen. Man bedienet sich dieser Dinge theils abwechselnd, theils miteinander vermischt, damit die allein gebrauchten relaxirenden Mittel nicht schwächen, und die allein gebrauchten aromatischen Dinge nicht zu starke Blutwallungen machen. Denn in beyden Fällen werden die Ursachen des Krampfs nicht gehoben, sondern unterhalten.

1) Im würklichen hypochondrischen und hysterischen Anfalle trinkt man starken Thee von **Melissen, Ehrenpreiß, Schafgarbe, Ysop, Zitronenschaale, Chamillen.** Kalte und schleimigte Naturen bedienen sich gedachter Kräuteraugüsse sehr vortheilhaft mit etwas Anis oder Fenchel oder wenigem Zimmt.

2) Man

2) Man trinkt zum ordinairen Getränke dünnes Gerstenwasser, Reißwasser, Haberschleim, die Tisanen Nr. 31. 32. 33. 37, die Molken, Mandelmilch, Selterwasser mit Milch. Denn obgleich die blose Milch nicht alle zu Krämpfen geneigte Personen vertragen können, so bekommt sie ihnen doch recht gut, wenn sie mit Selterwasser verdünnt, leichter, und flüßiger gemacht wird. Alle diese erweichende, kühlende, besänftigende und geschmeidig machende Getränke sind in den Krämpfen besonders dienlich, wo eine Empfindlichkeit der Nerven und Schärfe im Blute daran Schuld, und wo ein dichtes feuriges Blut vorhanden ist. Bedenklich aber ist deren Gebrauch in der Verschleimung der Säfte und Verstopfung der Gefäße, bey welchen Umständen nur allein die Tisanen Nr. 33 und 37, entweder allein oder mit Moselweine vermischt, sehr heilsam sind. In diesen leztern Fällen ist auch das Selterwasser mit Mosel- oder Rheinweine ein vortrefliches Getränke. Der Rheinwein allein pflegt zwar wegen seiner penetranten Säure die krampfigten Zufälle zu verschlimmern; wenn aber diese Säure durch das beygemischte Selterwasser stumpf gemacht und temperiret worden, so wird daraus ein recht linderndes, stärkendes, und reinigendes Getränke. Diejenigen, welche gegen die Milch, Molken, und die weichlichten schleimigten Getränke, leicht einen Ekel bekommen, können Lez-

teres

teres mit ein wenig Weine und Zitronensäure trinken, oder das Brodwasser Nr. 22 mit oder ohne Wein, die Brodtisane Nr. 21, den Aepfeltrank Nr. 41.

3) Unter den diätetischen Mitteln zur Linderung des Krampfs sind auch die Melissenkuchen N. 63, und der schmerzstillende Julep Nr. 66, zu rechnen.

4) Zu den Speisen, die man währender spasmodischen Anfälle genießen kann, gehören die leichten Speisen, als dünne Fleischbrühen, Kräuterbrühen Nr. 12. 15, Brodsuppe Nr. 18, die Suppe Nr. 29, die aus Gries, Reiß, Graupen bereiteten Suppen, Spinat, Blumenkohl, Sauerampfer, dessen Säure mit eingeschlagenen Eyern gedämpft worden, Spargel, Zukerwurzeln, rothe Rüben, Haberwurzeln, Salat von Lactuke, Endivien, Portulak mit Oele und Zitronensäure oder Maulbeereßige, das süßsäuerliche Obst, gekochte Pflaumen, gebratene Hühner, Tauben, und kleine Vögel, kleine Bratfische. Man wird sich sehr wohl dabey befinden, wenn man auch außer dem Anfalle diese leichte Nahrung beybehält.

II. Außer den spasmodischen Anfällen sorget man für solche Diät, die den schwachen Nerven keinen Reiz, keine Gewalt anthut. Man hütet sich sorgfältig vor allem, was das Blut erhizet,

hizet, den Magen beschweret, die Nerven prikelt, oder gegentheils sehr erschlappet. Sonst werden bald neue Anfälle erreget. Insbesondere sind den hypochondrischen, hysterischen, und allen Personen, die zu den Krämpfen geneigt sind, sehr nachtheilig:

1) **Die hizigen Gewürze und Getränke**, sogar auch **der** Cafee.

2) Die scharfen Speisen, als das viele Salz, **die Kresse, Rukette, das Löffelkraut, der Meerretrig, Senf, u. s. w.**

3) **Der Eßig und alle herbsauern zusammenziehenden Früchte, als saure Kirschen, Mispeln, Hahnbutten, Quitten.** Sie erregen auf doppelte Art die Krämpfe. Einmal, weil sie überhaupt die Nerven sehr reizen, und zweytens, weil sie die Magensäure vermehren, die ohnedem in vielen hypochondrischen Subjecten die Oberhand hat.

4) Man bemerkt in allen spasmodischen Krankheiten eine besondere Verbindung des Magens mit dem ganzen Nervensystem. Je reiner der Magen ist, desto heiterer und munterer ist der Hypochondriacus. Er erhält sich bey der Mäßigkeit in ziemlich leidlichen Umständen. Aber, wenn er zu viel gegessen hat, oder wenn sein Magen mit unverdaulichen schweren Speisen belästiget wird, so ist er ganz schwermüthig, allenthalben mit Krämpfen geplagt, und wird sehr von Blä-

hungen gemartert. Hysterische Frauenspersonen sind fast noch übler daran. Vapeurs, Migraine, Zittern, convulsivische Zufälle, Ohnmacht, Ohrensausen, und allerhand Krämpfe, bestürmen sie nach dem Genusse blähender, gährender, süsser, schwerverdaulicher, fetter Speisen. An allen diesen Uebeln ist der schwache Magen Schuld, der schlechte Verdauungskräfte hat. **Aus diesem Grunde gelten in spasmodischen Krankheiten alle die Regeln, die ich wegen der Speisen und Getränke, in Absicht auf ihre Verdaulichkeit, im 6ten Capitel ertheilet habe**, welches Capitel ich denen Personen, die viel an Krämpfen ausstehen, ganz besonders empfehle. Daselbst habe ich gezeiget, wie die rohsaftigen und grobschleimigten Speisen den Magen verunreinigen. Allein sie verschleimen auch das Blut, erfüllen es mit groben zähen Theilen, vermehren die Verstopfung der Gefäße, und sind also auch aus dieser Ursache in vielen spasmodischen Krankheiten sehr schädlich. In gedachtem Capitel habe ich gleichfalls angemerket, wie sehr der häufige Genuß eines wässerigten, und vornemlich eines laulichten, Getränks den Magen schwäche. Hier kann ich nicht umhin, den Mißbrauch dieser Getränke unter die vornehmsten Ursachen vieler spasmodischen Krankheiten zu sezen, und dieser Betrachtung einige Zeilen zu widmen, die freylich lauter bekannte Sachen enthalten. Allein ich schreibe auch für Unerfahrne in der Medicin.

Bey Frauenspersonen werden oft Mutterbeschwerden dadurch hervorgebracht, daß sie zu wenig trinken. Das Blut wird nicht genug verdünnt, die Fasern werden nicht biegsam und beweglich genug erhalten. Dieselben Beschwerden vereinigter Krämpfe entstehen aber bey ihnen auch oft vom Ueberflusse warmer Getränke, sonderlich des Thees. Dadurch wird das ganze Nervensystem geschwächt, der ganze Körper erschlappet, ein langsamer Umlauf des Bluts, ein träger und gedunsener Zustand des Körpers, hervorgebracht. Lauter starke Ursachen zur Erzeugung spasmodischer Krankheiten und hartnäkiger Verstopfungen der Eingeweide. Viele Menschen, die eine sizende Lebensart führen, bringen sich, nicht durch zu vieles Studiren, sondern dadurch, die Hypochondrie zuwege, daß sie, entweder aus Gewohnheit, oder in der Meynung, daß ihr Blut verdünnt werden müsse, übermäßig viel trinken. Dieses Schiksal haben nur gar zu oft die Biersäufer, die starken Wassertrinker, und die Theeschlurfer, wenn sie dabey Mangel an Bewegung haben. Es trift sowohl Gelehrte, als stillsizende Handwerker. Es ist allerdings wahr, daß zur Erhaltung der Gesundheit die flüßige Beschaffenheit des Bluts nothwendig ist, und daß man solche durch Trinken erhält. Aber es ist falsch, daß das Blut desto flüßiger wird, je mehr man trinket. Wenigstens ist es unter manchen Umständen anders. Ein dichtes hiziges Blut wird freylich durch vieles Getränke, auch bey dem Mangel der Bewegung,

dünne

dünne und flüßig gemacht, und darum ist das viele Trinken so nothwendig in hizigen Fiebern. Jedoch bey zu lange angehaltenem vielen Trinken wird das Blut zu wässerigt, und aus diesem wässerigten Blute wird endlich, wo verhältnißmäßige Bewegungen mangeln, ein schleimigtes dikes zähes Blut. Die Hypochondristen bilden sich ein, daß ihr Blut leztere Beschaffenheit habe. Oft denken sie darinn recht, nur zuweilen irren sie sich. Denn ihr Blut ist manchmal zu wässerigt. Es sey nun das eine oder das andere, so ist ihnen in beyden Fällen das viele Trinken offenbar schädlich. Im leztern Falle wird das Blut noch mehr verdünnt, und das taugt nichts. Im ersten Falle aber werden starke Leibesbewegungen erfodert, wenn das viele Getränke durch die Kraft der Gefäße genau mit den Bluttheilchen soll vermischet werden. Nun unterlassen die Hypochondristen theils solche starke Bewegungen aus kränklicher Trägheit, theils sind sie ihnen nicht einmal zuträglich, indem sie mehr dadurch geschwächet werden. Wozu können also die vielen Getränke anders helfen, als daß die Blutkügelchen in der vielen Feuchtigkeit herumschwimmen, träge umlaufen, und sich in Schleim zerlösen. Sie können auch zu nichts anders helfen, als daß sie die Fasern mehr erschlappen und schwächen, und den Körper in einen gedunsenen Zustand versezen. Ganz anders verhält es sich mit denen Hypochondristen, die eine Trokenheit der Gedärme und verhärtete Drüsen haben. Da ist das viele Wassertrinken, wie ich im 6ten Capitel ausführlich bewiesen habe, das herrlichste Mittel.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Lähmungen.

Bey den Lähmungen, die von der Entzündung eines Theils, oder nach einem hizigen Fieber, entstehen, continuirt man die Lebensordnung, welche in hizigen Fiebern und Entzündungen erfodert wird. Siehe Cap. 14 und 16.

Diejenige langwierige Lähmung aber, die nach Schlagflüssen in feuchten und schleimigten Subjecten zurükbleibt, wird auf eine ganz entgegengesezte Art behandelt.

I. Man muß hier dem trägen und wässerigten kalten Blute mehr Wärme geben; man muß eine Art vom Fieber hervorbringen, um den Umlauf des Bluts durch den gelähmten Theil zu bewerkstelligen, und die kleinen verstopften Canäle zu öfnen. Aus dem diätetischen Fache haben diese Tugenden alle scharfe, geistige, und aromatische Nahrungsmittel, als der Senf, die Kresse, Rukette, das Löffelkraut, der Meerrettig, die Zwiebeln, Bollen, oder Knoblauch, welche leztere man am Fleische essen läßet. Allein, es ist kein anderes Fleisch erlaubt, als gebratene Vögel und gebratenes Wildpret, die man noch überdem mit Thymian, Meyran, Pfefferkraut, Wacholderbeeren,

Lorbee-

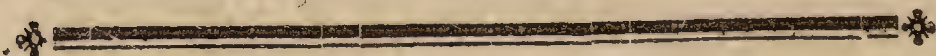
Lorbeeren, und dergleichen, stark würzet. Man isset ein gutes mit Salze und Kümmel oder Anis gewürztes Hausbakenbrod. Man trinkt ein starkes hiziges Bier, einen sehr geistigen Wein. Boerhave lobt vornemlich die Braunschweiger Mumme. Van Swieten erhebet sie auch. Unter den Weinen haben die leichten aber sehr flüchtigen und feurigen Weine den Vorzug, insbesondere aller Rheinwein, Canariensec, Oberungarischer Wein, Griechischer Wein, wovon man jedesmal sehr wenig, aber des Tages oft, trinket, und etwas Brod eintunket. Durch eine solche Diät, sagt Boerhave, sind desperate chronische Lähmungen geheilet worden.

Man bedient sich auch mit Vortheile der mit den scharfen und gewürzhaften Kräutern gegohrnen Biere und Tränke, oder der mit Frankenweine oder weissem Franzweine daraus bereiteten medicinischen Weine. Man wählt aus obigen Kräutern die Ingredientien dazu nach Belieben, und thut, um des angenehmen Geschmaks willen, auf ein Maaß eines solchen Getränks ein bis zwey Loth Zitronenschaalen, Pomeranzenschaalen, oder Zimmt, hinzu, und läst sie mit ausziehen. Auf solche Art dient hier der gegohrne Wacholdertrank Nr. 44, der Rettigwein Nr. 59, und der Scorbutwein Nr. 60.

Noch ist hier das destillirte Melissenwasser Nr. 61, und die Rautenconserve Nr. 64 mit Weine, sehr zu empfehlen.

Im Frühjahre braucht man auch den aus den scharfen Kräutern frisch ausgepresten Saft, mit Weine vermischt, mit Nuzen.

II. Man meidet das erschlappende wässerigte und warme Getränke, die Suppen und Fleischbrühen, Eyer, das gekochte Fleisch, das Obst, die Milch und Milchspeisen, die Schleime aus den Cerealien, die Hülsenfrüchte, den Kohl, die wässerigten Kräuter und Salatpflanzen. Denn sie sind allesammt der Würkung gerade entgegen, durch welche die Cur der Lähmung geschehen muß.



Acht und zwanzigstes Capitel.

Lungensucht.

Da diese Krankheit, wenn sie nur etwas überhand genommen hat, sehr schwer, und fast gar nicht, curiret werden kann; so wäre sehr zu wünschen, daß diejenigen, die aus einer natürlichen Bauart ihres Körpers bald lungensüchtig werden können, durch ordentliche Diät dieses Uebel von sich abwendeten. Aber dieser Wunsch ist freylich vergebens. Magere schmächtige Personen,

mit

mit kleinen vollen Adern, einem langen Halse, einer spizigen oder flachen und engen Brust, einer feinen Haut, einer weissen mit rothen Flammen schattirten Gesichtsfarbe, und mit einem hochrothen warmen Blute in ihren Adern, stehen in beständiger Gefahr der Lungensucht. Aber so lange sie dabey gesund sind, wissen sie nicht, daß sie zur Lungensucht eine Disposition haben; sie glauben es dem Arzte nicht, der es ihnen allenfalls saget. Sie sind auch um so weniger auf ihrer Hut, weil ihre Jugend voll Feuer und Munterkeit, und ihr lebhaftes Naturel sie nicht an künftige Gefahren denken lässet, und dem Zwange ganz widersteht, den eine genaue Diät mit sich führet. Daher hält es auch selbst denn, wenn der Anfang dieser Krankheit sich schon zeiget, sehr schwer, sie zu einer guten Lebensordnung zu bewegen, die doch den wichtigsten Vorwurf in der Cur und Präservation der Lungensucht ausmacht. Es sind Exempel genug vorhanden, daß sich Schwindsüchtige durch strenge Diät viele Jahre bey dem Leben erhalten haben. Gewiß, das diätetische Fach giebt auch die meisten Mittel her, durch welche ein kleines Geschwür, bey übrigen gleichen Umständen, ausgeheilet, die weitere Vereyterung verhindert, und das abzehrende Fieber abgewendet werden kann.

Die anfangende Lungensucht erkennt man an folgenden Zeichen: Die Subjecte sind mager, sie haben unruhigen und wenigen Schlaf, dagegen mehr Neigung zum Wachen, sie schwizen

leicht des Nachts, sie haben einen mehr oder weniger heftigen trokenen Husten, der nach verrichteten Bewegungen stärker wird, überlaufende Hize und rothe Baken, sonderlich nach dem Essen, einen stärkern Puls, Wärme in der Brust, mehr oder weniger kurzen Athem. Dieser Zustand, der gleichsam der erste Grad einer langsamen Entzündung ist, oder von einigen Verhärtungen der Lunge zeugt, kann unterschiedene Jahre lang dauern, ohne in ein beträchtlicheres Uebel auszuarten, wenn man nicht mehr sehr jung ist, oder nicht ausschweifend und unordentlich lebt. Ja man hat manchmal lange Zeit dazwischen Ruhe. Die Patienten befinden sich öfters einige Monate lang sehr wohl; es stoßen ihnen darauf dieselben kleinen Uebel wieder zu, und diese Abwechselung dauert so lange, bis man den Grund des Uebels hebt, oder bis solches weiter um sich greift, und eine völlige Schwindsucht macht. Viele aber erhalten sich durch gute Diät in einem gewissen mittlern Zustande, wo sie weder recht gesund noch recht krank sind, bis in ein hohes Alter, nachdem sie ihre ganze Lebenszeit über gehustet haben.

I. Die Lebensart für diejenigen, die entweder eine Disposition zur Lungensucht, oder schon würklich den Anfang dieser Krankheit haben, besteht in sorgfältiger Vermeidung alles dessen, was die Vollblütigkeit und Erhizung des Bluts hervorbringt, damit nicht ein Blutspeyen

oder Lungenentzündung, oder Vereyterung geringer entzündeten oder verhärteten Theile der Lunge, entstehe. Man vermeidet daher alle nahrhafte Speisen, die viel Blut machen, als das Fleisch, die Fleischbrühen, die Milch, die Eyer, die Nüsse, und Kuchen. Man muß nur immer sehr wenig Fleisch essen; man kann auch zuweilen etwas Milch genießen. Aber die beständige Milchnahrung ist hier sehr schädlich. Man hütet sich vor dem Genusse aller Gewürze, der hizigen Biere, hizigen Weine, gesalzenen Speisen, der scharfen Speisen, der sauern Weine und sauern Früchte, welche die Brust angreifen, und den Husten verstärken. Bey den schwachen Dauungskräften schaden auch alle schwerverdauliche und grobe Speisen. Daneben müssen sie alle warme Getränke, die angreifenden und heftigen Bewegungen des Körpers, das Schreyen, die starken Gemüthsaffecten, das Nachtschwärmen, die Excesse in der Venus, meiden.

Sie müssen nichts anders genießen, als was nicht viel Blut giebt, was den Körper zwar bey Kräften erhält, aber nicht sehr nähret, nicht das Blut erhizet, was zwar die straffen Fasern geschmeidig macht, sie aber nicht zu sehr erweichet und erschlappet, und endlich das, was die hizige und scharfe Eigenschaft des Bluts temperiret, ohne die Masse des Bluts zu sehr zu verdünnen. Dergleichen sind nun gebratenes

Fleisch, wenig Krebse, wenig Austern, wenig frisches weichgekochtes Fleisch, kleine Fische, wie auch diejenigen Fische, die ein trokenes Fleisch haben, und mit einer säuerlichen Brühe zugerichtet sind. Viel Vegetabilien, als Spinat, Sauerampfer, Körbel, Blumenkohl, gekochter Salat, Lactuke, Endivien, Portulak, Bachbungen, die Wurzeln und das Kraut des Pfaffenröhrleins, Spargel, Zukerwurzel, Haberwurzel, rothe Rüben, Mohrrüben, junge Erbsen, Schminkbohnen, Zukerschoten, Scorzonere, Suppen von Habergrüze, Gries, Hirse, Reiß, Perlgraupen, u. s. w. alles frische, gekochte, und gebakene Obst. Zum Getränke: Wasser, dünnes Bier, Gerstenwasser, Habertrank, mit Zitronensäure, zuweilen ein Glas leichter weisser Wein, zuweilen Cafee mit Milch, dünne Chocolate.

Wenn man diese Diät mit derjenigen vergleicht, die ich im trokenen Fluß- und gichterischen Husten festgesezt habe, siehe das 23ste Capitel Art. II; so wird man finden, daß sie etwas davon abweichet. Man thut sehr unrecht, und es ist noch ein ziemlich allgemeiner Fehler, daß man auch im schwindsüchtigen trokenen Husten alle die Mittel ohne Einschränkung brauchen läst, die sonst wider andere Arten des trokenen Hustens dienlich sind. Die erweichenden

den Fleischbrühen, die vielen laulichten schleimigten Getränke, die fetten, öligten, süssen, und schmierigten Nahrungsmittel, schaden allesammt im trokenen schwindsüchtigen Husten, weil sie die harten Knoten der Lunge und die leichten Entzündungen gar bald zur Eyterung bringen. Das ist es aber, was man so lange, als möglich, zu verhüten suchen muß, es sey denn, daß man nach vorgegangener Blutstürzung oder heftigen Lungenentzündung Zeichen der Vereyterung merkte. In diesen einzigen Fällen ist ihr Gebrauch nothwendig. Wo aber noch kein Eyter in den Lungen sizt, da muß man vielmehr die Beulen und verstopften Stellen der Lunge durch obige seifenartige Vegetabilien bestmöglichst zu zertheilen, oder doch ihre Zunahme zu verhindern suchen.

Wenn jedoch der trokene schwindsüchtige Husten zu heftig ist, und ein Brennen und Küzeln auf der Brust mit sich führet; so lindern ihn das Oxymel in den Getränken, der Mohrrübensaft Nr. 54, Stekrübensaft Nr. 55, und Zukersaft Nr. 57, desgleichen der Gerstenzuker, Rosenzuker, und Zukerkant, allein und in den Getränken.

II. In der würklichen Schwindsucht, das ist, in derjenigen Lungensucht, wo Eyter ausgeworfen wird, richtet man sich mit der Diät nach den Verdauungskräften und den möglich

zu

zu machenden Leibesbewegungen des Kranken, wie auch nach der verschiedenen Heftigkeit des Fiebers. Hier sind nun verschiedene Grade. Allein nur die ersten Grade dieser Krankheit sind es, die sich bezwingen lassen. Wenn ein kleines Geschwür in der Lunge ist, der Kranke noch ziemliche Kräfte zu mäßigen Leibesbewegungen hat, noch ziemlich verdauet, kein starkes Fieber, und mäßige Schweiße hat; so kann oft noch viel mit den wohlgewählten Nahrungs- und Heilsmitteln ausgerichtet werden. Ja sie helfen unter keinen andern Bedingungen, und alles Gute, was den folgenden diätetischen Mitteln mit dem grösten Rechte zugeeignet wird, beziehet sich blos auf diese ersten Grade der Schwindsucht. Wenn aber das Geschwür um sich gegriffen hat, wenn das Fieber und die Schweiße stark, und die Kräfte fast erschöpft sind; so ist eine gründliche Cur selten, und man kann in den mehresten Fällen höchstens durch milde Nahrungsmittel das Leben auf einige Zeit verlängern.

Im geringen Uebel und bey noch vorhandenen ziemlichen Verdauungskräften kann der Kranke einige feste Speise von den im Isten Art. angeführten Arten genießen. Man richtet aber seine Kost einförmig ein, und läst ihn sorgfältig die Vermischung der widrigen Dinge meiden. Siehe davon mehr Cap. 6. Art I. Nr. 4. Daneben braucht er vorzüglich solche Nahrungs-

mittel,

mittel, welche die Schärfe des Eyters stumpf machen, der Fäulniß widerstehen, das Geschwür reinigen, und auf solche Weise das Geschwür heilen, das Fieber schwächen, und der Auszehrung Einhalt thun. Dergleichen Nahrungsmittel sind die Fleischbrühen, Kraftbrühen, Gallerten, mucilaginösen Schleime, Milch, Milchspeisen, Molken, schleimigte Tisanen, Chocolate. Ich werde aber von allen diesen Dingen hier nicht weiter handeln, sondern meine Leser werden sich gefallen lassen, das 5te Capitel Art. I. II. III. und IV darüber nachzulesen. Jezt will ich einiger andern Mittel gedenken, die man, außer den eben erwehnten, in Heilung der Lungengeschwüre ganz besonders rühmet.

Mit dem süssen und süßsäuerlichen Obste sind manche Schwindsuchten in cholerischen und hizigen Subjecten glüklich geheilet worden. Unser berühmte Herr Geheimerath Muzel hat eine vollkommene Lungensucht mit eyterigtem Auswurfe, abzehrendem Fieber, und Nachtschweißen, bey einem Patienten, der gegen die Milch einen natürlichen Ekel hatte, dadurch gänzlich curirt, daß er den Kranken die frischen geschälten Gurken vier Wochen lang täglich in Menge hat essen lassen. Er trank dabey nichts als Wasser, und seine tägliche Nahrung bestand in einigen Zwiebaken. In Franken hat Herr D. Bönneken nachmals mit demsel-

demselben Mittel einen Schwindsüchtigen cholerischen Temperaments geheilet, der täglich ganze Quarte Eyter auswarf, und bey dem vielerley fruchtlos war gebraucht worden. Allein durch die Gurken wurde in wenig Tagen die heftige verzehrende Hize völlig gedämpft, der Husten und der eyterigte Auswurf verringert, und endlich, nachdem er der Gurken überdrüßig wurde, und noch eine Lattwerge aus Honige und den Pulvern von Gundermann und Nesseln genommen hatte, in wenig Wochen gesund. **Hoffmann** erzählet das Exempel eines Jünglings, der vom schwindsüchtigen Husten und dem Fieber schon ganz abgezehret war, und vieles vergebens gebraucht hatte. Er bekam einen unwiderstehlichen Appetit auf **Erdbeeren**. Die Aerzte erlaubten sie ihm. Er aß sie drey Wochen lang in Menge, und ward ganz gesund.

Die Vipernbrühe, die Krebsbrühen, und Froschbrühen, werden bekanntlich in der Lungensucht sehr gerühmt.

Viele haben den Schwindsüchtigen angerathen, fleißig **Schildkröten** zu essen. Allein das Fleisch von diesen Thieren, (besonders den Landschildkröten,) hat eine viel zu erdigte und zähe Substanz, als daß es in dem Magen eines Lungensüchtigen könnte verdauet werden. Aber die Brühen daraus sind ihnen sehr gut. Wenn man diese Brühe mit Brustkräutern bis zu einem öligten diken Safte einkocht, so wird dieß

von

von Geoffroy für ein vortrefliches Mittel in der Lungensucht gehalten. Man nimmt davon zwanzig Tage lang Morgens und Abends jedesmal drey Loth.

Herr D. Unzer rühmt **ein Butterbrod mit der Kräuterbutter** Nr. 74. Der Kranke muß nichts anders zur Speise haben, als dieses Butterbrod. Durch dieses geringe Mittel sind verschiedene Schwindsüchtige beyderley Geschlechts, sowohl Alte als Junge, glüklich curiret worden.

Rokenmehl mit Butter, als ein Brey, ist ein bekanntes Mittel in der Lungensucht. Der Kranke genießet Morgens, zwey Stunden nach dem Thee, und Abends statt des Abendessens, solchen mit Wasser gekochten Brey, welcher eine gehörige dikliche Consistenz haben, recht gahr gekocht, und nicht mehlklümprigt seyn muß. Man übergießt diesen Brey reichlich mit frischer etwas braungebratener Butter, und macht ihn mit Zuker süß. Aber dieses Mittel erfodert gute Verdauungskräfte und einen reinen Magen. Dinge, die bey Schwindsüchtigen selten sind.

Einige sind auf den Gedanken gerathen, **den frischen geriebenen Cacao** ohne allen fernern Zusaz im Wasser zu kochen, und dieses Getränke den Schwindsüchtigen anzurathen. Allein die fette und diköligte Substanz des Cacao, worauf es hier am meisten ankommt, gerinnt in dem schwachen Magen der Schwindsüchtigen zu klümperigten Stüken, die gar nicht verdauet werden.

III. Wie

III. Wie man bey einer glüklichen Cur der Schwindsucht auf die Beschaffenheit der Subjecte sehen muß, so ist es auch mit der Diät. Schwindsüchtige mit rothen Wangen, hizigem Blute, gespannten Fasern, sehr empfindlichen Nerven, vollem und hartem Pulse, und wiederkommendem Blutspeyen, haben schlechterdings eine erweichende kühlende Diät nöthig. Molken, die sehr verdünnte Milch, schleimigte Getränke, die süßsäuerlichen Früchte, sind ihnen am heilsamsten. Es wäre zu wünschen, daß man in diesen Subjecten öfter, und zeitig genug, die Kräfte der frischen Gurken, Erdbeeren, Maulbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, mit Zuker in Menge gegessen, versuchte. Gewiß, man würde mehr Kranken wiederherstellen. Ihnen schaden völlig die erhizenden Fleischbrühen, die nährenden Mittel, die aromatischen und balsamischen Dinge, die alsdenn die herrlichste Würkung äußern, wenn bey mehr überhand genommenem Uebel und grosser Schwäche, oder auch bey einigen Subjecten schon im Anfange, ein wässerigtes Blut, weicher Puls, blasse Gesichtsfarbe, schlaffe Fasern, vorhanden sind. Hieraus sieht man die Ursache, warum dem einen Schwindsüchtigen dieses, dem andern aber jenes, am besten bekommt.

Unter allen Heilsmitteln der Schwindsüchtigen stehen doch die Milch und Vegetabilien oben an; und ich muß darüber noch einige vortrefliche Bemerkungen mittheilen, die man in Buchans

chans Hausarzneykunst lieset. Einige ziehen die Buttermilch aller andern Milch vor, und sie ist auch würklich eine sehr schäzbare Arzney, wenn sie der Magen vertragen kann; denn sie bekommt anfänglich nicht einem jeden, und wird daher oftmals, ohne hinlänglichen Versuch, bey Seite gesezt. Man muß sie im Anfange sparsam gebrauchen, und die Menge nach und nach immer mehr verstärken, bis sie endlich beynahe die einzige Nahrung ausmacht. **Buchan** versichert, er habe nie einen guten Nuzen von der Buttermilch gekannt, ausgenommen da, wo der Kranke fast blos von ihr lebte.

Es ist kein Wunder, merkt **Buchan** sehr richtig an, wenn ein Magen, der sich blos an Fleisch und starkes Getränke gewöhnt hat, welches bey vielen Schwindsüchtigen der Fall ist, die Milch nicht vertragen kann. Es ist aber auch solchen Personen nicht zu rathen, die Fleischspeisen und das starke Getränke mit einemmale zu lassen; denn das könnte gefährlich seyn. Sie thun wohl, wenn sie täglich einmal etwas wenig Fleisch genießen, und ihren Wein mit zwey- oder dreymal so vielem Wasser vermischen, und stuffenweise immer dünner machen, bis sie ihn gänzlich weglassen können. Diese Dinge sind blos Vorbereitungsmittel zu einer Diät, die hauptsächlich aus Milch und Gartengewächsen bestehen muß, und je geschwinder sie der Kranke vertragen ler-

net, desto besser ist es. Reiß und Milch, oder Gerstengraupen in Milch gekocht, geben eine sehr schikliche Nahrung ab. Gebratene, gebakene, und gekochte reife Früchte sind gleichfalls dienlich, und der Kranke muß davon, wie auch von den reifen rohen Früchten, recht viel genießen. Gesunde Luft, gehörige Bewegung, und eine Diät, die hauptsächlich aus diesen und andern pflanzhaften Dingen besteht, nebst der Milch, ist das einzige Verhalten, von welchem man sich in einer angehenden Schwindsucht Nuzen versprechen kann; und, wenn der Kranke Stärke und Entschlossenheit genug besizt, bey dieser Lebensart zu beharren, so wird er fast allemal wieder gesund werden.

Endlich meldet Buchan noch, daß er vielfältig schwindsüchtige und ausgezehrte Personen gesehen, die auf das Land waren geschikt worden, mit der Anweisung, daselbst zu reiten, und Milch und Gartengewächse zu genießen, und in wenig Monaten dike und völlig gesund wieder zurükkamen. Das geschahe zwar freylich nicht allemal, besonders wenn die Krankheit erblich, oder stark eingewurzelt war. Aber gleichwohl war es die einzige Methode; und, wo diese fehlschlug, da hat er nie gesehen, daß jemals eine andere Arzney geholfen hätte.

Neun

Neun und zwanzigstes Capitel.

Magenkrampf.

Dieses sehr empfindliche Uebel entsteht aus vielen Ursachen, worunter manche unheilbar sind. Es ist sehr oft ein Zufall der Hypochondrie, verstopften monatlichen Reinigung, Mutterbeschwerung, Hämorrhoiden, Steinschmerzen. Da ist denn die bey diesen Krankheiten festgesezte Diät nöthig. Oft aber liegt die materielle Ursache dieses Uebels unmittelbar im Magen, und davon will ich ein Paar Worte sagen.

Wenn eine überhand genommene Säure des Magens diesen Krampf hervorbringt, so dämpft man solche zwar mit absorbirenden Arzneymitteln; allein bey der Hartnäkigkeit des Uebels kann man den Schmerzen mindern, wenn man zugleich schikliche Nahrungsmittel wählt. Man meidet den Käse, die Milch, den Eßig, den Wein, die schalen und sauern Biere, das Gemüse, und Obst. Alle diese Dinge vermehren die Säure. Man genießet Fleisch, Fleischbrühen, Pflaumenkerne, Kirschkerne, Abricosenkerne, bittere Mandeln, ein Glas bitteres Bier.

Rührt der Magenkrampf von einer **scharfen, verdorbenen, faulen Fettigkeit** im Magen her, nach dem Genusse fetter und öligter

 Sachen;

Sachen; so sind Zuker, Honig, die Zitronensäure, die säuerlichten Früchte, Wasser mit Eßige, die besten Mittel. Die säuerlichen Speisen und Getränke dienen auch in der Gattung, die nach Aergerniß von ergossener scharfen Galle entsteht.

Diejenigen, die dem Magenkrampfe sehr unterworfen sind, müssen alle die Speisen und Getränke, die im 6ten Capitel als blähende, schwerverdauliche, gährende Nahrungsmittel beschrieben worden, desgleichen den diken und saturirten Cafee und den starken Theebou, meiden.



Dreyßigstes Capitel.

Melancholie.

Von der gänzlich unsinnigen Melancholie ist hier nicht die Rede. Ich habe jezt diejenigen zum Vorwurfe, die noch bey Verstande sind, aber oft melancholische Stunden bekommen, eine Neigung zur Schwermuth, oder melancholische Krankheiten, haben, wobey sie noch ihre Geschäfte mehr oder weniger verrichten können. Die nächste körperliche Ursache melancholischer Krankheiten liegt entweder blos in einer Empfindlichkeit und Schwäche der Nerven, oder zugleich in der diken und sogenannten schwarzgallichten Beschaffenheit des Bluts. Diesen Unterscheid

terscheid werde ich in der diätetischen Cur dieses Uebels bald näher erwegen. Vorerst aber will ich von denen Speisen und Getränken reden, die in jeder Melancholie einerley Würkung haben.

I. **Schädliche Nahrungsmittel** in dieser Krankheit sind die harten festen und schwerverdaulichen Speisen, als **rohe Mehlspeisen, grobe Hülsenfrüchte, geräuchertes und gepökeltes Fleisch, grobschleimigte Fische, Wasservögel, unreifes rohsaftiges Obst, Käse, Schneken, Muscheln, Champignons, die schweren diken Biere.** Alle diese Dinge geben einen diken groberdigten und zähen Nahrungssaft, erzeugen also ein wahres melancholisches Geblüt, und sind daher die gemeinste Ursache der Melancholie, vornemlich bey Personen, die keine Bewegung haben. Sie unterhalten die dikblütige Melancholie offenbar. In der Nervenmelancholie erregen sie den Anfall, weil sie den Magen beschweren. Die Frölichkeit ist überhaupt bey denen, die schlecht verdauen, was sehr seltenes.

Ferner sind die scharfen Nahrungsmittel, als **das Salz, alles Gewürz, die Zwiebeln, der Rettig, Meerrettig, Knoblauch, die Bollen, der Eßig, die Kresse, Rukette, das Löffelkraut,** desgleichen die geistigen Getränke, **Wein, Brandwein, Liqueurs,** sehr

schädlich. Denn sie prikeln und reizen die empfindlichen Nerven, und erweken die melancholischen Anfälle bey zärtlichen Personen und chronischen Kranken.

Auch den **Cafee** und die **Chocolate** hält **Lorry** für schädlich, weil ersterer ein sehr feuriges Oel hat, wodurch er die Nerven aufspannet, und leztere, wenn sie nicht an gewürzhaften Theilen reich ist, durch ihren diken Schleim den Magen beschweret. **Die vielen warmen Getränke** sind, wenigstens außer dem melancholischen Anfalle, wenn die Spannung der Nerven nachgelassen hat, sehr zu verwerfen, weil sie die Nerven ungemein erschlappen und schwächen.

II. **Dienliche Nahrungsmittel** in jeder Melancholie sind die leichten und milden Speisen und Getränke, die den Magen nicht beschweren, und einen guten Nahrungssaft in sich haben. **Junges weiches Fleisch von vierfüßigen Thieren und von Vögeln, Krebse, Forellen, Aschen, Carauzen, Gründlinge, Schmerlen, Brathechte, Gäsen, Barsche, Plözen, Marenen, das leichte Gartengewächse, die süßbitterlichen Wurzeln, das reife Obst, wohlausgebakenes gesäuertes Brod, Wasser, entweder allein oder mit ein wenig leichtem Weine vermischt. Der**

mäßige

mäßige Genuß von einem leichten weissen Weine ist bey Personen, die daran gewohnt gewesen, allerdings für eine Linderung der Sorgen und für ein Palliativmittel wider die Melancholie zu halten. Der Mißbrauch desselben aber bleibt allemal äußerst schädlich.

III. **Die Linderung der melancholischen Anfälle, und die Cur der Melancholie** selbst durch diätetische Mittel, haben **van Swieten** und **Lorry** gröstentheils schon vorgetragen. Das diätetische Fach ist so reich an Mitteln, die in dieser Krankheit die herrlichste und unvergleichlichste Kraft erweisen, daß man ganz sicher durch ihre Hülfe allein das Uebel bezwingen kann, wenn es sonst noch bezwingbar ist, bis man, nach gehobenen Krankheitsursachen, die Cur mit China und Eisenmitteln endiget.

1) **In der Nervenmelancholie** sucht man die gespannten Nerven, die entweder durch einen Affect des Gemüths, oder durch eine Schärfe des Bluts, in diesen Zustand versezt worden sind, zu erweichen und zu erschlappen. Man bewürket solches durch **Wasser, Wasser oder Selterwasser mit Milch, vornemlich mit Eselsmilch; durch Molken, Mandelmilch, Gerstenwasser, Reißwasser, Reißschleim, Gerstenbrey, und durch die Brühen** Nr. 12. 14. 15. Wenn nun die Spannung etwas nach-

låst, und ruhige Zwischenzeiten kommen, so wendet man diejenigen Mittel an, welche die subtile prikelnde Schårfe einwikeln und ausführen, doch so, daß zugleich die Schwåche der Nerven allmåhlig gehoben wird. Bey dem Gebrauche dieser Mittel geht es zwar mit der Cur etwas langsam her, aber man muß denselben standhaft lange Zeit fortsezen, und unterdessen auch die Seele zu bessern und zu zerstreuen suchen. Eben so unermůdet muß man auch in der sogenannten **schwarzgallichten, dikblůtigen**, oder **Humoralmelancholie** den langen Gebrauch der heilsamen Nahrungsmittel fortsezen, unter welchen keine geringe Anzahl in jeder Art der Melancholie gleichherrliche Kråfte zeiget, und sich den Ruhm specifischer Mittel erworben hat.

2) Diese allgemein heilsame diåtetische Mittel in der Melancholie sind die seifenartigen, erőfnenden, verdůnnenden, reinigenden, urintreibenden, erweichenden, und geschmeidigmachenden Speisen und Getrånke, die desto schåzbarer sind, da sie nicht das Blut erhizen, nicht die Nerven reizen. Darunter haben sich folgende von jeher ganz vorzůglich hervorgethan:

Die Molken. Diese hat schon von Altersher in dieser Krankheit sich ganz måchtig erwiesen. Man låst sie reichlich, alle Tage zu einigen Pfunden, zwey bis drey Monate hinter-

einander

einander trinken, und hat nicht nöthig, einige andere Arzney zu brauchen. In der dikblütigen Melancholie würkt sie am besten, wenn man sie mit Honige, diesem großen schleimzertheilenden Mittel, vermischt so häufig trinken läst, bis ein Durchfall erregt wird.

Die seifenartigen süßbitterlichen Kräuter und Wurzeln, die ich im 19ten Capitel Art. II. Nr. 2 namentlich angezeigt habe, und die man reichlich, als Zugemüse, als Salat, als Kohl, in Suppen, in Tränken, und als ausgepreste Säfte, genießen läst. Vor allen andern muß man sich am häufigsten der Endivien, Cichorien, und des Pfaffenröhrleins, bedienen. In der Nervenmelancholie rühmt Lorry vornemlich die Tränke von Grasblättern, von Lattich, von Kohl und Spinat.

Das süßsäuerliche und säuerliche wässerigte Obst, dessen unschäzbare auflösende und verdünnende Kräfte ich schon in der chronischen Gelbsucht gerühmt habe, ist auch in der Melancholie, und vornemlich in der Humoralmelancholie, von ganz unvergleichlicher Würkung. Hier sind auch sogar die Zitronen und Limonien nicht ausgenommen, wenn man nur ihren herrschenden stechenden sauern Bestandtheil hinlänglich mit Zuker versüsset und schwächet. Am allerkräftigsten würken die wässerigten süßsäuerlichten Früchte in der Melancholie, wenn man

sie des Morgens nüchtern so häufig genießet, daß sie endlich einen Durchfall erregen. Aber sie müssen recht reif seyn. Die Humoralmelancholie wird in Wahrheit durch erregte Durchfälle am glüklichsten curirt, und diesen Endzwek erreicht man allerdings mit den seifenartigen Früchten, oder im Winter mit der Molken, weit gewisser und sicherer, als mit den scharfen und Krämpfe erregenden Purganzen, welche leztere nur allein in der äußersten Trägheit des Körpers nüzlich sind. Hoffmann hat viele Personen vom melancholischen Unsinne dadurch curiret, daß er sie die frischen eingesalzenen Gurken einige Wochen hintereinander, und zwar in so großer Menge, hat essen lassen, daß sie fast keine andere Speise genossen haben. Herr van Swieten versichert, daß er melancholische Leute, die schon in die rasende Wut verfallen waren, und die, aus Furcht der Vergiftung, alle Speisen und alle Arzneyen von sich stießen, durch den sehr häufigen Genuß der Kirschen und Erdbeeren von ihrer Krankheit befreyet gesehen hat. Sie aßen diese Früchte einige Wochen hintereinander, und zwar alle Tage zwanzig und mehr Pfund. Eine so grosse Menge Obst erregte einen Durchfall, wodurch die aufgelösete schwarzgallichte Unreinigkeit aus dem Körper geführet, und die melancholische Wut gänzlich gestillet wurde. Die vom Durchfalle verursachte Entkräftung wurde hernach bald durch gute Nahrungsmittel gehoben,

ben, welche die Kranken, da sie nun nicht mehr wahnwizig waren, gern genossen. Lorry hat einen Mann gekannt, der mit der Humoralmelancholie auf das jämmerlichste gequält war, welches auch die harten und schwarzen runden Kugeln vom Unrathe, die von ihm giengen, das schwarzgelbe Gesicht, und die überaus hartnäkige Schlaflosigkeit, deutlich verriethen, und welcher, durch einen unmäßigen Genuß von Erdbeeren, Maulbeeren, und Kirschen, mit dem Ausbruche eines gelben gallichten Durchfalls, vom Grunde aus geheilet wurde. Desgleichen hat er einen andern gekannt, der, auf Anrathen eines Arztes, Tag vor Tag Weintrauben zu drey bis vier Pfunden mit merklichem glüklichen Erfolge verzehrte.

Es ist also unstreitig das frische Obst ein großes Arzneymittel in der Melancholie überhaupt, und besonders in derjenigen Humoralmelancholie, wo eine dike und zähe Beschaffenheit des Bluts und der Galle mit der starken Spannung der Fasern vorhanden ist. Man würde aber gewiß wenig Klugheit verrathen, wenn man in der Nervenmelancholie, und in derjenigen Humoralmelancholie, die eine außerordentliche Schlaffheit der Fasern zum Grunde hat, und in einem aufgedunsenen Körper wütet, den Genuß des Obstes so weit treiben wollte, daß ein anhaltender Durchfall darnach entsteht.

Ein

Ein und dreyßigstes Capitel.

Poken.

Es wäre überflüßig, die Diät bey der Cur der Poken hier festzusezen. Sie ist dieselbe, wie in hizigen Fiebern. Man sehe also das 16te Capitel nach. Doch will ich noch erinnern, daß man in guten Poken, wo die Zufälle gelinde sind, und wo man kaum ein Fieber merket, den Patienten nicht so strenge halten muß. Man kann ihn sicher dünnes warmes Bier, Wasser mit etwas Weine, Wasser mit Milch, dünne Fleischbrühen, leichte feste Speisen, und Cafee mit Milch, genießen lassen. Vom Cafee versichert Huxham besonders, daß er denselben viele Kranken währenden ganzen Laufs der Poken ohne Schaden, ja mit Nuzen, habe trinken gesehen.

Einige diätetische Mittel haben von jeher, und selbst unter dem gemeinen Volke, einen großen Ruhm in Heraustreibung der Poken. Solche werden nun freylich von Unverständigen oft zum grösten Schaden der Kranken gebraucht. Der vorsichtige Arzt untersucht erst, ob ein zu starkes oder zu schwaches Fieber dem Ausbruche und der Hebung der Poken hinderlich ist. Im ersten Falle verordnet er eine kühlende Diät, und verbannet alle schweißtreibende

bende und hizige Mittel, die im lezten Falle allein heilsam sind. Wenn also wegen Schwachheit des Körpers und wegen eines zu schwachen Fiebers die Poken nicht recht herauskommen, oder sich nicht recht heben wollen; so läßt man den Kranken Fliederthee, Zitronenthee, den Thee vom Fenchelsaamen, trinken; man giebt zu Zeiten einen Löffel voll rothen Wein, etwas warmes starkes Bier. Dieser Mittel, vornemlich aber der warmen Getränke, bedient man sich auch mit Nuzen neben den Arzneyen, wenn die Poken zurükschlagen. Die Linsenbrühe wird zu Austreibung der Poken sehr gerühmt, aber sie mag wohl ziemlich unwürksam seyn.

Die Präservation der Poken ist ein wichtiger Gegenstand. Allerdings kann man das Blut und den Körper des Menschen durch eine vernünftige Diät zu guten Poken prädisponiren. Wenn ein Kind das Glük gehabt hat, eine gesunde Milch in der ordentlichen Quantität zu bekommen, wenn es nicht durch rohe, grobe und scharfe Speisen viele Gewalt erlitten, und dadurch ein verdorbenes Blut und verlezte Eingeweide erhalten hat; so lehrt die Erfarung, daß es die Poken auf eine gute Art bekommt, und gut überstehet. Aber bey der herrschenden verkehrten Erziehungsart sieht man dieses so selten, daß ein behutsamer Arzt auch nach guten Poken genöthiget ist, den bösen Folgen der nicht recht entwikelten und noch im Körper zurükgebliebe-

bliebenen Pokenmaterie vorzubeugen. Es wäre hier zu weitläuftig, die Art vorzutragen, wie ein Kind genährt werden muß, um seinen Körper wider die Krankheiten seines Alters zu schüzen. Ich habe davon umständlich genug in meinen beyden Büchern von der diätetischen Erziehung der Kinder gehandelt.

Noch hat man keine Diät erdenken können, welche, wenn man die Kinder von ihren ersten Jahren daran gewöhnt, im Stande ist, das Pokengift zu unterdrüken, und dessen Ausbruch lebenslang zu verhindern. Es wäre daher grausam, die Kinder, so lange sie die Poken noch nicht gehabt haben, an eine zu strenge Diät zu halten. Vielmehr werden sie dadurch in einen Zustand der Schwachheit versezt, und sie können hiernächst die Pokenkrankheit desto schwerer überwinden. Viele Eltern haben die Gewohnheit, ihre Kinder gar kein Fleisch essen zu lassen, so lange sie noch nicht die Poken gehabt haben. Sie wollen sie dadurch vor bösartigen Poken schüzen. Nun ist es zwar wahr, daß das Fleisch, wenn es in Menge genossen wird, das Blut scharf und zur Fäulniß, und den Körper, von sehr bösartigen Poken ergriffen zu werden, geneigt macht. Allein im Grunde gilt das doch nur von dem häufigen und einzigen Genusse des Fleisches, und diese Besorgniß wird viel geringer, wenn man das Fleisch mit vegetabilischen Speisen so genießen lässet, daß leztere

das Fleisch an Menge weit übertreffen. Man weiß ja nicht, ob die Kinder die Poken früh oder spät oder jemals bekommen werden. Wenn man ihnen unterdessen alles Fleisch ganz entziehet, so läst man sie einer Speise entbehren, welche die meiste Nahrung und Kräfte, und die beste Festigkeit des Körpers, giebt. Die Engländer haben wahrgenommen, daß nach einer gänzlichen Enthaltung vom Fleische, nach einer sehr sparsamen Lebensart, und bey blassen fast blutlosen Kranken, die Poken übler ausgefallen sind.

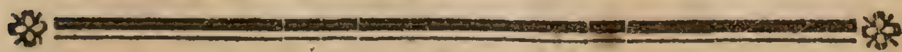
Die eigentliche Präservation besteht in der vernünftigen Fürsorge, den Körper zur Zeit einer Pokenepidemie gegen die Anstekung zu verwahren, oder doch zu veranstalten, daß die Poken, wenn sie das Kind bekommt, nicht so bösartig werden. Man erreicht diesen Endzwek mehrentheils, wenn man neben andern Vorsichten, welche die Reinigung des Körpers und die Verhütung der Anstekung betreffen, die Kinder zur Zeit der Pokenepidemie in eine leichte und milde Diät sezet. Hier ist der Fall, da die Kinder gar kein Fleisch essen dürfen, bis die Epidemie vorüber ist. Man muß ihnen auch den Genuß der Gewürze, geistigen Getränke, und salzigten Speisen, verweigern, weil diese Dinge das Blut erhizen und scharf machen. Sonst läst Rosenstein, außer den angezeigten verbotenen Speisen, die Kinder alles essen, wenn sie nur Mäßigkeit dabey beobachten, und das, was sie genießen,

gut verdauen. Mit derselben Diät bereitet man auch den Körper zur Inoculation vor, es sey denn, daß gewisse kränklichte Umstände noch andere Maaßregeln erfoderten. Vornemlich sieht man hier, wie bey allen andern Krankheiten, auf die Beschaffenheit des Magens. Kinder, welche gut verdauen, können ohne Schaden die sonst gewohnten schweren Speisen beybehalten, wenn es nur keine bössaftige Speisen sind.

Es ist aber nicht genug, daß man den Körper präserviret und vorbereitet. Es ist nicht genug, daß man während der Pokenkrankheit die Diät vernünftig einrichtet. Man muß auch bey dieser guten Diät nach überstandenen Poken eine Zeit lang bleiben, und solche, nachdem die Poken gutartig oder bösartig gewesen, mehr oder weniger strenge wählen. Selbst nach gutartigen Poken sind oft wider alles Vermuthen die bösesten Folgen entstanden. Wenn die Poken abtroknen, glauben viele, daß sie nun außer Gefahr sind. Sie fangen zu früh an, die Diät fahren zu lassen. Darauf erfolgen leicht sehr gefährliche und entkräftende Durchfälle, Augenkrankheiten, Beinfraß, Geschwüre an verschiedenen Theilen des Leibes, bedenkliche Brustzufälle. Um nun die rükständigen scharfen und unreinen Theile nach und nach mehr aus dem Blute zu schaffen, und um alle verdrüßliche Folgen nach überstandenen Poken bestmöglichst abzuwenden, muß man, wenigstens einige Wochen lang, noch eine genaue Diät bey-

behal-

behalten. Man nimmt von Zeit zu Zeit ein gelindes Laxans; man braucht stärkende Arzneyen; man bedienet sich der Fleischbrühen zu Wiederherstellung der Kräfte, und erwählt übrigens die Lebensordnung Cap. 4. Art. II.



Zwey und dreyßigstes Capitel.

Ruhr.

Dieses ganze Capitel ist gröstentheils ein Auszug aus dem vortreflichen Buche des über alles mein Lob weit erhabenen Herrn Leibmedicus Zimmermann, der von der Ruhr so viele Erfarungen der alten Aerzte bestätiget, und so viele eigene wichtige und neue Beobachtungen mitgetheilet hat, daß ich zu meiner jezigen Absicht keinen bessern Wegweiser finde. Ich bekenne dieses ein- für allemal; Sonst müste ich fast bey jeder Zeile den großen Namen dieses berühmten Mannes nennen.

Es ist nur gar zu gewöhnlich, daß man einen starken Durchfall mit der Ruhr verwechselt, und daß man die Arten der Ruhr nicht genug unterscheidet. Beyde Fehler bringen in der Cur und Diät einen großen Schaden. Ein heftiger Durchfall, mit starken Schmerzen, öftern Stuhlgängen, und mit Abgange des Bluts, wird fälschlich eine Ruhr genennet, die das zu ihrem we-

sentlichen Unterscheidungszeichen hat, daß sie ein zuweilen geringes, am öftersten aber sehr starkes, Fieber mit sich verbunden hat, ganz über die Maaßen häufige Stuhlgänge würket, und mehrentheils epidemisch graßiret. Von dem schmerzhaften Durchfalle habe ich schon im 11ten Capitel gehandelt. Ehe ich aber nun die verschiedenen Arten der Ruhr und ihre besondere Diät beschreiben kann, will ich die Vorbeugungsmittel und die in allen Ruhren gleichschädlichen Dinge anzeigen.

I. Zu der Zeit, wenn die Ruhr graßiret, präserviren sich Gesunde dadurch, daß sie **wenig Fleisch, viel reifes Obst**, und lauter leichtverdauliche Speisen, essen. Dabey können sie etwas **Wein** trinken; denn derselbe ist ein Mittel wider die Furcht, und er macht den Gebrauch der kühlenden Vorbeugungsmittel sogar Schwachen erträglich. Er schränkt auch die Anwendung des Grundsazes ein, daß alles, was nur bläht und erschlappet, zur Fäulniß geneigt macht. Den Arbeitsleuten und Landleuten kann man nicht genug einprägen, daß sie nach geschehener Erhizung das kalte Wasser nicht gar zu geschwind und gar zu häufig in den Leib gießen. Man hat bemerket, daß diejenigen entweder gar nicht von der Ruhr befallen worden sind, oder solche nur sehr leicht hatten, welche wenig gegessen, noch weniger und gar nicht kalt getrunken hatten, und den Körper in einer starken Ausdünstung sowohl

des

des Tages, als insonderheit des Nachts im Bette, unterhielten. Ich finde auch nöthig zu erinnern, daß man zur Zeit einer Ruhrepidemie diejenigen Nahrungsmittel nicht in Menge genieße, die leicht einen Durchfall erregen, als unreifes Obst, saueres und junges Bier, und dergleichen. Denn ob sie gleich für sich keine Ruhr hervorzubringen im Stande sind; so können sie doch bey Körpern, die ein scharfes hiziges Blut, oder eine faule verderbte Galle haben, durch den erregten Durchfall und damit verbundenen Reiz das Blut zu sehr nach den Gedärmen leiten, eine entzündliche Stokung verursachen, oder die gallichte Unreinigkeit in Bewegung sezen, und also auf eine oder die andere Art eine Ruhr hervorbringen.

II. Die in jeder Ruhr allgemein schädlichen Nahrungsmittel sind folgende:

1) **Alles Fleisch, Fleischbrühen, Eyer, Butter, Fett, Käse.** Alle diese Dinge faulen leicht im Magen, vermehren die Fäulniß der Ruhrmaterie und des Bluts, verstärken das Fieber. Man sehe mehr Cap. 6. Art. I. Nr. 3. Man muß sich äußerst wundern, daß viele Aerzte diese Dinge in der Ruhr anrathen, da doch diese Krankheit durch solche Mittel am besten bezwungen wird, die der Fäulniß widerstehen, und man in derselben alles, was von einer faulenden und erhizenden Natur ist, oder was die ohnedem sehr schlaffen Gedärme noch mehr erschlappet, wie sol-

ches das Oel thut, entfernen muß. Jedoch sind die Fleischbrühen in der einzigen Gattung, welche die bösartige Ruhr genennet wird, zuzulassen. Davon unten Art. V ein mehreres. In den andern Gattungen der Ruhr muß jemand schon sonst sehr an Fleischbrühen gewohnt gewesen seyn, wenn man ihm solche, doch nicht anders, als mit den im 14ten Capitel Art. I. Nr. 2 festgesezten Bedingungen, zulassen soll.

2) **Alle harte schwerverdaulichte Speisen, worunter auch die Mehlspeisen** mit begriffen sind. Sie verursachen in der Ruhr schädliche Verstopfungen, weil die äußerst geschwächten und beynahe gelähmten Gedärme sie nicht durcharbeiten und fortstoßen können. Herr **Zimmermann** wundert sich daher billig, daß **Degner** seinen Ruhrkranken Ertoffeln zu essen erlaubt hat.

3) **Die Milch und der Milchrahm.** Es hat große Aerzte gegeben, welche die Milchspeisen in der Ruhr anpriesen. Aber die Erfarungen anderer berühmter Männer sind in dieser Krankheit nicht zum Vortheile der Milch ausgeschlagen, und es ist auch leicht zu begreifen, daß die Milch schädlich seyn muß, weil sie in einem schwachen und unreinen Magen gerinnet, und zu einem diken Quarke wird. Man lese davon mehr Cap. 6. Art. I. Nr. 1, und Cap. 5. Art. IV. und V. Daher vermehret die Milch

das

das Bauchgrimmen in der Ruhr, sie erregt Brechen, macht schmerzhaftes Würgen und Magendrüken, vermindert die Stuhlgänge, oder stopfet die Ruhr ganz, daß der Tod darauf erfolgt, oder andere gefährliche Krankheiten entstehen. Sie hilft zur Genesung von Durchfällen, aber in der wahren Ruhr nuzt sie nichts.

4) **Die anhaltenden, stopfenden, und zusammenziehenden Dinge**, die allesammt Cap. 11. Art. I. Nr. 4 stehen. Viele Aerzte haben sie in der Ruhr angerathen, zu Ende der Krankheit, wenn die Ausleerungen hinlänglich geschehen sind, und wenig oder nichts von der scharfen Materie in den Gedärmen zurükgeblieben ist. Auf solche Art und mit Verstande gebraucht, stopfen sie schmerzhafte Durchfälle, oder auch die sogenannten Magenruhren, die nemlich aus Verderbung des Magens entstanden sind, ohne Schaden. Allein in der wahren Ruhr bringen sie desto unseligere Folgen, je früher sie gebraucht werden. Sie vermindern die Stuhlgänge, ja sie hemmen die Ruhr, aber sie halten die giftige Materie im Leibe zurük, sie vermehren durch ihre Natur die Entzündung. Daher verschlimmern sie das Bauchgrimmen, das Fieber und die Hize; sie erregen Herzweh, Schlukſen, Geschwüre im Munde, Blutbrechen, Entzündung in den Gedärmen, und einen tödtlichen Brand; sie stürzen den Kranken in ein anhaltendes Bauchgrimmen mit der äußer-

sten Verstopfung, in die Gicht, Hectik, Windsucht, wässerigte Geschwulsten, Wassersucht, und völlige Lähmung. Diese Uebel und den vielfältig daraus entstehenden Tod sieht man bey Ruhrepidemien sehr oft auf dem Lande, wo die Leute noch immer so unsinnig sind, mit erwehnten Mitteln die Ruhr zu stopfen.

5) **Die Gewürze, der Wein, und Brandwein.** Sie sind eben so gefährlich und tödtlich, als die vorigen. Sie erweken bey denen, die an der Ruhr krank sind, einen gefährlichen Reiz in den Gedärmen. Sie vermehren die Schmerzen und das Fieber, und wenn sie als zusammenziehende Sachen würken, welches doch nicht immer geschieht, so haben sie auch alle die in voriger Nummer erzählten schlimmen Würkungen. Sie verwandeln den blutigen Abgang in einen dünnen Eyter. Insbesondere zeuget der Wein eine sehr gefährliche Empfindung von Beängstigung in der Herzgrube, die sehr oft die Entzündung der Gedärme begleitet, oder dieser und dem Brande vorhergeht. Der Brandwein ist vollends ein Gift. Die Muscatennüsse, Muscatenblüten, Lorbeeren, der Ingwer, Pfeffer, Wein und Brandwein, halten freylich die Ruhr eine Weile zurük, aber sie stürzen bald darauf den Kranken in die gefährlichsten Uebel. Auch zu Ende der Krankheit, und bey Genesenden, erweken die Gewürze und spirituösen Getränke höchstgefährliche Rükfälle.

Daß

Daß die in den beyden lezten Nummern erwehnte zusammenziehende, stopfende, hizige, und geistige Mittel bisweilen zu helfen scheinen, rührt nur daher, daß man einen Durchlauf von der Ruhr, oder die nichtsbedeutenden Ruhren von den wichtigern, nicht zu unterscheiden weiß. In einem Durchlaufe ohne Materie låst sich die gute Würkung dieser Sachen gar wohl begreifen, weil der Durchlauf geheilet ist, sobald man die Schlappigkeit der Gedårme geheilet hat. Durchlauf und Ruhr erscheinen oft zu einerley Zeit, und was man für den Durchlauf gut befunden hat, will man sodann auch auf die Ruhr ausdehnen, welches doch wider alle Erfarung und selbst wider die gesunde Vernunft ist. Bey einem blosen Durchlaufe ist der Wein eine sehr gleichgültige Sache, und man trinkt denselben mit Nuzen. Eben so weniges Bedenken darf man sich im Durchlaufe wegen der Gewürze machen. Aber dieses alles beweist in Absicht auf die eigentliche Ruhr nichts. Es giebt auch nichtsbedeutende Fålle der Ruhr. Dahin sind insbesondere solche zu zåhlen, bey denen die Galle keine Schuld hat, wo keine Entzündung, und sehr wenig Fieber, vorhanden ist, und die also åußerst gutartig sind. In solchen Ruhren hat man sich der anhaltenden und erwårmenden Mittel ohne Nachtheil bedienet. Aber dieses alles würde man mit dem grösten Schaden auf die sogenannten faulen oder gallichten Ruhren, und auf Ruhren mit Entzündung, anwenden.

Viele große Aerzte haben den Wein in der Ruhr mit großem Nuzen gebraucht, weil er der Fäulniß widersteht, die Gedärme stärkt, die verlornen Kräfte wiederherstellt. Aber wie haben sie ihn gebraucht? Sie haben ihn nicht, wie unsere Landleute unbesonnenerweise thun, in Menge trinken lassen; sie haben ihn nicht in allen Ruhren ohne Unterscheid gegeben: sondern sie verordneten ihn sparsam, löffelweise, als eine Arzney, und nur in gewissen Umständen. Auf diese Einschränkungen kommt vieles an, sobald in dieser Krankheit von der Schädlichkeit oder Heilsamkeit des Weins die Rede ist.

III. Die Wahl solcher diätetischen Mittel, welche die Cur der Krankheit bewerkstelligen, befördern, und erleichtern, richtet sich nach der besondern Gattung der Ruhr. In der **entzündlichen Ruhr**, welche nemlich mit einer Entzündung der Gedärme und einem heftigen Entzündungsfieber verknüpft ist, bedient man sich der Diät, wie in hizigen Fiebern und innern Entzündungskrankheiten. (Siehe Cap. 14 und 16.) Ich habe in der Abhandlung von diesen Krankheiten den vielfältigen Nuzen des häufigen laulichten Getränks bewiesen. Gewiß dieser Nuzen ist in der Ruhr überhaupt, und vornemlich in der entzündlichen Ruhr, so groß, daß man Exempel hat von Heilungen dieser Krankheit, die lediglich und allein durch den Genuß des blosen lauwarmen Wassers,

oder

oder der Molken, bewürket worden. Man läst davon, oder von einem Gerstentranke, oder einer laulichten Mandelmilch, alle Viertelstunden eine Theetasse voll trinken. Das kalte Trinken ist auch in dieser Krankheit höchstschädlich.

IV. In der faulen oder gallichten Ruhr, wo nemlich eine erhizte scharfe Galle mit einem faulenden Fieber den Grund der Krankheit ausmacht, sind nun die eben genennten Getränke zur Ausspülung und Einwikelung der scharfen Materie nothwendig, und sie müssen zu diesem Endzweke auch häufig getrunken werden. Daneben ist aber auch der Gebrauch der säuerlichen Dinge nicht zu unterlassen, welche die faule Eigenschaft der Galle verbessern, und das faulende Fieber schwächen. Hier zeiget nun das wässerigte säuerliche Obst seine herrlichste Würkung, als das unvergleichlichste Präservativ- und Curativmittel in der Ruhr. Nach so vielen über die Unschädlichkeit, ja über die Vortreflichkeit des reifen Obstes von berühmten Aerzten beygebrachten Exempeln und Beweisen ist nun das alte Vorurtheil ziemlich verloschen, daß das Obstessen die Ruhr hervorbringe. Man hat dargethan, daß in solchen Jahren, wo das Obst recht häufig vorhanden und recht wohlfeil gewesen, keine Ruhrepidemien bemerkt worden sind. Man hat mehr als einmal gesehen, daß die, welche aus Vor-

urtheil nicht das geringste Obst genossen, und mit den Kranken keine Gemeinschaft gehabt haben, von der Ruhr befallen wurden; dagegen diejenigen frey davon geblieben waren, oder doch nur einen leichten Anfall bekamen, welche täglich viel Obst aßen, ob sie gleich mit den Kranken umgiengen. Man hat viele Beyspiele, daß die Kranken durch den blosen täglichen Genuß des Obsts die Genesung sehr geschwind und leicht wieder erhielten. Das beste Obst zu diesem Endzweke sind die Kirschen, Melonen, Citrullen, Apfelsinen, Zitronen, Limonien, säuerliche Pomeranzen, Heidelbeeren, Maulbeeren, Johannisbeeren, Weintrauben. Zur Präservation genieſt man außerdem auch die Aepfel, Birnen, Pflaumen, mit Nuzen, die aber in der Ruhr selbst nicht so annehmlich sind, weil sie weniger saftig, mehr derb und fleischigt sind, und daher mehr Verdauungskräfte erfodern. In Ermangelung des hinlänglichen Obsts bedient man sich mit großem Vortheile der säuerlichen Getränke, als der Limonade, mit etwas Mosel- oder Rheinweine, der säuerlichen Molken, der Molken mit Renetten Nr. 52, der Molken mit Weine Nr. 51, des weinsäuerlichten Habertranks Nr. 32, des Aepfeltranks Nr. 41, jedoch ohne das Gewürz. Der Verjus Nr. 70 ist hier auch gut. Doläus empfiehlt eine Mixtur vom Limoniensafte

safte und Oele, und gesteht, daß er mit dieser Arzney viele hundert an der Ruhr kranke Personen geheilet habe. Riverius rieth in allen von faulen Säften herrührenden Durchfällen Zwiebak in Eßig zu wiederholtenmalen zu tunken, zu troknen, sodenn zu Pulver zu verreiben, und daraus Suppen zu machen.

V. Die bösartige Ruhr, die nemlich mit einem die Kräfte schnell niederwerfenden bösartigen Fieber begleitet ist, erfodert stärkende Nahrungsmittel. In dieser Gattung allein hält Herr Zimmermann die Fleischbrühen für nothwendig, so sehr er sie in der gallichten Ruhr mißräth. Hühnerbrühe oder Kalbfleischbrühe mit einigen Scorzonerwurzeln, Mohrrüben, oder Sellery, oder Palsternak, Petersilienwurzeln, und dergleichen, sollen die einzige Nahrung dieser Kranken seyn. Sieht man aber, daß es nöthig ist, die Kräfte nachdrüklicher zu erheben; so läßt man noch etwas Brodkrume mit diesen Brühen abkochen, und giebt sodenn alle vier Stunden einen Eßlöffel voll alten weissen Wein. Da ist für uns Deutsche der Frankenwein, Moselwein, Rheinwein, der beste. Der Wein, sagt oftbelobter Herr Zimmermann, schaft in dieser Gattung der Ruhr eben so viel Gutes, als Böses in den übrigen Gattungen. Herr

van

van Swieten verschreibt in der bösartigen Ruhr einen Trank, der aus einem halben Pfunde Wein, anderthalb Pfunde Gerstenwasser, einer Unze Zimmtwasser, und sechs Quentchen Zuker, besteht, und wovon er alle Stunden eine Unze nehmen läßt. Boerhavens Brey Nr. 79 wäre hier auch gut.

Wegen der sauern und vielen Getränke schreibt der große Verfasser des Buchs von der Ruhr unter dem Volke folgendes: Saure Getränke giebt man sonst in bösartigen Fiebern so häufig, als es immer Magen und Gedärme erlauben. Aber die neueste Erfarung hat bey uns gezeiget, daß saure Sachen für sich allein in bösartigen Fiebern schaden, und insbesondere in der bösartigen Ruhr, in welcher auch darum der vortrefliche Herr Doctor Schinz aus annehmlichen Gründen die Baumfrüchte fürchten würde, obschon Vater eine bösartige Ruhr mit rohen Pflaumen geheilt sahe. Die Gedärme sind in der bösartigen Ruhr durch das in denselben haftende Gift dergestalt geschwächt, daß sie weder die gleiche Quantität von Getränken, noch Getränke von einer so sehr erweichenden Natur, vertragen können, wie in den übrigen Gattungen der Ruhr. Ein allzugroßes Maaß vom Getränke findet keinen Durchgang, es vermehrt die Bangigkeiten, es spannt den Bauch auf, es hält den Harn zurük. Eben das geschieht, wenn das Getränke

nur

nur blos erweichend ist, wodurch überdem die Kraftlosigkeit vermehret wird. Eben diese Kraftlosigkeit ist auch die Ursache, warum der Gebrauch der unvermischten sauern Sachen, die sonst das Gegengift der Fäulniß sind, in der bösartigen Ruhr mehr schadet, als nüzet. Darum soll das Getränke weder allzuhäufig, noch allzuerweichend, noch allzusauer seyn. Eine Tisane aus frischen bittern Pomeranzen, die man in dünne Scheiben zerschneidet, mit etwas Zuker bestreut, und mit siedendem Wasser übergiest, verbindet alle hier nöthige Eigenschaften. Die Rinde ist gewürzhaft, das Weisse hat eine etwas stärkende Bitterkeit, der Saft ist sauer, und dieses alles zusammen ist von sehr guter Würkung. Man kann statt dieser Tisane viele ähnliche bereiten, wenn man Wasser über etwas Bitteres gießet, und dieses ein wenig säuerlich macht. Aber wenn die Kraftlosigkeit außerordentlich groß ist, soll man sich auch unter allen sauern Sachen keiner einzigen bedienen, als des Weins.

VI. Oft zieht sich eine durch eine verderbte Curart tractirte oder durch Diätfehler verschlimmerte Ruhr sehr in die Länge, oder sie widersteht auch den besten Arzneyen so hartnäkig, daß sie viele Monate lang dauert. Solche alte und langwierige Ruhr macht oft dem Arzte viel zu schaffen, und er hat Mühe, die verschlossenen oder aufgebrochenen Geschwü-

re

re zu vertreiben, oder die sehr große Erschlaffung der Gedärme zu heben. Diese Ruhr wird daher niemals ohne eine ausnehmende Gedult, Folgsamkeit, und Beständigkeit des Kranken geheilet. Man muß sich mit einer dünnen Diät begnügen, und, außer **etwas weichem Fleische und schwachen Fleischbrühen**, sich meistens mit **Milch, weichen Wurzeln, Reiß, Gries, und dergleichen**, nähren. Wenn eine große Schwäche und Erschlaffung der Gedärme an der Langwierigkeit dieser Krankheit Schuld gewesen, so hat **das kalte Wasser** die Heilung zuweilen glüklich zu Stande gebracht. **Huxham** hat nach hinlänglich geschehenen Ausleerungen manche Kranke damit curiret, und **Zimmermann** erzählt, daß ein schweizerischer Arzt eine an der Ruhr krank liegende Weibsperson von 63 Jahren durch vielerley Arzneyen zehn bis zwölf Tage auf das sorgfältigste behandelt hatte; da er aber am Ende seines künstlichen Verfahrens die Krankheit auf keine Weise vermindert sahe, verordnete er der Kranken, alle vier Stunden ein Glas voll recht kaltes Wasser zu trinken, und erlaubte ihr zur Nahrung nichts als laulichte Milch. Dieses geschahe drey bis vier Tage hintereinander mit so glüklichem Erfolge, daß die Stühle seltener wurden, daß sich das Blut aus denselben verlor, daß das Grimmen und der Stuhlzwang sich verminderten, und daß endlich die Kranke, vermittelst dieser Methode, gänzlich geheilet

geheilet ward. Auch **der rothe Wein** ist in langwierigen Ruhren ein vortrefliches Mittel, wenn die Abführungen hinlänglich geschehen sind. Man läst ihn mit vielem Wasser vermischt trinken. Aber man muß doch auch hier mit dem Weine sehr behutsam seyn, und man darf ihn nur geben, wenn das Fieber völlig abwesend, und keine Entzündung der Gedärme vorhanden ist. Es sollte scheinen, daß der rothe Wein und die zusammenziehenden Mittel recht eigentlich wider die langwierige Ruhr dienten; aber die Erfarung hat gezeigt, daß sie auch in diesem Zustande die Krankheit verschlimmern, und das Fieber wiederbringen. Wenigstens müssen sie mit großem Bedachte gebraucht werden.



Drey und dreyßigstes Capitel.

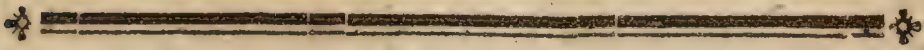
Schlagfluß.

Diese Krankheit ist viel zu schnell, als daß man im würklichen Anfalle durch diätetische Mittel etwas dagegen ausrichten könnte. Es gelingt besser, wenn man dieser Krankheit durch gute Diät vorbeuget. Blutreiche Personen, die in ihrem vigoureusen Alter gern stark gegessen haben, und hizige Getränke zu sich zu nehmen gewohnt gewesen, stehen im höhern Alter leicht in Gefahr, vom Schlage gerührt zu werden,

werden, wenn sie diese Lebensart fortsezen, und doch nicht mehr die sonst gewöhnlichen Leibesbewegungen vornehmen können. Um diese Gefahr abzuwenden, müssen sie **Mäßigkeit im Essen beobachten, die hizige Diät einschränken, nicht zu gemächlich und ruhig leben, sondern möglichst die Leibesbewegungen üben**, und zeitige öftere Aderlässe anstellen. Sonst ist eben keine besondere Wahl der Speisen nöthig.

Allein, wenn man schon einmal vom Schlage getroffen worden, so ist man billig in beständiger Furcht neuer Anfälle. Denn die Schlagflüsse sind den Rükfällen sehr unterworfen. Man kann denselben aber durch eine strenge Lebensart vorbeugen, wenn man die gewohnte Menge der Speisen um vieles vermindert; und es ist eine der wesentlichsten Vorsorge, welche Tissot anräth, daß man der Abendmahlzeit völlig entsage, wenn man einmal einen solchen Anfall erlitten hat. Diejenigen, welche vom sogenannten Blutschlagflusse hingeworfen worden, müssen noch sorgfältiger seyn, als die, welche der sogenannte seröse Schlag getroffen hat. Sie **müssen sich aller saftigen, gewürzten, und scharfen Sachen, des Weins, der gegohrnen Geister, und des Cafees, enthalten; hingegen müssen sie sich der Garten- und Baumfrüchte, und der sauern Sachen, häufig bedienen, wenig Fleisch und gar nichts vom Wildpret essen.**

sen. Ueberhaupt haben sie sich an diejenige Diät zu halten, welche im 4ten Capitel Art. II, (die Milch und Milchspeisen ausgenommen, weil sie die Vollblütigkeit vermehren,) und 8ten Capitel Art. III. Nr. 1, aufgezeichnet ist.



Vier und dreyßigstes Capitel.

Schwächlichkeit.

Die Schwächlichen sind von den Entkräfteten wohl zu unterscheiden. Diese haben ihre Kräfte fast gänzlich verloren, und ihr Zustand macht eine Art von Krankheit aus. Aber die Schwächlichen sind die, welche von Natur eine schwache Bauart des Körpers, empfindliche Nerven, und dünne Fasern haben, bey einer gemächlichen Lebensart gesund sind, bey der geringsten Gelegenheit aber leicht krank werden. Von solcher Beschaffenheit sind nun gemeiniglich die, welche in der Jugend die englische Krankheit gehabt haben, welche von alten oder schwächlichen Eltern geboren worden, welche nach einer ausgestandenen schweren Krankheit ihre Erholung nicht recht besorgt haben, und daher ihre vollen Kräfte nicht wieder erlangt haben; die Buklichten, und andere gebrechliche Personen. Sie sind eigentlich nicht krank; aber ein Lüftchen, das sie anwehet, und die geringste Unordnung in der Le-

 bensart,

bensart, macht sie kränklich. Sie sind zu starken Arbeiten untüchtig; sie werden hinfällig, sobald sie ihre Leibeskräfte anstrengen.

Eine gute Art der Erziehung der Kinder, schreibt **Tissot**, kann vieles beytragen, die Fehler der angebornen Leibesbeschaffenheit zu verbessern, und man kann aus sehr schwachen Kindern sehr gesunde Menschen machen. Wenn aber die Kunst sich keine Mühe gegeben hat, von der ersten Kindheit an die Kräfte zuwege zu bringen, welche die Natur versaget hat, so ist es schwer, eine erträgliche Gesundheit zu verschaffen. Viele sind darum kränklich geblieben, weil man ihre schwächliche Jugend nicht recht behandelte, und weil man nicht einsahe, daß es nur Schwachheit sey, was man für Krankheit ansahe, und als eine solche besorgte, und den Körper durch Arzneyen noch mehr schwächte. Der nüzlichste Rath, sagt **Tissot**, den man denenjenigen geben kann, welche in diesem Falle sind, ist, dem Felsen auszuweichen, an welchem die Meisten scheitern, nemlich, die Hofnung, sich durch Arzneyen heilen zu können. Die Schwachheit öfnet allen Arten vom Uebelbefinden die Pforte; man sucht eine um die andere zu bestreiten, und dieses oftmals durch sehr entgegengesezte Mittel, wovon man nur eine Würkung sicher erwarten kann, nemlich, sich täglich mehr zu schwächen. Sie vermehren also die Zahl ihrer Uebel, und versezen sich endlich in den betrübtesten Zustand. Aderlässe, Brechmittel,

mittel, Purgirmittel, reizende, schweißtreibende Arzneyen, sind ihrer Natur nach zerstörende Mittel. Da aber der einzige Zwek kränklicher Personen in Absicht auf ihre Gesundheit seyn soll, ihre Kräfte zu vermehren; so vermindern sie solche durch diese Mittel. Sie können einen glüklichen Erfolg nur von sanften lange fortgesezten Mitteln erwarten, und vielmehr von einer genauen Aufmerksamkeit in der Lebensordnung, als von den Arzneyen. Ich habe bereits im 26sten Capitel mehr davon gesagt.

Es ist ganz vergebens, wenn schwächliche Personen sich durch Abhärtung und Erwerbung der Gewohnheiten zu stärken gedenken. Es ist umsonst, und man sezt sich großen Gefahren aus, wenn man es im Genusse der Speisen und Getränke den Robusten gleich thun will. Man stürzt sich dadurch in größere Schwachheiten; man zieht sich den Tod zu. Um lange zu leben, braucht man nicht eben den starken und robusten Körper eines Bauern oder Tagelöhners, obgleich diese Leute freylich in diesem Stüke sehr glüklich sind. Aber auch Schwächliche, und die eine zärtliche Leibesbeschaffenheit haben, können alt werden, wenn sie eine gute Diät halten. Ich bin überzeugt, daß die Schwächlichkeit bey manchem Menschen eine wahre Wohlthat ist. Sie ist ihm ein Wächter gegen alles Zerstörende. Sie treibt ihn an, ordentlich und behutsam zu leben, und sich vor Diätfehlern zu hüten, die

ein Starker nicht so leicht meidet, weil er sich auf die Stärke seines Körpers verläst. Aber dieser wird dafür oft unversehens ein Raub des Todes.

Die Schwächlichen werden zu einer guten Lebensordnung um so mehr aufgemuntert, da viele Exempel vorhanden sind, daß Schwache bey guter Diät unglaublich lange gelebt haben. Das Beyspiel des Ludwig Cornaro, eines venetianischen Edelmanns, ist wohl das merkwürdigste. Derselbe erhielt, nachdem ihn die Aerzte wegen eines gänzlichen Verfalls seiner Kräfte im 40sten Jahre seines Alters aufgegeben hatten, durch eine strenge Diät seine Gesundheit wieder, und wurde bey ziemlichen Kräften 100 Jahre alt. Nun verlange ich zwar nicht, daß man, wie Cornaro, alle Tage nicht mehr als zwölf Unzen Speise, und vierzehn Unzen Trank, genießen soll. Aber das ist nöthig, daß ein Schwächlicher sich der Mäßigkeit befleißiget. Unter dieser einzigen Bedingung kann er alles essen, wenn nicht eine besondere Erfarung ihn die Schädlichkeit gewisser Nahrungsmittel gelehret hat. Er kann die schwerverdaulichen Speisen genießen, wenn er keine Unthätigkeit des Magens und der Gedärme spüret, und wenn es ihm an Leibesbewegung nicht fehlet. Er darf die scharfen, hizigen, und reizenden Speisen nicht scheuen, wenn er nicht vorzüglich zu Krämpfen und

Ohnmachten geneigt ist. Jedoch muß er alle diese Gattungen von Nahrungsmitteln nicht zu seiner Hauptkost machen. Wenn er sie alle Tage genießen wollte, würde sein Körper leichter, als irgend eines andern Menschen, von Krankheiten ergriffen werden. So muß er auch die starknährenden Speisen, als das Fleisch, die Fleischsuppen, die Eyer, die Milch, nicht täglich und häufig zu sich nehmen, weil die Vollblütigkeit dem Schwächlichen sehr gefährlich ist. Ihm bekommt die veränderliche Diät am besten, wo er bald diese bald jene Art von Nahrungsmitteln eine Zeit lang für sich wählet, im Ganzen aber mehr und öfterer weiche, milde, leichtverdauliche Speisen genießet.

Die Schwächlichen dürfen also, wenn sie nicht besondern habituellen Krankheiten unterworfen sind, nicht so sehr um die Qualität als hauptsächlich um die Quantität der Speisen bekümmert seyn. Eine ängstliche und gar zu strenge Diät vermehrt nur ihren schwächlichen Zustand. Aber die bekannten diätetischen Regeln wegen der Zeit, Ordnung, und des Verhaltens im Essen und Trinken sollten sie genau und sorgfältig beobachten; und darinn bestehet der gröste Kunstgrif der Erhaltung ihrer Gesundheit. Vornemlich conserviret sich der Schwächliche durch Mäßigkeit, Simplicität der Speisen, und frühes und weniges Abendessen. Nichts wirft ihn geschwinder zu Bo-

den, als die Völlerey und Ueberladung des Magens, die Menge der Gerichte, der Genuß vieler miteinander vermischten fremdartigen Dinge, und das späte Nachtessen.



Fünf und dreyßigstes Capitel.

Schwindel.

Diese Krankheit hat vielerley Ursachen zum Grunde. Ich kann jezt aber nur von einigen Arten des Schwindels handeln. Denn die Diät bey dem Schwindel, der aus unordentlichem oder unterdrüktem Flusse der güldenen Ader oder Monatszeit entsteht, oder sich zu den hypochondrischen, hysterischen, und andern krampfigten Krankheiten gesellet, ist keine andere, als welche jeztbenennte Krankheiten für sich erfodern. Es giebt aber gewisse Nahrungsmittel, welche in einem jeden Schwindel, er mag entstehen, aus welcher Ursache er wolle, allgemein schädlich sind, und das Uebel bey denen, die dazu geneigt sind, sehr bald rege machen. Dergleichen sind die, welche einen gewaltsamen oder unordentlichen Lauf des Bluts erregen, und den Kopf einnehmen; die vielen geistigen, hizigen, warmen Getränke, und die groben, blähenden, schwerverdaulichen Speisen, welche den Magen ausdehnen, und durch

durch ihren Druk auf die Blutgefäße und Nerven des Magens so oft den sogenannten Magenschwindel verursachen. Die Unmäßigkeit im Essen und Trinken wird bey vielen gesunden Menschen die Ursache des Schwindels. Sie ist es noch mehr bey denen, die diesem Zufalle sonst schon unterworfen gewesen sind.

I. Vollblütige Personen befreyen sich vom Schwindel, und bewahren sich wider denselben, durch Verminderung des überflüßigen Bluts, und durch Vermeidung alles dessen, was die Vollblütigkeit unterhält und vermehret. Sie müssen sich an lauter dünne, leichte, und wässerigte Nahrungsmittel halten; an die Diät Cap. 8. Art. III. Nr. 1.

II. Derjenige Schwindel, der eine Schwäche des Nervensystems zum Grunde hat, wird bey einer nahrhaften leichtverdaulichen Kost durch solche Mittel geheilet, welche die Nerven stärken und etwas aufspannen. Diese Mittel müssen von der Art seyn, daß sie das Blut, welches in diesem Falle oft zu wässerigt ist, zwar etwas erwärmen, aber nicht erhizen; und daß sie die Nerven zwar dichter machen, aber nicht krampfhaft zusammenziehen. Demnach sind in dieser Art des Schwindels folgende Nahrungsmittel sehr schädlich: Als das viele warme Getränke, das Gemüse, das Obst, und die wässerigten Kohlkräuter, die fetten und öligten

ten Speisen, weil sie allesammt die Nerven sehr erschlappen. Ferner schaden hier der Eßig, und die herben und sauern Früchte, weil sie krampfhafte Zusammenziehungen machen. Sehr heilsam sind ein stärkendes Brod aus feinem Roggenmehle; eine Suppe aus gelinde geröstetem und zu Pulver gestossenem Brode mit Wasser, etwas Weine und Zimmt; eine Brodtisane; Wasser mit der Rinde vom Pumpernikel; Brodgallerte mit ein wenig Weine, Zuker, und Zimmt; ein Brey aus geröstetem Brode mit Wasser und obigen Gewürzen; in kalten Naturen ein Hausbakenbrod mit Salze, Safran, Kümmel, und Fenchel oder Anis. Ferner sind sehr dienlich die bitterlichen Wurzeln, insbesondere die Wurzeln vom Sellery, Pfaffenröhrlein, von der Scorzonere und Cichorie; die Capern; die jungen Angelikwurzeln; gebratene Hühner, Tauben, Krametsvögel, und dergleichen, mit ein wenig Lorbeeren oder Wacholderbeeren. Große und sehr kräftige Mittel in diesem Uebel sind ein nahrhaftes, klebrigtes, und geistiges Bier, und ein herber roborirender Wein, vornemlich ein leichter Burgunderwein, rother Eremitage, Portwein, Medoc. Der Weine muß man sich nur in geringer Quantität als einer Arzney

bedie-

bedienen. Man nimmt davon des Tages einigemal ein halbes Spizglas oder einen Löffel voll. Man genieſt auch einen in ſolchen Wein getunkten Zwiebak. Unter den Bieren rühmt Boerhave ganz vorzüglich die Braunſchweiger Mumme, wenn man davon Morgens zum Frühſtüke mit etwas geröſtetem Brode, Mittags, und Abends, nach den Mahlzeiten, eine kleine Portion, z. E. jedesmal ein Weinglas voll, oder etwas mehr, trinket. Endlich äußern die aromatiſchen Pflanzen, als Raute, Meliſſe, Meyran, Thymian, und Pfefferkraut, an den Speiſen, desgleichen überzogener Anis, des Morgens nüchtern gekaut, in dieſer Krankheit eine herrliche Würkung.

III. Im Magenſchwindel beobachte man die im 6ten Capitel vorgetragene Diät.

IV. In dem Schwindel, der zuweilen mit Nierenſchmerzen verbunden iſt, rühmt Hoffmann den friſch ausgepreſten Saft der Mohrrüben, wovon man alle Morgen acht Eßlöffel voll zu ſich nimmt. Man trinkt darauf jedesmal einen Thee von Ehrenpreiß, Meliſſe, Betonien, und Fenchelſaamen.

Sechs und dreyßigstes Capitel.

Steinschmerzen.

In diesem großen und überaus schmerzhaften Uebel, das wegen seiner Heftigkeit und Langwierigkeit die stärkste Gedult der damit behafteten Kranken endlich erschöpfet, und sie in den bejammernswürdigsten Zustand sezet, erweisen sich viele diätetische Mittel sehr würksam. Manche unter denselben werden als specifike Mittel wider den Stein sehr gepriesen. Wenigstens ist das gewiß, daß man durch dieselben, bey einer übrigen guten Diät, den Körper gegen öftere Anfälle präserviren, ja die Anfälle selbst gelinder machen, und ihre Dauer verkürzen kann. Aber es ist sehr nothwendig, daß man bey dem Gebrauche dieser Mittel auf die Zeiten und Umstände sieht, weil die Cur des Anfalls andere Mittel erfodert, als die, welche eigentlich für steintreibende, steinzermalmende, und urintreibende Mittel ausgegeben werden, und welche im Anfalle allemal, außer dem Anfalle aber oft, unter gewissen Bedingungen, sehr schädlich sind. Mehrentheils sind die Steinschmerzen mit einer Beschwerlichkeit des Urinirens, und nicht selten mit einer gänzlichen Unterdrükung des Urins, verknüpft. Die Kranken finden sich erleichtert, wenn sie den Urin lassen können. Daher glauben sie, daß sie durch harntreibende Mittel Linderung

derung bekommen müsten, die doch zur Zeit des Anfalls würklich die Schmerzen ungemein vermehren. Denn sie bringen eine Menge von Feuchtigkeiten nach den Nieren, und füllen die Harngänge an. Nun verhindert der Stein den Fortgang dieser Feuchtigkeiten, und dadurch müssen natürlicherweise die Schmerzen und die Unterdrükung des Urins größer und hartnäkiger werden. Oft wird auch durch die diuretischen Mittel der Stein aus seiner guten Lage getrieben. Er kommt in einen engern Weg, wo er nicht fort kann, und erst rechte Plagen macht. Endlich erregt man durch den unzeitigen und unvorsichtigen Gebrauch der harntreibenden Mittel, worunter viele sehr hizig sind, nicht selten Entzündungen und Vereyterungen der Nieren und Blase. Es ist also die Einsicht eines Arztes vonnöthen, wenn wider Nierenkrankheiten und Steinschmerzen harntreibende Mittel gebraucht werden sollen, damit er entscheide, ob in diesen oder jenen Umständen dieser Krankheit die Würkung derselben erwünscht oder widrig seyn werde.

I. Im würklichen Anfalle, in der Heftigkeit der Schmerzen, bey Nieren- und Blasensteinen, schaffen die geschmeidigmachenden, erschlappenden, erweichenden, krampfstillenden Mittel große Linderung. Sie überziehen die Harnwege mit ihrem milden Schleime und Oele, machen sie schlüpfrig, und schüzen sie wider die Verlezungen, welche oft scharfe und spizige Steine verur-

verursachen. Sie erschlappen die Nerven, und lindern daher die Schmerzen. Bey ihrem Gebrauche läßt der Krampf nach, die Harnwege erweitern sich, und der Stein geht fort. Daher geschieht es oft, daß diese relaxirenden Mittel den Stein während der Schmerzen aus dem Körper schaffen. Hier sind nun folgende Dinge von guter Würkung: Nemlich **Mandelmilch**, **Wasser mit Milch**, **Molken**, **Haberseim**, **Gerstenwasser**, **Reißwasser**, **Graupenwasser**, die **Linsenbrühe**, die **Tisane** Nr. 31, die **Brühe** Nr. 14. Alle diese Getränke trinkt man laulicht, wenig auf einmal, aber oft. Man bedienet sich derselben nicht länger in solcher Menge, als die Schmerzen sehr groß sind. Bey deren Nachlassung aber trinkt man weniger davon, weil sie sonst die Verdauungswege sehr schwächen, Unverdaulichkeit, Durchfall, und Lienterie, zuwege bringen. In den heftigen Schmerzen leistet auch der Genuß des **Oels** viele und schleunige Hülfe. Man nimmt reines **Baumöl**, oder süsses **Mandelöl**, entweder allein löffelweise, oder im warmen Biere, oder in warmer Fleischbrühe; oder man nimmt eine Vermischung von gleichen Theilen **Oel** und **Violensaft** in gedachten Getränken zu sich. Man rühmet auch den **Honig**, wenn man davon zwey, drey, bis vier Loth in einem Nößel warmer **Kuhmilch** des Morgens, und auch eben solche Portion des Abends, genießet. Dieses Mittel schlägt zugleich durch,

und

und hebet die Verstopfung des Leibes; in welchem Falle auch die laxirende Molken Nr. 50 zu gebrauchen ist.

Der innere Gebrauch der öligten und süssen Mittel erfodert die gröste Behutsamkeit, weil sie ungemein erschlappen, und alle vorhin angezeigte Uebel sehr leicht hervorbringen, wenn man sie häufig und lange brauchet. Vornemlich muß man mit den Oelen bey solchen Personen, denen die Blase und Harngänge durch öftere Anfälle der Steinschmerzen schon sehr geschwächet worden, vorsichtig umgehen. Man pflegt daher bey diesen Personen, wenn ein neuer Stein starke Krämpfe und Schmerzen macht, die Oele gern mit gelinde stimulirenden Dingen zu vermischen. Dadurch werden denn die Gänge, in welchen der Stein eingekerkert ist, auf eine sichere Art von dem Krampfe befreyet. Dazu dienen das Oxymel, entweder allein alle zwo Stunden zu einem Eßlöffel voll, oder in obigen Getränken; der krampfstillende Julep Nr. 66; vier bis fünf Löffel Mandelöl und ein halber Löffel voll Eßig oder Zitronensaft in Bouillon; oder eine Vermischung von drey Löffeln Oel, einem Löffel Canariensec, und einem halben Löffel Zitronensaft, wovon man alle drey Stunden einen Eßlöffel voll zu sich nimmt.

Daneben genießt man, so lange die Schmerzen währen, wenige und leichte weiche Speisen, als Kalb-

Kalbfleisch, Kalbsfüsse, Krebse, dünne Fleischbrühe, Haberwurzeln, Zukerwurzeln, junge Mohrrüben, Spargel, leichtes Gemüse, Milchspeisen, Hühner, Tauben, kleine Vögel, frisches und gebakenes Obst, und dergleichen. Ist ein Fieber dabey, wie solches nicht selten geschieht; so bindet man den Kranken gänzlich an die Diät der Febricitanten.

II. Wenn die Schmerzen nachlassen, so geht entweder viel Gries oder Schleim oder ein Stein ab, und der Kranke findet sich erleichtert. Sein guter Zustand dauert aber nur so lange, bis sich neuer Schleim oder Gries oder neue Steine in den Nieren und der Blase erzeugt haben. Alsdenn entstehen neue heftige Schmerzen. Oft geht bey Nachlassung der Schmerzen kein Stein ab, den man in der Blase fühlen kann. Er bleibt daselbst eine Zeit lang ruhig liegen, und macht von Zeit zu Zeit unausstehliche Plagen. Man muß also, wenn die Schmerzen nachgelassen haben, seine ganze Bemühung darauf verwenden, daß die Nieren und Blase von den Steinen, dem Griese, und Schleime, gereiniget werden, damit keine neue Anfälle entstehen. Man muß auch diejenigen Nahrungsmittel meiden, die zur Erzeugung des Steins Anlaß geben.

III. So viel man durch richtige Erfarungen hat bemerken können, so ist der Stein eigentlich eine ausgetroknete, angehäufte, dike, zähe, grobschleimigte Materie, die mehr oder weniger hart

ist.

ist. Es ist auch ausgemacht, daß diejenigen Nahrungsmittel, die entweder das Blut zu sehr austroknen, oder die wegen ihres rohen, groben, und erdigten Nahrungssafts ein zähes, schleimigtes, und grobes Blut machen, zur Erzeugung des Steins das Meiste beytragen. Man kann solches aus dem Beyspiele verschiedener Nationen beweisen. Es können also diejenigen, die zu Steinschmerzen einen Ansaz oder eine Erbdisposition haben, diesem Uebel sehr vorbeugen, oder es, wenn es schon da ist, sehr lindern und verringern, wenn sie alle die rohsaftigen, dikschleimigten, und austroknenden Speisen und Getränke meiden. Dahin gehören vornemlich **der viele Käse, die groben Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen, Bohnen, die knolligten Wurzeln, und insbesondere die Ertoffeln, die rohen Mehlspeisen, das trokene geräucherte Fleisch, die meisten Fische, die gedörreten und eingesalzenen Fische, Schneken, Muscheln, Schwämme, harte Eyer, und dergleichen.** Ferner geben zu Erzeugung des Steins Gelegenheit **die sauern hefigten Biere, die sauern tartarischen Weine, als unsere Landweine, viele von den Oesterreichischen, Meißnischen, Böhmischen, Thüringischen, und Fränkischen Weinen, desgleichen der Brandwein, der Eßig, und die erdigten Wasser.**

IV. Unter den chymischen Arzneyen sowohl, als unter den diätetischen Mitteln, giebt es eine

große

große Menge von solchen, welche zur **Präservation und Cur der Steinschmerzen** angepriesen werden. Sie reinigen das Blut; sie führen den Schleim und Gries aus den Harnwegen durch den Urin ab; sie zermalmen den Stein, und machen ihn zur Wegspülung geschikt. Aber man muß diese Mittel lange Zeit unermüdet fortbrauchen, und deren Gebrauch während der Heftigkeit der Schmerzen, aus den Ursachen, die ich im Anfange dieses Capitels angezeiget habe, unterlassen. Ist inzwischen je eine Krankheit, wo ein Mittel, das dem einen gute Dienste geleistet hat, den andern hülflos lässet, und wo man lange Proben mit verschiedenen Mitteln anstellen muß, ehe man dasjenige ausfindet, welches dem bestimmten Subjecte zuträglich ist; so sind es die Steinschmerzen. Aber es geschieht auch oft, daß viele Mittel nur eine Zeit lang Linderung schaffen, in der Folge aber unthätig werden, vielleicht weil die Natur sich endlich zu sehr daran gewöhnet.

Folgende diätetische Mittel haben sich in dieser Krankheit einen großen Ruhm erworben:

1) Die scharfen Wurzeln und Kräuter, vornemlich **die Rettige** und **der Meerrettig**, in kalten Naturen und schleimigten Subjecten. Man isset viel rohen Rettig; oder man schabt ihn, und nimmt alle Morgen einen halben Eßlöffel voll mit Baumöle vermischt; oder man gebraucht

braucht den Rettigsaft oder Rettigwein. Auch aus den Rettisern oder Radischen bereitet man ein angenehmes Mittel. Man schälet sie, schneidet sie mitten voneinander, legt sie auf eine Schüssel oder auf einen Teller schichtweise, so, daß jede Lage Radischen mit zerstoßenem Zukerkante bestreuet wird. Solches läst man eine Weile stehen, denn neiget man die Schüssel etwas schief, und fängt den ablaufenden Saft in einem Glase auf, wovon man alle Morgen nüchtern zwey Eßlöffel voll zu sich nimmt.

2) **Der Knoblauch.** **Hoffmann** schreibt, daß er Leute gekannt habe, die am Steine laborirten, und sich treflich wohl befanden, wenn sie wöchentlich einmal an dem Tage, der vor jedem Mondsviertel hergehet, drey bis vier Zähne Knoblauch in einem Trunke Brandwein einnahmen.

3) **Die Mohrrüben und deren Saamen.** Schon **Hoffmann** lobte den aus den gelben Rüben ausgepreßten frischen Saft im Nierensteine. Er treibt viel Sand durch den Urin weg. Man nimmt denselben etliche Monate lang alle Morgen zu acht Eßlöffeln voll, und trinkt einen Thee vom Ehrenpreiße, Melisse, Betonien, Süßholze, und Fenchel, darauf. Was aber den Saamen betrift, so gedenkt schon **Helmont** eines Kranken, der den Stein gehabt hat, und durch den Gebrauch dieses Saamens viele Jahre von diesem Zufalle frey geblieben ist. Nachher ward dieses Mittel von

Boylen sehr gerühmt. In den neuern Zeiten, und zwar vor einigen Jahren, ist die Kraft desselben in Steinschmerzen auf das neue von einigen Engländern bestätiget worden. Das Exempel des Herrn **Buttlers** ist allerdings sehr merkwürdig. Derselbe hatte seit 46 Jahren die erstaunlichsten Steinschmerzen erlitten. Keine Arzneyen wollten ihm helfen. Endlich schafte ihm ein Decoct aus dem Mohrrübensaamen die erwünschte Hülfe. Er trank davon des Morgens und Abends drey bis vier Tassen wie Thee, und gleich in einigen Tagen linderten sich die Schmerzen, und er ward nach kurzer Zeit vollkommen gesund. Er trank diesen Thee vier Monate lang. Als er denselben hernach aussezte, bekam er wieder einen starken Anfall. Er brauchte darauf den Trank wieder, und spürte in wenig Tagen Linderung. Er hat zwar dann und wann Schmerzen gefühlet; sie sind aber allemal sehr leidlich gewesen, und niemals so heftig, als vordem. Die Köpfe oder Saamen sind im August reif. Man sammelt sie alsdenn, troknet sie, und verwahret sie zum Gebrauche. Man nimmt sechs oder sieben Köpfchen, läst sie mit heissem Wasser ausziehen, und trinkt es sodenn warm wie Thee zweymal des Tages. Man darf dabey keine sonderliche Diät halten, außer daß man sich der gesalzenen Speisen und hizigen Getränke enthält. Doch schadet etwas Wein währender Mahlzeit nichts, und man kann auch ein dünnes reines Bier trinken. Dieser Thee vom Mohrrübensaamen

saamen treibt ein wenig, aber ganz gelinde, und ohne die geringsten Schmerzen. Seitdem **Buttler** diesen Trank gebraucht hat, hat er weder Blut uriniret, noch hat sein Urin eine Cafeefarbe gehabt, ob er gleich damit zwanzig und mehr Jahre behaftet gewesen. Auch andere Personen haben sich dieses Mittels mit Nuzen bedienet. Die den Carottenthee wegen Schwäche des Magens nicht vertragen können, mögen des Tages einigemal einen Löffel voll Wacholdersaft dabey brauchen; oder sie können es machen, wie ein gewisser Engländer, Namens **Burnet**, der aus dem Carottensaamen einen Extract bereiten ließ, und davon vier Loth mit einem Nößel Honiggeist vermischte. Lezterer war mit einem Maaße Franzbrandwein über zwey Pfund Honig abgezogen. Zu diesem Tranke that er sechs Löffel voll Kirschbrühe, und zwey Löffel voll Honig. Alsdenn nahm er alle Tage viermal eine Tasse Carottenthee, womit er drey Löffel voll von vorgedachtem Mittel vermischte. Bey dem Gebrauche dieser Arzney ward seine Gesundheit vollkommen wiederhergestellt. Man rühmt auch ein mit Mohrrübensaamen bereitetes Bier. Man vermischet nemlich achtzehn Loth Carottensaamen mit sechszehn Loth großen Rosinen, oder getrokneten Weinbeeren, thut solche in einen Beutel, den man in ein Faß von 24 Maaßen hänget, und dieses Gemische mit dem Biere gähren lässet. Wenn es klar ist, trinkt man täglich drey Nößel davon.

 4) Der

4) **Der Hauechel**, wovon man im Frühjahre die jungen Stengel wie Salat oder Spargel zu essen pflegt. Herr van Haen führt das Exempel eines Menschen an, der in grossen Steinschmerzen, nach vielen vergebens gebrauchten Mitteln, so viel als er von diesem Kraute zwischen drey Fingern fassen konnte, in einem halben Pfunde Wasser gekocht, alle Morgen austrinken muste. Anfänglich schien er keine Linderung zu spüren; aber bey fortgeseztem Gebrauche befand er sich ungemein besser. Er hat alle Jahre viermal, jedesmal vierzehn Tage lang, dieses Mittel gebraucht, und hat sich damit von seinen Steinschmerzen gänzlich curiret.

5) **Der Hopfen.** Er ist schleimzertheilend, urintreibend, erwärmend. Man rühmt daher die jungen Keimchen im Frühjahre, wie Salat gegessen, als eine gute Blutreinigung, sonderlich für die, denen die Nieren mit Schleime und Griese beschweret sind. Ob aber das Hopfenbier in Steinschmerzen ein heilsames Getränke sey, darüber ist ehedem in England sehr gestritten worden. Einige haben es als ein Mittel, das die Nieren reiniget, sehr angepriesen; andere haben es verachtet. Dieser Streit ist leicht zu schlichten, wenn man die Eigenschaften des Hopfens betrachtet, und die Erfarung zu Hülfe nimmt. Allerdings ist das Hopfenbier denen sehr zuträglich, die eine kalte Natur, schlaffe Fasern, verschleimtes Blut, und vornem-

vornemlich vielen Schleim in den Nieren, haben. Denn es erwärmet, stärket, zertheilet den Schleim, und vermehret die Absonderung des Urins. Aber, weil es ein hiziges und leicht berauschendes Bier ist, so kann man es nicht in solcher Menge trinken, als zur rechten Verdünnung des Bluts hinreichend ist. Es ist auch in würklichen Steinschmerzen, bey hizigen Naturen, in Hämorrhoidalfällen, und bey Vereyterung der Nieren oder Blase, sehr schädlich.

6) **Der Spargel.** Es ist bekannt, daß er dem Urine einen besondern Geruch ertheilet. Er reiniget daher das Blut, und ist im Nierenschleime und Griese sehr zu empfehlen. Ob er aber, in Menge genossen, wegen seines volatilischen Salzes das Blut erhize, die Steinschmerzen rege mache, und leicht Blutharnen hervorbringe, oder ob er diese Würkungen nur in besondern Fällen äußere, kann ich jezt nicht entscheiden.

7) **Das süßsäuerliche und sauere Obst.** Von dessen seifenartigen und auflösenden Kraft habe ich schon im 19ten Capitel Art. II. Nr. 5, und 30sten Capitel Art. III. Nr. 2, hinlänglich geredet. Wenn nun dabey gewiß ist, daß diese Früchte auf den Urin würken; so kann man leicht abnehmen, daß sie sehr geschikt sind, die Nieren und die Blase von dem angehäuften griesigten Schlamme zu reinigen. Die Erfa-

rung bestätiget solches auch zur Gnüge, und diejenigen Personen, die mit Nierenwehe und Steinschmerzen beschweret sind, befinden sich bey dem Genusse dieser Früchte ganz vortreflich. **Melonen, Citrullen, Pfeben, Erdbeeren, Kirschen, Zimbeeren, Johannisbeeren, Weintrauben, und frische Gurken**, sind nicht allein gute Präservativmittel gegen den Stein, indem sie dessen Erzeugung durch Ausführung des Nierenschleims verhindern; sondern sie sind auch selbst während der Schmerzen große Linderungsmittel. Denn sie machen die Urinwege schlüpfrig, sie sind besänftigend, sie laxiren gelinde, sie verschaffen den Steinen einen leichten Durchgang.

Der Urin bey denen, die viel **Erdbeeren** essen, ist mit dem starken Geruche dieser Früchte angefüllet; und sie werden daher mit Rechte gegen die Steinschmerzen als ein großes Mittel angepriesen. In Wahrheit, sie sind in dieser Krankheit so heilsam, als in der Gicht. Am allerbesten ist es, sie frisch mit etwas Weine und Zuker zu essen. Um sich aber dieses herrlichen Mittels zu allen Jahreszeiten bedienen zu können, haben einige Aerzte angerathen, reife Erdbeeren in einem mit Brandweine gefüllten und wohl zugedektem Glase vierzig Stunden stehen zu lassen, nachher durchzuseigen, wieder frische Erdbeeren hineinzuthun, und es gut verdekt

zu

zu verwahren. Davon rathen sie alle Morgen einen Löffel voll mit etwas Zukerkante zu nehmen. Allein, dieses Mittel ist sehr hizig, und dessen Gebrauch muß also in allen den Umständen vermieden werden, wo bey Steinschmerzen hizige Dinge schaden.

Daß diese Früchte auch einen Stein würklich zermalmen, kann ich kaum glauben. Von den **Limonien** und deren Safte aber haben die Engländer die steinzermalmende Kraft zu beweisen gesucht. Man bedienet sich unter den in diesem Capitel Art. I angeführten lindernden Mitteln des Limoniensafts mit besserm Successe statt des Zitronensafts. **D. Lobb** hat gesehen, daß ein Stein aus dem Körper eines Menschen im Limoniensafte zwar nicht gebrauset hat, aber ganz zu einem Schlamme zerfressen worden, so, daß man ihn mit den Fingern hat zertheilen können. Es geht nicht gut an, daß man diesen Saft löffelweise brauchen kann, weil er durch seine Schärfe den Magen zu stark reizet, und leicht Coliken macht. Sein bester Gebrauch ist daher in der Limonade, die man zum ordentlichen Getränke wählt. Nicht allein in England hat sich jemand mit solcher Limonade gänzlich von Steinschmerzen curiret, sondern in **den Berlinischen Sammlungen**, die unter der Aufsicht unsers gelehrten Herrn Doctor **Martini** herauskommen, wird auch das Exempel eines schlesischen Edelmanns angeführt, der durch

den beständigen Trank der Limonade in einigen Wochen von den heftigsten Steinschmerzen befreyet worden, und bey fortgesetztem Gebrauche dieses Tranks nach einigen Monaten vielen Schleim durch den Urin los geworden, und zulezt einen Stein verloren hat, nach dessen Abgange er niemals wieder mit Steinschmerzen geplaget worden. Der Saft von einer Limonie in einem Nößel Wasser mit Zuker versüßt, und mit etwas Weine vermischt, ist die zuträglichste Dosis, welche täglich drey- bis viermal ausgebraucht, und einige Zeit fortgesezt werden kann.

8) Die Wacholderbeeren. Diese sind ein bekanntes und berühmtes Mittel. Laurentius, ein Professor zu Rostok, hat alle Tage ohngefehr eine Hand voll Wacholderbeeren gegessen, die ihm vielen Gries und kleine Steine abgetrieben haben; da er vor dem Gebrauche dieser Beeren sich oft sehr übel befunden hatte. Herr van Haen bringt einige Exempel bey, von Personen, die einen diken trüben Urin gelassen, und wenige oder gar keine Steinschmerzen gespüret haben, wenn sie alle Tage neun und mehrere Wacholderbeeren gegessen hatten. Simon Pauli hat viele Personen von einem beständigen Steinschmerzen befreyet, wenn er sie des Morgens einen in siedendem Wasser ausgezogenen Thee von den zerstoßenen Beeren, oder einen daraus bereiteten

ten Wein, hat trinken lassen. Man könnte auch zu diesem Behufe den gegohrenen Wacholdertrank Nr. 44, oder den weit gelindern Wacholdersaft Nr. 45, brauchen lassen. Allein, man muß mit den Wacholderbeeren, als einem sehr hizigen Gewürze, bey vielen Naturen behutsam umgehen, und sie den vollblütigen, empfindlichen, und cholerischen Subjecten gar nicht anrathen. Denn bey solchen machen sie einen feurigen und brennenden Urin, Blutharnen, und Entzündung der Niere und Blase. Dieselben Uebel erregen sie, wenn mit den Steinschmerzen Hämorrhoidalbeschwerden verknüpft sind. Ueberhaupt dienen die Wacholderbeeren nur in dem Nierenwehe, das vom Griese und Schleime der Nieren herrühret. Wo aber würkliche Steine vorhanden sind, da vermehren sie die Schmerzen. Doch kann man in diesem Falle, wenn die Blase durch öftere Anfälle der Krankheit schon sehr geschwächet worden, den Wacholdersaft in geringer Dosis als ein stärkendes Mittel mit Nuzen brauchen.

9) **Von dem Decocte der rothen Zisererbsen** steht in Geoffroys Materia medica Folgendes, das hieher gehöret: Die alten Aerzte zählen die Zisererbsen unter die kräftigen urintreibenden Mittel. Die Quaksalber, die durch derselben Versprechungen betrogen werden, wollen durch das Decoct den Stein

zermalmen; allein, es geschieht oft zum Nachtheile der Kranken. Denn Tournefort hat oft erfaren, daß das Decoct von den Zisererbsen heftige Schmerzen errege, wenn würklich in der Blase oder in den Nieren ein Stein da ist. Denn es reiniget und führet den diken, leimigten, und trüben Urin ab, da indessen der von seinem Schleime entblößte Stein zurükbleibt, und heftige Zufälle erregt.

10) Der Habertrank Nr. 33. Derselbe ist zur Reinigung der Nieren unvergleichlich. Man kann ihn sowohl währender Schmerzen, als außer denselben, trinken; denn er würkt auf eine gelinde Art. Man vermischt ihn hier am nüzlichsten mit weissem Honige.

Dieses sind nun die vornehmsten von den specifiken Mitteln. Fragt man, welche von denselben mit Sicherheit zu brauchen sind? so empfehle ich diejenigen in Nr. 3. 4. 6. 7 und 10. Die andern alle erfodern Ueberlegung, genaue Rüksicht auf die Umstände, und den Rath eines Arztes.

V. Bey dem Gebrauche eines oder des andern von den vorgeschlagenen Mitteln kann man das Wurzelwerk, die Kohlkräuter, und Gartenfrüchte, Fleisch und Fisch, zur Speise wählen, wenn nur darunter nicht solche Sachen begriffen sind, die ich in diesem Capitel Art. III verboten habe. Das Essen muß man mit

mit Zwiebeln, Petersilie, Knoblauch, wohl zubereiten, und am Fleische und Fische muß man den Meerrettig nicht vergessen. Man kann, außer den Schmerzen, etwas **Wein** bey den Mahlzeiten trinken. Für diejenigen, die an Bier gewohnt sind, schikt sich ein gelindes **Weizenbier** wegen seiner Leichtigkeit und urintreibenden Kraft besser, als das Braunbier. Vornemlich ist ihnen **der Dukstein** sehr zu empfehlen, der als ein Präservativ wider den Stein ungemein gerühmt wird. Am besten wäre es wohl, wenn man sich des **Wassers** zum ordinairen Getränke bedienete. Viele Aerzte haben nicht ohne Grund behauptet, daß es zur Verhütung des Steins gar viel beytrage, wenn man früh nüchtern viel Wasser trinkt, damit die Nieren und Uringänge recht überschwemmt und durchgespült werden; denn auf diese Weise werden alle Uringänge erweitert, und der Gries wird zugleich abgeführt. Ja man lieset in einem englischen Journale, daß sich jemand durch das kalte Wasser ganz und gar vom Steine befreyet hat. Der Patient fühlte, so oft er sich zu Bette legte, daß sich der Stein in der Blase herumwälzte, welcher ihm die empfindlichsten Schmerzen verursachte. Viele Mittel hatte er vergebens gebraucht. Endlich ward ihm gerathen, alle Tage, wenn er aufstehet und zu Bette gehet, jedesmal ein Viertelmaaß kaltes Brunnenwasser zu trinken. Er spürte

bald Erleichterung davon, und bey fortgesetztem Gebrauche des Wassers gieng eine Menge Gries durch den Urin ab. Er ward dadurch vollkommen geheilet, ohne weiter einen Stein zu fühlen. Dem Thee schreibt man es zu, daß den Japonesern die Steinschmerzen eine unbekannte Krankheit sind. Den Europäern leistet er diese Wohlthat nicht. Er lindert zwar die Schmerzen, er treibt den Urin, reiniget das Blut und die Nieren; aber er schwächt auch. Der Cafee macht einen gefärbten Urin; er muß also durch die Uringänge würken. Er gehört auch zu den Mitteln, welche die Nieren vom Schleime und Griese reinigen. Der Doctor Lobb, welcher sonst mit den heftigsten Steinschmerzen behaftet gewesen, versichert von sich selbst, daß er viele Jahre davon frey geblieben ist, als er den Cafee zu trinken angefangen. Er hat zwar nachher zuweilen einige Anfälle wieder bekommen, aber seltener, nach einem Zwischenraume von vielen Jahren, und niemals so heftig, als vordem, ehe er sich den Cafee zu trinken angewöhnt hatte. Er trinkt ihn mit Milch ziemlich stark, drey Tassen Morgens, und zwo Tassen Nachmittags. Schon Muys erzählet, daß einige seiner Freunde, die sonst sehr mit Steinschmerzen behaftet gewesen, von dieser Beschwerde nichts mehr gewust haben, seitdem sie sich angewöhnt hatten, täglich den Cafee häufig zu trinken. Man wird ohne mein Erinnern einsehen, daß dieser Trank in hizigen und gallichten

Natu:

Naturen, in magern und vollblütigen Subjecten, und bey Hämorrhoidalumständen, ganz und gar nicht zu empfehlen sey.



Sieben und dreyßigstes Capitel.

Verhärtete Drüsen und Eingeweide.

Wenn die Drüsen oder die Gefäße der Eingeweide von einem diken zähen Schleime verstopft und aufgetrieben sind; so entsteht eine harte Geschwulst. Diese Härte wird von der Aufspannung der Gefäße verursacht, welche nachlässet, wenn der Schleim verdünnet, zertheilet, und ausgeführet. Solche Geschwulste, und die Verstopfungen, welche die Ursache davon sind, lassen sich allerdings durch gute eröfnende Mittel in Länge der Zeit heben, durch solche Mittel, die ich bereits im 19ten und 30sten Capitel angezeigt habe. Allein, wenn die Drüsen und Eingeweide ganz vertroknet, verhärtet, oder, so zu reden, versteinert sind; so ist keine Auflösung, keine Erweichung, möglich.

Kann man nun gleich in gänzlichen Verhärtungen weder mit Arzneyen noch mit diätetischen Mitteln etwas ausrichten; so kann man sich doch durch eine übele Diät und durch den

Genuß

Genuß gewisser Speisen großen Schaden thun. Wenn die Säfte unsers Körpers aus einem groben diken und erdigten Schleime bestehen; so bleibt solcher in den kleinen Gefäßen sizen, wird daselbst immer diker, bis er nach Verdunstung des flüßigern Theils hart, kalkigt, und steinartig wird, und solchergestalt den Ort verhärtet. Nun haben meine Leser schon aus manchen Capiteln die groben, dikschleimigten, und erdigten Nahrungsmittel, wie auch diejenigen Speisen und Getränke, kennen gelernet, die dem Blute seine Feuchtigkeiten rauben, die Fasern härten, und den Körper austroknen. Ich will sie aber noch einmal nennen. **Es sind die rohen Mehlspeisen, das Kuchenwerk, die Hülsenfrüchte, harte Eyer, eine im Magen geronnene Milch, Käse, geräuchertes und gepökeltes Fleisch, geräucherter Fisch, die großen dikschleimigten und hartfleischigten Fische, die Wasservögel, erdigtes Wasser, zur Nacht getrunkenes kaltes Wasser, dikes hefigtes Bier, sauerer tartarischer Wein, die herbsauern Früchte, das viele Salz, die scharfen Speisen, als: Rettig, alles Gewürze, der Brandwein, die starken feurigen Weine und hizigen Biere, desgleichen alles heisse Getränke.**

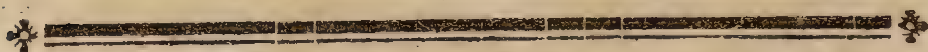
Es ist leicht zu begreifen, daß der Genuß jezterwehnter Nahrungsmittel die scirrhösen Auswüchse erweitern und ausbreiten muß. Wollen

nun

nun diejenigen, die eine verhärtete Brust, oder Knoten in den Brüsten, verhärtete Lungen oder Knoten in den Lungen, sonst verhärtete Drüsen und Eingeweide, haben, ein gemächliches Leben führen, und sich bey erträglicher Gesundheit erhalten; so müssen sie alle oberwehnte Dinge als Gifte meiden. Vornemlich müssen sie sich vor den salzigten, scharfen, gewürzhaften, und hizigen geistigen Dingen gar sehr in Acht nehmen, weil solche, indem sie das Blut erhizen, und die Fasern sehr reizen, gar leicht um die verhärteten Stellen eine Entzündung und gefährliche Vereyterung, ja nicht selten einen tödtlichen Krebsschaden, hervorbringen. Dieser üble Ausgang ist um so viel mehr zu befürchten, wenn der Körper zugleich mit unreinen Säften angefüllt ist, die bald in Fäulniß gehen.

Alle andere Nahrungsmittel, die hier nicht ausdrüklich unter die schädlichen gerechnet werden, kann man sicher genießen. Ganz vornemlich aber ist die vegetabilische Kost zu empfehlen, der öftere Genuß der Wurzeln, der Kräuter, und des Obsts. Die öligten und fetten Speisen haben eine starke erweichende Kraft. Da es aber oft gefährlich ist, eine Verhärtung bey vorhandener Unreinigkeit des Bluts, oder wo eine Stokung scharfer Säfte um den verhärteten Theil befindlich ist, zu erweichen; so erfodert es die Entscheidung eines Arztes, ob es rathsam sey, durch den häufigen Genuß öligter und fetter Speisen

eine solche Erweichung zu bewürken. Zum ordinairen Getränke ist das frische Wasser am besten. Findet man nöthig, blutreinigende Tränke zu brauchen, so wählt man dazu die Wadeke, den Habertrank, Gerstentrank, das Selterwasser, und die Tisane Nr. 37. Wenn bey großer Schwäche des Magens eine gänzliche Enthaltung vom Weine nicht möglich ist; so kann ein wenig guter Rhein- oder Moselwein mit Wasser oder allein getrunken werden.



Acht und dreyßigstes Capitel.

Verstopfung der monatlichen Reinigung.

Ich kann mich jezt nicht bey den Diätfehlern aufhalten, wodurch sehr oft der erste Ausbruch der monatlichen Reinigung verhindert und schwer gemacht, oder der Monatsfluß verstopfet und unterdrüket wird. Die Krankheiten, die daraus entstehen, sind mannichfaltig, und erfodern jedesmal eine eigene Behandelung. Ich kann daher hier keine allgemeine Diät festsezen; sondern mein Zwek ist blos, jezt diejenigen Nahrungsmittel namhaft zu machen, welche, das verstopfte monatliche Geblüt wieder in den Fluß zu bringen, im Stande sind. Da ich bereits S. 147 gezeigt

gezeigt habe, wie gefährlich es sey, wenn man das monatliche Geblüt zur Unzeit treibet; da es leider! gewiß genug ist, daß sich viele Frauenspersonen durch willkührlichen Gebrauch treibender Mittel in großes Unglük stürzen; und da in der That keine geringe Einsicht in die Natur der Uebel, die aus der verstopften Reinigung entstehen, erfodert wird, um die Umstände, Zeiten, und Mittel zu erkennen, die eine sichere Hervorbringung des monatlichen Geblüts versprechen: so muß ich hier die nachdrükliche Bitte thun, daß man nichts für sich unternehme, sondern den Rath eines Arztes einhole. Ich seze also hier voraus, daß jedes Frauenzimmer sich in diesen Umständen der Führung eines Arztes überläst. Da nun meine Amtsbrüder meines Unterrichts nicht bedürfen, so habe ich nicht nöthig, die Cautelen anzuzeigen, die bey dem Gebrauche der treibenden Mittel beobachtet werden müssen. Ich begnüge mich vielmehr damit, daß ich diese Mittel kürzlich anführe. Die vornehmsten darunter sind:

Der Safran. Im Thee, in Brühen am Fleische. Oder das Pulver zu 12. 15 bis 20 Gran in dem Gelben vom Eye, einige Tage hintereinander.

Der Zimmt. Im Thee, und an den Speisen. Oder man vermischt ein halbes oder ganzes Quentchen zerstoßenen Zimmt mit einem Loth Cafee, und macht sich daraus einen filtrirten Cafeetrank.

Rosmarin entweder allein, oder mit Safran im Thee.

Salvey im Thee, und an den Speisen.

Melisse im Thee, und an den Speisen. Vornemlich die Zubereitungen Nr. 61. 62. 63.

Raute, frisch zerschnitten auf Butterbrod. Oder eine kleine Hand voll Blätter, in einem Glase weissen Wein infundirt, alle Morgen nüchtern genommen. Oder die Conserve Nr. 64. Oder ein Quentchen getroknete Blätter alle Morgen mit einem Löffel voll Honig.

Anis im Thee, oder zu Pulver gestoßen, und mit Zuker vermischt, zu einem halben bis ganzen Quentchen des Tages einigemal.

Meerrettig in Wein infundirt, alle Morgen ein Spizglas voll. Herr **Doctor** Unzer führt ein Exempel an, daß eine Frau von zwanzig Jahren, welche in der Zwischenzeit ihrer monatlichen Reinigung zum erstenmale in ihrem Leben ungekochten Meerrettig aß, und sogleich einen Blutfluß durch die Mutter darnach bekam, der aber nicht schädlich war. Diese Beobachtung reizte ihn an, einer Jungfer, die schon lange mit der chronischen Verstopfung des monatlichen Geblüts beschweret war, den Rath zu geben, daß sie gegen die Zeit, da sie Spannungen in der Gegend des heiligen Beins und im Unterleibe fühlte, einen Karpen mit ungekochtem Meerrettige und Eßige essen muste. Sie bekam hernach ihren

ren Monatsfluß reichlich wieder. Aber NB. sie hatte diese Kost zuvor niemals genossen.

Die Brühe von den Richererbsen. Sie wird vom Astruc sehr angepriesen. Man bereitet sie, indem man die Kichererbsen in gemeinem Wasser mit Petersilienwurzeln abkocht, am Ende ein wenig Zimmt und Safran hinzuthut, hernach die Brühe durchseiget, und zulezt etwas Butter darinn zergehen lässet. Man trinkt diese Brühe alle Morgen einige Tage nacheinander, vor dem Zeitpuncte, in welchem die monatliche Reinigung zum Vorscheine kommen sollte.

Neun und dreyßigstes Capitel.

Verstopfung des Leibes.

Wie sehr die Gesundheit des Menschen von einer ordentlichen täglichen Leibesöfnung abhängt, ist einem jeden bekannt. Viele Personen sind mit Verstopfung des Leibes, oder doch mit schwerem Stuhlgange, sehr behaftet, und stehen oft viel daran aus. Es ist verdrüßlich, es ist nicht immer rathsam, der Natur oft durch laxirende Arzneyen zu Hülfe zu kommen, weil solche nicht selten starke Krämpfe erregen, weil man sich zu sehr daran gewöhnet, und sie daher kaum mehr würken, und endlich, weil sie mehrentheils eine desto größere Verstopfung

hinterlassen. Es ist aber bequemer, leichter, ersprießlicher, durch eine wohleingerichtete Diät einen willigen Leib zu unterhalten, wenn man nur dabey mit den Nahrungsmitteln, die dazu behülflich sind, fleißig abwechselt. Denn wer immer einerley Speise beybehält, kann keine gute Leibesöfnung haben, weil die Gedärme endlich derselben gewohnt, und davon nicht mehr genug gereizt werden. Es mag nun jemand bey sonst gesundem Zustande seines Körpers, oder bey Krankheiten, mit Leibesverstopfung geplagt seyn; so entsteht solche nur immer aus einer von folgenden zwo Ursachen: Entweder sind die Gedärme zu troken und zu straff; oder sie sind schlapp und unreizbar. Jede von diesen Ursachen erfodert entgegengesezte Hülfsmittel.

I. **Die Trokenheit der Gedärme und die daraus entstehende Hartleibigkeit** ist eine Plage der cholerischen, hizigen, magern Personen, die ein hiziges Blut, und trokene und straffe Fasern haben. Diese Subjecte können sich einen täglichen ordentlichen Stuhlgang verschaffen, wenn sie lauter erweichende und erschlappende Nahrungsmittel zu ihrer beständigen Kost wählen, und dagegen alle anziehende, stopfende, austroknende, hizige Speisen und Getränke sorgfältig meiden. Erstgedachte Nahrungsmittel sind auch diesen Subjecten desto heilsamer, da sie, außer der Erweichung des Leibes, auch ihr Blut erfrischen, verdünnen, und versüssen.

Davon

Davon ist nun eine große Anzahl vorhanden, so, daß man ohne Mühe wählen, und nach Gefallen abwechseln kann. Hieher gehören folgende Alimente:

1) Das Obst, sowohl roh, als gekocht und gebaken. Man muß es aber in einiger Menge genießen, wenn es durchschlagen soll. Ein jeder kann es bald an sich merken, welche Portion er nöthig hat. Es würkt am sichersten, wenn man es des Abends reichlich geniesset, keine andere Speisen, als nur etwas Butterbrod, oder Brod mit Käse, oder Bratfisch, oder Heering, dazu isset, wenig oder gar keinen Wein dazu trinket. Viele können das Bier dabey recht gut, und ohne Paßion, vertragen, welches ihnen vielmehr, indem es mit dem Obste in Gährung geräth, einen desto leichtern Stuhlgang bewürket. Andern aber bekommt das Wasser besser, und dann ist es nöthiger, ein Glas Wein zu trinken, weil sonst das frische Obst und das Wasser zugleich in manchen Fällen zu sehr kühlet, und den Magen erkältet. Die Früchte, die vornemlich sehr erweichen und laxiren, sind die Erdbeeren, Maulbeeren, Heidelbeeren, Pflaumen, Prunellen, und deren Brühen, Aepfel, Birnen, und deren Brühen, Abricosen, Pfirsichen, Melonen, Citrullen, frische Feigen, und kleine Rosinen. Viele verschaffen sich dadurch

einen leichten Stuhlgang, daß sie alle Morgen einen oder zwey gebratene Aepfel essen, und ihren Thee darauf trinken.

2) Des Mittags isset man zum gekochten Fleische viel Zukerwurzeln, Mohrrüben, Palsternak, Scorzonere, Haberwurzeln, und die eingemachten rothen Rüben, vornemlich die Brühe davon. Alle diese Wurzeln sind erweichend, geschmeidigmachend, laxirend. Insbesondere wird den Zukerwurzeln eine laxirende Kraft bey trokenen Naturen zugeschrieben, wenn man sie klein zerschneidet, in Fleischbrühe kocht, hernach durchschlägt, und den Saft davon trinkt. Ferner haben die Kohlgewächse eine sehr laxirende Eigenschaft. Man muß aber die erste Brühe daran lassen, und nicht weggießen. Der Braunkohl, und noch besser seine zarten Sprößlinge im Frühjahre, der Spinat, Blumenkohl, die Melde, ein gut eingemachter Sauerkohl, ein Gerichte aus Spinat, Melde, und kleinen Rosinen; gekochter Salat mit Milch und kleinen Rosinen.

3) Die nur dann und wann mit Verstopfung geplagt sind, z. E. nach einer gemachten Debauche im Weine, bey blinden Hämorrhoiden, bringen ihre Leibesöfnung wieder in Ordnung, wenn sie einmal oder einige Tage

hinter-

hintereinander des Morgens nüchtern die laxirende Wadeke Nr. 50, oder die Molken mit Renetten Nr. 52, oder die erste Brühe von den Linsen, oder die erweichende Brühe Nr. 14, trinken.

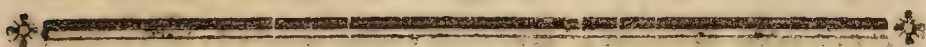
4) Viele mit Hartleibigkeit beschwerte Personen spüren große Erleichterung, wenn sie alle Morgen einer Wallnuß groß Butter im warmen Thee oder Cafee zu sich nehmen. So rühmt man auch alle Morgen nüchtern ein Loth frische Butter mit eben so viel feinem Zuker vermischt. Diese Butter ist doch immer besser, als das Baumöl, welches von einigen Aerzten angerathen worden, und wovon sie eine Zeit lang alle Morgen einen Löffel voll nehmen lassen. Nun ist es zwar wahr, daß das Oel die Gedärme geschmeidig macht, und den verhärteten Unrath erweicht, und zur Ausleerung geschikter macht; allein, der fortgesezte Gebrauch desselben schwächt und erschlappt die Gedärme zum grösten Nachtheile der Gesundheit. Die frische Ochsengalle ist auch ein gutes Mittel wider die Hartleibigkeit, wenn man solche um den dritten oder vierten Tag nimmt. Sie laxirt gelinde, und führt den verhärteten Unrath ab. Man nimmt davon ein oder zwey Quentchen, ja auch wohl ein Loth, in etwas Zimmtwasser des Morgens, oder ein Quentchen an einem Tage zwey=

 bis

bis dreymal. Boerhave versichert, daß nichts die harten Excremente besser erweiche, als Wasser mit Honige zum ordinairen Getränke, oder Wadeke mit Honige.

II. Der entgegengesezte Zustand ist diejenige **Verstopfung des Leibes, die aus einer Erschlappung der Gedärme entsteht.** Hier sind die Gedärme nicht reizbar; sie haben nicht die gehörige Spannkraft; sie sind in ihrer Würkung träge. Alle im vorigen Zustande angerathene erweichende und erschlappende Mittel vermehren dieses Uebel merklich, sie erfüllen den Leib mit vielen Blähungen, und bringen Windsucht, Hypochondrie, Bleichsucht, und andere Krankheiten, zuwege. Man muß daher, wenn diese Art der Leibesverstopfung vorhanden ist, alle im Isten Artikel benennte Dinge meiden, oder doch in deren Genusse sehr mäßig seyn. Wenn man also Gemüse, Obst, Gartengewächse, Hülsenfrüchte, Wurzelwerk, genießet, so muß es wenig seyn; man muß ein Glas Wein darauf trinken, und sich Bewegung darnach machen. Man enthält sich auch der vielen Milch, der Kuchen, und des Fetts. Ueberhaupt richtet man sich völlig nach den Anweisungen im 6ten Capitel. Denn alles, was schwerverdaulich, blähend, und erschlappend ist, stopfet und hindert den Stuhlgang, wenn die Gedärme schlaff sind. Daher ist solchen Subjecten auch

der Thee, das warme Wasser, viel Suppe, sehr schädlich. Vielmehr bedürfen sie der anziehenden, roborirenden, und reizenden Nahrungsmittel, welche die trägen Gedärme zur ordentlichen Zusammenziehung und Action bringen, und die ich im 7den Capitel angezeigt habe. Vornemlich müssen sie viel Salz an die Speisen thun; denn solches befördert die Leibesöfnung sehr. Auch der Cafee ist hier sehr gut, ohne welchen viele Personen keinen offenen Leib haben. Andere verschaffen sich dadurch einen täglichen Stuhlgang, wenn sie des Morgens nüchtern ein Glas kaltes Wasser trinken. Noch andere müssen des Abends Bier trinken, wenn sie nicht verstopft bleiben wollen. Hierinn kommt es nun freylich viel auf die Gewohnheit an, und ein jeder muß seine Natur ausforschen. Die bittern Biere haben hier am meisten eine laxirende Kraft.



Vierzigstes Capitel.

Wassersucht.

In allen Arten der Wassersuchten bedarf der Kranke einer leichten trokenen, etwas erwärmenden gelind zusammenziehenden Nahrung. Der Genuß schwerverdaulicher, blähender, relaxirender, und hi-

ziger Nahrungsmittel, macht ihm Erstikungen, Beängstigungen, Ohnmachten, Wallungen, Fieber, unruhigen Schlaf. Man lese das 6te und 7de Capitel, so wird es leicht seyn, die Diät der Wassersüchtigen festzusetzen, und deswegen halte ich mich hier nicht dabey auf. Ich schreite vielmehr zu denjenigen diätetischen Mitteln, die zur Cur der Wassersucht angepriesen werden. Vorher aber muß ich noch erinnern, daß ein Wassersüchtiger sehr wenig trinken muß, weil sonst das viele Getränke die Menge des angehäuften Wassers vermehret, und er auch denn viel stärker von Blähungen gequält wird. Seinen heftigen Durst löscht er mit Zitronenscheiben und Zuker, mit Verjus, Quittengallerte, in säuerlichen Wein getunkten Brodschnitten. Des Mittags trinkt er ein Glas Wein, als Rheinwein oder Pontac, oder er nimmt des Tages einigemal einen Eßlöffel voll Wein, der ihn in seiner Schwachheit stärket.

Jedoch leidet die Einschränkung wegen des Trinkens zuweilen eine Ausnahme. Ja im zweyten Bande der Arzneykundigen Abhandlungen hat D. Baker einige Fälle beygebracht, da wassersüchtige Kranken, nach einem langwierigen und vergebenen Gebrauche vieler Arzneyen, durch reichliches Trinken einen anhaltenden starken Urinfluß zuwegegebracht, und

sich dadurch von der Krankheit gründlich geheilet haben. Der eine Kranke hatte täglich drey Maaß kaltes Wasser, ein anderer eine Menge dünnes Bier, und noch zwey andere den mit Wasser vermischten Obstwein in reichlichem Maaße, getrunken. Diese Exempel belehren uns, daß es zuweilen gut sey, dem unausstehlichen Durste der Wassersüchtigen eine Gnüge zu leisten. Es kommt mir wahrscheinlich vor, daß diejenigen, denen in dieser Krankheit das viele Trinken heilsam seyn kann, solche sind, die übrigens straffe und trokene Fasern und ein dichtes hiziges Blut haben. Wenn aber eine allgemeine Erschlaffung der Fasern und eine gänzliche Verschleimung des Bluts mit der Wassersucht verbunden ist, oder wenn diese Kranken schon vorher mit schwachen und zu Blähungen sehr geneigten Gedärmen versehen waren; so muß wohl allerdings das viele Trinken sehr schädlich seyn. Gleicher Schaden muß auch daraus entstehen, wenn das Blut schon zu sehr aufgelöset oder verdünnet ist. Aber, wie erkennet man diese unterschiedenen Beschaffenheiten? Das ist gar nicht leicht.

Wenn die Wassersucht noch im Anfange ist, oder wenn noch Kräfte genug, und solche Ursachen dieser Krankheit vorhanden sind, die eine Heilung derselben hoffen lassen; so gelingt es am besten, den Kranken durch urintreiben=

treibende Mittel von dem Wässer zu befreyen. Dergleichen urintreibende Nahrungsmittel sind in ziemlicher Anzahl. Ich will aber nur derer gedenken, die von den Aerzten am meisten bewährt befunden worden sind. Wenn man mit dem einen Mittel seinen Zwek nicht erreichen kann, so muß man das andere versuchen. Denn ich finde, daß Herr D. Langhans Recht hat, wenn er schreibt, daß wider keine Krankheit die Natur eine grössere Menge von verschiedenen Mitteln verordnet zu haben scheine, als eben wider diese, damit, wenn ja wegen ihrer verschiedenen Ursachen und Graden das eine nicht würket, die Heilung an einem andern und dritten versucht werden könne. In keinem Uebel des menschlichen Leibes wird bisweilen ein Arzt in der Heilung mehr betrogen, als eben in diesem, indem das eine Mittel, mit welchem er viele Wassersüchtige glüklich geheilet hat, in andern ganz ähnlichen Fällen vollkommen unnüz ist, und hingegen ein anderes hilft, dem er weit mindere Kräfte zugeschrieben hat.

Riverius hat eine Frau an der Wassersucht mit dem Safte der Petersilie curiret. Er ließ alle Tage eine Hand voll Petersilienblätter nehmen, solche mit einem nassen Tuche umwikeln, in heisse Asche legen, nach einer

ner guten Weile den Saft ausdrüken, und mit etwas weissem Weine früh nüchtern trinken. Dieses geschahe einen Monat hintereinander.

Der Körbelsaft Nr. 56, oder der frisch ausgepreste Saft im weissen Weine genommen, wird ungemein angerühmt, und von Geoffroy als ein specifikes Mittel angepriesen, welcher glaubt, daß die Wassersucht, wenn sie nicht durch dieses Mittel geheilet wird, kaum auf eine andere Art gehoben wird. Dieser Saft stellt den fast unterdrükten Urin wieder her, reinigt denselben, wenn er trübe und unrein ist, und macht ihn, wenn er brennend und feurigt ist, blässer. Er ist gar nicht reizend, ja er stillt vielmehr die Entzündungen.

Der frisch ausgepreste Saft der Kresse treibt auch das Wasser ab, wenn man zwey Eßlöffel voll alle Morgen in Bouillon oder weissem Weine nimmt.

Ein Löffel voll geriebener Meerrettig, im weissen Weine täglich genommen, treibt ebenfalls den Harn sehr.

Boerhave lobt in der angehenden Wassersucht die Scorzonere mit dem Gerstendecocte.

decocte. Man nimmt drey Loth gereinigte Scorzonerwurzel, stößet sie in einem steinernen Mörser, und giest nach und nach ein Pfund wärmlichtes Gerstenwasser darauf. Man seiget es durch eine Leinwand mit starkem Auspressen, und thut ein Loth Pomeranzensyrup hinzu. Man trinkt es einen Monat lang des Morgens nüchtern. Auf gleiche Art würkt die Tisane Nr. 38.

Von der guten Würkung des Rübsaamens hat Langhans ein Exempel. Ein überaus elender Wassersüchtiger, der viele harntreibende und purgirende Arzneyen vergebens gebraucht hatte, nahm vom zerstoßenen Rübsaamen täglich zweymal, jedesmal einen Löffel voll, in ein wenig weissem Weine, und wurde nach wenigen Tagen von seinem Uebel vollkommen befreyet.

Die Wacholderbeeren sind ein bekanntes und mächtiges harntreibendes Mittel, womit schon manche Wassersuchten geheilet worden sind. Man nimmt sie gepulvert im weissen Weine, oder man trinkt einen mit Wasser daraus gekochten Trank, oder man braucht den Wacholdersaft Nr. 45 im Weine, oder den gegohrenen Wacholdertrank Nr. 44. Nicht selten aber machen die Wacholderbeeren, wegen ihrer

ihrer hizigen Natur, einen feurigen und brennenden Urin, der ohnedem schon die Wassersüchtigen sehr martert.

Die Zwiebeln haben einen wassersüchtigen Bauer gänzlich curiret. Sein Bauch und seine Füsse waren überaus geschwollen, der übrige Theil des Körpers aber ganz abgezehrt. Er aß, nach Joseph Lanzoni Berichte, einen ganzen Monat lang nichts, als Zwiebeln, theils roh, theils gekocht, und trank das abgekochte Wasser der Zwiebeln. Er urinirte sehr stark darnach, und erlangte seine Gesundheit völlig wieder.

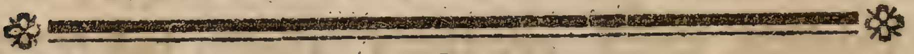


Ein und vierzigstes Capitel.

Wunden.

Bey einer leichten Wunde hat man eben nicht Ursache, eine besondere Wahl der Speisen zu treffen. Es ist höchstens schon genug, wenn man keine hizige und scharfe Nahrungsmittel genießet, und insonderheit den Genuß des Weins und Fleisches meidet. Es sey denn, daß man, die Eyterung einer Wunde zu befördern, die Absicht habe. In diesem

sem Falle verordnet man reizende Nahrungsmittel aus Fleische, Weine, Gewürzen, und dergleichen. Ist aber die Wunde beträchtlich, und eine Entzündung dabey zu fürchten, oder schon vorhanden; so muß man, neben dem andern schiklichen Verhalten, den Kranken nothwendig zu der Lebensordnung verbinden, die ich bey den Entzündungen und hizigen Fiebern im 14ten und 16ten Capitel vorgetragen habe.



Zwey und vierzigstes Capitel.

W ü r m e r.

Diejenigen, die in ihren Gedärmen Würmer haben, müssen alle die Speisen meiden, die den Würmern Nahrung und Wachsthum verschaffen. Dergleichen sind die rohen Mehlspeisen, das Kuchenwerk, der Zuker, der Honig, die süssen Sachen, das Obst, die mehligten und knolligten Wurzeln. Um die Zeit, da sie zu Abtreibung derselben Arzneyen brauchen, müssen sie auch die Milch und Milchspeisen meiden. Sie müssen alsdenn, schreibt Rosenstein, grobe, harte, und eingesalzene Speisen, Zwiebelsuppe, mit Zwiebeln gewürzte Speisen, Meerrettig, Portulak, gewürz-

würztes Essen, zu sich nehmen. Diese Dinge können die Würmer überhaupt nicht vertragen; sie werden dadurch abgemattet, begeben sich weiter unterwärts, und können folglich leichter abgetrieben werden. **Das kalte Wasser** ist den Würmern auch zuwider, und sie sterben darinn. Daher giebt vorbelobter schwedische Arzt den Rath, vornemlich bey Abtreibung des Bandwurms, zwischen jedesmaliger Würkung der wurmtreibenden Laxanz kaltes Wasser trinken zu lassen. Er will auch, daß die Kranken den Abend vorher ein Stük Heering, ohne darauf zu trinken, essen sollen. Dieses macht, daß die Würmer desto begieriger und häufiger die Arzneyen einsaugen.

Einige Nahrungsmittel haben eine vorzügliche wurmtreibende Kraft. Die bekanntesten darunter sind:

Der Isopthee. Man läst davon alle Morgen einige Tassen trinken.

Rohe Mohrrüben sind ein sehr gemeines und bewährtes Mittel bey Kindern. Man läst sie des Morgens nüchtern essen, oder man schabt sie, und geniest sie mit Zuker, oder man giebt den frisch ausgepresten Saft.

Gene-

M

N

O

P

Register.



